Staatl. Bibliothek
Regensburg

Class. 461 (1
SBR 069026645968

Thucydides Geschichte des Peloponnesischen Kriegs,

übersetzt

von

C. N. Osiander,
Professor der alten Literatur, Geschichte und Eloquenz am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Erste Abtheilung.

K. Kreisbibliothek Regensburg

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1827.

Einleitung.

Thucydides war im Jahre 471 vor der christlichen Zeitrechnung zu Athen geboren, vierzig Jahre vor dem Anfange des Peloponnesischen Kriegs, welcher der Gegenstand seines unsterblichen Geschichtswerks ist. Entsprossen aus einem der angesehensten Häuser Athens, Abkömmling des großen Miltiades, und Zeitgenosse des Perikles, war er in Athen, dem Mittelpunkte Griechischer Bildung, und in einem durch Liebe zur Wissenschaft und Kunst hervorragenden Zeitalter ohne Zweifel in der Lage, seinen Geist vielseitig zu entwickeln, und auf die hohe Bestimmung zum Geschichtschreiber seiner Zeit, zu der die Natur und der Gang seiner Schicksale ihn geweiht hatte, sich vorzubereiten. Die anmuthige Sage, daß der fünfzehnjährige Jüngling bei dem großen Hellenenfeste zu Olympia Zuhörer einer Vorlesung der Geschichte Herodots gewesen, die ihn zu Thränen gerührt und zur Nacheiferung entflammt habe, wird

von neueren Forschern in den Kreis der Mährchen verwiesen.

Glaubwürdiger ist die Nachricht, daß er den Philosophen Anaxagoras und den Redner Antiphon unter seine Lehrer zählte.

Jener, auch des Pericles Freund und Lehrer, von Plutarch wegen seiner tiefen Einsichten in die Natur, und seiner Erhebung über den Volksaberglauben gerühmt, wurde wegen seiner aufgeklärten Ansicht von der Gottheit durch Priester=Ränke in Athen verfolgt. Antiphon aber galt als der gewaltigste Redner seiner Zeit, dem die Athener durch das Verbot, öffentlich aufzutreten, wenn er ihre Volksmeinungen bekämpfen wollte, ein glänzendes Zeugniß der Unwiderstehlichkeit ertheilten. Gebildet von solchen Meistern durchlebte Thucydides seine Jugendjahre und einen Theil des Mannesalters in jener Zeit der politischen Größe seines Vaterlandes, wo Athen unter Pericles Leitung ein Uebergewicht über die meisten Hellenischen Staaten behauptete. Als der gefühlte Druck dieser Uebermacht und Sparta's Eifersucht jenen sieben und zwanzigjährigen Krieg zwischen Athen und Sparta, welcher der Peloponnesische heißt, im Jahre 431 vor Christus herbeigeführt hatten; wurde Thucydides im achten Jahre des Kriegs als Feldherr

nach Thracien gesendet, um die wichtige Pflanzstadt Amphipolis für Athen zu behaupten. Aber als die Spartaner diese Stadt vor seiner Ankunft besetzten, so wurde Thucydides, anderer wichtiger Dienste unerachtet, wegen des mißlungenen Unternehmens verbannt. Eine zwanzigjährige Entfernung von der sturmbewegten Heimath gewährte ihm die Muße, sein schon begonnenes Geschichtswerk fortzusetzen, das er nach seiner Rückkehr in der Reife des Greisen-Alters vollendete. Er sammelte den Stoff dazu mit vieler Mühe und großer Aufopferung, indem er, durch seine Heirath Besitzer von Thracischen Goldbergwerken, einen großen Theil seines beträchtlichen Vermögens auf genaue Erkundung der Thatsachen des Krieges verwendete. Sein Werk, das nur ein und zwanzig Jahre des Kriegs umfaßt, und von Xenophon fortgesetzt wurde, hat die Vorzüge der Treue und Glaubwürdigkeit, und der parteilosen Beurtheilung der Charaktere und Thatsachen. Mit sinniger Kürze verbindet Thucydides Gründlichkeit und Fülle der Gedanken, mit lebendiger Darstellung einzelner Ereignisse die Entwicklung ihrer nähern und entferntern Ursachen und Folgen für das Wohl der Staaten. Unbekümmert um eitlen Schmuck der Rede, geht dieser Geschichtschreiber seinen einfach-ernsten Gang, treu

dem Grundsatze, den er selbst ausgesprochen, nicht ein Prunkstück für den Augenblick, sondern ein Werk von dauerndem Werthe zu liefern. Die inhaltsreichen Reden, die er den Hauptheilnehmern der Begebenheiten in den Mund legt, und dem Charakter der Umstände und Personen angepaßt hat, geben dem Werke den Reiz einer anschaulich fortschreitenden Handlung.

In allen Jahrhunderten ist der Reichthum von Erfahrung und Staatsweisheit, der in dieser Geschichte niedergelegt ist, die sittliche Richtung des Urtheils, die der Verfasser zeigt, und seine Erhabenheit über die Vorurtheile seiner Volks- und Zeitgenossen, Gegenstand der Bewunderung gewesen.

Der Uebersetzer bemerkt, daß bei dieser Uebertragung die neuesten Ausgaben von Ernst Friderich Poppo (Leipzig 1825) und von Franz Goeller (ebendas. 1826) zu Grunde gelegt worden sind.

Inhalt des ersten Buchs.

Das erste Buch enthält die Einleitung zu dem Geschichtswerke, und die Angabe der entfernteren und näheren Ursachen und Veranlassungen des Peloponnesischen Kriegs. Andeutungen über die Wichtigkeit desselben. Cap. 1. Aeltester Zustand der Hellenen: Anfänge und Fortschritte des Anbaus und der Gesittung. 2—8. Bemerkungen über den Trojanischen Krieg und seine Folgen. 9—12. Entstehung der Hellenischen Seemächte. 13—14. Art der Landkriege. 15. Die Perser und die Tyrannen in Hellas hindern dessen Wachsthum. 16. 17. Die Perserkriege und das Emporkommen der beiden Griechischen Hauptmächte, Sparta und Athen, und deren Verwaltungsweise. 18—19. Mängel der früheren Behandlung der Geschichte: genauere Forschung des Verfassers. Wichtigkeit und Ursachen des Pel. Kriegs. 20—23. Veranlassung desselben durch die inneren Unruhen in Epidamnus, durch die Einmischung der Korcyräer und Korinther, durch deren Zwist und Krieg, an dem die Athener Theil nehmen, und durch die Händel Athens mit Potidäa und Macedonien. 24—66. Verhandlungen in Sparta, das den Krieg gegen Athen beschließt. 67—88. Rückblick auf die Geschichte der Hellenen seit den Siegen über die Perser, und auf die Machtvergrößerung Athens. 89—117. Auch die Bundesgenossen Sparta's beschließen den Krieg. 118—125. Letzte Unterhandlungs-Versuche mit Athen, durch Sparta's unannehmbare Forderungen und Pericles Einfluß vereitelt. Dazwischen gelegentliche Erinnerungen an die Schicksale des Pausanias und Themistokles. 126—146.

Erstes Buch.

1. Thucydides von Athen hat den Krieg der Peloponnesier und Athener, wie sie gegen einander kämpften, beschrieben. Er begann sein Werk sogleich mit dem Ausbruche des Kampfes, in der Erwartung, er werde groß und denkwürdiger als alle frühern werden. Dieses schloß er aus der Blüthe der Macht, welche beide Theile in jeglicher Art der Kriegsmittel erreicht hatten; auch sah er, daß die übrige Hellenenwelt an eine von beiden Parteien theils sogleich sich anschloß, theils diesen Gedanken hegte. In der That war dieß die größte Erschütterung, welche die Hellenen und einen Theil der Barbaren, und, ich möchte sagen, sogar einen sehr großen Theil der Menschheit je betroffen hat. Zwar die früheren Ereignisse, und was noch weiter rückwärts liegt, genau zu erforschen, war wegen der Länge des Zeitraums unmöglich: doch nach Beweisgründen, welche bei einer in die fernste Vorzeit sich erstreckenden Untersuchung sich mir als glaubwürdig ergeben, bin ich überzeugt, daß jene Begebenheiten weder in Betreff der Kriege, noch sonst bedeutend gewesen.

2. Denn offenbar hatte das jetzt sogenannte Hellas vormals keine bleibenden Bewohner: sondern man wechselte die Wohnsitze. Und jeder verließ ohne Schwierigkeit seine Heimath, so oft ihn irgend eine Uebermacht bedrängte. Denn da kein Handel, noch gefahrloser Verkehr weder zu Lande noch zur See stattfand, und jeder sein Grundeigenthum nur, um davon zu leben, anbaute; da man ferner kei-

nen Geldvorrath besaß, und den Boden nicht fruchtbar zu machen suchte (denn es war ja ungewiß, ob nicht ein Anderer einbräche, und bei dem Mangel an befestigten Orten plünderte); so fand das Auswandern keine Schwierigkeit, weil man auch das tägliche Bedürfniß der Nahrung wohl überall zu erringen hoffte. Daher war man weder durch große Städte, noch durch andere Einrichtungen mächtig. Am meisten aber wechselten gerade die besten Landschaften ihre Bewohner, Thessalien, wie es jetzt heißt, und Böotien und, Arkadien ausgenommen, die meisten Gegenden des Peloponneses, und was sonst sehr vorzügliches Land war. Denn wegen der Trefflichkeit des Bodens veranlaßte theils bei Einigen der Zuwachs des Vermögens verderbliche Parteizwiste, theils war man den feindlichen Planen fremder Stammesgenossen mehr ausgesetzt. Dagegen war Attika, weil es wegen der Dürftigkeit seines Bodens keine Erschütterungen erlitt, immer meist von demselben Menschenstamme bevölkert. Und für die Behauptung, daß Griechenlund wegen der Wanderungen im Uebrigen nicht gleichförmig emporkam, giebt Folgendes einen nicht unbedeutenden Beleg. Von denen nämlich, die aus dem übrigen Hellas durch Krieg oder Parteizwist vertrieben wurden, zogen sich die Mächtigsten nach Athen, als einem sichern Aufenthalte, zurück, und, zu Bürgern aufgenommen, vermehrten sie schon von Alters her die Bevölkerung der Stadt, so, daß man später, weil Attika nicht groß genug war, nach Jonien Ansiedlungen aussendete.

3. Die geringe Macht der Alten wird auch dadurch entscheidend beurkundet, daß Hellas vor der Trojischen Unternehmung nichts gemeinsam ausführte. Auch hatte das Land,

wie mir scheint, nicht einmal noch diesen Gesammtnamen: vielmehr war wohl diese Benennung in der Zeit vor Hellen, dem Sohne Deukalions, noch gar nicht vorhanden: sondern nach Volksstämmen liehen sowohl andere, als vornehmlich der Pelasgische den Landschaften ihren Namen. Als aber Hellen und seine Söhne in Phthiotis mächtig wurden, und man sie in andere Staaten zur Hülfleistung einlud; so wurden, wie mir scheint, im Verkehre die Einzelnen bereits häufiger Hellenen genannt. Doch konnte dieser Name nicht für Alle herrschend werden. Dieß beweist vorzüglich Homer. Denn wiewohl er lange sogar nach der Trojischen Zeit lebte, so hat er doch nirgends Alle insgesammt so benannt, und keine Anderen als die mit Achilles aus Phthiotis kamen, welche wirklich auch die ersten Hellenen waren: dem Ganzen giebt er in seinen Gedichten den Namen Danaer, Argiver, Achäer. Uebrigens hat er auch den Namen: Barbaren, nicht gebraucht, weil auch die Hellenen, wie ich glaube, noch nicht unter Einem unterscheidenden Namen im Gegensatze gegen Jene begriffen wurden. Alle diese Hellenen nun, die in den einzelnen Städten eine gemeinsame Sprache hatten, so wie die später sogenannte Gesammheit, haben vor der Trojischen Zeit aus Ohnmacht und Mangel an Verkehr nichts in Vereinigung ausgeführt. Aber auch zu jenem Heerzuge vereinigten sie sich erst, als sie bereits häufiger mit der Schiffahrt sich beschäftigten.

4. Denn Minos war der älteste Gründer einer Seemacht, von dem wir durch die Sage wissen; denn er beherrschte den größten Theil des jetzigen Hellenischen Meeres, und gebot über die Cykladischen Inseln, bevölkerte auch die

meisten zuerst, indem er die Karier vertrieb, und seine Söhne als Häuptlinge einsetzte: auch vernichtete er, wie leicht zu erachten, die Seeräuberei, so weit er konnte, damit ihm die Einkünfte um so eher eingingen.

5. Denn vormals widmeten sich die Hellenen, und von den Barbaren theils die Küstenbewohner des Festlandes, theils alle Besitzer der Inseln, seit sie anfingen, einander häufiger zu Schiffe zu besuchen, der Seeräuberei, wobei die Mächtigeren sowohl eigenen Gewinns wegen, als auch zum Erwerbe des Unterhalts für die Unbegüterten, ihre Anführer waren. Sie überfielen und plünderten unbefestigte und dorfähnlich bewohnte Städte, und gewannen dadurch meist ihren Unterhalt: ohne daß diesem Gewerbe noch eine Schande anklebte; vielmehr brachte es einigen Ruhm. Dieß beweisen auch jetzt noch einige Bewohner des Festlandes, bei denen es als ehrenhaft gilt, Jenes mit Geschick zu treiben; so wie die alten Dichter, die bei der Erkundung über die Landenden überall in gleichem Sinne fragen lassen: ob sie Seeräuber seyen? in der Voraussetzung, daß die Befragten dieß Gewerbe nicht für entehrend halten, noch die Kundesuchenden es ihnen zum Vorwurf machen. Auch auf dem Festlande trieb man gegenseitig Räuberei: und bis heute haben noch manche Gegenden von Hellas Bewohner von der alten Lebensart, zum Beispiele die Ozolischen Lokrer, Aetolier und Akarnaner, und die in dem dortigen Festlande wohnen. Auch das Waffentragen haben die Einwohner dieser Gegenden aus der alten Raubzeit beibehalten.

6. Denn wegen der unbefestigten Wohnplätze und der Unsicherheit des Reiseverkehrs ging ganz Hellas bewaffnet: und

dieß war die gewöhnliche Tracht bei den täglichen Verrichtungen, wie bei den Barbaren. Die genannten Gegenden von Hellas, deren Bewohner noch jetzt diese Sitte haben, beweisen die frühere Allgemeinheit jener Lebensart. Die Athener aber waren mit unter den Ersten, welche die Waffen ablegten, und, der rauhen Lebensweise entsagend, zu einem gewissen Grade von Ueppigkeit übergingen. Und es ist dort noch nicht lange her, seit die Bejahrten unter den Wohlhabenden aufhörten, aus Weichlichkeit linnene Unterkleider zu tragen, und das Geflechte der Scheitelhaare durch angebrachte goldne Cikaden zu befestigen: daher hat sich auch wegen der Stammesverwandtschaft jene Tracht unter den Joniern bei ältern Männern lange behauptet. Schlichter einfacher Kleidung hingegen nach der jetzigen Weise bedienten sich zuerst die Lacedämonier; und auch sonst haben dort die Reicheren meist gleiche Lebensweise mit dem Volke angenommen. Sie waren auch die ersten, die sich bei den Leibesübungen entkleideten, und öffentlich die Gewänder ablegten, und sich mit Oele salbten. Ursprünglich hatten die Wettkämpfer bei dem Olympischen Kampfspiele Gürtel um die Geschlechtstheile: was erst seit wenigen Jahren aufgehört hat. Bei einigen Barbaren, besonders Asiaten, werden noch jetzt Wettspiele im Faust- und Ringkampfe gegeben, wobei die Theilnehmer geschürzt sind. Es ließen sich wohl auch sonst noch manche Aehnlichkeiten der Gebräuche des alten Hellenenvolks und der jetzigen Barbaren nachweisen.

7. Alle in der neuern Zeit und nach Erweiterung der Schiffahrt gegründeten Städte wurden, da man wohlhabender war, auf den Ufern selbst mit Festungswerken angelegt,

und auf Landengen gebaut, theils des Handels wegen, theils zur Sicherung gegen die Nachbarn. Die ältern Städte hingegen waren, sowohl auf den Inseln als auf dem Festlande, wegen der lange anhaltenden Räuberei entfernter von der See angelegt worden. Denn sie trieben Raub gegen einander und gegen alle, die, ohne Seeleute zu seyn, an der Küste wohnten; und jene sind noch jetzt landeinwärts gebaut.

8. Nicht minder waren auch die Inselbewohner, aus Karischem und Phönicischem Stamme, Seeräuber: denn diese Stämme hatten die meisten Inseln bevölkert. Ein Beweis ist Folgendes: Als Delos durch die Athener in diesem Kriege gereinigt wurde, so ergab sich bei der Wegschaffung der Särge auf der Insel, daß die Todten über die Hälfte Karier waren: man erkannte sie an der mitbegrabenen Waffenrüstung und ihrer noch jetzt üblichen Bestattungsweise. Als nun die Seemacht des Minos emporkam, wurde der Schiffahrtsverkehr dadurch befördert: denn jene schädlichen Inselbewohner wurden durch ihn vertrieben und zugleich die meisten der Inseln mit Ansiedlern besetzt. Und die Anwohner des Meeres, welche nun schon sich größeres Vermögen erwarben, erhielten auch festere Wohnsitze: einige, weil sie reicher als früher geworden waren, umgaben sich auch mit schirmenden Mauern; denn aus Gewinnsucht ließen sich die Schwächern die Unterjochung durch Mächtigere gefallen, und die Stärkeren machten, weil sie mehr Vermögen hatten, die geringeren Städte sich unterwürfig. In diesem Zustand hatten sich die Griechen schon mehr befestigt, als sie in der Folge den Heereszug gegen Troja unternahmen.

9. Agamemnon scheint mir, nicht sowohl als Anführer von Helena's Freiern, die ein Schwur dem Tyndareus verpflichtete, sondern durch das Uebergewicht seiner Macht über seine Zeitgenossen jenen Seezug zu Stande gebracht zu haben. Denn es erzählen diejenigen Peloponnesier, welche die zuverlässigste Kunde durch Ueberlieferung von den Vorfahren erhalten haben: Pelops habe zuerst durch die vielen Schätze, die er aus Asien zu mittellosen Leuten mitgebracht, sich Macht erworben, und daher, wiewohl er nur Einwanderer war, dem Lande den Namen gegeben: noch größern Erfolg haben seine Nachkommen gehabt. Denn Eurystheus war in Attika durch die Herakliden gefallen, und hatte dem Atreus, seiner Mutter Bruder, als er zu Felde zog, Mycenä und die Regierung, der Verwandtschaft wegen, anvertraut: dieser aber hatte sich gerade wegen Chrysipps Ermordung vor seinem Vater geflüchtet. Als nun Eurystheus nicht mehr heimkehrte, so soll Atreus mit Genehmigung der Mycenäer, weil man sich vor den Herakliden fürchtete, und er für mächtig galt, und dem Volke geschmeichelt hatte, die fürstliche Herrschaft über Mycenä und das ganze Gebiet des Eurystheus erhalten haben; und so seyen die Pelopiden mächtiger als Perseus Abkömmlinge geworden. Da diese Macht auf Agamemnon überging, und er zugleich durch die Seemacht den Andern überlegen war, so brachte er, wie mir dünkt, nicht sowohl durch Gunst, als durch Furcht das Heer zu jenem Zuge zusammen. Denn es findet sich, daß Agamemnon nicht allein selbst die größte Zahl Schiffe mit sich führte, sondern auch den Arkadiern welche überließ, wie Homer bezeugt, wofern dieser ein tüchtiger Gewährsmann ist.

Und da, wo er die Vererbung des Scepters beschreibt, sagt er:

„Vieler Inseln war Er und des sämmtlichen Argos Gebieter.“ Er würde jedoch als Bewohner des Festlandes die Inseln mit Ausnahme der nächstgelegenen, deren Zahl wohl sehr klein war, nicht sich unterworfen haben, hätte er nicht auch einige Seemacht gehabt. Man darf aber auch aus jenem Heerzuge auf den frühern Zustand schließen.

10. Wenn übrigens Mycenä eine kleine Stadt war, und manche der damaligen Ortschaften jetzt für unbedeutend gilt, so ist dieß kein entscheidender Beweis gegen die Annahme, daß jene See-Unternehmung so groß gewesen, als die Dichter angeben, und die herrschende Sage behauptet. Denn gesetzt, die Stadt der Lacedämonier würde einmal verödet, und es blieben die Tempel und der Grund und Boden der Anlage allein übrig; so würden, wie ich glaube, nach geraumer Zeit, bei den Nachkommen große Zweifel sich erheben, ob ihre Macht dem Rufe entsprochen habe. Und doch besitzen sie zwei Fünftheile des Peloponneses, und haben die Oberleitung des Ganzen und vieler auswärtigen Bundesgenossen: allein, da die Stadt nicht zusammengebaut ist, und keine kostbaren Tempel und Anlagen hat, sondern nach althellenischer Weise dorfartig eingerichtet ist; so dürfte sie ziemlich armselig erscheinen. Sollte aber die Athener das nämliche Schicksal treffen, so würde man aus dem äußern Ansehen der Stadt schließen, sie sey doppelt so mächtig gewesen, als sie wirklich ist. Man hat also keinen Grund, ungläubig zu seyn, und die Städte mehr nach ihrem Aussehen, als nach ihrer Macht zu beurtheilen: vielmehr darf man mit

Grund annehmen, daß jenes Kriegsheer größer als alle früheren war, jedoch den neueren nicht gleich kam. Denn wenn man auch in dieser Hinsicht Homers Gedichten einigen Glauben schenken darf, obwohl er als Dichter wahrscheinlich verschönernd in's Größere gemalt hat, so erscheint doch jenes Heer auch so noch minder bedeutend. Denn er zählt zwölfhundert Schiffe: den Böotischen giebt er hundert und zwanzig Mann, denen des Philoctetes fünfzig: womit er die größten und kleinsten andeuten will: wenigstens erwähnt die Schiffsliste nichts von der Größe der übrigen. Ferner gibt er zu verstehen, daß Alle auf des Philoctetes Schiffen bewaffnete Ruderer und Streiter waren: denn die Ruderer macht er alle zu Bogenschützen. Die außerordentliche Bemannung aber war ohne Zweifel klein, außer den Königen und höchsten Kriegsbeamten, zumal da man auch Kriegsgeräthe überzusetzen hatte, und die Schiffe ohne Verdeck vielmehr nach alter Weise wie Raubschiffe gebaut waren. Nimmt man also das Mittel zwischen den größten und kleinsten Schiffen, so zeigt sich, daß für eine gemeinsame Ausrüstung aus ganz Hellas das vereinte Heer nicht groß war.

11. Daran aber war nicht sowohl die geringe Bevölkerung, als der Mangel an Geldmitteln Schuld. Wegen der Schwierigkeit der Unterhaltung nahm man ein minder großes Heer mit, und nur so viele Menschen, als man bei dem Kriege in der dortigen Gegend erhalten zu können hoffte. Als sie nun nach der Landung ein Treffen gewonnen hatten, was daraus erhellt, weil sie sonst ihr Lager nicht hätten verschanzen können; so gebrauchten sie auch da nicht ihre ganze Heeresmacht, sondern sie beschäftigten sich aus Mangel an Le=

bensmitteln mit Ackerbau auf dem Chersonnes, und mit Räuberei. Bei dieser Zersplitterung ihrer Macht vermochten auch die Trojer ihnen zehen Jahre lang zu widerstehen, da sie den jedesmal Zurückgebliebenen gewachsen waren. Hätten sie hinlänglichen Mundvorrath mitgebracht, und den Krieg mit gesammter Macht, ohne Plünderungszüge und Feldbau, unausgesetzt fortgeführt, so würden sie durch eine gewonnene Schlacht leicht die Eroberung bewerkstelligt haben, da sie ja auch ohne die Gesammtkräfte, mit dem Theile, der jedesmal gerade bei der Hand war, sich gegen den Feind behaupteten: oder sie würden durch eine Einschließung und Belagerung Troja in kürzerer Frist und mit geringerer Mühe genommen haben. Aber wegen des Geldmangels war nicht allein ihre Macht vor dieser Zeit gering, sondern selbst diese Unternehmung, welche doch berühmter als alle früheren wurde, erscheint in der Wirklichkeit minder bedeutend, als sie der Ruf darstellt und die Sage, die sich unter uns durch die Dichter darüber erhalten hat.

12. Auch nach dem Trojischen Kriege wechselte Hellas seine Bewohner durch Wanderungen, so daß es wegen des ruhelosen Zustandes nicht emporkommen konnte. Denn weil die Rückkehr der Hellenen von Ilium sich verzog, so wurden dadurch manche Veränderungen und in den Städten meist Parteizwiste veranlaßt, wodurch Einige zur Auswanderung genöthigt wurden, und Städte gründeten. So wurden die heutigen Böotier sechzig Jahre nach Troja's Eroberung durch die Thessalier aus Arne vertrieben, und besetzten das Land, das jetzt Böotien heißt, und früher das Kadmeische Land genannt wurde. Eine Abtheilung derselben hatte schon früher

in diesem Lande gewohnt, und war zum Theil mit gegen Ilium gezogen. Die Dorier aber besetzten, achtzig Jahre nach dem Trojischen Kriege, den Peloponnes in Verbindung mit den Herakliden. So gelangte Hellas nur mit Mühe und spät zu festem Ruhestande, und hörte auf, Umwälzungen zu erleiden, und konnte nun Pflanzvölker aussenden. Die Athener schickten die Jonier und die meisten Inselbewohner als Ansiedler aus: die Peloponnesier aber besetzten den größten Theil von Sicilien und Italien, und einige Gegenden des übrigen Hellas. Alle diese Stiftungen waren später als der Trojische Krieg.

13. Als aber Hellas mächtiger wurde und zu mehr Wohlstand denn früher gelangte, so kamen mit Vermehrung der Einkünfte in manchen Städten Zwingherrschaften auf, wo zuvor Erbfürstenthümer mit bestimmten Vorrechten gewesen waren. Auch gründete sich Hellas eine Seemacht, und man widmete sich mehr der Schiffahrt. Die Korinther sollen die ersten gewesen seyn, welche den Schiffbau so umschufen, daß er der jetzigen Weise nahe kam: zu Korinth sollen die ersten Dreiruder in Hellas gebaut worden seyn. Und es findet sich, daß Aminokles, ein Korinthischer Schiffsbaumeister, den Samiern vier Schiffe verfertigte. Nun sind es bis zum Ende des gegenwärtigen Krieges ungefähr dreihundert Jahre, seit Aminokles zu den Samiern kam. Die älteste bekannte Seeschlacht ereignete sich zwischen den Korinthern und Korcyräern: es sind aber von da bis auf denselben Zeitpunkt etwa zweihundert und sechzig Jahre. Denn da die von den Korinthern bewohnte Stadt sich auf einer Landenge befindet, so hatten sie von jeher einen Handelsplatz, indem die Hellenen so-

wohl innerhalb als außerhalb des Peloponneses von Altersher mehr zu Lande, als zur See durch ihr Gebiet mit einander Verkehr trieben; und sie waren durch Reichthum mächtig, wie dieß auch die alten Dichter bezeugen: denn sie gaben diesem Platze den Beinamen: der reiche. Und als die Hellenen mit der See vertrauter wurden, so vernichteten sie eben durch Errichtung jener Seemacht die Räuberei, und machten jene Stadt zum Stapelplatz für beide Meere und durch Geldeinkünfte mächtig. Auch die Jonier hatten später eine zahlreiche Seemacht, zur Zeit des Cyrus, des ersten Königes der Perser, und seines Sohnes Kambyses: und waren eine Zeitlang im Kriege mit Cyrus Meister des Meeres an ihrer Küste. Auch Polykrates, der Gewaltherrscher von Samos zur Zeit des Kambyses, hatte eine starke Seemacht, und unterwarf sich Rhenna neben andern Inseln, und weihete jene dem Delischen Apoll. Die Phokäer aber, welche die Pflanzstadt Massilia gründeten, gewannen ein Seetreffen gegen die Karthager.

14. Dieß waren nämlich die bedeutendsten Seemächte. Aber auch sie, obwohl sie viele Menschenalter nach dem Trojischen Kriege entstanden, hatten unläugbar noch wenige Schiffe mit drei Ruderbänken, sondern waren noch mit Fahrzeugen zu fünfzig Rudern, und mit langen Schiffen, wie damals, versehen. Aber kurz vor den Perserkriegen und dem Tode des Darius, der nach Kambyses König der Perser war, hatten die Tyrannen in Sicilien und die Korcyräer eine Menge dreirudriger Kriegsschiffe: denn dieß waren unmittelbar vor dem Heerzuge des Xerxes die bedeutenden Seemächte in Hellas. Denn die Aegineten und Athener, und

vielleicht noch einige andere Völkerschaften, besaßen kleine Flotten, und zwar meist von Fünfzigrudern: und als auf Themistokles Rath die Athener im Kriege mit den Aegineten, und zugleich, wegen des erwarteten Angriffs der Barbaren, sich lange nachher Schiffe bauten, mit welchen sie die Seeschlachten lieferten, so hatten auch diese noch keine vollständigen Verdecke.

15. So war das Seewesen der Hellenen, sowohl in der ältern, als in der spätern Zeit beschaffen. Doch erwarben sich die, welche sich demselben widmeten, keine unbedeutende Macht durch Geld-Einkünfte und durch Herrschaft über Andere. Denn es griffen vornehmlich diejenigen, deren Land für ihre Bedürfnisse nicht hinreichte, die Inseln an und eroberten sie. Zu Lande aber gab es keinen Krieg, wodurch eine Vermehrung der Macht erfolgt wäre: indem alle Kriege, so viele deren geführt wurden, jedesmal blos die Grenznachbarn betrafen. Auswärtige Eroberungszüge, ferne von ihrer Heimath, unternahmen die Hellenen nicht. Denn mit den größern Staaten hatten sich die andern noch nicht im Verhältniß der Abhängigkeit vereinigt; auch veranstalteten sie nicht unter gleichen Rechten gemeinsame Heerzüge: sondern es führten mehr die Einzelnen Nachbarschaftskriege gegen einander; nur bei dem alten Kriege der Chalcidier und Eretrier nahm auch das übrige Hellenen-Volk auf beiden Seiten Partei.

16. Es traten aber da und dort verschiedene Hindernisse der Machtvergrößerung ein: so zog gegen die Jonier, deren Macht schon weit gediehen war, Cyrus und die Persische Königsmacht, nachdem sie den Krösus und alles Land dies-

seits des Halysflusses bis ans Meer bezwungen, und unterjochten die Städte des Festlandes, so wie später Darius, dem die Phönicische Seemacht das Uebergewicht verlieh, auch die Inseln eroberte.

17. Die Gewaltherrscher aber, so viele deren in den Hellenischen Städten waren, sahen blos auf ihren Vortheil, und verwalteten die Staaten vornehmlich zur Erhebung ihrer Person und ihres Hauses nach dem Grundsatze der Sicherheit, so weit sie konnten. Von ihrer Seite wurde keine bedeutende Unternehmung ausgeführt, außer was jeder gegen seine Nachbarn that. Denn (nur) die Sicilischen Gewalthaber gelangten zu sehr großer Macht. So ward Hellas von allen Seiten her lange niedergehalten, daß es weder gemeinsam eine glänzende Unternehmung vollführte, noch im Einzelnen die Staaten etwas wagen mochten.

18. Die Tyrannen in Athen und, mit Ausnahme Siciliens, in dem übrigen Hellenen-Lande, welches vormals meist Gewaltherrscher gehabt hatte, waren endlich größtentheils durch die Lacedämonier gestürzt worden. Denn Lacedämon, wiewohl es seit der Besitznahme durch die jetzt daselbst wohnenden Dorier sehr lange Zeit, so weit unsre Kunde reicht, durch Parteizwist beunruhigt war, genoß doch von Altersher einer guten Verfassung, und blieb stets ohne Zwingherrschaft: denn es sind ungefähr etwas mehr als vierhundert Jahre bis zum Ende des gegenwärtigen Kriegs, seit die Lacedämonier dieselbe Verfassung haben: wodurch sie auch zur Macht und zum Einfluß auf die Einrichtungen anderer Staaten gelangten. Nach jenem Sturze der Tyrannen ereignete sich wenige Jahre später die Schlacht der Perser ge-

gen die Athener bei Marathon. Zehn Jahre nach derselben kamen die Barbaren abermal mit jenem gewaltigen Heereszuge gegen Griechenland, um es zu unterjochen. Als nun diese große Gefahr über dem Haupte der Hellenen schwebte, so leiteten ihren Kriegsbund die an Macht hervorragenden Lacedämonier: die Athener aber entschlossen sich beim Einbruche der Perser, ihre Stadt zu verlassen, sammelten ihre bewegliche Habe, und bestiegen damit die Schiffe, und wurden Seemänner. Nachdem sie sodann die Barbaren mit vereinter Kraft zurückgetrieben, theilten sich nicht lange nachher die vom Perserkönige abgefallenen Griechen und die zum Kriege Verbündeten in zwei Parteien, eine Athenische und eine Lacedämonische. Denn diese Staaten waren durch ihre Macht am meisten ausgezeichnet: jene waren zur See, diese zu Lande stark. Und noch dauerte zwar das Waffenbündniß eine Zeitlang. Bald aber entzweiten sich die Lacedämonier und Athener, und geriethen nebst ihren Bundesgenossen in Krieg unter sich; und wo sonst noch Hellenische Staaten gegen einander im Zwiste waren, schlossen sie sich bereits an diese an. Daher hatten sie seit dem Persischen Kriege bis auf den gegenwärtigen, wo sie bald im Waffenstillstande, bald im Kampfe unter sich und mit den abgefallenen Bundesgenossen waren, eine treffliche Uebung im Kriegswesen, und wurden, unter Gefahren ausgebildet, immer gewandter.

19. Die Lacedämonier nun führten ihr Vorsteher-Amt, ohne ihre Bundesgenossen einer Steuer zu unterwerfen, und waren nur darauf bedacht, daß diese, der Lacedämonischen Staatsrücksicht gemäß, ihre Verfassung so einrichteten, daß Wenige herrschten: die Athener aber so, daß sie mit der

Zeit die Schiffe der Staaten, mit Ausnahme der Chier und Lesbier, an sich zogen, und Allen eine Geldabgabe auflegten. Und ihre eigene Rüstung auf diesen Krieg war größer, als selbst zu jener Zeit, wo sie bei ungeschmälerter Bundesgenossenschaft in der höchsten Blüthe der Macht standen.

20. So fand ich den Zustand des Alterthums: wobei es schwer ist, jedem der Reihe nach sich darbietenden Beweisgrunde zu glauben. Die Menschen freilich nehmen die Sagen über die Ereignisse der Vergangenheit, selbst wenn diese einheimisch sind, ohne Unterschied und ungeprüft von einander an. So glauben die meisten Athener, Hipparch sey als Tyrann von dem Harmodius und Aristogiton getödtet worden; und sie wissen nicht, daß Hippias, als der älteste unter Pisistratus Söhnen, die Herrschaft besaß, und daß Hipparch nnd Thessalus seine Brüder waren. Weil aber Harmodius und Aristogiton den Verdacht faßten, die Sache sey an jenem Tage und im bestimmten Augenblicke dem Hippias verrathen worden; so wagten sie sich nicht an ihn, da sie ihn vorher unterrichtet glaubten, wollten jedoch vor ihrer Festnehmung etwas thun und wagen; und da sie den Hipparch bei dem sogenannten Leokorion trafen, wie er den Festzug der Panathenäen ordnete, so ermordeten sie ihn. So haben auch andere Griechen von manchem Andern, was noch besteht, und nicht durch die Zeit in Vergessenheit gebracht ist, unrichtige Vorstellungen: wie die ist, daß die Lacedämonischen Könige jeder nicht Eine Stimme, sondern zwei abzugeben haben, und daß es dort eine Pitanatische Kriegsschaar gebe, die nie vorhanden war. So wenig Mühe macht

den Meisten die Erforschung der Wahrheit, und sie nehmen lieber das Nächste Beste an.

21. Doch man wird nach den angegebenen Gründen wohl nicht irren, wenn man das Alterthum so, wie ich es entwickelt habe, ansieht, und nicht die Lobpreisungen der Dichter, welche die Sache vergrößernd ausschmückten, glaubwürdiger findet, noch die Zusammenstellungen der Sagenschreiber, die mehr für anziehenden Vortrag, als nach der Wahrheit verfaßt, unerweislich und meist durch die Länge der Zeit in unglaubhafte Fabeln übergegangen sind; wenn man vielmehr annimmt, daß der Erfund meiner Forschungen nach den wahrscheinlichsten Gründen, für so alterthümliche Dinge zureichend sey. Wiewohl nun die Menschen einen Krieg, dessen Theilnehmer sie sind, so lang er dauert, stets für den wichtigsten halten, wenn er aber zu Ende ist, das Alte mehr bewundern; so wird doch der jetzige Krieg, bei Erwägung der Thatsachen selbst, seine Wichtigkeit vor den früheren bewähren.

22. Was nun die Reden betrifft, welche da und dort, als man im Begriffe war, den Krieg zu beginnen, oder während desselben gehalten wurden, so wäre es für mich als Ohrenzeugen, und für die, welche mir anderswoher solche hinterbrachten, schwer gewesen, die Ausdrücke in der ursprünglichen Gestalt und mit Genauigkeit zu behalten: doch sind sie von mir so wiedergegeben, wie ich glaubte, daß Jeder unter den vorliegenden Umständen am passendsten geredet haben würde, wobei ich mich so nahe, wie möglich, an den Gesammt-Sinn des wirklichen Vortrags hielt. Den Thatbestand der Kriegsereignisse wollte ich nicht nach einer Erkundung bei dem Ersten Besten, noch nach meiner besondern

Ansicht aufzeichnen, sondern ich stellte das Einzelne dar, theils wie ich es als Augenzeuge kannte, theils nach möglichst genauer Erforschung von Andern. Es kostete aber Mühe, die Wahrheit herauszufinden, weil die Zuschauer der Begebenheiten in ihren Berichten über dieselben Thatsachen nicht übereinstimmten, sondern so sprachen, wie einer dieser oder jener Partei günstig oder der Erinnerung mächtig war. Die Entfernung vom Mährchenhaften in diesen Nachrichten wird dem Ohre vielleicht minder anziehend erscheinen: mir aber wird es genügen, wenn, wer irgend das Zuverlässige über die Vergangenheit sowohl, als über das, was nach dem Laufe der menschlichen Dinge einst wieder auf gleiche oder ähnliche Weise sich ereignen wird, zu erforschen wünscht, dieses Werk für nützlich achtet. Auch ist es mehr zum Besitzthum für alle Zeiten, als zum Redeprunkstück für den Augenblick zusammengestellt.

23. Unter den frühern Begebenheiten war der Perserkrieg die bedeutendste: und doch wurde er durch zwei See- und Land-Schlachten schnell entschieden. Der gegenwärtige Krieg aber hat sich weit in die Länge gezogen, und Hellas erlitt in demselben Unfälle, wie nie in gleichem Zeitraume. Denn nie wurden so viele Städte erobert und verödet, theils durch Barbaren, theils durch die Kriegführenden selbst: einige wechselten auch nach der Eroberung ihre Bewohner; nie hatten so viele die Heimath verlassen müßen: noch war je der Menschenverlust, theils wegen des Kriegs selbst, theils wegen der Parteiwuth so groß gewesen. Dinge, die man früher vom Hörensagen kannte, aber sehr selten in der Wirklichkeit erfuhr, wurden nunmehr glaubwürdig: so die Beschaffenheit

der Erdbeben, welche einen sehr großen Theil der Erde zugleich und zwar mit großer Heftigkeit trafen. Auch Sonnenfinsternisse traten häufiger, als man aus frühern Zeiten sich erinnerte, ein: und an einigen Gegenden große Dürre, und durch sie Hungersnoth: endlich die so verderbliche pestartige Seuche, die einen Theil der Bevölkerung hinraffte. Alle diese Plagen kamen im Gefolge dieses Krieges. Es begannen ihn aber die Athener und Peloponnesier nach Aufhebung des dreißigjährigen Waffenstillstandes, welchen sie nach der Einnahme von Euböa geschlossen hatten. Damit man jedoch nicht dereinst fragen müße, warum ein so gewaltiger Krieg unter den Hellenen entstand, so beschreibe ich zuvörderst die Ursachen des Bruchs jenes Vertrags und ihre Streitpunkte. Als die eigentliche Ursache, die aber in den Reden am wenigsten hervortrat, betrachte ich die Vergrößerung der Athenischen Macht, welche den Lacedämoniern Furcht einflößte, und sie zum Kriege bestimmte. Die öffentlich angegebenen Gründe, warum sie den Waffenstillstand aufhoben, und in Kriegszustand traten, waren auf beiden Seiten folgende.

24. Epidamnus *) ist eine Stadt, rechts an der Einfahrt in den Jonischen Meerbusen gelegen: es wohnen in der Nähe Taulantische Barbaren, Illyrischer Abkunft. Diese Pflanzstadt gründeten Korcyräer; der Stifter aber war Phalius, Sohn des Eratoklides, aus Korinthischem Geschlechte, vom Stamme des Herkules, nach alter Sitte aus der Mutterstadt (Korinth) dazu berufen. An dieser Niederlassung nah-

*) Das heutige Durazzo.

men auch einige Korinther und andere vom Dorischen Stamme Theil. Im Verfolge der Zeiten wurde die Stadt der Epidamnier groß und volkreich. Nachdem sie aber viele Jahre hindurch unter sich Parteizwiste gehabt, so litten sie, wie man erzählt, durch einen Krieg mit den angränzenden Barbaren großen Verlust, und wurden eines bedeutenden Theils ihrer Macht beraubt. In der letzten Zeit vor dem gegenwärtigen Kriege verjagte die Volkspartei die Machthaber. Die Verbannten trieben nun in Verbindung mit den Barbaren gegen die Stadtbewohner zu Land und zur See Räuberei. Dadurch bedrängt, schickten die in der Stadt befindlichen Epidamnier Gesandte nach Korcyra, als dem Mutterstaate, und baten, dieser möchte ihrem Untergange nicht gleichgültig zusehen, sondern die Vertriebenen mit ihnen aussöhnen, und dem Kriege mit den Barbaren ein Ende machen. Dieß baten sie, indem sie nach der Weise von Flehenden im Here-Tempel sich niedersetzten. Die Korcyräer aber schenkten diesem Gesuche kein Gehör, und entließen sie ohne Erfolg.

25. Als nun die Epidamnier sich überzeugten, daß sie von Korcyra keine Hülfe zu erwarten haben, so waren sie verlegen, wie sie sich aus der Sache ziehen sollten. Sie sandten nach Delphi und befragten den Gott, ob sie ihre Stadt den Korinthern, als deren Stiftern, übergeben und versuchen sollten, sich von diesen eine Hülfe zu verschaffen. Der Gott ertheilte den Spruch: sie sollten die Stadt den Korinthern übergeben, und sie zu Anführern nehmen. Die Epidamnier wandten sich nun an Korinth, und unterwarfen ihre Pflanzstadt gemäß dem Göttersprüche, indem sie auf

diesen sich beriefen, und nachwiesen, daß ihr Stifter aus Korinth gewesen: zugleich baten sie, man möchte sie dem Untergange nicht preisgeben, sondern ihnen Schutz gewähren. Die Korinther übernahmen, dem Rechte gemäß, die Hülfleistung, in der Ueberzeugung, daß es eben sowohl ihre als der Korcyräer Pflanzstadt sey, zugleich aber auch aus Haß gegen die Korcyräer, weil diese, unerachtet sie eine Korinthische Niederlassung waren, doch die Korinther vernachlässigt hatten. Denn sie gestatteten diesen weder bei allgemeinen Volksfesten die herkömmlichen Auszeichnungen, noch ließen sie, wie andere Pflanzorte, bei den Opferhandlungen den Vorrang einem Korinther, sondern behandelten Korinth mit Geringschätzung, da sie sich an Reichthum damals den wohlhabensten Hellenischen Staaten gleichstellen konnten, und an Kriegsmacht noch stärker waren. Sie rühmten sich ferner zuweilen eines großen Vorzugs im Seewesen, auch darum, weil die Phäaken, diese berühmten Seeleute, ehmals Korcyra bewohnt hatten; daher rüsteten sie auch um so mehr ihre Flotte, und besaßen darin keine geringe Macht. Denn sie hatten beim Anfange des Kriegs hundert und zwanzig dreiruderige Schiffe.

26. Da nun die Korinther in allen diesen Rücksichten Grund zu Beschwerden hatten, so sandten sie gerne Hülfe nach Epidamnus, und erließen eine Aufforderung, daß, wer da wolle, als Ansiedler hinziehen könne, und schickten eine Besatzung von eigener Mannschaft, wie auch von Amprakioten und Leukadiern hin. Diese zogen aber auf dem Landwege über Apollonia, eine Korinthische Pflanzstadt, aus Besorgniß, von den Korcyräern bei der Ueberfahrt zur See

beunruhigt zu werden. Als diese vernahmen, daß diese Ansiedler und Besatzungstruppen nach Epidamnus gekommen seyen, und diese Colonie sich in den Schutz der Korinther begeben habe; so wurden sie sehr ungehalten, und ließen sogleich fünf und zwanzig Schiffe, und später noch ein anderes Geschwader auslaufen, und forderten sie in feindlich drohendem Tone auf, die Verbannten wieder aufzunehmen, und die von den Korinthern geschickte Besatzung nebst den Ansiedlern zu entlassen. Denn jene Vertriebenen hatten sich an Korcyra gewendet, und mit Hinweisung auf die Gräber der Ihrigen, und wegen ihrer Stammesverwandtschaft gefleht, man möchte ihren Rücktritt in die Heimath bewirken. Die Epidamnier aber achteten ihrer nicht. Die Korcyräer, in Verbindung mit den Vertriebenen, bekriegten sie also mit vierzig Schiffen, um diese wieder einzusetzen, und nahmen auch die Illyrier dazu. Sie lagerten sich nun vor der Stadt, und machten bekannt: jeder Epidamnier, der Lust hätte, so wie die Fremden, könnten ungekränkt abziehen: wo nicht, so würde man sie als Feinde behandeln. Als sie nicht nachgaben, so belagerten die Korcyräer die auf einer Landenge gelegene Stadt.

27. Als nun Boten von Epidamnus mit der Nachricht, daß es belagert werde, zu den Korinthern kamen, so rüsteten diese einen Heereszug: und verkündeten zugleich die Aufnahme von Ansiedlern in Epidamnus unter der Bedingung der Rechtsgleichheit für jeden, der hinziehen wolle, wer aber für jetzt nicht mitschiffen, und doch an der Niederlassung Theil haben wolle, könne zurückbleiben, wenn er fünfzig Korinthische Drachmen erlege. Es fanden sich viele, die mitschifften, und viele, die das Geld bezahlten. Sie foderten

auch die Megareer auf, sie mit ihren Schiffen zu geleiten, wenn die Korcyräer ihre Fahrt stören sollten. Diese rüsteten sich, mit acht Schiffen an die Flotte sich anzuschließen, und die Paleer aus Kephallenia mit vieren. Sie wendeten sich auch an die Epidaurier, die fünfe lieferten; die Hermioneer gaben eines; die Trözenier zwei; die Leukadier zehen; die Ambrakioten acht. Die Thebaner und Phliasier baten sie um Geld, die Eleer um unbemannte Schiffe und Geld. Von den Korinthern selbst wurden dreißig Schiffe und dreitausend Schwerbewaffnete ausgerüstet.

28. Als nun die Korcyräer von dieser Rüstung hörten, so gingen sie nebst Sicyonischen und Lacedämonischen Gesandten, die sie mitnahmen, nach Korinth, und verlangten, die Korinther sollten ihre Besatzung und Ansiedler von Epidamnus wegziehen, da sie kein Recht an dieser Stadt hätten; würden sie das Gegentheil behaupten, so erklärten sie, die Sache der rechtlichen Entscheidung der Städte im Peloponnes, welche sie gemeinschaftlich zu bestimmen hätten, überlassen zu wollen; und welchem Theile die Pflanzstadt zugesprochen würde, der sollte sie als Eigenthum haben. Auch erboten sie sich, dem Orakel zu Delphi die Sache anheimzustellen; den Krieg hingegen mißriethen sie. Nähme man dieß nicht an, so erklärten sie, sie würden durch die Korinther selbst genöthigt werden, sich ihres Vortheils wegen lieber die Freundschaft anderer Staaten, als bisher, zu verschaffen, die jenen nicht angenehm seyn würden. Die Korinther aber erwiederten: wenn jene die Schiffe und die Barbaren von Epidamnus wegziehen ließen, so würden sie sich bedenken. Bevor dieß geschähe, wäre es ungeziemend, wenn sie die Sache

gerichtlich verhandelten, während jene belagert würden. Die Korcyräer sagten dagegen, sie wollen sich dieß gefallen lassen, wenn auch die Korinther die Mannschaft in Epidamnus zurückzögen; auch seyen sie bereit, unter der Bedingung, daß beide Theile in ihrer Stellung bleiben, einen Waffenstillstand zu schließen, bis der Spruch erfolgt sey.

29. Die Korinther aber wollten sich in keinen dieser Anträge fügen, sondern schickten, als ihre Schiffe bemannt, und die Bundesgenossen angekommen waren, einen Herold voraus, um den Korcyräern den Krieg anzukündigen: dann brachen sie mit zweitausend Schwerbewaffneten und fünf und siebzig Schiffen auf, und segelten nach Epidamnus, um die Korcyräer zu bekriegen. Anführer der Schiffe war Aristeus, Sohn des Pellichas, Kallikrates, Sohn des Kallias, und Timanor, Sohn des Timanthes: die Landmacht befehligte Archetimus, der Sohn des Eurytimus, und Isarchidas, Sohn des Isarchus. Als sie bei Actium im Anaktorischen Gebiete angekommen waren, an der Mündung des Ambrakischen Meerbusens, wo der Tempel des Apollo steht; so sandten ihnen die Korcyräer in einem Boote einen Herold entgegen, um sie von dem feindlichen Vorrücken abzumahnen. Zugleich bemannten sie ihre Schiffe, und besserten die alten aus, daß sie zur See brauchbar würden, und rüsteten auch die übrigen aus. Da nun der Herold von den Korinthern keine friedliche Antwort brachte, und ihre Schiffe, achtzig an der Zahl, bemannt waren (denn vierzig umlagerten Epidamnus), so liefen sie gegen den Feind aus, stellten sich in Schlachtordnung und lieferten ein Seetreffen. Die Korcyräer gewannen einen entscheidenden Sieg, und vernichte-

ten fünfzehn Schiffe der Korinther. An demselben Tage hatten die Belagerer das Glück, Epidamnus zur Uebergabe zu nöthigen und zu besetzen, unter der Bedingung, daß die fremden Ansiedler verkauft, die Korinthischen aber bis auf weiteren Beschluß in Gewahrsam behalten würden.

30. Nach der Seeschlacht errichteten die Korcyräer ein Siegeszeichen auf Leukimme, einem Vorgebirge Korcyra's: und tödteten die übrigen Gefangenen, die in ihre Hände gefallen waren, nur die Korinther behielten sie in Banden. Nachher aber, als die zur See geschlagenen Korinther und ihre Bundesgenossen sich in ihre Heimath zurückgezogen hatten, blieben die Korcyräer Meister über jene ganze Meeresgegend und schifften nach Leucas, einer Korinthischen Niederlassung, verheerten einen Theil des Gebiets, und verbrannten Cyllene, das Schiffswerft der Eleer, weil diese den Korinthern Schiffe und Geld geliefert hatten. Sie behaupteten geraume Zeit nach der Seeschlacht ihr Uebergewicht zur See, kreuzten umher und beschädigten die Korinthischen Bundesgenossen hart, bis die Korinther wegen der Bedrängniß ihrer Bundesgenossen am Ende des Sommers Schiffe und ein Heer ausschickten, und eine Stellung bei Actium nahmen, und bei Chimerium im Thesproterlande, um Leukas und andere ihnen befreundete Städte zu decken. Dagegen stellten sich auch die Korcyräer bei Leukimme mit ihrer Flotte und Landmacht auf. Doch griffen sie einander zur See nicht an, sondern beobachteten sich diesen Sommer hindurch, und beide Theile zogen sich hierauf im Winter in die Heimath zurück.

31. Das ganze Jahr nach der Seeschlacht und das folgende beschäftigten sich die Korinther in leidenschaftlicher Stimmung wegen des Korcyräischen Kriegs mit dem Schiffbau, und rüsteten mit aller Anstrengung eine Flotte aus, indem sie aus dem Peloponnese selbst und dem übrigen Griechenland Ruderer zusammenbrachten und um Sold mietheten. Die Nachricht von ihren Rüstungen erregte Besorgnisse bei den Korcyräern; und da sie sich bisher keinem Bundesvertrage irgend eines Griechischen Staats angeschlossen, und sich weder in das Bündniß der Athener, noch der Lacedämonier hatten einschreiben lassen, so beschloßen sie, sich an die Athener zu wenden, ihre Bundesgenossen zu werden, und zu versuchen, ob sie von diesen einige Unterstützung erhalten könnten. Als die Korinther dieß erfuhren, so beschickten auch sie die Athener mit einer Gesandtschaft, damit nicht die Vereinigung der Korcyräischen und Athenischen Seemacht sie hindern möchte, dem Kriege eine für sie erwünschte Wendung zu geben. Es wurde nun in Athen eine Volksversammlung gehalten, wo beide Theile gegen einander Vorträge hielten. Die Korcyräer sprachen in folgendem Sinne:

32. „Wenn man, ihr Athener, wie wir jetzt thun, an Andere hülfesuchend sich wendet, ohne frühere Ansprüche wegen großer Verdienste oder Bundesgenossenschaft zu haben, so ist es billig, hauptsächlich zu beweisen, daß das Ansinnen vortheilhaft für jene, wo nicht, daß es zum Mindesten ihnen nicht nachtheilig sey: sodann, daß man zuverläßig dankbar seyn werde. Kann man von Diesem nichts überzeugend darthun, so darf man über den ungünstigen Erfolg sich nicht beschweren. Nun haben aber die Korcyräer uns abge-

ordnet, eure Bundesgenossenschaft nachzusuchen, und glauben dabei, euch haltbare Gründe dafür darlegen zu können. Freilich scheint zufälliger Weise gerade die Art unseres Benehmens für unser Begehren bei euch nicht begründend, und für unsere Zwecke in der jetzigen Lage ungünstig zu seyn. Denn nie sind wir in frühern Zeiten mit Jemand freiwillig in Kriegsgenossenschaft getreten, und doch wenden wir uns jetzt mit einem solchen Gesuch an Andere; daher sind wir auch bei dem jetzigen Kriege mit den Korinthern in einer verlassenen Lage, und so erscheint nun unsere bisherige vermeintlich kluge Zurückhaltung, indem wir nicht durch auswärtige Bündnisse uns mit den Planen Anderer in Gefahren einlassen wollten, umgekehrt als Unbesonnenheit und Schwäche. Zwar haben wir in der erfolgten Seeschlacht für uns allein die Korinther zurückgeschlagen; da sie nun aber mit größerer Rüstung vom Peloponnes und dem übrigen Hellas gegen uns heranziehen, und wir uns ausser Stand sehen, mit unserer einheimischen Macht zu siegen, und die Gefahr groß ist, wenn wir ihnen unterliegen sollten, so sind wir genöthigt, sowohl euch, als Andere, wer sie auch seyen, um Hülfe zu bitten: und wir verdienen Nachsicht, wenn wir nicht aus schlimmer Absicht, sondern aus irriger Ansicht bisher unthätig gewesen, und nun das Gegentheil wagen."

33. „Euch aber wird, wenn ihr uns Gehör schenket, unsere zufällige Hülfsbedürftigkeit mancherlei Vortheile gewähren. Einmal werdet ihr Unrechtleidende, die Andern kein Unrecht zugefügt, unterstützen: sodann werdet ihr durch die Zuflucht, die ihr uns jetzt gewährt, wo unser Theuerstes in Gefahr schwebt, das unvergeßlichste Denkmal in un-

seren dankbaren Gemüthern stiften. Ferner sind wir im Besitze einer Seemacht, welche, die eurige ausgenommen, jede andere übertrifft. Ueberleget, welcher Glücksfall seltner ist, welcher für eure Feinde kränkender seyn muß, als wenn eine Macht, deren Beitritt ihr höher als viel Geld und Gunst geachtet hättet, euch unaufgefordert, ohne Kampf und Geldaufwand von selbst sich darbietet: die noch dazu in der öffentlichen Meinung euch den Ruhm edler Gesinnung, bei den Schützlingen Dank, und für euch selbst einen Machtzuwachs verschafft: Vortheile, die Wenigen jemals vereint zu Theil wurden. Denn selten trifft es sich, daß die, welche ein Bündniß suchen, dem Angerufenen nicht minder Sicherheit und Ruhm verleihen, als sie durch ihr Gesuch zu erlangen hoffen. Sollte aber jemand unter euch glauben, der Krieg, bei welchem wir euch nützlich werden könnten, werde nicht eintreten, der hat eine irrige Ansicht, indem er nicht bedenkt, daß die Lacedämonier aus Furcht vor euch Krieg wünschen, und daß die Korinther bei ihnen Einfluß haben, und euch abgeneigt sind, und uns im Voraus für den künftigen Angriff auf euch bezwingen möchten, damit wir nicht in gemeinsamem Hasse gegen sie uns vereinigen, und damit von ihren Zwecken einer wenigstens vorläufig nicht unerreicht bleibe, entweder uns zu schwächen, oder sich selbst zu stärken. Unsere Sache dagegen ist es nun, ihnen zuvorzukommen, indem wir einen Waffenbund euch anbieten, und ihr ihn annehmet, und lieber angriffsweise, als vertheidigend gegen sie zu verfahren."

34. „Wofern sie aber einwenden, es sey unbillig, daß ihr ihrem Tochterstaate Schutz verleihet, so mögen sie sich beleh-

ren lassen, daß jedes Pflanzvolk, so lange es gut behandelt wird, den Mutterstaat ehrt, aber bei erlittener Mißhandlung ihm entfremdet wird. Denn Ansiedler werden ausgesendet nicht um Sclaven, sondern um gleichberechtigt mit den Zurückbleibenden zu seyn. Es ist aber unzweifelhaft, daß Jene Unrecht gethan haben. Denn in der Sache von Epidamnus zu gerichtlicher Verhandlung eingeladen, wollten sie ihre Beschwerden lieber mit den Waffen, als auf dem Rechtswege verfolgen. Euch aber möge dieses ihr Betragen gegen uns, als Stammsverwandte, aufmerksam machen, daß ihr euch weder durch ihre Täuschungen irre führen lasset, noch auf ihre Bitten sofort ihnen Hülfe leistet. Denn der behauptet seine Sicherheit am besten, welcher am wenigsten Anlaß hat, seine Gefälligkeit gegen Feinde zu bereuen."

35. „Ihr werdet aber auch, wenn ihr uns in Schutz nehmet, die Verträge mit Sparta nicht verletzen, da wir mit keinem Theile im Bunde stehen. Denn dort ist bestimmt, daß, welcher Griechische Staat in keinem Bündnisse einbegriffen sey, nach Gefallen sich an einen von beiden Theilen anschließen dürfe. Und empörend wäre es doch, wenn es ihnen vergönnt wäre, nicht nur aus dem Gebiete der Vertragsgenossen, sondern auch noch dazu aus dem übrigen Griechenland, und in bedeutender Anzahl aus Euren Untergebenen ihre Schiffe zu bemannen, während man uns von einer Bundesgenossenschaft, zu der alle berechtigt sind, und von anderweitiger Hülfe ausschließen, und euch zum Vorwurf machen wollte, wenn ihr unserer Bitte Gehör gebet. Wir würden vielmehr größeren Grund zur Beschwerde gegen euch haben, wenn wir euch nicht für uns gewinnen.

Denn ihr würdet ja uns, die wir in Gefahr und nicht eure Feinde sind, zurückweisen: den Korinthern aber, die eure Feinde sind, und euch bedrohen, würdet ihr nicht nur nicht entgegenwirken, sondern ihr würdet es auch gleichgültig geschehen lassen, daß sie ihre Macht aus eurem Gebiete unrechtmäßig vermehren. Es ist vielmehr billig, daß ihr entweder ihre Werbungen auf eurem Boden hindert, oder auch uns Hülfe sendet, auf welche Bedingungen ihr auch mit uns eins werdet. Am billigsten aber ist es, uns dadurch zu helfen, daß ihr uns offenen Schutz gewähret. Wir können dabei, wie wir schon im Anfange bemerkten, mancherlei Vortheile für euch nachweisen: der wichtigste ist, daß wir dieselben Gegner haben, was zugleich die sicherste Bürgschaft unserer Treue ist, und zwar keine unmächtigen, sondern solche, welche die Abgefallenen zu züchtigen im Stande sind. Ferner ist es nicht gleichgültig, ob ihr das angebotene Bündniß einer Seemacht (denn wir sind keine Landmacht) von euch weiset. Vielmehr müßt ihr, wo möglich, vor allen Dingen nicht dulden, daß ein Staat seine Schiffe vermehre: wo nicht, so müßt ihr doch den, welcher der zuverlässigste ist, zum Freunde haben."

36. „Und sollte nun jemand diese Vorschläge zwar vortheilhaft finden, aber fürchten, durch deren Befolgung bundbrüchig zu werden, so möge er bedenken, daß sich seine Furcht, da ihr Macht zur Seite steht, den Gegnern furchtbarer machen wird: daß hingegen die Beseitigung jener Bedenklichkeit und des Bündnisses, weil sie ohne Machtvergrößerung bliebe, wenig geeignet seyn werde, bei so mächtigen Gegnern Furcht zu erregen. Diese Berathschlagung gilt ja

ausserdem eben sowohl Athens, als Korcyra's Wohl: und man sorgt nicht gut für jenes, wenn man aus Rücksicht für die Gegenwart Bedenken tragen sollte, für einen künftigen und in Kurzem eintretenden Krieg ein Land mit sich zu verbinden, dessen Freundschaft oder Verfeindung von bedeutendem Gewicht ist. Denn Korcyra liegt bequem für die Fahrt nach Italien und Sicilien: so daß diese Insel die Ueberfahrt einer Flotte von da nach dem Peloponnes verhindern kann, dem aber, was von hier aus dorthin geht, sicheres Geleit gewährt. Und auch sonst bietet sie viele Vortheile dar. Um aber in kurzer Hauptsumme das Ganze, wie das Einzelne, zusammen zu fassen, so möget ihr aus Folgendem euch überzeugen, daß ihr uns nicht hülflos lassen dürfet. Es giebt drei bedeutende Seemächte unter den Hellenen, die eure, die unsere und die Korinthische. Lasset ihr zwei davon sich vereinigen, und uns den Korinthern zur Beute werden, so werdet ihr mit Korcyra und den Peloponnesiern zugleich den Seekampf zu bestehen haben. Nehmet ihr aber uns zu Bundesgenossen auf, so wird im Kampf auf eurer Seite die Mehrzahl der Schiffe seyn." Solches trugen die Korcyräer vor. Die Korinther aber redeten nach ihnen in folgendem Sinne:

37. „Da die Korcyräer nicht blos von ihrer Aufnahme in euren Schutz, sondern auch davon gesprochen haben, daß wir ungerecht handeln, und sie unbillig bekriegt werden; so müßen auch wir zuvor dieser beiden Punkte gedenken, ehe wir zum übrigen Vortrage uns wenden, damit ihr unser Ansinnen um so richtiger im Voraus beurtheilen, und ihre Bitte nicht ohne triftige Gründe abweisen möget. Sie be=

haupten, aus kluger Mäßigung noch mit Niemanden Bundesgenossenschaft gemacht zu haben. Aber nicht aus tugendhafter, sondern aus böslicher Absicht haben sie diesen Grundsatz befolgt: sie wollten Niemand zum Genossen oder Zeugen ihrer Frevel haben, noch durch die Auffoderung zur Theilnahme beschämt werden. Auch hat ihr Gebiet eine Lage, die ihnen Selbständigkeit gewährt, und es ihnen möglich macht, über ihre Beeinträchtigungen Anderer selbst die Schiedsrichter zu machen, was bei einem Vertragszustande minder ausführbar wäre, da sie sehr selten zu ihren Nachbarn schiffen, hingegen Andere, die nothgedrungen bei ihnen landen, sehr oft aufnehmen. Und darauf beruht ihre Zurückgezogenheit von Bündnissen, die sie als ehrbaren Vorwand gebrauchen, nicht um an fremdem Unrecht keinen Theil zu nehmen, sondern um allein Unrecht zu verüben: um da, wo sie die Stärkern sind, Gewalt zu gebrauchen, und in der Verborgenheit sich Gewinn zu verschaffen, und wo sie irgend etwas weghaschen können, es ohne Beschämung zu thun. Wären sie jedoch, wie sie behaupten, rechtliche Menschen, so könnten sie, je unangreifbarer sie für ihre Nachbarn sind, um so augenscheinlicher ihre Redlichkeit beweisen, wenn sie Recht gäben und nähmen."

38. „Aber so zeigen sie sich weder gegen Andere, noch gegen uns. Denn wiewohl sie unser Pflanzvolk sind, so sind sie doch ganz von uns abgefallen, und führen jetzt Krieg mit uns, unter dem Vorwand, ihre Niederlassung könne doch wohl nicht, um durch uns bedrückt zu werden, gestiftet seyn. Wir aber behaupten, daß auch wir die Colonie nicht angelegt haben, um von ihr gemißhandelt zu werden, sondern

unter der Bedingung, die Vorsteherschaft zu führen und gebührender Achtung zu genießen. Wenigstens ehren uns unsere übrigen Pflanzstädte, und in hohem Grade widmen uns unsere Töchterstaaten kindliche Liebe. Und es ist unläugbar, daß, wenn die meisten mit uns zufrieden sind, diese allein wohl ein ungegründetes Mißfallen gegen uns hegen müssen; und wir führen nicht einen so auffallenden Krieg, ohne ausgezeichnete Beleidigungen erlitten zu haben. Hätten wir aber auch gefehlt, so wäre es rühmlich für sie gewesen, unserer Aufwallung nachzugeben, für uns dagegen nicht ehrenvoll, gegen sie bei gemäßigtem Betragen Gewalt zu gebrauchen. Nun aber haben sie aus Uebermuth und auf ihren Reichthum trotzend, neben vielen andern Vergehungen gegen uns, unser Eigenthum, Epidamnus, nach dessen Besitz sie, so lang es in Noth war, nicht verlangten, nun erst, da wir ihm zu Hülfe eilten, mit Gewalt weggenommen, und behalten dasselbe."

39. „Freilich behaupten sie, sie hätten sich vorher einer gerichtlichen Entscheidung unterziehen wollen. Dabei kann aber doch wohl die Sache dessen, der sich im Vortheile befindet, und in sicherer Stellung Untersuchung fodert, nicht als begründet erscheinen, sondern dessen, der, ehe man durch Kampf entscheidet, sich in Reden und Handlungen auf gleichen Fuß stellt. Diese aber haben den scheinbar billigen Vergleichsvorschlag nicht gemacht, ehe sie den Ort belagerten, sondern erst, nachdem es ihnen einfiel, daß wir es uns so nicht würden gefallen lassen. Und nicht genug, daß sie für sich Unrecht gethan, wenden sie sich noch hieher, mit dem Ansinnen, daß ihr nicht ihre Kampfgenossen, sondern ihre

Theilnehmer am Frevel werden, und sie bei ihrem Zwist mit uns in Schutz nehmen sollet. Damals hätten sie sich an euch wenden sollen, wo sie nichts zu fürchten hatten, und nicht jetzt, wo wir beleidigt, und sie in Gefahr sind, wo ihr, ohne von ihrer Kriegsmacht damals *) Vortheil gezogen zu haben, ihnen nunmehr Hülfe gewähren, und ohne Theilnahme an ihren Vergehungen doch uns zu gleicher Beschwerde Anlaß geben würdet. Hättet ihr Beide längst eure Macht vereinigt, so müßtet ihr auch den Erfolg gemeinsam tragen; da euch aber die Beschwerden allein nicht treffen, so habt ihr auch an den Folgen ihrer Handlungsweise keinen solchen Antheil zu nehmen."

40. „Wir haben nun dargethan, daß wir mit zureichenden Rechtsgründen vor euch erscheinen, und daß die Korcyräer der Vorwurf der Gewaltthat und des Eigennutzes trifft. Jetzt sollt ihr euch auch überzeugen, daß ihr sie wohl nicht mit Recht in Schutz nehmen könnt. Denn wenn in dem Vertrage bestimmt ist, daß jeder nicht aufgenommene Staat, an welche von beiden Parteien er wolle, sich anschließen dürfe, so geht die Uebereinkunft nicht dahin, daß man dieß zum Nachtheile der einen Partei thun könne: sondern auf Solche, die, indem sie Schutz suchen, die Rechte Anderer über sie nicht kränken, und ihren Beschützern, wofern diese anders vernünftig handeln, nicht Krieg statt des Friedens zuziehen. Dieses würde jetzt euch begegnen, wenn ihr unsern Vorstellungen nicht Gehör gebet: denn ihr wür-

*) Vielleicht Anspielung auf Verweigerung der Hülfe bei einem Kriege Athens mit der Insel Aegina 486 vor Chr. und mit Samos 445.

det nicht blos diese unterstützen, sondern auch aus Vertragsgenossen unsere Feinde werden. Denn wenn ihr euch an sie anschließet, so können wir uns gegen sie nicht vertheidigen, ohne uns auch gegen euch zu wehren. Doch die Billigkeit erfordert, daß ihr vorerst keine Partei nehmet, wo nicht, daß ihr im Gegentheil mit uns gegen sie ziehet: denn ihr stehet im Bunde mit Korinth; mit Korcyra habt ihr nicht einmal je einen Waffenstillstand geschlossen. Auch dürft ihr billiger Weise nicht die Sitte einführen, daß man die Abtrünnigen anderer Staaten in Schutz nehme. Denn auch wir haben beim Abfalle der Samier nicht gegen euch gestimmt, als die Meinungen der Peloponnesier getheilt waren, ob man ihnen helfen sollte: vielmehr haben wir offen gegen diese behauptet, daß jeder Staat die ihm zugehörigen Bundesgenossen bestrafen dürfe. Denn wolltet ihr solche, die Unrecht gethan haben, aufnehmen und beschützen, so wird sich ergeben, daß eben so viele von euren Bundesgenossen sich an uns anschließen werden; und so werdet ihr einen Grundsatz aufstellen, welcher mehr gegen euch, als gegen uns gerichtet ist."

41. „Dieß sind nun die nach Hellenischen Gesetzen genügenden Rechtsgründe, die wir vor euch anzuführen haben. Aber auch als solche, die weder mit euch verfeindet sind, so daß wir euch schaden möchten, noch so befreundet, daß wir euch mißbrauchen würden, haben wir Ermunterungsgründe und solche Ansprüche auf Dank, daß wir behaupten, jetzt sey der Augenblick thätiger Erwiederung gekommen. Denn als ihr noch vor der Perserzeit einst beim Kriege gegen Aegina nicht genug lange Schiffe hattet, so entlehntet ihr zwanzig von den Korinthern. Und diese Ge-

fälligkeit, so wie die in Betreff der Samier, wo unserer Verwendung wegen die Peloponnesier Jenen nicht Hülfe leisteten, verschaffte euch den Sieg über Aegina, und machte es euch möglich, die Samier zu züchtigen. Und dieß geschah unter solchen Umständen, wo man bei dem Angriff auf einen Feind gerne Alles gegen den Sieg vergißt. Denn alsdann sieht man den Dienstleistenden als Freund an, wenn er auch zuvor Feind gewesen, und den, der sich widersetzt, als Feind, wäre er auch sonst zufällig unter den Freunden. Denn im augenblicklichen Eifer des Streits kümmert man sich selbst um Das nicht, was am nächsten liegt."

42. „Dieß möget ihr jetzt bedenken, und die Jüngern mögen sich darüber von den Bejahrteren belehren lassen. Entschließet euch daher, uns Gleiches zu erwiedern: und denket nicht, daß, wiewohl dieß dem Rechte gemäß gesprochen sey, doch, wenn es zum Kriege komme, der Vortheil etwas anderes erheische. Denn der Vortheil begleitet am meisten diejenigen Unternehmungen, wo das Recht am wenigsten verletzt wird. Die künftigen Erfolge des Kriegs, womit die Korcyräer euch schrecken und zum Unrecht verleiten wollen, liegen noch im Dunkeln: und es ist nicht der Mühe werth, daß ihr euch dadurch bestimmen lasset, die entschiedene und unmittelbare Feindschaft der Korinther euch zuzuziehen: weit klüger wäre es, die schon zuvor wegen Megara obwaltende Spannung zu heben. Denn durch eine neuere Gefälligkeit, zur rechten Zeit erwiesen, selbst, wenn sie minder bedeutend wäre, läßt sich eine größere Beschwerde tilgen. Laßt euch aber auch durch das Anerbieten der großen Seemacht, die sie mit euch vereinigen wollen, nicht verlocken. Denn

seines Gleichen nicht Unrecht thun, ist eine haltbarere Begründung der Macht, als wenn man, durch den Schein des Augenblicks verleitet, sich einen gefährlichen Gewinn verschafft."

43. „Wir befinden uns jetzt in derselben Lage, wie die eure war, wo wir in Lacedämon erklärten, daß jeder Staat seine Bundesgenossen selbst zur Ordnung anhalten dürfe: und wir verlangen daher, daß auf eurer Seite derselbe Rechtsgrundsatz beobachtet werde, und daß ihr nicht zu unserem Nachtheile stimmet, da wir damals zu eurem Vortheile gestimmt haben. Vergeltet uns also auf gleiche Weise, und bedenket, daß jetzt gerade der Augenblick gekommen ist, durch Hülfleistung die eifrigste Freundschaft, durch Widerstand Feindschaft zu stiften. Nehmet diese Korcyräer nicht gegen unsere Wünsche zu Bundesgenossen auf, und helfet ihnen nicht, da sie Unrecht haben. Durch diese Handlungsweise werdet ihr eure Pflicht erfüllen, und für euch selbst am besten sorgen." Also redeten die Korinther.

44. Die Athener hielten nach Anhörung beider Theile zwei Volksversammlungen: in der ersten fanden die Vorstellungen der Korinther gleich großen Beifall: in der zweiten aber änderten sie ihren Beschluß dahin, daß sie mit den Korcyräern zwar kein solches Kriegsbündniß schloßen, daß sie deren Feinde und Freunde auch für die ihrigen ansehen wollten (denn wenn die Korcyräer sie aufgefordert hätten, mit ihnen einen Seezug gegen Korinth zu machen, so wäre ihr Vertrag mit den Peloponnesiern gebrochen gewesen); sondern sie machten einen Vertheidigungsbund zur gegenseitigen Beschützung ihres Gebiets, wenn eine Macht Korcyra oder

Athen, oder deren Bundesgenossen angriffe. Denn sie vermutheten, daß es in jedem Falle zum Kriege mit den Peloponnesiern kommen würde: und wollten Korcyra, das eine so große Seemacht besaß, den Korinthern nicht preisgeben. Sie wünschten jedoch, daß die Reibungen beider Staaten so heftig als möglich werden möchten, damit, wenn sie mit den Korinthern und andern Seemächten Krieg führen müßten, sie einen um so schwächern Feind zu bekämpfen hätten. Zugleich schien ihnen die Insel Korcyra für die Ueberfahrt nach Italien und Sicilien bequem gelegen zu seyn.

45. In Erwägung dieser Gründe nahmen die Athener die Korcyräer in ihren Bund auf, und sandten ihnen bald, nachdem die Korinther sich entfernt hatten, zehen Schiffe zu Hülfe: ihre Anführer waren Lacedämonius, der Sohn Cimons, Diotimus, der Sohn des Strombichus, und Proteas, der Sohn des Epikles. Man gab diesen die Weisung, nicht eher gegen die Korinther die Feindseligkeiten zu eröffnen, als bis diese gegen Korcyra schiffen, und dort, oder in irgend einem Theile des Gebiets, eine Landung versuchen würden. In diesem Falle sollten sie sich ihnen nach Möglichkeit widersetzen. Dieses befahlen sie, um den Vertrag nicht zu brechen. Jene Schiffe aber gelangten wirklich nach Korcyra.

46. Als nun die Korinther sich gerüstet hatten, so segelten sie mit hundert und fünfzig Schiffen gegen Korcyra. Darunter waren von den Eleern zehn, von den Megareern zwölf, von den Leukadiern zehn, von den Ambrakioten sieben und zwanzig, von den Anaktoriern eines, von den Korinthern selbst neunzig. Neben den Anführern, die jeder Staat für sich gestellt hatte, befehligte die Korinther Xenoklides, des

Euthykles Sohn, nebst vier andern. Als sie sich dem Festlande bei Korcyra näherten, so legten sie sich, von Leukas auslaufend, bei Chimerium im Thesproter-Lande vor Anker. Dieß ist ein Seehafen: und über demselben, weiter von der See, liegt im Eläatischen Bezirke von Thesprotien eine Stadt, Ephyra. Neben ihr hat der Acherusische See seinen Abfluß ins Meer, in welchen der Acheron-Fluß [Glyki], der Thesprotien durchströmt und jenem den Namen leiht, sich ergießt. Dort fließt auch der Thyamis, der die Grenzscheide von Thesprotien und Kestrine bildet, und dazwischen erhebt sich das Vorgebirge Chimerium, wo die Korinther ankerten und ihre Stellung nahmen.

47. Als die Korcyräer ihre Annäherung erfuhren, so bemannten sie hundert und zehn Schiffe, unter Anführung des Miciades, Aesimides und Eurybatus, und wählten ihren Standort bei einer der Inseln, welche Sybota heißen. Die zehn Athenischen Schiffe waren zugegen. Auf dem Vorgebirge Leukimme [Kap Lechino] befand sich ihr Landheer und tausend schwerbewaffnete Zakynthier, die ihnen zu Hülfe gekommen waren. Auch den Korinthern zum Beistand waren auf dem Festlande viele Barbarenhaufen herangerückt: denn die Bewohner des Festlandes in dieser Gegend sind von jeher mit ihnen befreundet.

48. Als nun die Korinther ihre Anstalten getroffen, und mit Lebensmitteln auf drei Tage sich versehen hatten, so rückten sie bei Nacht von Chimerium herwärts aus, um eine Seeschlacht zu liefern. Und mit Tagesanbruch erblickten sie auf der Meereshöhe die Korcyräischen Schiffe, die auf sie zusegelten. Als sie nun einander ansichtig wurden, so stell-

ten sie sich in Schlachtordnung: auf dem rechten Flügel der Korcyräer standen die Athenischen Schiffe: den andern hatten sie selbst inne, und bildeten drei Geschwader, wovon jedes von einem der drei Anführer befehligt war. Dieß war die Stellung der Korcyräer. Den rechten Flügel der Korinther bildeten die Megareischen Schiffe und die Ambrakiotischen: den Mittelpunkt die übrigen Bundesgenossen der Reihe nach. Den linken Flügel, gegenüber von den Athenern und dem rechten Flügel der Korcyräer, hatten mit ihren besten Seglern die Korinther selbst besetzt.

49. Nachdem nun von beiden Seiten das Zeichen gegeben war, so geriethen sie an einander, und das Seetreffen begann. Beide Theile hatten auf den Verdecken viele Schwerbewaffnete, Bogenschützen und Lanzenträger: und ihre Rüstungs-Weise war noch nach alter Sitte ziemlich roh. Man focht mit Hitze, aber nicht mit verhältnißmäßiger Geschicklichkeit: die Seeschlacht hatte mit einem Landtreffen viele Aehnlichkeit. Denn wenn Schiffe zusammenstießen, so konnten sie wegen der Menge und des Getümmels der Fahrzeuge sich nicht leicht wieder losmachen. Man erwartete mehr von den auf dem Verdecke befindlichen Schwerbewaffneten den Sieg, welche in fester Stellung fochten, indem die Schiffe ruhig standen. Die Linien wurden nicht durchbrochen, und man kämpfte mehr mit Anstrengung und Erbitterung, als nach den Regeln der Kunst. Ueberall herrschte große Verwirrung und Unordnung in dieser Seeschlacht. Die Athenischen Schiffe stellten sich zwar dabei den Korcyräischen, wenn sie irgendwo ins Gedränge kamen, zur Seite, und schreckten die Feinde; doch mochten ihre Anführer aus Achtung gegen

den Befehl der Athener nicht zuerst angreifen. Am meisten litt der rechte Flügel der Korinther. Denn die Korcyräer trieben sie mit zwanzig Schiffen zurück, und verfolgten die Zerstreuten gegen das Festland hin, und rückten bis zu ihrem Standorte vor, landeten dort, verbrannten die leeren Zelte, und plünderten die Habseligkeiten. Auf dieser Seite nun waren die Korinther und ihre Bundesgenossen im Nachtheile, und die Korcyräer im Vortheile. Aber auf dem linken Flügel, wo die Korinther selbst standen, entschied sich der Sieg für sie, weil die zwanzig Schiffe der Korcyräer, die ohnedieß an Zahl schwächer waren, mit Verfolgung des Feindes beschäftigt, und nicht zugegen waren. Als die Athener die Korcyräer im Gedränge sahen, so rückten sie, da sie bisher sich zurückgehalten hatten, um mit Niemanden sich einzulassen, nunmehr unbedenklich zur Hülfe heran: und da die Korcyräer entschieden zur Flucht sich wandten, und die Korinther ihnen nachsetzten, so legte jeder ohne Unterschied Hand an's Werk, und die Noth wurde so dringend, daß die Korinther und Athener einander angriffen.

50. Während nun die Feinde flohen, so banden die Korinther die Wracke der Schiffe, in die sie etwa Lecke gebohrt hatten, nicht an das Schlepptau, sondern wandten sich gegen die Mannschaft, und durchfuhren die Schiffsreihen, mehr um zu morden, als um Gefangene zu machen. Sie hieben auch aus Unvorsichtigkeit auf ihre eigenen Freunde ein, da sie nicht bemerkt hatten, daß ihr rechter Flügel geschlagen war. Denn bei der großen Zahl von Schiffen auf beiden Seiten, die einen großen Raum auf der See einnahmen, war es unter dem Getümmel des Kampfes nicht leicht zu

unterscheiden, welche die Sieger und die Besiegten waren. Denn der Schiffszahl nach war dieß die größte Seeschlacht, die je Griechen gegen Griechen geliefert. Nachdem aber die Korcyräer von den Korinthern bis zum Lande verfolgt worden waren, wendeten diese ihre Aufmerksamkeit auf ihre Schiffstrümmer und ihre Todten. Sie bemächtigten sich ihrer größtentheils, und brachten sie nach Sybota, wohin das Landheer der Barbaren ihnen zu Hülfe gekommen war. Sybota aber ist eine verlassene Bucht in Thesprotien. Hierauf sammelten sie sich wieder, und schifften gegen die Korcyräer. Diese aber rückten auch ihrerseits gegen sie vor mit den noch diensttauglichen und übrig gebliebenen Schiffen, sammt den Athenischen, aus Furcht, jene möchten eine Landung auf ihrem Gebiete versuchen. Es war aber schon spät: und bereits hatten sie den Schlachtgesang zum Angriff angestimmt, als die Korinther plötzlich, ohne umzuwenden, rückwärts ruderten, weil sie zwanzig Athenische Schiffe heransegeln sahen, welche die Athener zur Unterstützung der zehen später ausgesandt hatten: aus Furcht, die Korcyräer möchten, was auch der Fall war, geschlagen werden, und ihre zehen Schiffe möchten zu schwach seyn, um sie zu schützen.

51. Weil nun die Korinther diese zuerst erblickten und vermutheten, daß sie von Athen kämen, und ihrer nicht blos so viele, sondern mehr, als sie sahen, seyn möchten, so zogen sie sich zurück. Die Korcyräer aber hatten sie nicht bemerkt: denn sie kamen eigentlich von einer Seite her, wo man sie nicht sehen konnte; jene wunderten sich also, daß die Korinther rückwärts ruderten, bis einige, die es bemerkten, sagten, daß jene Schiffe sich nähern. Nun zogen auch

sie sich zurück; denn es wurde bereits dunkel, und die Korinther hatten sich entfernt. So trennten sie sich, und mit Anbruch der Nacht endete die Seeschlacht. Den Korcyräern nun, die bei Leukimme ihre Stellung nahmen, näherten sich jene zwanzig Schiffe von Athen unter Anführung des Glauko, des Sohns von Leager, und des Andocides, des Sohns von Leogoras, und gelangten durch Leichen und Schiffstrümmer zu ihrem Standorte, wenige Augenblicke, nachdem man sie zuerst entdeckt hatte. Die Korcyräer aber fürchteten, weil es Nacht war, es möchten Feinde seyn. Bald jedoch erkannte man sie, und sie legten sich vor Anker.

52. Am andern Tage liefen die dreißig Athenischen Schiffe und die Korcyräischen, so viele deren noch diensttauglich waren, aus, und schifften auf den Seehafen bei Sybota zu, wo die Korinther vor Anker lagen, und wollten sehen, ob diese nicht ein Seetreffen wagen würden. Die Korinther stießen nun zwar mit ihren Schiffen vom Lande, und stellten sich auf hoher See in Schlachtordnung; aber sie verhielten sich ruhig, weil sie nicht gemeint waren, freiwillig die Schlacht zu beginnen, da sie sahen, daß noch mehr unbeschädigte Schiffe von Athen angelangt waren, sie selbst aber in mancher Verlegenheit sich befanden, theils wegen Bewachung der Gefangenen, die sie auf den Schiffen hatten, theils weil in dieser einsamen Gegend keine Gelegenheit zur Schiffsausbesserung sich darbot. Ihre Gedanken waren mehr darauf gerichtet, wie sie die Heimfahrt bewerkstelligen möchten, indem sie fürchteten, die Athener möchten, da sie handgemein geworden, den Vertrag für gebrochen ansehen, und ihnen den Rückweg versperren.

53. Sie fanden also für gut, einige Männer in einem Jagdschiffe ohne Heroldsstab zu den Athenern voraus zu senden, und deren Gesinnung zu erforschen. Durch diese ließen sie Folgendes sagen: „Ihr thut Unrecht, Männer von Athen, daß ihr Feindseligkeiten anfanget, und den Vertrag verletzet. Denn ihr erhebet die Waffen gegen uns, und wollt uns an der Bestrafung unserer Feinde hindern. Habt ihr die Absicht, uns die Fahrt gegen Korcyra, oder wohin es uns sonst zu steuern gefällt, zu wehren, und wollt ihr den Vertrag brechen, so ergreift uns, wie wir hier sind, zuerst, und behandelt uns feindlich." Also redeten sie. Das Korcyräische Schiffsheer aber, so weit es sie vernehmen konnte, schrie: man sollte sie sogleich ergreifen und tödten. Die Athener aber antworteten also: „Wir fangen die Feindseligkeiten nicht an, ihr Männer vom Peloponnes, noch brechen wir den Vertrag: wir sind nur diesen unsern Bundesgenossen, den Korcyräern, zu Hülfe gekommen. Wofern ihr nun anderswohin schiffen wollt, so werden wir es nicht hindern: wenn ihr aber gegen Korcyra oder ein dorthin gehöriges Gebiet zu steuern gedenkt, so werden wir, so weit unsere Macht reicht, dieß nicht dulden."

54. Nachdem die Athener diese Antwort ertheilt hatten, schickten sich die Korinther zur Heimfahrt an, und errichteten zu Sybota auf dem Festlande ein Siegeszeichen. Die Korcyräer versammelten ihre Schiffstrümmer und Todten, die von der Strömung und dem Winde, der sich bei Nacht erhoben und sie überall hin zerstreut hatte, an's Land getrieben waren, und errichteten dagegen auch, als hätten sie das Treffen gewonnen, ein Siegeszeichen zu Sybota auf

der Insel. Die Gründe, warum beide Theile sich den Sieg zuschrieben, waren folgende: Die Korinther stellten darum ein Siegeszeichen auf, weil sie in der Seeschlacht bis zum Anbruche der Nacht im Vortheil gewesen, so daß sie die meisten Schiffstrümmer und Todten wegbrachten, weil sie nicht weniger als tausend Gefangene gemacht, und gegen siebzig Schiffe versenkt hatten. Die Korcyräer aber, weil sie gegen dreißig Schiffe vernichtet, und nach der Ankunft der Athener ihre Schiffstrümmer und Todten gesammelt hatten, und weil Tags zuvor die Korinther, beim Anblick der Athenischen Schiffe, rückwärts rudernd, sich vor ihnen zurückgezogen, und bei ihrer Annäherung vor Sybota nicht gegen sie vorgerückt waren. So machten beide Theile Anspruch auf die Ehre des Sieges.

55. Die Korinther nahmen auf der Heimfahrt durch List Anaktorium in Besitz, das an der Einfahrt des Ambrakischen Meerbusens [Golf von Arta] liegt, einen Platz, der ihnen und den Korcyräern gemeinschaftlich gehörte: dort setzten sie Korinthische Ansiedler ein, und zogen sich dann nach Hause zurück: achthundert der Korcyräer, welche Sclaven waren, verkauften sie, zweihundert und fünfzig aber behielten sie in Gewahrsam, behandelten sie aber mit rücksichtvoller Sorgfalt, damit sie nach der Heimkehr Korcyra's Besitz ihnen verschaffen möchten. Denn zufälliger Weise gehörten die meisten zu den mächtigsten jenes Staats. So behauptete sich Korcyra im Korinthischen Kriege, und die Athenischen Schiffe fuhren von dort wieder zurück. Dieß war für die Korinther die erste Veranlassung zum Kriege mit den Athe-

nern, weil diese, während des bestehenden Vertrags mit ihnen, die Korcyräer im Seetreffen unterstützt hatten.

56. Bald darauf trat noch folgende Mißhelligkeit zwischen den Athenern und den Peloponnesiern ein, welches den Krieg veranlassen half. Da die Korinther mit Racheplanen gegen sie umgiengen, so verlangten die Athener, ihre feindselige Gesinnung vermuthend, von den Potidäern [im heutigen Cassandra in Macedonien], die, ein Korinthisches Pflanzvolk, auf der Landenge von Pallene angesiedelt sind, und ihre zinsbaren Bundesverwandten waren, sie sollten ihre Festungswerke gegen Pallene hin niederreißen, und Geiseln stellen: und die Epidemiurgen (Volksbeamten) entlassen, und in Zukunft die nicht mehr annehmen, welche die Korinther jedes Jahr schickten. Die Athener fürchteten nämlich, jene möchten von Perdikkas und den Korinthern sich zum Abfalle bewegen lassen, und die übrigen Bundesgenossen in der Gegend von Thracien mit zum Treubruche verleiten.

57. Solche vorbereitende Maßregeln nahmen die Athener gegen die Potidäer sogleich nach der Seeschlacht bei Korcyra. Denn die Korinther befanden sich jetzt mit ihnen in offenem Zwiste. Perdikkas aber, der Sohn Alexanders, König von Macedonien, der zuvor ihr Freund und Bundesgenosse war, hatte sich mit ihnen verfeindet: und zwar aus dem Grunde, weil die Athener mit seinem Bruder Philipp und mit Derdas, die gemeinschaftlich sich wider ihn erhoben, ein Bündniß geschlossen hatten. Aus Furcht suchte er nun durch eine Sendung nach Lacedämon zu bewirken, daß Athen mit den Peloponnesiern in Krieg verwickelt würde. Die Korinther aber brachte er, zu Gunsten des Abfalls der Po=

tidäer, auf seine Seite. Er unterhandelte mit den Chalcidiern und Bottiäern in Thracien, daß sie am Abfalle Theil nehmen möchten, in der Hoffnung, daß er, wenn er diese Nachbarn zu Bundesgenossen hätte, leichter in Verbindung mit ihnen den Krieg führen könnte. Als die Athener davon Kunde erhielten, so wollten sie dem Abfalle jener Staaten zuvorkommen: und da sie gerade dreißig Schiffe und tausend Schwerbewaffnete gegen des Perdikkas Land ausschickten, unter Anführung des Archestratus und zehn anderer, so ertheilten sie den Schiffsbefehlshabern den Auftrag, von den Potidäern Geiseln zu nehmen, ihre Festungswerke niederzureißen, und die benachbarten Städte zu bewachen, daß sie nicht abfallen möchten.

58. Die Potidäer schickten nun Gesandte an die Athener, um, wo möglich, alle ungewöhnlichen Maßregeln gegen sie abzuwenden; auch wandten sie sich vereint mit den Korinthern nach Lacedämon, und suchten zu bewirken, daß man, wenn es nöthig wäre, zu ihrem Schutze sich rüsten möchte. Als sie nun nach langen Unterhandlungen bei den Athenern nichts Erwünschtes erzielen konnten, sondern die gegen Macedonien bestimmten Schiffe auch eben so gegen sie heranzogen: und als die Lacedämonische Regierung ihnen versprach, in Attika einzufallen, wenn die Athener gegen Potidäa zögen; so fielen sie um diese Zeit ab, nebst den durch Eidschwur mit ihnen verbundenen Chalcidiern und Bottiäern. Auch bewog Perdikkas die Chalcidier, ihre Städte am Meere zu verlassen und zu zerstören, und sich landeinwärts in Olynth anzusiedeln, und diese einzige Stadt zu befestigen. Diesen Auswanderern wies er ein Stück seines eigenen Gebietes in Mygdonien um den

See Bolbe für die Dauer des Kriegs mit den Athenern zur Benützung an. Sie bauten sich nun landeinwärts an, rissen ihre Wohnorte nieder, und rüsteten sich zum Kriege.

59. Die dreißig Athenischen Schiffe kamen hierauf in die Gegend von Thracien *), und fanden, daß Potidäa und die übrigen Orte abgefallen waren. Weil aber die Anführer es für unmöglich hielten, zugleich gegen Perdikkas und gegen die vereint abgefallenen Bezirke mit der vorhandenen Macht Krieg zu führen, so wendeten sie sich gegen Macedonien, wozu sie auch anfänglich ausgesendet waren. Und nachdem sie ihre Stellung genommen, begannen sie die Feindseligkeiten in Verbindung mit Philipp und den Brüdern des Derdas, die aus dem Binnenlande mit Heeresmacht eingedrungen waren.

60. Indessen waren die Korinther nach dem Abfall von Potidäa, und weil sich Attische Schiffe in der Gegend von Macedonien befanden, wegen jenes Platzes in Sorgen: und weil sie glaubten, daß die Gefahr sie mit anginge, so schickten sie Freiwillige aus ihrer Stadt, und von den übrigen Peloponnesiern gedungene Söldner, zusammen sechzehnhundert Schwerbewaffnete und vierhundert Mann leichte Truppen. Ihr Anführer war Aristeus, der Sohn des Adimantus, dem zu Gefallen vornehmlich die meisten Freiwilligen aus Korinth mitzogen, weil er von jeher mit den Potidäern in vertrautem Verhältniß gewesen war. Diese kamen vierzig Tage nach dem Abfalle Potidäa's in Thracien an.

61. Auch die Athener wurden bald von dem Abfalle jener Städte benachrichtigt. Als sie nun vernahmen, daß auch Aristeus mit den Seinigen zu Hülfe komme, so sandten

*) Die sogenannte Halbinsel Chalcidice.

sie zweitausend von ihren Schwerbewaffneten und vierzig Schiffe gegen die abgefallenen Orte, und Kallias, den Sohn des Kalliades, mit vier andern als Anführer aus. Diese kamen zuerst nach Macedonien, und trafen die früher abgeschickten tausend Mann im Besitz des seit kurzem eroberten Therma [nachher Thessalonich genannt] und mit der Belagerung von Pydna beschäftigt. Zuerst stellten sie sich auch dort auf, und unterstützten die Belagerung: dann schlossen sie einen nothgedrungenen Vergleich und Bundesgenossenschaft mit Perdikkas, da Potidäa und des Aristeus Ankunft sie drängte; und zogen nun aus Macedonien ab. Darauf kamen sie in die Gegend von Beröa: zogen sich aber, da sie sich gegen diesen Platz gewendet, und ihn vergeblich angegriffen hatten, zurück, und begaben sich zu Lande gegen Potidäa, mit dreitausend eigenen Schwerbewaffneten, und ausserdem mit vielen Bundesgenossen, und sechshundert Reitern der Macedonier im Gefolge des Philipp und Pausanias. Zugleich waren sie von siebzig Schiffen begleitet. Langsam vorrückend kamen sie am dritten Tage nach Gigonus, und schlugen ein Lager.

62. Die Potidäer aber und die Peloponnesier unter Aristeus lagerten sich, die Athener erwartend, bei Olynth auf der Landenge; sie hatten sich nämlich ausserhalb der Stadt einen Markt eröffnet. Die Verbündeten hatten zum Befehlshaber des gesammten Fußvolks den Aristeus gewählt, und den Perdikkas znm Anführer der Reiterei. Denn dieser war sogleich wieder den Athenern untreu geworden, und focht auf der Seite der Potidäer, nachdem er dem Jolaus die Regierung in seinem Namen übertragen hatte. Der

Plan des Aristeus war, sein Heer auf der Landenge stehen zu lassen, und so die Athener, wenn sie heranrücken sollten, zu erwarten, während die Chalcidier und die Bundesgenossen ausserhalb der Landenge, und die zweihundert Reiter des Perdikkas in Olynth bleiben, und im Fall eines Angriffes der Athener ihnen in den Rücken fallen, und die Feinde so in die Mitte nehmen sollten. Kallias dagegen, der Athenische Anführer, und seine Mitbefehlshaber schickten die Macedonischen Reiter und eine kleine Abtheilung der Bundesgenossen gegen Olynth, um einen Ausfall von jenen zu verhindern. Sie selbst aber brachen aus dem Lager auf, und zogen gegen Potidäa. Als sie nun an die Landenge kamen, und die Feinde zur Schlacht gerüstet sahen, so stellten auch sie sich gegen jene auf. Und bald darauf kam es zum Handgemenge. Der Flügel des Aristeus selbst und die auserlesenen Truppen der Korinther und der übrigen, die bei ihm waren, drängten, was ihnen entgegen stand, zurück, setzten dem Feinde nach, und verfolgten ihn eine weite Strecke: aber das übrige Heer der Peloponnesier und Potidäer wurde von den Athenern geschlagen, und floh in die ummauerte Stadt.

63. Als nun Aristeus von der Verfolgung zurückkam, und den übrigen Theil des Heeres geschlagen sah, so war er in Verlegenheit, wohin er ziehen und sich durchschlagen sollte, nach Olynth oder nach Potidäa? Er beschloß jedoch, seine Leute so enge wie möglich zusammen zu ziehen, und im Sturmschritte nach Potidäa durchzubrechen. Er zog sich nun mit Mühe und von Pfeilschüssen verfolgt, längs dem Steindamme am Meere hin, verlor nur wenige Leute, und brachte die Meisten glücklich davon. Die Hülfsvölker der

Potidäer, die auf der Seite von Olynth standen, welche Stadt ungefähr sechzig Stadien entfernt und dem Auge erreichbar liegt, rückten beim Anfange der Schlacht, als die Feldzeichen aufgepflanzt waren, eine kleine Strecke weit vor, in der Absicht, zu Hülfe zu kommen, und die Macedonischen Reiter stellten sich ihnen gegenüber auf, um dieß zu verhindern. Als aber der Sieg der Athener bald entschieden war, und die Feldzeichen wieder weggenommen wurden, so zogen sie sich wieder in die Festungswerke zurück, und die Macedonier zu den Athenern. Reiterei war von beiden Seiten nicht in's Gefecht gekommen. Nach dem Treffen errichteten die Athener ein Siegeszeichen, und übergaben nach geschlossenem Stillstandsvertrage die Todten den Potidäern. Gefallen waren von den Potidäern und ihren Bundesgenossen etwas weniger als dreihundert, von den Athenern selbst hundert und fünfzig, mit dem Anführer Kallias.

64. Die Athener sperrten nun die Festungswerke Potidäa's, gegen die Landenge hin, durch eine Verschanzung, in welche sie eine Besatzung legten. Die Seite gegen Pallene blieb ohne Belagerungsschanzen. Denn sie glaubten sich nicht stark genug, neben der Besatzung auf der Landenge auch noch auf Pallene überzusetzen und Schanzen anzulegen: indem sie fürchteten, die Potidäer und ihre Bundesgenossen möchten, wenn sie ihre Macht theilten, über sie herfallen. Als nun die Athener in der Hauptstadt hörten, daß auf der Seite von Pallene keine Belagerungswerke sich befinden, so sandten sie einige Zeit nachher sechzehnhundert von ihren eigenen Schwerbewaffneten mit Phormio, dem Sohne des Asopius, als Befehlshaber. Als dieser nach Pallene gekommen

war, so wählte er die Straße von Aphytis her, und näherte sich, mit dem Heere allmählig vorrückend, und zugleich das Gebiet verwüstend, der Stadt Potidäa. Da nun Niemand zum Widerstande heranrückte, so sperrte er durch Schanzen die Festungswerke auf der Seite von Pallene: und so wurde nun Potidäa von beiden Seiten und zugleich von der Seeseite durch Schiffe, die dort vor Anker stunden, ernsthaft belagert.

65. Aristeus aber, der nach der Einschließung keine Rettung hoffte, wenn nicht von Peloponnes oder sonst unvermuthete Hülfe käme, rieth, es sollten, ausser fünfhundert, alle Uebrigen günstigen Wind abwarten, und auslaufen, damit die Lebensmittel desto länger ausreichen möchten. Er selbst wollte unter den Zurückbleibenden seyn. Als aber sein Vorschlag nicht genehmigt wurde, so wollte er dem zufolge seine Maßregeln nehmen, und auswärts die Verhältnisse so gut wie möglich ordnen; er lief daher, unbemerkt von den Wachposten der Athener, aus, und nahm seinen Standort im Gebiete der Chalcidier, und unter andern Kriegsunternehmungen, die er in Gemeinschaft mit ihnen machte, erlegte er viele Hermylier durch einen bei der Stadt aufgestellten Hinterhalt, und unterhandelte nach dem Peloponnes, auf welche Art ihm Unterstützung zukommen könnte. Nach der Einschließung Potidäa's aber verheerte Phormio mit jenen sechzehenhundert Mann Chalcidice und Bottiäa, und eroberte auch einige kleine Städte.

66. Dieß waren die früheren gegenseitigen Beschwerden der Athener und Peloponnesier von der Korinther Seite, daß die Athener ihre Pflanzstadt Potidäa und Korinthische und Peloponnesische Mannschaft daselbst belagerten: von Sei-

ten der Athener gegen die Peloponnesier, daß diese eine ihr verbündete und zinsbare Stadt zum Abfalle verleitet, und in Verbindung mit den Potidäern in offenem Kampf gegen sie gestritten hätten. Doch war der Peloponnesische Krieg noch nicht völlig ausgebrochen, sondern die Sache wurde noch eine Zeitlang hinausgeschoben. Denn die Korinther hatten hierin für sich gehandelt.

67. Als aber Potidäa belagert wurde, so wollten sie sich nicht länger ruhig verhalten, theils weil von ihrer Mannschaft dort eine Besatzung lag, theils weil sie auch wegen des Platzes selbst besorgt waren. Sie beriefen also sogleich die Bundesgenossen nach Lacedämon, und erhoben dort Klage gegen die Athener, daß diese die Verträge gebrochen hätten, und die Rechte des Peloponneses verletzten. Hier trugen die Aegineten, welche zwar aus Furcht vor den Athenern nicht öffentlich, aber heimlich Gesandte schickten, sehr viel dazu bei, den Krieg anzuregen, indem sie behaupteten, daß gegen die Verträge ihre Unabhängigkeit verletzt sey. Die Lacedämonier aber beriefen dazu, wer sonst noch von ihren Bundesgenossen durch die Athener gekränkt zu seyn behauptete, und veranstalteten unter sich die herkömmliche Versammlung, und foderten jene auf, ihre Sache vorzutragen. Unter andern, welche der Reihe nach ihre Beschwerden vorbrachten, traten auch die Megareer auf, und erklärten sich theils über manche andere streitige Punkte, theils und vornehmlich über die vertragswidrige Sperrung der Häfen im Attischen Gebiete und der Märkte in Attika. Zuletzt traten die Korinther auf, nachdem sie durch Andere zuvor die

Lacedämonier zur Erbitterung hatten reizen lassen, und sprachen sofort in folgendem Sinne:

68. „Ihr Männer von Lacedämon, eure Redlichkeit in der eigenen innern Staatsverwaltung und im gesellschaftlichen Leben macht, daß ihr in Betreff Anderer etwas schwergläubig seyd, wenn wir gegen sie etwas vorzubringen haben: und eben daher zeigt ihr, bei der Mäßigung, die ihr beobachtet, zu wenig Einsicht in auswärtigen Verhältnissen. Denn wiewohl wir oft vorher sagten, welche Kränkungen uns von den Athenern drohen, so mochtet ihr doch allemal über das Angezeigte keine nähere Kunde einziehen, sondern ihr hattet vielmehr die Klagenden im Verdacht, daß sie nur wegen ihrer besondern Zwiste so sprächen. Daher kommt es auch, daß ihr nicht vor erlittener Kränkung, sondern erst jetzt, da die That gegen uns schon geschehen ist, diese Bundesgenossen versammelt habt, vor welchen uns vornehmlich das Wort um so eher gebührt, je bedeutender unsere Beschwerden sind, da wir von den Athenern gemißhandelt und von euch vernachläßigt worden sind. Hätten sie im Verborgenen irgendwo Hellas beeinträchtigt, so wäre es nöthig, euch als Unkundige zu belehren: nun aber, wozu bedarf es eines langen Vortrags, da ihr sehet, daß einige von uns schon unterjocht sind, und andern durch sie dasselbe Schicksal droht, und zumal unsern Verbündeten, und daß die Athener seit langer Zeit auf den Fall eines Krieges gerüstet sind? Denn sonst würden sie nicht wider unsern Willen sich in Korcyra eingedrungen haben und Potidäa belagern: wovon dieses der gelegenste Platz ist, aus dem man für die Umgegend Thraciens Vortheile ziehen kann, jenes aber den Pelo-

ponnesiern eine sehr bedeutende Seemacht hätte liefern können."

69. „Und von allem Diesem liegt die Schuld auf euch; denn ihr habt geduldet, daß sie nach dem Perserkriege zuerst ihre Stadt befestigten, sodann die langen Mauern aufführten: und so habt ihr bis jetzt immer nicht nur denen, die von jenen unterjocht wurden, sondern auch bereits euren eigenen Bundesgenossen die Freiheit entzogen. Denn dieß thut eigentlich nicht sowohl der Unterjocher selbst, sondern der, welcher es verhindern könnte, und dieß versäumt, mag er auch den ehrenvollen Namen des Befreiers von Hellas tragen. Und kaum ist es jetzt zu einer Versammlung gekommen, und auch jetzt noch nicht, als ob die Sache im Klaren wäre. Denn es sollte nun nicht mehr erst untersucht werden, ob wir Unrecht leiden, sondern wie wir uns dagegen verheidigen werden; denn der Thatkräftige geht mit gefaßtem Entschlusse ungesäumt auf die Unentschiedenen los. Wissen wir ja doch, auf welchem Wege und wie die Athener allmählig gegen ihre Nachbarn vorwärts schreiten. So lange sie meinen, daß ihre Plane wegen eurer Gleichgültigkeit unenthüllt bleiben, so handeln sie weniger dreist: wenn sie aber sehen, daß ihr die Sache merket, und doch unthätig bleibet, so werden sie um so gewaltiger zugreifen. Ihr Lacedämonier seyd ja die einzigen unter den Hellenen, die sich ruhig verhalten, und nicht mit Kriegsmacht, sondern durch Zögerung Andere abwehren: ihr suchet das Wachsthum der Feinde nicht in seinem Beginnen, sondern wenn es sich schon verdoppelt hat, zu unterdrücken. Man rühmt zwar eure sichere Haltung: aber der Ruf hat die That überstiegen. Denn

wir wissen ja, daß, als die Perser von den Grenzen der Erde her gegen den Peloponnes anrückten, von eurer Seite noch nicht einmal die angemessenen Gegenanstalten getroffen waren: und jetzt kümmert ihr euch nicht um die Athener, die nicht ferne, wie jene, sondern in der Nähe sind, und statt sie selbst anzugreifen, wollt ihr gegen ihren Angriff lieber vertheidigend zu Werke gehen, und im Kampfe gegen eine weit stärkere Macht es auf den Zufall ankommen lassen. Und doch wisset ihr, daß die Perser ihre meisten Unfälle durch eigne Schuld erlitten, und daß wir über die Athener selbst bisher oft mehr durch ihre Fehler, als durch eure Hülfe Vortheile erhalten haben. Denn die auf euch gesetzten Hoffnungen haben wohl schon Manchen, der sich wegen seiner Zuversicht nicht gehörig rüstete, zu Grunde gerichtet. Uebrigens glaube Niemand von euch, daß dieß mehr aus feindseliger Absicht, als um Beschwerde zu führen, gesagt sey. Denn Beschwerde findet statt gegen fehlende Freunde, Anklage aber gegen beeinträchtigende Feinde."

70. „Zugleich glauben wir, eben sowohl als irgend Jemand, berechtigt zu seyn, Andere zu tadeln, zumal, da die Gegenstände, auf die es hier ankommt, so wichtig sind: für welche ihr keinen Sinn zu haben scheinet, indem ihr wohl noch nie erwogen habt, was für ein Volk die Athener sind, mit denen ihr es zu thun haben werdet, und wie sehr sie euch in Allem überlegen seyen. Denn sie sind unternehmend, und rasch im Entwerfen und in der Ausführung alles dessen, was sie beschließen. Ihr aber seyd stets nur bereit, das Bestehende zu erhalten, ohne etwas Weiteres zu unternehmen, auch wißt ihr nicht einmal das Nothwendige

in der That durchzusetzen. Sie dagegen sind über ihre Kräfte thatlustig, sie wagen über Erwartung, und sind in Gefahren voll Hoffnung. Euch aber ist es eigen, in der Ausführung unter euren Kräften zu bleiben, selbst sichern Erwartungen nicht zu trauen, und keine Errettung aus der Gefahr zu hoffen. Vergleicht man ferner Beide, so sind sie rastlos thätig, ihr aber langsam: sie reiselustig, ihr die größten Heimathfreunde: sie glauben durch Aufenthalt in der Fremde etwas zu gewinnen, ihr aber, durch einen Kriegszug sogar den vorhandenen Besitz zu schmälern. Gewinnen sie einen Vortheil über die Feinde, so verfolgen sie denselben so weit als möglich, werden sie besiegt, so wird ihr Muth nur wenig gebeugt. Ihre Leiber weihen sie dem Staate, als ob sie ihnen ganz fremd wären; der Geist aber, womit sie für das Vaterland wirken, ist ihr eigenstes Wesen. Wenn sie einen Plan nicht durchführen, so ist es ihnen, als verlören sie ein Besitzthum: was sie im Kriege erringen, gilt ihnen als unbedeutender Gewinn gegen das, was ihrem Unternehmen die Zukunft verspricht. Mißlingt ihnen irgend einmal ein Versuch, so richten sie dagegen ihre Hoffnung auf etwas anderes, und ihr Bedürfniß ist befriedigt. Denn bei ihnen allein fällt Besitz und Hoffen des Gegenstandes der Wünsche zusammen, weil sie rasch zur Ausführung aller ihrer Entschlüsse schreiten. Und dieses alles streben sie ihr ganzes Leben hindurch unter Mühsal und Gefahren zu erringen: auch genießen sie sehr wenig, was sie besitzen, weil sie stets nach Erwerb trachten, und kein anderes Fest kennen, als die Erfüllung ihrer Pflicht, und thatlose Ruhe nicht minder für ein Uebel halten, als mühselige Geschäftslast.

Man könnte sie daher kurz und richtig so schildern: sie seyen nach ihrer Gemüthsart dazu gemacht, weder selbst Ruhe zu haben, noch andern Menschen Ruhe zu lassen."

71. „Wiewohl nun ein solcher Staat euch, ihr Lacedämonier, gegenüber steht, so beharrt ihr doch in eurem Zaudern, und wollt euch nicht überzeugen, daß nur Denjenigen befriedigende und daurende Ruhe zu Theil werde, von welchen bei aller Beobachtung der Gerechtigkeit in ihren Rüstungen bekannt ist, daß sie den Vorsatz haben, Beleidigungen nicht zu dulden. Ihr aber setzet das Recht darein, daß man weder Andere kränke, noch bei der Selbstvertheidigung Nachtheil leide. Allein ihr würdet, selbst wenn ihr einen gleichgesinnten Staat zum Nachbar hättet, dieß schwerlich erreichen. Nun aber sind, wie wir bereits gezeigt haben, eure Grundsätze in Vergleich mit jenen ganz veraltet, da doch hier, wie bei den Künsten, das Neuere stets die Oberhand gewinnen muß. So lange ein Staat in Ruhe bleibt, so ist unverrückte Beobachtung des Herkömmlichen für ihn das Beste: wird man aber genöthigt, Allerlei zu unternehmen, so bedarf's mancher künstlichen Nachbesserung. Daher ist auch die Verfassung der Athener wegen ihrer vielseitigen Unternehmungen weit mehr als die Eurige erneuert worden. Setzet daher endlich eurer Langsamkeit Grenzen, und kommet jetzt sowohl den Uebrigen als besonders den Potidäern, eurem Versprechen gemäs, durch einen Einfall in Attika zu Hülfe, damit ihr nicht Befreundete und Stammesverwandte ihren größten Feinden Preis gebet, und uns Uebrige durch Entmuthigung nöthiget, eine andere Bundesgenossenschaft zu suchen. Wir würden dabei weder vor den Göttern, die über

den Eidschwüren wachen, noch vor Menschen, denen diese Kunde zukäme, unrecht handeln. Denn bundbrüchig ist nicht, wer sich in einer verlaßnen Lage an Andere anschließt, sondern wer denen nicht beisteht, die zu demselben Bunde geschworen haben. Zeigt ihr euch willfährig, so werden wir bei euch bleiben; denn durch einen Bundeswechsel würden wir eine heilige Pflicht verletzen, auch könnten wir keine andere so gleich gesinnte Verbündete wieder finden. Faßt nun dem zufolge einen angemessenen Entschluß, und bemüht euch, daß der Peloponnes unter eurer Leitung nicht minder mächtig bleibe, als eure Väter ihn euch hinterlassen haben."

72. Dieß war der Vortrag der Korinther. Von den Athenern aber war gerade vorher schon eine Gesandtschaft wegen anderer Angelegenheiten in Lacedämon anwesend. Als diese nun von jenen Vorträgen hörten, so glaubten sie vor den Lacedämoniern auftreten zu müssen, nicht, um sich in irgend einem Punkte wegen der Beschwerden zu entschuldigen, welche die Städte gegen sie vorbrachten, sondern um sie aufmerksam zu machen, daß sie über das Ganze nicht einen zu raschen Beschluß fassen, sondern die Sache weiter überlegen sollen. Zugleich wollten sie andeuten, wie groß die Macht ihres Staats sey, und die Bejahrteren an das erinnern, was sie schon erlebt hatten, die Jüngern aber belehren über das, was sie noch nicht wußten, in der Hoffnung, sie würden sich durch ihre Gründe bestimmen lassen, die Ruhe dem Kriege vorzuziehen. Sie wandten sich also an die Lacedämonier mit der Bitte, daß auch sie vor dem Volke reden dürften, wenn kein Hinderniß vorhanden wäre. Man erlaubte nun den Athenern, aufzutreten, und sie hielten folgenden Vortrag:

73. „Wir sind zwar nicht zur Widerlegung eurer Bundesgenossen, sondern wegen des Zweckes unserer Sendung von unserer Stadt abgeordnet. Da wir aber vernommen haben, daß man ein großes Geschrei gegen uns erhebe, so treten wir auf, nicht, um uns gegen die Beschwerden der Städte zu vertheidigen (denn einen solchen Vortrag hätten wir nicht vor Euch, da ihr weder über uns, noch über sie Richter seyd, zu halten), sondern damit ihr nicht in einer so wichtigen Sache durch die Bundesgenossen euch zu leicht hinreißen lasset, einen nachtheiligen Beschluß zu fassen. Zugleich wollen wir wegen der sämmtlichen gegen uns aufgestellten Behauptungen darthun, daß wir nicht mit Unrecht das haben, was wir besitzen, und daß unsere Stadt Rücksicht verdiene. Und wozu sollten wir die ältesten Begebenheiten erwähnen, für welche mehr die Sage, als die Anschauung der Zuhörer zeugen kann? Die Perserkriege aber, und was davon Euch selbst schon bekannt ist, müßen wir, sollte es auch minder angenehm seyn, stets auf's neue euch vorhalten und anführen. Denn als wir jene Thaten verrichteten, so galt der Kampf solche Vortheile, an denen ihr in der That auch euren Antheil hattet. Daher wollen wir unsererseits das Recht, darüber zu sprechen, wenn es einigen Nutzen hat, uns nicht ganz nehmen lassen. Es soll dieß aber gesagt seyn, nicht sowohl, um uns zu rechtfertigen, sondern zum Zeugniß und Beweise, was es für ein Staat sey, mit dem ihr, wenn ihr keinen vernünftigen Beschluß fasset, in Kampf gerathen werdet. Denn wir rühmen uns, bei Marathon allein Vorkämpfer gegen die Perser gewesen zu seyn: und als sie zum zweiten Male anrückten, und wir nicht stark genug waren, ihnen zu

Lande die Spitze zu bieten, so ging unser ganzes Volk zu Schiffe, und half die Seeschlacht bei Salamis liefern. Dieß war es, was die Barbaren abhielt, bei den einzelnen Städten umherzuschiffen, und den Peloponnes zu verheeren; denn man hätte dort nicht Macht genug gehabt, gegen eine so starke Flotte einander zu Hülfe zu kommen. Den entscheidendsten Beweis aber für jene Behauptung gab der Perserkönig selbst: denn als er die Seeschlacht verloren, zog er sich, überzeugt, daß seine Macht der vorigen nicht mehr gleich sey, eilig mit dem größern Theile seines Heeres zurück."

74. „Bei diesem Verlaufe jener Begebenheit, wobei es sich deutlich zeigte, daß das Schicksal der Griechen von der Flotte abhieng, haben wir in drei Rücksichten wesentlich zum glücklichen Erfolg mitgewirkt, durch die größte Zahl von Schiffen, durch den einsichtsvollsten Anführer, und durch den unverdrossensten Eifer. Denn wir stellten zu den vierhundert Schiffen nicht viel weniger als zwei Drittheile, und den Themistokles als Befehlshaber, der am meisten dazu beitrug, daß in der Meerenge die Seeschlacht geliefert wurde; was unstreitig der Sache eine günstige Wendung gab. Ihr selbst habt ihm ja deßhalb vor allen Fremden, die je euch besuchten, die größte Ehre erwiesen. Wir haben aber auch den entschlossensten Eifer erprobt. Denn als uns zu Lande Niemand Hülfe leistete, als die Uebrigen bis an unsere Grenze sich bereits unterworfen hatten, so entschlossen wir uns, unsere Stadt zu verlassen, unsere Habe der Zerstörung preiszugeben, und doch nicht dem Vereine der übrigen Bundesgenossen uns zu entziehen, noch durch Zerstreuung uns ihnen unbrauchbar zu machen, sondern die

Schiffe zu besteigen, und den Kampf zu wagen, ohne darüber zu grollen, daß ihr uns früher nicht zu Hülfe kamet. Daher behaupten wir, euch eben so viele Vortheile verschafft zu haben, als wir (durch euch) erlangten. Denn ihr rücktet aus bewohnten Städten, um ihren Besitz auch ferner zu behaupten, in's Feld, da ihr für euch und nicht eigentlich für uns fürchten mußtet; wenigstens erschienet ihr nicht auf dem Kampfplatze, so lange unsere Stadt noch stand. Wir aber, die wir auszogen aus einer Stadt, die nicht mehr war, und kämpften für eine Heimath, die nur noch auf schwachen Hoffnungen beruhte, halfen doch euch und uns selbst erretten. Hätten wir dagegen früher, wie die Andern, aus Furcht für unser Land, uns an die Perser angeschlossen, oder hätten wir später, uns für vernichtet achtend, nicht den Muth gehabt, die Schiffe zu besteigen, so wäre ein Seetreffen von eurer Seite, aus Mangel an einer hinlänglichen Flotte, zwecklos gewesen, und den Persern wäre ihr Unternehmen ungehindert und nach Wunsche gelungen."

75. „Sollten wir also, ihr Lacedämonier, theils wegen des damals bewiesenen Eifers, theils wegen der einsichtsvollen Plane nicht verdienen, daß die Herrschaft, die wir besitzen, nicht so sehr Gegenstand des Neides für die Hellenen wäre? Haben wir sie doch nicht durch Zwang erhalten, sondern weil ihr, was im Perserkriege noch zu thun übrig war, nicht ferner leiten wolltet, und weil die Verbündeten sich an uns anschlossen, und uns ersuchten, ihre Anführer zu werden. Durch die Natur der Sache wurden wir zuerst gezwungen, unsere Herrschaft auf diesen Punkt zu bringen, vornehmlich wegen unserer Sicherheit, sodann aber auch der

Ehre, und später unseres Vortheils wegen. Wirklich schien es unsere Sicherheit nicht mehr zu gestatten, daß wir das Band der Herrschaft loser werden zu lassen wagten, da wir mit den Meisten verfeindet, und einige Abtrünnige bereits bezwungen waren, und ihr nicht mehr, wie zuvor, mit uns befreundet, sondern argwöhnisch und im Zweifel waret. Denn die Abgefallenen hätten sich an euch angeschlossen. Niemand aber wird es verdenken, wenn man seinen Vortheil gegen die bedenklichsten Gefahren sichert."

76. „Ihr Lacedämonier habt wenigstens eure Vorsteherschaft so geführt, daß ihr den Staaten im Peloponnes eine eurem Vortheile gemäße Verfassung gabet. Und hättet ihr damals die ganze Oberleitung behauptet, und euch dabei, wie wir, verhaßt gemacht, so wäret ihr sicher den Bundesgenossen nicht weniger lästig geworden, und genöthigt gewesen, entweder mit Nachdruck zu herrschen, oder selbst Alles auf's Spiel zu setzen. So haben denn auch wir nicht auffallend, noch der menschlichen Weise entgegen gehandelt, indem wir die angetragene Oberherrschaft annahmen, und durch die dringendsten Beweggründe, Ehre, Furcht und Vortheil bestimmt, nicht schlaffer werden ließen. Waren wir doch nicht die Ersten, die dieses unternahmen; sondern es ist längst hergebracht, daß der Schwächere von dem Mächtigern beschränkt wird. Auch waren wir nach unserem und eurem Urtheile dessen würdig. Nur jetzt wollt ihr, euren Vortheil in Berechnung ziehend, den rechtlichen Gesichtspunkt geltend machen: und doch hat wohl noch nie Jemand, wenn er durch Gewalt etwas erringen konnte, jenem den Vorzug gegeben, und sich abhalten lassen, seinen Vortheil zu

verfolgen. Lob verdienen dabei die, welche bei der Befriedigung der den Menschen natürlichen Neigung, über Andere zu herrschen, doch gerechter handeln, als ihre erworbene Macht es gestatten würde. Wir glauben wenigstens, wenn Andere an unsere Stelle treten würden, so würde sichs am besten zeigen, ob wir mit Mäßigung handeln. Uns aber hat, was höchst unbillig ist, unser mildes Benehmen mehr Tadel als Lob zugezogen."

77. „Wenn schon bei den durch Vertragsgerichte zu schlichtenden Rechtshändeln mit unsern Bundesgenossen gegen uns entschieden wird, und wir auch vor unseren eigenen Gerichten nach gemeinsamen Gesetzen dem Rechte gegen jene seinen Lauf lassen; so gelten wir doch für streitsüchtig: und Niemand denkt daran, daß denen, die anderswo eine Herrschaft besitzen, und gegen ihre Untergebenen weniger gemäßigt als wir handeln, dieß nicht vorgeworfen wird. Die nämlich, welche Gewalt brauchen könnten, hätten nicht nöthig, einem Rechtsspruche sich zu unterwerfen. Jene aber sind gewohnt, nach dem Verhältnisse der Gleichheit mit uns zu verkehren. Wenn sie daher in irgend etwas, wie sie meinen, gegen die Gebühr, durch einen Spruch oder durch die Macht, welche die Herrschergewalt mit sich bringt, in Nachtheil gesetzt werden, so wissen sie es uns keinen Dank, daß man ihnen nicht noch mehr entzogen hat; sondern sie sind über den geringfügigen Verlust weit mehr ungehalten, als wenn wir von Anfang an gesetzlos gehandelt, und zu unserem Vortheil offenbare Gewalt gebraucht hätten. In jenem Falle würden auch sie die Einwendung nicht gemacht haben, es zieme sich nicht, daß der Mindermächtige dem Stärkern nachgebe. Es

scheint nämlich, daß die Menschen weit mehr darüber aufgebracht werden, wenn sie ihre Rechte gekränkt glauben, als wenn ihnen Gewalt geschieht: denn jenes, weil es von ihres Gleichen kommt, gilt ihnen als Uebervortheilung; dieses aber, als vom Stärkeren kommend, als Nothwendigkeit. Als ihnen nämlich durch die Perser weit Aergeres widerfuhr, so ließen sie sich's gefallen; unsere Oberherrschaft aber scheint ihnen unerträglich: und dieß ist leicht begreiflich. Denn die gegenwärtige Lage erscheint den Unterworfenen stets drückend. Solltet aber ihr durch den Sturz unserer Macht die Herrschaft erhalten, so würde die Zuneigung, die ihr wegen der Furcht vor uns euch erworben, bald herabgestimmt werden: wenn ihr anders auch jetzt noch eben die Grundsätze habt, die ihr während eures kurzen Oberbefehls gegen die Perser an den Tag legtet. Denn ihr habt für euch Gesetze und Sitten, die mit andern nichts gemein haben: und dazu verfährt jeder von euch, der in das Ausland kommt, weder nach jenen, noch nach Dem, was in dem übrigen Hellas herkömmlich ist."

78. „Ueberleget also die Sache langsam, da sie nicht unbedeutend ist. Ladet nicht durch Nachgiebigkeit gegen fremde Meinungen und Beschwerden euch selbst Ungemach auf. Erwäget zuvor, wie manches Unerwartete in einem Kriege sich ereignet, bevor ihr euch in denselben einlasset. Denn wenn ein Krieg sich in die Länge zieht, so pflegt in ihm Manches sich durch Glückswechsel anders zu wenden, welche dem Einen so nahe als dem Andern liegen: und, wohin das Glück sich auch neigen mag, so wagt man ein ungewisses Spiel. Bei der Unternehmung eines Kriegs beginnt man gewöhnlich mit

Thätlichkeiten, zu denen man erst später schreiten sollte: und erst bei erlittenen Unfällen fängt man an zu überlegen. Wir aber, die wir einen solchen Fehler noch nicht begangen, noch bei euch denselben bemerkt haben, fordern euch auf, so lang vernünftige Berathung für beide Theile noch offen steht, den Vertrag nicht zu brechen, noch die Eide zu übertreten, die streitigen Punkte aber auf rechtlichem Wege vertragsmäßig zu erledigen. Wo nicht, so werden wir die Götter, die den Meineid rächen, zu Zeugen anrufen, und uns gegen euch, wenn ihr den Krieg beginnet, auf die Art, wie ihr das Beispiel gebet, zu vertheidigen suchen."

79. Dieß war der Vortrag der Athener. Nachdem nun die Lacedämonier die Beschwerden der Bundesgenossen gegen Athen und die Rede der Athener angehört hatten, ließen sie die übrigen bei Seite treten, und berathschlagten für sich über den vorliegenden Gegenstand. Die Meinung der Meisten vereinigte sich nun dahin, daß die Athener Unrecht haben, und man in Bälde zum Kriege schreiten müsse. Archidamus aber, ihr König, der für einen verständigen und gemäßigten Mann galt, hielt folgende Rede:

80. „Wie ich selbst schon, ihr Lacedämonier, die Erfahrung mancher Kriege gemacht habe, so erblicke ich auch unter euch, so viel eurer meine Altersgenossen sind, solche Männer. Keiner von diesen wird daher aus Unerfahrenheit, was der Fall bei dem großen Haufen seyn möchte, oder weil er etwa den Krieg an sich für gut und gefahrlos hielte, ein solches Ereigniß herbeiwünschen. Betrachtet man aber den Krieg, über den ihr jetzt berathschlagt, mit vernünftiger Mäßigung, so werdet ihr wohl finden, daß er von großer Wich-

tigkeit ist. Unsere Macht ist zwar den Peloponnesiern und den Grenznachbarn ziemlich gewachsen, und hier ist es möglich, alle Punkte schnell zu erreichen. Aber gegen Männer, die ein entlegenes Land bewohnen, die überdieß des Seewesens sehr kundig sind, die mit allem Uebrigen auf das Beste ausgerüstet sind, mit Wohlhabenheit der Einzelnen und einem reichen Schatze, mit Schiffen, Pferden, Waffen und einer Bevölkerung, wie sie in keinem andern Hellenischen Lande sich findet, die endlich viele zinsbare Bundesgenossen haben, — wie sollte man gegen solche leichthin einen Krieg unternehmen? Worauf vertrauend könnten wir unvorbereitet die Sache übereilen? Etwa auf Schiffe? aber darin sind wir die Schwächeren: und wollten wir uns erst üben, und Gegenrüstungen machen, so wird dazu lange Zeit erfordert. Oder auf Geldmittel? Aber darin stehen wir noch weit mehr hinter ihnen zurück: wir haben solche weder im öffentlichen Schatze, noch bringen wir sie leicht aus dem Vermögen der Einzelnen zusammen."

81. „Vielleicht aber möchte man sich darauf verlassen, daß wir an Waffen und Volksmenge ihnen überlegen sind, so daß wir durch Einfälle ihr Gebiet verheeren können. Allein sie haben viele andere Länder unter ihrer Hoheit, und werden zur See ihre Bedürfnisse einführen. Versuchen wir ferner ihre Bundesgenossen zum Abfalle zu reizen, so werden wir auch diesen mit einer Flotte zu Hülfe kommen müssen, da sie meist Inselbewohner sind. Was wird das also für ein Krieg für uns werden? Wenn wir nicht zur See siegen, oder die Einkünfte, womit sie ihre Seemacht erhalten, ihnen entziehen, so werden wir meist im Nachtheile seyn. Und in

diesem Falle könnten wir ehrenhalber nicht einmal mehr die Sache beizulegen suchen, zumal, wenn wir eigentlich für die Urheber des Zwiespalts gelten werden. Denn lasset uns ja nicht der stolzen Hoffnung uns hingeben, der Krieg werde bald zu Ende seyn, wenn wir ihr Land verwüsten. Ich fürchte vielmehr, wir möchten ihn auch noch unsern Kindern hinterlassen: so wahrscheinlich ist es, daß die Athener bei ihrem Selbstgefühle weder ihrem Lande zu Liebe sich erniedrigen, noch als Unerfahrne durch einen Krieg sich werden schrecken lassen."

82. „Jedoch ist meine Meinung nicht, daß ihr unsere Bundesgenossen gleichgültig kränken lassen, oder die Uebelgesinnten ihrer Plane nicht überführen sollet. Nur rathe ich noch nicht, die Waffen zu ergreifen, sondern Gesandte zu schicken, und Beschwerde zu führen: ohne den Krieg zu laut anzukündigen, doch so, daß wir zu erkennen geben, wir werden uns nicht alles gefallen lassen. Indessen sollten wir unsere eigene Macht rüsten, theils dadurch, daß wir Bundesgenossen von Hellenen und Barbaren an uns ziehen, wenn wir irgendwoher eine Verstärkung an Seemacht und Geld uns verschaffen können: man kann es uns nämlich nicht verdenken, wenn wir Alle, die wir, wie es mit uns der Fall ist, einen Angriff von Athen befürchten müssen, durch Verbindung mit Barbaren sowohl als Hellenen uns zu retten suchen. Zugleich müssen wir aber auch unsere eigenen Hülfsmittel hervorsuchen. Hören sie die Vorstellungen unserer Gesandten, so ist dieß das Beste: wo nicht, so können wir, wenn wir sodann besser gerüstet sind, nach zwei oder drei Jahren, wofern es uns beliebt, sie angreifen. Und wenn sie dann unsere Zurü-

stung sehen, und unsere ihr entsprechenden Vorstellungen vernehmen, so werden sie vielleicht lieber nachgeben wollen, ehe noch ihr Land verheert wird, während sie noch über ihre Habe im ungeschmälerten Besitze derselben berathschlagen können. Denn ihr Gebiet müßt ihr, wenn ihr es besetzet, blos als Unterpfand ansehen, um so mehr, je besser es angebaut ist. Man muß dasselbe so viel wie möglich schonen, und nicht dadurch, daß man sie zur Verzweiflung bringt, ihre Besiegung sich erschweren. Denn wenn wir, durch die Beschwerden der Bundesgenossen zur Eile veranlaßt, jenes Gebiet ohne gehörige Rüstung verheeren, so sehet zu, daß wir nicht dem Peloponnes größere Schmach und Noth zuziehen. Denn Beschwerden von Staaten und Einzelnen lassen sich erledigen; wenn wir aber besonderer Ursachen wegen insgesammt einen Krieg, dessen Ausgang ungewiß ist, unternehmen, so ist es nicht so leicht, denselben wieder ehrenvoll beizulegen."

83. „Niemand aber halte es für Feigheit, wenn wir mit unserer Ueberzahl jene einzelne Stadt nicht sogleich angreifen. Denn auch sie haben keine geringere Zahl von Bundesgenossen, welche ihnen Geldbeiträge geben: und bei einem Kriege kommt es nicht sowohl auf Waffen, als auf die Geldmittel an, wodurch die Waffen erst wirksam werden, zumal bei einer Landmacht gegen eine Seemacht. Wir wollen uns also zuerst Geld verschaffen, und nicht zuvor durch die Reden der Bundesgenossen uns aufreizen lassen. Da man vornehmlich **uns** den Erfolg, von welcher Art er auch sey, zuschreiben wird, so wollen wir ihn auch zuvor einigermaßen mit Ruhe überdenken."

84. „Auch habt ihr euch der Langsamkeit und des Zögerns, woraus man uns einen so großen Vorwurf macht, nicht zu schämen. Denn wenn ihr euch übereilet, so würdet ihr wegen des unvorbereiteten Unternehmens desto später an's Ziel kommen. Ferner haben wir uns im ungestörten Besitze einer freien und hochberühmten Vaterstadt erhalten. Auch mag wohl unsere Langsamkeit hauptsächlich in kluger Mäßigung bestehen. Denn eben darum sind wir allein im Glücke nicht übermüthig, und lassen uns durch das Mißgeschick weniger als Andere beugen. Will man uns durch Lobsprüche zu gefährlichen Unternehmungen reizen, so lassen wir uns nicht durch das Schmeichelhafte derselben hinreißen, gegen unsere Grundsätze zu handeln. Will man uns durch Vorwürfe erbittern, so lassen wir uns eben so wenig durch Unwillen umstimmen. Unser gesetztes Wesen macht uns eben sowohl kriegerisch als wohlbedachtsam: kriegerisch, weil Ehrgefühl mit vernünftiger Mäßigung, und Muth mit Ehrgefühl nahe verwandt ist: vorsichtig-klug, weil wir zu einfach erzogen sind, als daß wir die Gesetze verachten sollten, und zu strenge zur Bescheidenheit angehalten werden, als daß wir uns ihnen nicht fügen sollten. In unwesentlichen Dingen nicht sehr erfahren, bestreiten wir die Anstalten unserer Feinde nicht blos mit schönen Worten, ohne sie durch entsprechende That anzufechten. Wir glauben, daß die Plane Anderer eben so klug, wie die unsrigen sind, und daß Glücksfälle sich nicht durch Worte bestimmen lassen. Wir rüsten uns vielmehr stets thatkräftig gegen unsere Gegner, in der Voraussetzung, daß sie sich vorsichtig berathen haben. Denn wir dürfen unsere Hoffnungen nicht auf die künftigen Fehler der Feinde, son-

dern auf unsere eigenen zuverlässigen Vorsichtsmaßregeln gründen: auch wähne man nicht, daß ein Mensch von dem andern so sehr unterschieden sey: vielmehr halte man den für den Besten, der im Wesentlichsten ausgebildet ist."

85. „So wollen wir denn diese Grundsätze des Handelns, die von unsern Vätern sich auf uns vererbt, und die wir stets zu unserem Vortheile behauptet haben, nicht aufgeben, und nicht in der kurzen Frist eines Tages uns übereilen lassen, sondern ruhig einen Beschluß fassen: da es so viele Menschen, Schätze, Städte und unsere Ehre gilt. Wir können dieß mehr als Andere um unserer eigenen Stärke willen thun. Schicket nun an die Athener eine Botschaft wegen Potidäa, und wegen der Beeinträchtigungen, welche nach ihrer Behauptung die Bundesgenossen erlitten haben: zumal da sie selbst bereitwillig sind, die Sache auf dem Rechtswege zu verhandeln. Wer dieß thut, den darf man gesetzlich nicht vorher als Rechtsverletzer angreifen. Zugleich wollen wir uns aber auch zum Kriege rüsten. So werdet ihr den besten Entschluß fassen, der zugleich den Gegnern am meisten furchtbar seyn wird." Also redete Archidamus. Zuletzt aber trat Sthenelaïdas auf, der damals unter den Ephoren war, und sprach also zu den Lacedämoniern:

86. „Das lange Gerede der Athener kann ich nicht begreifen. Sie haben sich selbst eine große Lobrede gehalten, ohne im geringsten die Behauptung zu widerlegen, daß sie gegen unsere Bundesgenossen und den Peloponnes Unrecht gethan haben. Haben sie sich ehmals gegen die Perser brav gehalten, und jetzt an uns schlecht gehandelt, so verdienen sie vielmehr doppelte Züchtigung, weil sich ihre Rechtschaffenheit

in Schlechtigkeit verkehrt hat. Wir aber sind noch dieselben, wie damals; und wenn wir vernünftig sind, werden wir nicht dulden, daß unsern Bundesgenossen Unrecht geschehe, sondern ihnen ungesäumt rächende Hülfe bringen. Säumt man ja doch auch nicht mit ihrer Bedrückung. Andere mögen viele Schätze, Schiffe und Rosse haben: wir haben brave Bundesgenossen: diese dürfen wir den Athenern nicht preisgeben, noch durch Rechtsverhandlung und Worte die Sache erledigen, da auch sie nicht durch Worte gekränkt sind. Hier bedarf's vielmehr schneller und nachdrücklicher Rache. Niemand wolle uns hier belehren, daß wir — die Beleidigten — uns lange berathschlagen sollen. Nein! es ziemt sich vielmehr für die Beleidiger, sich lange zu bedenken. Stimmt also, ihr Lacedämonier, wie es Sparta's würdig ist, für den Krieg, und duldet nicht, daß die Athener ihre Macht vergrößern. Auch unsere Bundesgenossen wollen wir nicht aufopfern, sondern mit der Götter Hülfe ausziehen gegen die Unterdrücker."

87. Nachdem er dieß gesprochen, ließ er, da er selbst Ephore war, die Versammlung der Lacedämonier zur Abstimmung schreiten. Diese geben ihre Stimme nicht durch Stimmzeichen, sondern durch Zuruf ab. Er sagte nun, er könne nicht unterscheiden, welche Meinung die meisten Stimmen für sich habe: und um durch offenkundige Stimmgebung sie noch mehr zum Kriege zu reizen, sprach er: Wer von euch, ihr Lacedämonier, dafür hält, daß der Vertrag gebrochen sey, und die Athener Unrecht haben, der trete auf jene Seite (dabei wies er ihnen einen Platz): und wer nicht dieser Meinung ist, gehe auf die andere Seite. Sie erhoben

sich nun, und traten auf verschiedene Seiten: und die Zahl derer, die den Vertrag für gebrochen erklärten, war bei weitem die stärkere. Man rief nun die Bundesgenossen herbei, und erklärte ihnen, man sey der Meinung, daß die Athener Unrecht haben: man wolle aber sämmtliche Bundesgenossen einladen und abstimmen lassen, damit sie nach gemeinsamer Berathung, wenn die Sache genehmigt würde, den Krieg beginnen. Nachdem sie diese Verhandlung beendigt, gingen sie nach Hause: ebenso die Athenischen Gesandten, nach Ausrichtung des Geschäfts, wegen dessen sie hergekommen waren. Diese Entscheidung der Versammlung, daß der Friede gebrochen sey, erfolgte [432 vor Chr.] im vierzehnten Jahre nach dem Friedensschlusse, der nach dem Euböischen Kriege auf 30 Jahre zu Stande gekommen war.

88. Die Lacedämonier faßten aber den Beschluß, daß der Friede gebrochen, und Krieg anzufangen sey, nicht sowohl aus Nachgiebigkeit gegen die Vorstellungen der Bundesgenossen, als aus Furcht vor den Athenern, diese möchten ihre Macht zu sehr vergrößern, da sie sahen, daß bereits die meisten Gegenden von Hellas von denselben abhängig waren.

89. Die Athener waren nämlich auf folgende Weise in die Lage gekommen, ihre Macht zu vermehren. Nachdem die Perser, zur See und zu Lande von den Hellenen geschlagen, aus Europa sich zurückgezogen, und diejenigen, welche mit der Flotte nach Mykale geflohen, vernichtet waren [479 v. Chr.], so begab sich Leotychides, König der Lacedämonier, und Anführer der Hellenen bei Mykale, nebst den Verbündeten vom Peloponnes in die Heimath zurück. Die Athener aber, und die vom Perserkönig bereits abgefallenen Bundes=

genossen aus Jonien und dem Hellesponte, blieben zurück, und belagerten Sestus, das die Perser inne hatten: überwinterten da, und eroberten den Platz, nachdem die Perser ihn verlassen hatten. Hierauf segelten sie vom Hellesponte weg, jeder in sein Vaterland. Die Staatsbehörde der Athener aber ließ, nachdem die Barbaren aus ihrem Lande abgezogen waren, sogleich die Kinder und Weiber und was von der beweglichen Habe noch vorhanden war, aus den Orten, wohin man jene in Sicherheit gebracht, herüberholen, und traf Anstalten, die Stadt und die Mauern wieder aufbauen zu lassen. Denn von der Ringmauer war nur ein kleiner Theil stehen geblieben, und die meisten Häuser waren eingestürzt, und nur wenige noch übrig, in welchen die angesehensten der Perser selbst sich aufgehalten hatten.

90. Als die Lacedämonier nun von diesem Vorhaben Kunde erhielten, so schickten sie eine Gesandtschaft, einestheils, weil sie es lieber gesehen hätten, wenn weder Athen noch sonst eine Stadt eine Festung wäre, anderntheils und vornehmlich, weil ihre Bundesgenossen sie aufgereizt hatten, aus Furcht vor der großen Seemacht der Athener, die vor Kurzem noch nicht vorhanden gewesen, und vor ihrem Unternehmungsgeiste, den sie im Persischen Kriege erprobt hatten. Sie verlangten also, die Athener sollten ihre Stadt nicht befestigen, sondern lieber die Ringmauern der Städte außerhalb des Peloponneses, wo sich solche fänden, ihnen niederreißen helfen. Dabei ließen sie ihre eigentliche Absicht und das Argwöhnische ihrer Gesinnung gegen die Athener nicht merken, sondern erklärten sich nur dahin, daß man den Persern, wenn sie wieder einfallen sollten, keinen festen

Stützpunkt für ihre Angriffe, wie neuerlich Theben gewesen, lassen müsse: der Peloponnes biete für alle einen hinreichenden Zufluchtsort und Rückhalt für Kriegsunternehmungen dar. Auf den Rath des Themistokles fertigten nun die Athener nach diesem Vortrage die Lacedämonier sogleich mit der Antwort ab, daß man an sie wegen des vorgebrachten Gegenstandes eine Botschaft schicken werde. Sodann rieth Themistokles, man solle ihn selbst sobald wie möglich nach Sparta senden, und noch andere ihm beizuordnende Gesandte wählen, diese aber nicht sogleich abschicken, sondern so lange zurückbehalten, bis die Mauer zu hinlänglicher Höhe gebracht wäre, um sich von ihr herab für den Nothfall vertheidigen zu können. Indessen sollten alle Einwohner ohne Unterschied, Männer, Weiber und Kinder an dem Mauerbau arbeiten, und kein eigenes noch öffentliches Gebäude schonen, sondern alles abtragen, was man irgend zu dem Werke brauchen könne. Nachdem er ihnen diese Weisung und den Wink gegeben hatte, daß er selbst das Uebrige dort erledigen wolle, reiste er ab. Bei seiner Ankunft in Sparta meldete er sich nicht bei der Regierung, sondern wartete unter allerlei Vorwänden: und wenn ihn jemand von den Staatsbeamten fragte, warum er nicht öffentlich auftrete, so sagte er, er erwarte seine Mitgesandten, die eines Geschäftes wegen zurückgeblieben seyen: er hoffe jedoch, daß sie in Bälde eintreffen werden, und wundere sich, daß sie noch nicht da seyen.

91. Sie hörten dieß an, und glaubten dem Themistokles aus Freundschaft für ihn. Aber als Andere ankamen, und die bestimmte Anzeige brachten, daß die Mauer gebaut werde, und bereits eine gewisse Höhe zu erreichen anfange: so konn=

ten sie nicht länger zweifeln. Als Themistokles dieß erfuhr, so bat er sie, sich nicht durch Gerüchte hintergehen zu lassen, sondern lieber rechtliche Männer aus ihrer Mitte abzuordnen, welche die Sache untersuchen und ihnen treuen Bericht erstatten sollten. Sie sandten nun solche ab: Themistokles aber ließ heimlich die Athener wissen, sie sollen dieselben mit so wenig Aufsehen als möglich zurückbehalten, und nicht entlassen, bis auch ihre Gesandte zurückgekehrt wären. Denn bereits waren seine Mitgesandten angelangt, Abronychus, der Sohn des Lysikles, und Aristides, der Sohn des Lysimachus, welche die Nachricht brachten, die Mauer sey schon weit genug gediehen. Er befürchtete nämlich, die Lacedämonier möchten, wenn sie genaue Kunde erhielten, sie nicht mehr ziehen lassen. Die Athener hielten nun jene Gesandten, seiner Weisung gemäß, zurück. Jetzt trat Themistokles vor den Lacedämoniern mit der offenen Erklärung auf, seine Stadt sei bereits soweit befestigt, daß sie ihre Bewohner gehörig schützen könne. Wollten die Laeedämonier oder ihre Verbündeten mit ihnen durch Gesandte unterhandeln, so sollten sie in Zukunft dabei nicht vergessen, daß die Athener selbst zu unterscheiden wissen, was ihnen selbst vortheilhaft, und was gemeinsame Sache der Griechen sey. Damals, als sie für zweckmäßig erachtet, ihre Stadt zu verlassen und sich einzuschiffen, hätten sie, ohne die Lacedämonier beyzuziehen, ihren Entschluß gefaßt, und auszuführen gewagt: so oft sie dagegen mit ihnen gemeinschaftlich sich berathen, so habe es sich gezeigt, daß sie an Einsicht keinem nachgestanden. So halten sie es denn auch jetzt für zweckmäßig, daß ihre Stadt eine Mauer habe, und dieß werde für ihre Mitbürger insbesondere und im allgemeinen für ihre

Bundesgenossen vortheilhafter seyn; denn es sey nicht möglich, ohne gleich starke Vertheidigungsmittel einen übereinstimmenden oder gleichen Beschluß für das gemeine Wohl zu fassen. Entweder müssen alle Verbündeten ohne Festungswerke seyn, oder man müsse auch das genehmigen, was hier geschehen sey.

92. Als die Lacedämonier dieß vernommen, so ließen sie zwar ihren Unwillen gegen die Athener nicht laut werden: denn sie wollten ja, nicht um die Sache zu hintertreiben, sondern um ihre berathende Ansicht zum gemeinen Besten mitzutheilen, die Gesandtschaft abgeordnet haben; auch waren sie gerade damals noch den Athenern wegen des gegen die Perser bewiesenen Eifers in hohem Grade gewogen. Doch behielten sie, wegen der verfehlten Absicht, einen geheimen Groll. Die beiderseitigen Gesandten kehrten hierauf ohne weitere Einsprache nach Hause zurück.

93. Auf diese Art befestigten die Athener ihre Stadt in kurzer Zeit. Und noch heut zu Tage ist an der Bauart die Eile sichtbar, mit welcher die Sache betrieben wurde. Denn die Grundmauern sind aus allerlei Steinen aufgeführt, die an einigen Stellen nicht behauen sind, sondern so, wie jeder sie gerade herbeischaffte. Es wurden auch viele Säulen von Denkmälern und bereits bearbeitete Steine mit eingefügt. Denn die Ringmauer wurde überall weiter hinausgeführt, als die Stadt bisher reichte. Daher trug man in der Eile alles ohne Unterschied ab. Themistokles veranlaßte auch die Athener, den Piräeus vollends auszubauen: der Anfang dazu war früher unter seiner einjährigen Verwaltung, als er Archon [Regierungsmitglied] war, gemacht worden. Denn er

erkannte die treffliche Lage dieses Platzes, der drei natürliche Häfen hat, und dachte, wenn sie sich dem Seewesen widmeten, würde derselbe die Vermehrung ihrer Macht bedeutend fördern. Denn er war der erste, der den kühnen Gedanken aufstellte, die Athener müssen sich der Meeresherrschaft bemächtigen: und half ihnen eben damit zugleich die Vorsteherschaft erringen. Sie führten auch nach seiner Angabe die Mauer in der Dicke auf, wie man sie noch um den Piräeus sieht. Denn zwei sich entgegenkommende Wagen fuhren die Steine herbei. Dazwischen wurde weder Kalk noch Lehm angebracht: sondern große Steinmassen wurden winkelrecht behauen zusammengefügt, und auf der äußeren Seite mit Eisen und Blei verbunden. Jedoch wurde nur die Hälfte der Höhe erreicht, die im Plane gelegen. Denn er wollte durch Höhe und Dicke zugleich die feindlichen Angriffe vereiteln, und dachte, daß dann eine Besatzung von wenigen und sonst ganz unbrauchbaren Leuten genügen werde, während die andern zur Bemannung der Schiffe gebraucht werden könnten. Denn der Flotte widmete er die größte Aufmerksamkeit, weil er, wie ich glaube, einsah, daß ein Angriff des Persischen Heeres leichter zur See als zu Lande erfolgen könne: auch hielt er den Piräeus für wichtiger als die landeinwärts gelegene Hauptstadt; und oft ertheilte er den Athenern den Rath, wenn sie einmal zu Lande überwältigt würden, so sollten sie sich in den Piräeus werfen, und mit der Flotte allen Feinden die Spitze bieten. Also befestigten die Athener nach dem Abzuge der Perser ihre Stadt, und trafen sonst die nöthigen Einrichtungen.

94. Pausanias, des Kleombrotus Sohn, wurde nun von Lacedämon als Anführer der Hellenen mit zwanzig Schiffen vom Peloponnes ausgesendet. Auch die Athener schlossen sich mit dreißig Schiffen an, und eine große Zahl von den übrigen Verbündeten. Dann machten sie einen Kriegszug gegen Cypern [477 v. Chr.], und unterwarfen sich den größten Theil der Insel, und später gegen Byzanz, das die Perser inne hatten, und eroberten die Stadt.

95. Als aber Pausanias bei dieser Führung des Oberbefehls sich gewaltthätig zu betragen anfing, so wurden sowohl die übrigen Hellenen, als besonders die Jonier, und alle die, welche sich neuerlich vom Perserkönig losgerissen hatten, sehr aufgebracht, und wandten sich wiederholt an die Athener, mit dem Ansinnen, sie sollten wegen der Stammsverwandtschaft die Oberleitung annehmen, und es nicht dulden, wenn Pausanias etwa Gewalt brauchen wolle. Die Athener genehmigten diese Vorschläge, und machten sich die Sache zur Angelegenheit, da sie dieselbe nicht gleichgültig behandeln, und auch sonst solche Einrichtungen treffen wollten, die ihnen für sich am zweckmäßigsten dünkten. Indessen riefen die Lacedämonier den Pausanias zurück, um ihn über das, was sie von ihm vernommen, in Untersuchung zu ziehen; denn von den dorthin gekommenen Hellenen wurde ihm manche Ungerechtigkeit zur Last gelegt, und offenbar fand bei ihm mehr eine Art von Alleinherrschaft als Verwaltung der Feldherrnwürde statt. Und es fügte sich, daß gerade zur Zeit seiner Abberufung die Bundesgenossen, mit Ausnahme der Peloponnesischen Truppen, aus Haß gegen ihn, zu den Athenern übergingen. Nach seiner Ankunft zu Lacedämon mußte er zwar wegen besonderer

Beleidigungen Einigen Genugthuung leisten: in Betreff der wichtigsten Puncte aber wurde er von der Schuld freigesprochen. Man warf ihm vornehmlich Begünstigung der Perser vor: und diese Beschuldigung hätte sonst als sicher gegründet gegolten. Man schickte ihn nun nicht mehr als Oberbefehlshaber aus, sondern den Dorkis, und neben diesem einige andere, mit unbedeutender Mannschaft. Diesen überließen aber die Verbündeten den Oberbefehl nicht mehr. Als sie dieß wahrnahmen, so kehrten sie zurück. Und später sandten die Lacedämonier keine andere Mannschaft mehr, aus Furcht, ihre Mitbürger möchten durch die Feldzüge verdorben werden, wovon sie an Pausanias ein Beispiel sahen. Zugleich wünschten sie des persischen Krieges los zu seyn, und glaubten, die Athener, die damals mit ihnen befreundet waren, seyen geeignet, den Krieg fortzuführen.

96. Nachdem nun die Athener das Recht des Oberbefehls auf diese Art durch freien Entschluß der Verbündeten, weil Pausanias verhaßt war, erlangt hatten, so bestimmten sie, welche Staaten Geld, und welche Schiffe gegen die Perser liefern sollten. Der Vorwand war, das Erlittene durch Verheerung des königlichen Gebiets zu rächen. Damals zuerst wurde das Amt eines Hellenen-Schatzmeisters bei den Athenern eingeführt, welcher den sogenannten Phoros oder Geldbeitrag einzusammeln hatte. Die erste Auflage betrug vierhundert sechzig Talente: der Sitz der Schatzkammer war Delos, wo auch im Tempel die Versammlungen gehalten wurden.

97. Im Besitze der Vorsteherschaft über die Bundesgenossen, denen sie anfänglich ihre Freiheit, und eine berathende Stimme auf gemeinschaftlichen Zusammenkünften lie-

ßen, haben die Athener in der Zwischenzeit zwischen dem Persischen und diesem Kriege in Verwaltung der öffentlichen Geschäfte, und im Kriege theils gegen die Perser, theils gegen ihre abgefallenen Bundesgenossen, und die jedesmal an diese sich anschließenden Peloponnesier folgende Thaten verrichtet. Ich zeichne dieselben auf, und mache diese Abschweifung in meiner Erzählung deswegen, weil bei allen meinen Vorgängern, sowohl welche die Hellenische Geschichte vor der Perserzeit, als die den Perserkrieg selbst beschrieben haben, dieser Zeitraum übergangen ist. Hellanikus aber, der in seiner attischen Geschichte die Sache berührt, hat ihrer nur kurz, und ohne Genauigkeit in der Zeitrechnung erwähnt. Zugleich wird hier nachgewiesen, auf welche Weise die Athener zu ihrem Uebergewicht gelangten.

98. Zuerst [471 v. Ch.] belagerten und eroberten sie, unter Anführung des Cimon, des Sohnes von Miltiades, Eïon am Strymon, das von den Persern besetzt war, und machten die Einwohner zu Sclaven: ebenso verfügten sie über die Einwohner von der Insel Skyros im Aegäischen Meere, die von Dolopern besetzt war: wohin man Athenische Ansiedler verpflanzte. Sie geriethen dann in Krieg mit den Karystiern, an dem die übrigen Euböer nicht Theil nahmen: jene ergaben sich nach einiger Zeit durch eine Uebereinkunft. Darauf führten sie Krieg mit den abgefallenen Naxiern, und zwangen sie durch eine Belagerung zur Unterwerfung. Dieß war der erste verbündete Staat, der den bestehenden Verträgen entgegen unterjocht wurde. Nachher hatten auch andere dieß Loos, wie jeder an die Reihe kam.

99. Neben andern Ursachen des Abfalls waren die wichtigsten der Rückstand bei der Lieferung der Steuern und Schiffe, und die Nichterfüllung der Pflicht des Kriegsdienstes, wenn diese bei einem Staate vorkam. Denn die Athener trieben alles strenge ein, und wurden dadurch höchst lästig, daß sie bei solchen, die nicht gewohnt oder nicht gemeint waren, Beschwerde zu ertragen, Zwang anwendeten. Auch in anderer Hinsicht waren die Athener als Oberanführer nicht mehr so beliebt, wie zuvor. Sie behandelten ihre Kriegsgenossen nicht mehr auf gleichem Fuß, auch wurde es ihnen leicht, die Abtrünnigen wieder zum Gehorsam zu bringen: und daran waren die Bundesgenossen selbst Schuld. Denn wegen jener Scheu vor dem Kriegsdienste ließen sich die meisten derselben, um nicht aus der Heimath sich entfernen zu müssen, eine Geldsteuer statt der Schiffe-Lieferung auflegen, um nach Verhältniß an dem Aufwande zu tragen. Durch die Summe nun, welche Jene beisteuerten, wurde die Seemacht der Athener vermehrt: jene aber, wenn sie abfielen, befanden sich in einer solchen Lage, daß sie ohne Rüstung und Mittel für den Krieg waren.

100. Hierauf erfolgte [469 v. C.] die See- und Landschlacht am Flusse Eurymedon in Pamphylien, zwischen den Athenern und deren Bundesgenossen und den Persern: und die Athener erfochten an diesem Tag einen doppelten Sieg unter Anführung des Cimon, des Sohnes von Miltiades. Sie eroberten und zerstörten von den Phoenicischen Kriegsschiffen im Ganzen gegen 200. Einige Zeit nachher [465 v. C.] trug es sich zu, daß die Thasier sich empörten, weil sie wegen der Handelsplätze im gegenüber liegenden Thracien, und we-

gen der Bergwerke, die sie benützten, in Streit gerathen waren. Die Athener schifften nun mit der Flotte gegen Thasus, gewannen ein Seetreffen, und bewerkstelligten eine Landung. Um dieselbe Zeit schickten sie 10,000 Ansiedler aus ihrer Mitte und von den Bundesgenossen an den Strymon, um den Ort, der damals Neunwege hieß, und jetzt Amphipolis heißt, zu bevölkern. Diese bemächtigten sich zwar der Neunwege, welche die Edoner inne hatten: da sie aber ins Binnenland von Thracien vorrückten, so wurden sie von der Gesammtmacht der Thracier bei dem Edonischen Orte Drabeskus gänzlich geschlagen: denn die Thracier sahen die Niederlassung bei den Neunwegen als eine feindliche Handlung an.

101. Die in Schlachten besiegten und belagerten Thasier wandten sich nun um Hülfe an die Lacedämonier, und forderten diese auf, sie durch einen Einfall in Attika zu unterstützen. Diese versprachen es zwar, ohne daß es die Athener erfuhren, und waren im Begriff, es zu thun; aber sie wurden durch das Erdbeben daran verhindert: während welcher Zeit auch die Heloten, und von den freien Unterthanen die Thuriaten und Aethäer sich empörten und nach Ithome zogen *). Die meisten der Heloten aber waren Abkömmlinge der alten Messenier, welche ehemals unterjocht worden waren; daher hatten sie auch den allgemeinen Namen Messenier. Die Lacedämonier hatten nun mit denen in Ithome Krieg zu führen. Die Thasier ergaben sich nach dreijähriger Belagerung den Athenern durch Vertrag, und mußten ihre Festungs-

*) 465 v. C. Ithome: eine Bergfestung in Messenien: auf dem heutigen Berg Vulcano.

werke niederreissen, ihre Schiffe ausliefern, und sich eine Geldsteuer auflegen lassen, wovon sie eine Summe sogleich, das Uebrige in Zukunft entrichten sollten: auch mußten sie dem Besitze des Festlandes und der Bergwerke entsagen.

102. Als sich nun der Krieg gegen die, welche Ithome besetzt hatten, in die Länge zog, so riefen die Lacedämonier unter andern Bundesgenossen auch die Athener zu Hülfe. Diese kamen unter Anführung Cimons mit nicht geringer Macht. Man hatte sie hauptsächlich darum herbeigerufen, weil sie in der Belagerungskunst für vorzüglich galten, und bei dem langen Verzuge der Belagerung das Mangelhafte in dieser Hinsicht sich offenbarte. Denn wäre es blos auf Kriegsmacht angekommen, so würden sie die Stadt erstürmt haben. Bei diesem Feldzuge wurde zuerst eine feindselige Stimmung zwischen den Lacedämoniern und Athenern offenbar. Denn, als der Platz nicht erstürmt werden konnte, so fürchteten die Lacedämonier wegen der Kühnheit und des raschen Unternehmungsgeistes der Athener, die sie überdieß als ein Volk nichtverwandten Stammes ansahen, sie möchten bei längerem Verweilen von denen in Ithome zu Umtrieben verleitet werden: daher entließen sie dieselben allein unter allen Verbündeten, indem sie, ohne ihren Verdacht zu äußern, erklärten, man bedürfe ihrer jetzt nicht mehr. Die Athener aber merkten wohl, daß sie nicht in der besten Absicht, sondern wegen eines vorwaltenten Argwohnes entlassen worden. Da ihnen nun dieses höchst empfindlich war, und sie eine solche Behandlung nicht um Sparta verdient zu haben glaubten, so sagten sie sich gleich nach ihrer Heimkehr von dem mit den Lacedämoniern gegen die Perser geschlossenen Bunde los, und wurden Bundesgenossen

der Argiver, ihrer Feinde; und zugleich giengen beide Völker mit den Thessaliern ein eidliches Bündniß unter denselben Bedingungen ein.

103. Als im zehnten Jahre [455 v. C.] die in Ithome sich nicht länger zu halten vermochten, so ergaben sie sich den Lacedämoniern unter der Bedingung, daß sie unter dem Schutze das Vertrags aus dem Peloponnes abziehen dürften, und denselben nie wieder betreten wollten: wofern sich einer treffen ließe, so sollte er der Sklave dessen seyn, der ihn auffinge. Die Lacedämonier hatten nämlich vormals einen pythischen Götterspruch erhalten: sie sollten die, welche bei dem Zeus von Ithome Schutz suchen, ziehen lassen. Und Jene zogen mit Weibern und Kindern ab. Die Athener aber nahmen sie bei ihrer jetzigen feindseligen Stimmung gegen die Lacedämonier auf, und verpflanzten sie nach Naupaktos [das heutige Lepanto], das sie seit kurzem gerade den Ozolischen Lokrern abgenommen hatten. Auch die Megareer traten in die Bundesgenossenschaft der Athener, und trennten sich von den Lacedämoniern, weil die Korinther sie wegen der Grenze ihres Gebiets durch einen Krieg beunruhigten. Die Athener besetzten hierauf Megara und Pegä, und bauten den Megareern die langen Mauern von der Stadt nach Nisäa *), und legten eine Besatzung hinein. Besonders durch diesen Anlaß entstand der heftige Haß der Korinther gegen die Athener.

104. Inarus, der Sohn des Psammetichus, ein Libyer, Fürst der an Aegypten gränzenden Libyer, der Marea, eine Stadt

*) Pegä und Nisäa, Hafen-Plätze der Megareer am Korinthischen und Saronischen Meerbusen an der Landenge.

jenseits Pharus, zum Sammelplatz seiner Macht hatte, brachte den größten Theil von Aegypten zum Abfall von dem Perserkönig Artoxerxes: er selbst wurde nun Herr des Landes, und rief die Athener zu seinem Beistande [462 v. C.] Diese hatten gerade mit 200 eigenen und Bundesgenossen-Schiffen einen Zug nach Cypern gemacht: und verließen nun die Insel, und kamen dorthin, und schifften vom Meere landeinwärts auf dem Nil, und wurden Meister des Stromes, und von zwei Drittheilen der Stadt Memphis, und bekriegten den dritten Theil, die weiße Mauer genannt, wo sich die geflüchteten Perser und Meder und die Aegyptier befanden, die nicht Theil an dem Aufstande genommen hatten.

105. Die Athener aber landeten mit ihren Schiffen bei Haliä *), und kamen mit den Korinthern und Epidauriern ins Treffen, in welchem die Korinther siegten. Später lieferten die Athener den Peloponnesischen Schiffen bei Cekryphalea **) ein Seetreffen, und trugen den Sieg davon. Als nun ein Krieg zwischen den Athenern und Aegineten ausbrach, so erfolgte eine große Seeschlacht bei Aegina, an der die beiderseitigen Bundesgenossen Theil nahmen. Die Athener siegten, eroberten siebenzig feindliche Schiffe, machten eine Landung, und belagerten die Stadt, unter der Anführung des Leokrates, des Sohnes von Ströbus. Nun wollten die Peloponnesier den Aegineten Hülfe bringen, und schifften nach Aegina dreihundert Schwerbewaffnete über, die früher Hülfstruppen der Korinther und Epidaurier gewesen waren, und

*) Unweit Hydra. Zeit: 458 v. C.

**) Kleine Insel bei Epidaurus (Pidavro).

besetzten die Höhen von Geranea *). Auch drangen die Korinther nebst ihren Verbündeten ins Megarische Gebiet, in der Meinung, die Athener würden nicht im Stande seyn, den Megaraern Hülfe zu bringen, da ein großer Theil ihrer Kriegsmacht in Aegina und Aegypten abwesend sey: sollten sie aber zu Hülfe eilen wollen, so würde man sie nöthigen, Aegina zu verlassen. Die Athener aber brachen mit ihrem Heere von Aegina nicht auf; sondern es rückten von den in der Stadt zurückgebliebenen die Aeltesten und Jüngsten nach Megara, unter Anführung des Myronides. Es erfolgte nun ein unentschiedenes Treffen gegen die Korinther: beide Theile zogen sich zurück, und glaubten bei dem Vorfalle nicht den Kürzern gezogen zu haben. Jedoch waren die Athener mehr im Vortheil gewesen, und stellten nach dem Abzuge der Korinther ein Siegeszeichen auf. Die Korinther aber, weil sie von den Aelteren in der Stadt Vorwürfe erhielten, waffneten sich etwa zwölf Tage später, kamen wieder, und stellten ihrer Seits auch ein Siegeszeichen auf, als ob sie gesiegt hätten. Die Athener aber rückten schnell aus Megara aus, erschlugen die, welche das Siegeszeichen errichteten, und siegten in einem Gefechte mit den Uebrigen.

106. Die Besiegten aber zogen sich zurück: und eine nicht unbeträchtliche Abtheilung derselben, die sich durch die Nachsetzenden im Gedränge befand, und des Weges verfehlte, gerieth auf das Gut eines Bürgers, das zufällig von einem großen Graben umschlossen war, und keinen Ausgang hatte. Als die Athener dies bemerkten, schlossen sie jene von vorn

*) Grenzgebirge von Megara und Korinth. Zeit: 457 v. C.

durch Schwerbewaffnete ein, und stellten rings herum die leichten Truppen, und tödteten durch Schleuderwürfe alle, die dort hineingegangen waren. Dieser Verlust war den Korinthern sehr empfindlich: die Mehrzahl ihres Heeres aber kehrte nach Hause zurück.

107. Die Athener begannen um diese Zeit auch die langen Mauern zum Meere zu bauen, die eine nach dem Hafen Phaleros, die andere nach dem Piräeus. Die Phoceer machten einen Heerzug gegen das Gebiet der Dorier *), das Mutterland der Lacedämonier, wo Boion, Cytinion und Erineon liegen, und eroberten eines von diesen Städtchen. Die Lacedämonier aber, geführt von Nikomedes, dem Sohne des Kleombrotus, dem Stellvertreter des noch unmündigen Königes Pleistoanax, des Sohns von Pausanias, kamen den Doriern mit fünfzehnhundert eigenen Schwerbewaffneten und zehntausend Mann verbündeter Truppen zu Hülfe: und nachdem sie die Phoceer gezwungen hatten, in einem Vertrage die Stadt zurückzugeben, begannen sie den Heimzug. Aber die Athener kreuzten mit einer Flotte in jener Gegend, und schickten sich an, ihnen die Ueberfahrt zu sperren, falls sie durch die Bucht von Krissa **) übersetzen wollten. Der Zug durch Geranea aber schien ihnen gefährlich, da die Athener Megara und Pegä besetzt hielten: denn Geranea ist unwegsam, und wurde beständig von den Athenern bewacht: auch hörten sie, die Athener hätten im Sinne, ihnen auch hier

*) Zwischen den Gebirgen Oeta und Parnaß in Mittelgriechenland.

**) Nördlich am Korinthischen Meerbusen.

den Weg zu versperren. Sie beschlossen also, in Böotien zu verweilen, und zu sehen, wie sie am sichersten hinüberkommen könnten: dazu kam noch, daß einige Männer aus Athen sie heimlich einluden, in der Hoffnung, dort die Volksregierung zu stürzen, und den Bau der langen Mauer zu hemmen. Es rückten aber die Athener mit ihrer Gesammtmacht gegen sie aus, und tausend Argiver, und von den übrigen Bundesgenossen nach Verhältniß, so daß vierzehntausend Mann zusammenkamen. Sie unternahmen diesen Zug in der Meinung, daß jene wegen des Heimzugs in Verlegenheit seyen: auch hatten sie einigen Verdacht, daß sie ihre Volksherrschaft stürzen wollten. Es stießen zu den Athenern auch Thessalische Reiterschaaren, gemäß dem Bundesvertrage, die aber bei dem Treffen selbst zu den Lacedämoniern übergingen.

108. In der hierauf erfolgten Schlacht bei Tanagra in Böotien [457 v. C.] siegten die Lacedämonier und ihre Bundesgenossen: und von beiden Seiten floß viel Blut. Die Lacedämonier zogen nun auf das Megarische Gebiet, verheerten die Baumpflanzungen, und kehrten durch Geranea[1] und die Korinthische Landenge in die Heimath zurück. Die Athener aber unternahmen unter Anführung des Myronides zweiundsechzig Tage nach der Schlacht einen Heerzug gegen die Böotier, uud besiegten die Böotier bei Oenophyta, bemächtigten sich des Böotischen und Phokischen Gebiets, und rissen die Mauern von Tanagra nieder: auch nahmen sie von den Opuntischen Lokriern hundert der Reichsten als Geiseln mit: ferner vollendeten sie jetzt ihre eigenen langen Mauern. Darauf ergaben sich den Athenern auch die Aegineten mit der Bedingung, ihre Mauern niederzureissen, ihre Schiffe auszuliefern,

und in Zukunft einen Tribut zu entrichten. Die Athener umschifften auch den Peloponnes, unter Anführung des Tolmides, Sohns von Tolmäus. Dabei verbrannten sie das Schiffswerft der Lacedämonier, eroberten Chalcis, einen den Korinthern gehörigen Ort *), und siegten bei einer Landung in einem Gefecht gegen die Sicyonier.

109. Indessen blieben die Athener und ihre Verbündeten noch in Egypten, und es gestaltete sich ihnen der Krieg auf mancherlei Weise. Im Anfange waren die Athener Meister von Egypten. Nun sandte der Perserkönig den Megabazus, einen Perser, mit Geld nach Lacedämon, damit er die Peloponnesier zu einem Einfall in Attika bewegen, und so den Rückzug der Athener aus Egypten veranlassen möchte. Als ihm aber dieß nicht gelang, und sein Geld vergeblich aufgewendet wurde, so kehrte Megabazus mit dem Ueberreste des Geldes nach Asien zurück. Dann schickte der König den Perser Megabyzus, des Zopyrus Sohn, mit einem großen Heere aus. Dieser rückte auf dem Landwege ein, besiegte die Egyptier und ihre Bundesgenossen in einer Schlacht, vertrieb die Hellenen aus Memphis, schloß sie zuletzt auf der Insel Prosopitis ein, und belagerte sie dort ein Jahr und sechs Monate, bis er endlich den Canal austrocknete, und sein Wasser anderswohin leitete, und so die Schiffe auf das Trockene setzte, wodurch er einen großen Theil der Insel mit dem festen Lande verband, so daß er zu Fuß hinüberkommen konnte, worauf er die Insel eroberte. [456 v. C.]

*) Wahrscheinlich ein wenig bekannter Ort in Aetolien.

110. So wurde das Unternehmen der Hellenen zu nichte, nachdem sie sechs Jahre Krieg geführt hatten: von dem großen Heere retteten sich wenige über Libyen nach Cyrene; die Meisten waren umgekommen. Egypten aber mußte sich dem Perserkönige wieder unterwerfen, mit Ausnahme des Amyrtäus, der in den sumpfigen Gegenden (Niederungen) herrschte, den man wegen des großen Umfangs der Sümpfe nicht bezwingen konnte, da zugleich die Bewohner dieser Gegenden die streitbarsten unter den Egyptiern sind. Inaros aber, der Libysche Fürst, der das ganze Unternehmen in Egypten veranlaßt hatte, wurde durch Verrath gefangen und gekreuzigt. Von den Athenern aber und dem übrigen Bundesvereine segelten fünfzig Dreiruder zur Ablösung nach Egypten, und ankerten bei dem Mendesischen Vorgebirge, ohne von jenen Vorfällen Kunde zu haben. Ueber diese fielen nun Landtruppen von der Küste, und von der Seeseite die Phönicische Flotte her, und zerstörten die meisten Schiffe, so daß die geringere Zahl entkam. Also endete der große Feldzug der Athener und ihrer Bundesgenossen gegen Egypten.

111. Orestes, der Sohn des Echekratides, eines Fürsten der Thessalier, der aus Thessalien vertrieben war, bewog die Athener, ihm zu seiner Wiedereinsetzung zu helfen: sie nahmen also die Böotier und Phoceer, ihre Bundesgenossen, mit sich, und zogen gegen Pharsalus in Thessalien zu Felde. Sie bemächtigten sich nun zwar des flachen Landes, so weit es möglich war, ohne sich von ihrem Standlager zu weit zu entfernen, woran die Thessalische Reiterei sie hinderte: doch konnten sie die Stadt nicht erobern: auch die übrigen Zwecke ihres Feldzugs erreichten sie nicht, sondern

zogen sich mit Orestes unverrichteter Dinge zurück. Nicht lange hernach schifften sich in Pegä, das die Athener besetzt hielten, tausend Mann ein, und fuhren nach Sicyon herüber, unter Anführung des Perikles, des Sohnes von Xanthippus, und, nachdem sie gelandet, besiegten sie in einem Treffen diejenigen Sicyonier, die mit ihnen handgemein geworden waren. Unmittelbar darauf zogen sie die Achäer an sich, fuhren jenseits hinüber, und rücken gegen Oeniadä in Akarnanien an*), und belagerten den Ort; doch eroberten sie ihn nicht, und kehrten nach Hause zurück.

112. Später, nach Verfluß von drei Jahren, wurde auf fünf Jahre von den Peloponnesiern und Athenern ein Waffenstillstand geschlossen: und die Athener stellten jetzt die Feindseligkeiten in Hellas ein: dagegen machten sie unter Anführung des Cimon mit zweihundert eigenen und Bundesgenossen-Schiffen einen Zug gegen Cypern. Sechzig Fahrzeuge von diesen segelten nach Egypten, da Amyrtäus, der Fürst in den Sumpfgegenden, sie eingeladen hatte: die übrigen belagerten Cition. Als aber Cimon starb **), und Hungersnoth eintrat, so zogen sie sich von Cition zurück, und fuhren auf die Höhe von Salamis in Cypern, und lieferten den Ciliciern und Phöniciern eine See- und Landschlacht: und nach doppeltem Siege zogen sie in die Heimath zurück, nebst den aus Egypten wiedergekehrten Schiffen. Die Lacedämonier zogen hierauf zu dem sogenannten heiligen Kriege aus, und bemächtigten sich des Tempels zu Delphi, und

*) An der Mündung des Achelous (Aspro Potamo) bei Natolico.

**) 449 v. Chr. Cition: jetzt Chitti. Salamis: Famagusta.

übergaben ihn den Delphiern. Später, als sie abgezogen waren, rückten die Athener ein, gewannen die Oberhand, und übergaben den Tempel wieder den Phoceern.

113. Nach Verfluß einiger Zeit [447 v. C.], als Böotische Verbannte Orchomenus und Chäronea und einige andere Plätze Böotiens besetzten, zogen die Athener mit tausend Schwerbewaffneten und verhältnißmäßig gestellten Schaaren der Bundesgenossen gegen diese Orte, die man als feindlich ansah, unter Anführung des Tolmides, des Sohns von Tolmäus. Sie eroberten Chäronea, und nachdem sie eine Besatzung dorthin gelegt, zogen sie wieder ab. Auf dem Zuge aber wurden sie bei Coronea von den verbannten Böotiern aus Orchomenus und den Lokriern, die es mit diesen hielten, und den Euböischen Ausgewanderten, und wer sonst zu dieser Partei gehörte, angegriffen. Diese siegten im Treffen, und tödteten einen Theil der Athener, den andern nahmen sie gefangen. Die Athener räumten hierauf nach geschlossenem Vertrage ganz Böotien, unter der Bedingung, daß man die Ihrigen wieder frei ließe; und die Verbannten der Böotier, die wieder eingesetzt wurden, und die übrigen Alle wurden wieder unabhängig.

114. Bald darauf [446 v. C.] fiel Euböa von den Athenern ab. Und als bereits Perikles mit einem Athenischen Heere dorthin übergesetzt hatte, erhielt er Nachricht, daß Megara abtrünnig geworden, und die Peloponnesier im Begriff seyen, in Attika einzufallen, und die Besatzung der Athener von den Megareern niedergemacht worden sey, die ausgenommen, welche sich nach Nisäa geflüchtet. Die Megareer hatten nämlich ihren Abfall mit Hülfe der Korinther,

Sicyonier und Epidaurier bewerkstelligt. Perikles aber führte schleunig sein Heer von Euböa zurück. Hierauf machten die Peloponnesier einen Einfall in Attika nach Eleusis und auf das Thriasische Feld, und verheerten es unter Anführung des Lacedämonischen Königs Pleistoanax, des Sohns von Pausanias. Weiter rückten sie aber nicht vor, sondern zogen nach Hause zurück. Die Athener setzten nun wieder nach Euböa über, unter Anführung des Perikles, und brachten die ganze Insel zur Unterwerfung. Dem übrigen Theile gaben sie eine durch Vertrag bestimmte Verfassung; die Hestiäer aber vertrieben sie, und behielten ihre Ländereien für sich.

115. Nicht lange nach dem Abzuge von Euböa [445 v. Ch.] schlossen sie auf dreißig Jahre einen Frieden mit den Lacedämoniern und ihren Bundesgenossen, und gaben Pegä Nisäa, Trözen und Achaja zurück. Denn diese Theile des Peloponneses hatten die Athener inne. Nach sechs Jahren [440 v. C.] erfolgte ein Krieg zwischen den Samiern und Milesiern wegen Priene: und da die Milesier in diesem Kriege Verlust hatten, so wandten sie sich an die Athener, und beschwerten sich über die Samier. Es unterstützten sie aber auch einzelne Bürger aus Samos selbst, die eine Aenderung in der Verfassung wünschten. Die Athener segelten nun mit vierzig Schiffen nach Samos, setzten dort eine Volksregierung ein, und nahmen von den Samiern fünfzig Kinder und ebenso viele Männer zu Geiseln, brachten diese nach Lemnos und ließen eine Besatzung in Samos, und zogen wieder ab. Einige Samier aber waren nicht da geblieben, sondern hatten sich auf das Festland geflüchtet: diese schlossen mit den Angesehensten in der Stadt und mit Pissuthnes, dem Sohne des

Hystaspes, der damals Statthalter von Sardes war, einen Bund, brachten gegen siebenhundert Mann Hülfsvölker zusammen, und setzten bei Nacht nach Samos über. Und zuerst erregten sie einen Aufstand gegen die Mitglieder der Volksregierung, und bemächtigten sich der Meisten: sodann entführten sie die aus ihrer Mitte genommenen Geiseln von Lemnos, erklärten den Abfall, und überlieferten die Besatzung der Athener und die Beamten, die bei ihnen waren, dem Pissuthnes, und rüsteten sich alsbald zum Kriegszuge gegen Milet. Mit ihnen fielen auch die Byzantier ab.

116. Als die Athener dieß hörten, so segelten sie mit sechzig Schiffen gegen Samos, wovon sie aber sechzehn hier nicht gebrauchten: denn diese waren zum Theil gegen Karien auf Kundschaft gegen die Phönicischen Schiffe ausgelaufen, zum Theil nach Chios und Lesbos, um Hülfe zu holen. Sie lieferten nun mit sechs und vierzig Schiffen unter der Anführung von Perikles und neun andern, bei der Insel Tragia siebenzig Samischen Schiffen ein Seetreffen, wovon zwanzig mit Landtruppen bemannt waren: alle aber waren von Milet hergekommen. Die Athener trugen hier den Sieg davon. Später stießen zu ihnen noch vierzig Athenische und fünf und zwanzig Schiffe von Chios und Lesbos; nun landeten sie, gewannen ein Landtreffen, und umgaben die Stadt Samos von drei Seiten mit Belagerungswerken, und schlossen sie zugleich zur See ein. Perikles aber nahm sechzig Schiffe von denen, die dort vor Anker lagen, und segelte schnell gegen Kaunus [jetzt Kaigues an der Küste von Natolien] und Karien hin, da man ihm gemeldet hatte, daß Phönicische Schiffe gegen die Athener ausgelaufen seyen. Es war

auch aus Samos Stesagoras und Andere mit fünf Schiffen den Phönicischen entgegengefahren.

117. Indessen liefen die Samier unerwartet aus, überfielen das Athenische Geschwader, das zur Gegenwehr nicht gefaßt war, zerstörten die Wachschiffe, besiegten in einem Seetreffen die Schiffe, die zum Kampfe sich entgegenstellten, und waren vierzehn Tage lang Meister des Meeres in ihrer Umgegend, so daß sie nach Gefallen die Ein- und Ausfuhr betreiben konnten. Als aber Perikles zurückkam, so wurden sie wieder von seiner Flotte eingeschlossen: auch kamen ihm später vierzig Schiffe unter Thucydides, *) Hagnon und Phormion, und zwanzig unter Tlepolemus und Antikles, und von Chios und Lesbos dreißig zu Hülfe. Die Samier versuchten noch ein kleines Seetreffen zu liefern: da sie sich aber nicht behaupten konnten, so wurden sie nach neun Monaten durch die Belagerung genöthigt, sich zu ergeben. Die Vertragsbedingungen waren, daß sie ihre Mauern niederreißen, Geiseln stellen, Schiffe ausliefern und die aufgewendeten Kosten in bestimmten Fristen erstatten sollten. Auch die Byzantier ergaben sich unter der Bedingung, daß sie, wie zuvor, Athen unterworfen seyn sollten.

118. Darnach erfolgten, wenige Jahre später, **) die oben erwähnten Begebenheiten, welche Korcyra und Potidäa betrafen, und alles das, was zu diesem Kriege den Vorwand gab. Dieß alles, was die Hellenen in ihren gegenseitigen

---

*) Nicht dem Geschichtschreiber, sondern dem Staatsmanne und Gegner des Perikles.

**) 436 v. C., 432 v. C. Vergl. Cap. 25. 39. 58.

Verhältnissen und wider die Perser thaten, umfaßt einen Zeitraum von etwa fünfzig Jahren zwischen dem Rückzuge des Xerxes und dem Anfange des Peloponnesischen Krieges. In dieser Zeit begründeten die Athener ihre Oberherrschaft immer fester, und gediehen zu großer innerer Macht. Wiewohl nun dieß von den Lacedämoniern nicht unbemerkt blieb, so leisteten sie doch nur kurzdauernden Widerstand, und verhielten sich die meiste Zeit ruhig, theils weil sie von jeher gewohnt waren, nicht rasch zum Kriege zu schreiten, wenn man sie nicht dazu nöthigte, theils, weil sie auch durch einheimische Kriege verhindert waren: bis endlich die Macht der Athener sich auffallend erhob, und ihre Bundesgenossenschaft antastete. Nun glaubten sie, es nicht länger ertragen, sondern mit allem Eifer Hand ans Werk legen zu müssen, um, wo möglich, durch Unternehmung dieses Kriegs, jene Macht zu stürzen. Die Lacedämonier selbst hatten sich nun dahin entschieden, daß der Friede gebrochen sey, und die Athener Unrecht haben. Doch schickten sie nach Delphi, und befragten den Gott, ob, wenn sie Krieg begännen, der Vortheil ihnen zufallen würde. Er aber ertheilte, wie man sagt, die Antwort: es werde ihnen, wenn sie mit Nachdruck kämpfen, der Sieg zu Theil werden: er selbst aber werde, gebeten oder ungebeten, ihnen beistehen.

119. Sie beriefen nun abermal ihre Bundesgenossen zusammen, um abstimmen zu lassen, ob man Krieg anfangen solle. Da nun die Abgeordneten des Bundesvereines angekommen waren, und die Versammlung zusammen trat, so trugen die Uebrigen ihre Wünsche vor, und beschwerten sich meist über die Athener, und stimmten für den Krieg: besonders

aber erschienen die Korinther, die schon früher einen Staat um den andern insbesondere gebeten hatten, für den Krieg zu stimmen, aus Furcht wegen Potidäa, es möchte indessen verloren gehen, auch jetzt, und traten zuletzt auf, und hielten folgenden Vortrag:

120. „Wir dürfen wohl jetzt, ihr Verbündeten, den Lacedämoniern nicht mehr den Vorwurf machen, sie hätten nicht selbst den Krieg beschlossen, da sie uns ja zu diesem Zwecke hierher berufen haben. Allerdings gebührt es dem Volke, das die Oberleitung hat, seine besonderen Angelegenheiten auf gleichem Fuß zu behandeln, und doch dabei für die gemeinsamen vorzugsweise zu sorgen, da es ja in andern Dingen vor Allen den Vorrang hat. Was nun alle diejenigen unter uns betrifft, die schon mit den Athenern in Verhältnisse gekommen sind, so bedürfen sie keine Belehrung mehr, sich vor ihnen zu hüten. Diejenigen aber, welche weiter landeinwärts und nicht an Stapelplätzen wohnen, mögen bedenken, daß, wofern die Küstenbewohner nicht von ihnen unterstützt werden, die Ausfuhr der Landeserzeugnisse, und ebenso die Einfuhr dessen, was das Meer dem Festlande liefert, für sie erschwert werden wird. Sie dürfen daher das, was jetzt verhandelt wird, nicht unrichtig beurtheilen, als ob es sie nicht anginge, sondern erwarten, daß einst, wofern sie das Uferland preisgeben, die Gefahr wohl auch zu ihnen dringen werde. Sie haben daher jetzt ebensowohl ihre eigene S che mit zu berathen. Daher dürfen sie sich auch nicht bedenken, den Frieden mit dem Kriege zu vertauschen. Denn wiewohl kluge Mäßigung gebietet, wenn man nicht beleidigt wird, sich ruhig zu verhalten; so ziemt es doch rechtschaffenen

Männern, wenn ihnen Unrecht geschieht, statt des Friedens den Krieg zu wählen, bei günstiger Gelegenheit aber vom Kriege zur Sühne zu schreiten, und weder durch das Glück im Kriege zum Uebermuthe, noch durch das Angenehme der Friedensruhe zur Duldung einer Beleidigung sich verleiten zu lassen. Denn wer, seines Wohlbehagens wegen, unthätig ist, der wird wohl, wenn er so ruhig bleibt, sehr bald aus jener behaglich-bequemen Lage, die ihn zur Thatenscheu veranlaßte, gerissen werden. Wer aber durch das Glück im Kriege übermüthig wird, der bedenkt nicht, wie trügerisch das Vertrauen ist, das seinen Muth erhebt. Denn schon manche schlecht entworfene Plane sind doch gelungen, weil man zufällig noch unbesonnenere Gegner vor sich hatte: und noch weit mehr Entwürfe, die gut angelegt schienen, haben schimpflicher Weise eine entgegengesetzte Wendung genommen: denn niemand führt den Gedanken, den er mit Zuversicht gefaßt, ebenso auch wirklich aus; vielmehr machen wir in sicherer Stimmung Plane, hinter denen wir bei der Ausführung furchtsam zurück bleiben."

121. „Wir aber beginnen jetzt den Krieg, weil wir beleidigt sind, und gegründete Beschwerden haben: wir werden denselben aber auch, wenn wir an den Athenern Rache genommen, zur rechten Zeit wieder beendigen. Aus vielen Gründen aber ist es wahrscheinlich, daß der Sieg unser seyn werde: erstens, weil wir ihnen an Zahl und Kriegserfahrung überlegen sind; sodann, weil wir alle auf gleiche Weise den Befehlen der Obern zu gehorchen wissen. Die Seemacht, die ihre Stärke ausmacht, werden wir theils aus den eigenen Mitteln der Einzelnen, theils durch die Schätze zu Delphi

und Olympia uns verschaffen. Denn durch ein Anlehen werden wir in den Stand gesetzt, ihre Miethtruppen zur See durch höhern Sold ihnen abtrünnig zu machen. Denn die Athenische Macht beruht mehr auf Söldnern, als auf Einheimischen. Der unsrigen aber kann so etwas weit weniger widerfahren, da ihre Hauptstärke mehr in der Mannschaft, als im Gelde besteht. Durch Einen Seesieg sind sie wahrscheinlich zu Grunde gerichtet. Sollten sie aber sich doch länger halten, so werden auch wir durch die Länge der Zeit im Seewesen Uebung gewinnen: und haben wir einmal unsere Geschicklichkeit auf einen gleich hohen Grad gebracht, so werden wir durch unsere Tapferkeit ihnen gewiß überlegen seyn. Denn den Vorzug, welchen wir von Natur besitzen, können sie durch keinen Unterricht sich erwerben: was sie aber an Geschicklichkeit voraus haben, müssen wir durch Uebung unwirksam zu machen suchen. Die Geldmittel aber, welche dazu nöthig sind, werden wir herbeischaffen. Denn sonst wäre es doch gar zu auffallend, wenn, während ihre Bundesgenossen zu ihrer eigenen Unterjochung Beiträge zu geben sich nicht weigern, wir zur Züchtigung unserer Feinde und zu unserer eigenen Rettung keinen Aufwand machen sollten, da es uns daran gelegen seyn muß, daß sie uns jene Schätze nicht rauben, und vermittelst derselben uns wehe thun."

122. „Wir können aber auch noch Anderes, was der Krieg darbeut, benützen, den Abfall der Bundesgenossen, der ihre Einkünfte, worin ihre Stärke besteht, bedeutend schmälern wird, und die Anlegung von Festungen in ihrem eigenen Gebiet, und manches Andere, was man jetzt noch nicht vorhersehen kann. Denn der Krieg geht keineswegs einne

vorher bestimmten Gang, sondern entwickelt aus sich selbst Manches nach zufälligen Umständen. Wer mit gemäßigtem Eifer sich dabei benimmt, steht fester: wer aber mit Hitze handelt, geräth dabei in eben dem Grade in Nachtheil. Aber auch das müssen wir bedenken: hätte einer oder der andre unserer Staaten mit einem Gegner von gleicher Macht Grenzstreitigkeiten, so wäre dieß wohl auszuhalten: nun aber sind die Athener uns insgesammt gewachsen, und weit mächtiger als jeder einzelne Staat. Wofern wir daher nicht mit gesammter Macht, kein Volk und keine Stadt ausgenommen, einmüthig uns gegen sie wehren, so werden sie uns in unserer Getrenntheit ohne Mühe bezwingen: und die Niederlage — wir dürfen's uns nicht verhehlen, mag es auch ein hartes Wort seyn — würde uns nichts anderes bringen, als geradezu Knechtschaft. Könnten wir darüber auch nur mit einem Worte zweifelhaft seyn, und sollten so viele Staaten von einem einzigen sich mißhandeln lassen, welche Schmach wäre dieß für den Peloponnes! Entweder würde man von uns denken, daß uns Recht geschehe, oder daß wir es uns aus Feigheit gefallen lassen, und offenbar ausgeartet seyen von der Weise unserer Vorfahren, welche Hellas die Freiheit gaben: da wir diese nicht einmal für uns selbst zu behaupten wüßten, und eine Stadt für sich eine Gewaltherrschaft gründen ließen, während wir doch die Ehre ansprechen, die Alleinherrscher in einzelnen Städten zu stürzen. Und wir können nicht begreifen, wie ein solches Betragen von den drei größten Fehlern, dem Unverstande, der Feigheit und der Nachlässigkeit, freigesprochen werden könnte. Denn davor habt ihr euch in der That nicht gehütet, und euch daher

zu einem überklugen Stolze, der schon so Vielen verderblich geworden ist, erhoben, welcher, weil er Viele zu täuschen pflegt, den entgegengesetzten Namen der Unklugheit erhalten hat."

123. „Doch wozu sollten wir länger, als es der Zweck des Augenblicks erfordert, bei dem Tadel eurer früheren Handlungsweise verweilen? Was aber das Künftige betrifft, so müssen wir unserer jetzigen Lage durch weitere Aufopferungen zu Hülfe kommen: denn es ist von den Vätern ererbte Sitte bei uns, nur durch Anstrengung Vorzüge zu erringen; und ihr dürfet von dieser Sitte nicht abweichen, wenn ihr auch jetzt an Reichthum und Macht die Vorfahren um Weniges übertreffet. Denn es wäre nicht Recht, was in der Dürftigkeit erworben wurde, im Ueberflusse zu verlieren. Vielmehr müssen wir, durch viele Gründe ermuthigt, zum Kriege schreiten, da der Gott selbst den Ausspruch gethan, und seinen Beistand verheißen hat, und das ganze übrige Hellas uns unterstützen wird, zum Theil aus Furcht, zum Theil des Vortheils wegen. Auch werdet ihr nicht zuerst den Frieden brechen; denn der Gott, der den Krieg gebeut, erklärt ihn für gebrochen. Vielmehr werdet ihr die verletzten Verträge schützen. Denn nicht die sind bundbrüchig, die sich vertheidigen, sondern die, welche zuerst angreifen."

124. „Da es nun aus allen Rücksichten vortheilhaft für euch ist, den Krieg zu beginnen: da wir gemeinschaftlich euch dazu rathen: wofern es anders unzweifelhaft ist, daß dadurch das gemeinsame Wohl der Staaten und der einzelnen Bürger gefördert werde; so säumet nicht, den Potidäern

Hülfe zu leisten, da sie Dorier sind, und von Joniern belagert werden — ein Fall, wovon sonst das Gegentheil vorkam — und die Freiheit der Uebrigen zu behaupten. Denn es ist nicht thunlich, sie länger warten zu lassen, und zuzugeben, daß der eine Theil bereits Verlust erleide, und der andere bald nachher das nämliche Schicksal habe, wenn es bekannt wird, daß wir zwar zusammengetreten sind, aber nicht den Muth haben, uns zu vertheidigen. Ueberzeugt euch vielmehr, ihr Verbündeten, daß jetzt der Augenblick der Noth eingetreten ist, und daß unsere Meinung die richtigste ist; und so beschließet denn den Krieg. Fürchtet dabei nicht die augenblickliche Gefahr, sondern strebt nach dem daurendern Frieden, der daraus hervorgehen soll. Denn durch Krieg wird der Friede sicherer befestigt: aber nicht eben so gefahrlos ist es, aus Liebe zur Ruhe den Krieg zu meiden. Ueberzeugt euch, daß der in Hellas aufgestandene Zwingherrn-Staat Alle auf gleiche Weise bedrohe, und, während er über die Einen herrscht, gegen die Andern herrschsüchtige Plane hege: ihn wollen wir daher angreifen und überwältigen: so wollen wir in Zukunft sicher wohnen, und die jetzt unterjochten Hellenen befreien." Also redeten die Korinther.

125. Nachdem die Lacedämonier die Vorträge sämmtlicher Bundesgenossen angehört hatten, ließen sie alle Anwesenden der Reihe nach, sowohl größere als kleinere Staaten, abstimmen; und die Mehrzahl stimmte für den Krieg. Wiewohl sie nun diesen Beschluß gefaßt hatten, so war es doch bei dem Mangel an Vorbereitung unmöglich, sogleich anzugreifen; gleichwohl beschlossen sie, jede Stadt solle alles Erforderliche ohne Verzug herbeischaffen. Jedoch verfloß kein

volles Jahr, bis sie, nachdem die nöthigen Einrichtungen getroffen waren, in Attika einfielen, und den offenen Krieg begannen.

126. In der Zwischenzeit schickten sie Gesandtschaften nach Athen, um ihre Beschwerden vorzubringen, damit, wenn sie kein Gehör fänden, der Krieg um so mehr gerechtfertigt erschiene. Durch die erste verlangten die Lacedämonier von den Athenern, sie sollten den Greuel tilgen, wodurch Athens Schutzgöttin entheiligt wäre. Mit diesem Greuel hatte es folgende Bewandtniß. Es war vormals in Athen ein Bürger Cylon, der in Olympia einen Preis erhalten hatte, von edlem Geschlechte und großem Ansehen, vermählt mit einer Tochter des Theagenes, des Megareers, der damals Gewaltherrscher in Megara war. Cylon hatte das Orakel zu Delphi befragt, und die Antwort erhalten, er solle an dem größten Feste des Zeus die Burg von Athen besetzen. Er zog nun Kriegsvölker von Theagenes an sich, und gewann seine Freunde für seinen Plan; und als das Olympische Fest im Peloponnes eintrat, so besetzte er die Burg, um der Alleinherrschaft sich zu bemächtigen [um das Jahr 600], in der Meinung, dieß sey das größte Fest des Zeus, das ihn als olympischen Sieger noch näher anginge. Ob aber in Attika oder sonst wo ein Fest das größte genannt werde, daran dachte er weiter nicht, und das Orakel hatte sich nicht darüber erklärt. Die Athener haben aber auch ein Fest, genannt Diasia, welches außerhalb der Stadt gefeiert wird, und das größte Fest des Zeus Milichius *) heißt, wo-

*) Der versöhnende, besänftigende Jupiter.

bei das ganze Volk opfert, aber keine Schlachtthiere, sondern Opferkuchen, wie sie im Lande üblich sind. Er aber, in der Meinung, seine Ansicht sey die richtige, schritt zur Ausführung seines Planes. Als die Athener dieß erfuhren, so rückten sie schaarenweise vom Lande gegen Cylons Partei, lagerten sich vor der Burg, und schlossen sie ein. Da aber die Sache sich verzog, wurden die Athener der Beschwerden der Belagerung überdrüssig, zogen großentheils ab, und überließen es den neun Archonten, die Wachen und alles Uebrige mit uneingeschränkter Vollmacht und nach Gutdünken anzuordnen. Diese Behörde verwaltete damals die meisten Staatsgeschäfte. [Die Anhänger des Cylon aber geriethen durch die Belagerung aus Mangel an Lebensmitteln und Wasser in große Noth. Cylon und sein Bruder entkamen. Die Uebrigen aber, als sie so im Gedränge waren, und schon Einige Hungers starben, setzten sich als Flehende auf den Altar in der Burg. Die Athener aber, denen die Wache aufgetragen war, als sie sahen, daß Jene in dem Heiligthume mit dem Tode rangen, forderten sie auf, wegzugehen, mit dem Versprechen, ihnen kein Leid zuzufügen: und so führten sie sie weg, und tödteten sie. Auch brachten sie Einige um, die sich im Vorbeigehen auf die Altäre der ehrwürdigen Göttinnen [Eumeniden, Furien] gesetzt hatten. Daher wurden sie und ihre Nachkommen Greuelbeladene und Frevler an der Göttin genannt. Die Athener hatten nun zwar diese Verbrecher verbannt; dasselbe that auch später Kleomenes, der Lacedämonier, mit den zum Aufstande vereinigten Athenern, wobei die Lebenden vertrieben, und die Gebeine der Todten ausgegraben und weggeworfen wurden. Doch durften jene

später in die Heimath zurückkehren: und noch befindet sich ihr Geschlecht in der Stadt.

127. Die Lacedämonier verlangten nun die Tilgung dieses Greuels, zunächst unter dem Scheine, die Ehre der Götter zu rächen, in der That aber, weil sie wußten, daß Perikles, des Xanthippus Sohn, von mütterlicher Seite mit den Greuelbeladenen verwandt war, und dachten, wenn Perikles verbannt wäre, so würde es ihnen eher mit den Athenern gelingen. Doch erwarteten sie nicht sowohl, daß ihm dieß widerfahren würde, als, daß es ihn bei der Stadt in schlimmen Ruf bringen dürfte, wenn man dieses sein nachtheiliges Verhältniß zum Theil als Ursache des Krieges ansähe. Denn er war der angesehenste unter seinen Zeitgenossen, und leitete die Staatsgeschäfte, und war in Allem den Lacedämoniern entgegen, und rieth immer den Athenern, nicht nachzugeben, sondern trieb sie zum Kriege an.

128. Zur Erwiederung verlangten nun die Athener von den Lacedämoniern, sie sollten den Greuel von Tänarus tilgen. Denn die Lacedämonier hatten einst flehende Schützlinge aus den Heloten vom Tempel des Poseidon in Tänarus weggelockt, sie abgeführt und getödtet. Man glaubt daher auch, das große Erdbeben in Sparta sey darum über sie gekommen. Ferner verlangten sie, Sparta sollte den Greuel, am Tempel der Athene Chalkiökos *) verübt, tilgen. Diese Sache verhielt sich also. Als Pausanias, der Lacedämonier, das erstemal durch die Spartaner von seiner Befehlshaberstelle

*) Minerva hatte diesen Beinamen in Sparta wahrscheinlich von einem Tempel mit ehernen Pforten oder Säulen.

im Hellesponte abberufen, von ihnen vor Gericht gezogen wurde, und von der Schuld freigesprochen war, so wurde er zwar von Staatswegen nicht mehr mit einer Sendung beauftragt: aber er nahm auf eigene Kosten einen Hermioneischen Dreiruder, und begab sich, ohne Genehmigung der Lacedämonier, in den Hellespont, unter dem Vorwande, an dem Hellenischen Kriege Theil zu nehmen, in der That aber, um für die Sache des Perserkönigs zu arbeiten, wie er es schon früher, als er nach der Oberherrschaft über Hellas trachtete, versucht hatte. Er hatte sich, um das ganze Unternehmen einzuleiten, den König zuerst durch folgende Gefälligkeit verpflichtet. Als er bei seiner früheren Anwesenheit nach dem Abzug von Cypern Byzanz eroberte, das von den Persern besetzt war', worunter sich einige Angehörige und Verwandte des Königs befanden, die dort gefangen wurden, so sendete er diese Gefangenen, ohne Vorwissen der übrigen Bundesgenossen, dem Könige heimlich zurück, und gab vor, sie seyen ihm entwischt. Dieß veranstaltete er mit Hülfe des Eretriers Gongylus, dem er Byzanz und die Gefangenen anvertraut hatte. Diesen schickte er auch mit einem Briefe an den Perserkönig, der, wie man später fand, folgenden Inhalts war: „Ich Pausanias, Feldherr von Sparta, sende, um Dir eine Gefälligkeit zu erweisen, diese meine Kriegsgefangenen Dir zurück, und bin geneigt, wenn es Dir so gefällt, mit Deiner Tochter mich zu vermählen, und Sparta und das übrige Hellas unter Deine Botmäßigkeit zu bringen. Ich glaube auch, im Einverständnisse mit Dir im Stande zu seyn, dieß zu bewerkstelligen. Genehmigst Du nun einen

dieser Vorschläge, so sende einen zuverlässigen Mann an die Küste, durch den wir ferner unterhandeln können."

129. Dieß war der Inhalt des Schreibens. Dem Xerxes war dieser Brief sehr angenehm; er sandte den Artabazus, des Pharnakes Sohn, in die Seeprovinzen, mit dem Auftrage, die Statthalterschaft Daskylium *) zu übernehmen, und den Megabates, den bisherigen Statthalter, abzulösen: auch übergab er ihm ein Antwortschreiben mit dem Auftrag, es unter Vorweisung des Siegels sobald wie möglich übergeben zu lassen; und wenn Pausanias in seiner Angelegenheit etwas durch ihn bestellen wollte, so sollte er es mit aller Sorgfalt und Treue ausrichten. Er that nach seiner Ankunft, wie ihm befohlen war, und überschickte den Brief, der folgende Antwort enthielt: „Dieses entbeut der König Xerxes dem Pausanias: die Gefälligkeit, welche du durch sichere Uebersendung der Männer aus Byzanz von der andern Meeresküste herüber mir erwiesen, wird bei meinem Hause in beständigem Andenken bewahrt bleiben. Auch deine Vorschläge billige ich. Betreibe Tag und Nacht unabläßig das, was du mir versprochen. Weder an Gold und Silber, noch an Heeresmacht soll es dir fehlen, wenn solche irgend erforderlich seyn sollten. Verhandle nun mit Artabazus, einem rechtschaffenen Manne, den ich an dich sende, meine und deine Angelegenheit, wie es für uns beide am besten und zuträglichsten seyn wird."

130. Pausanias, der wegen des Oberbefehls bei Platäa schon zuvor bei den Hellenen in großem Ansehen stand, wurde

*) Diostille [am Marmormeere Mare di marmora] in Natolien.

nun nach Empfang dieses Schreibens noch übermüthiger, und konnte es nicht über sich gewinnen, nach hergebrachter Weise zu leben, sondern legte Persische Kleidung an, verließ Byzanz, und ließ sich auf einer Reise durch Thrazien von Persischen und Egyptischen Trabanten begleiten: richtete seine Tafel auf Persischen Fuß ein, und vermochte seine Gesinnung nicht zu verbergen, sondern verrieth bereits im Kleinen durch sein Betragen, was er im Großen später zu thun im Sinne hatte. Er wurde schwer zugänglich, und nahm gegen Jedermann ohne Unterschied ein so unerträglich hochfahrendes Wesen an, daß sich Niemand ihm nähern mochte. Dieß war auch eine Hauptveranlassung, warum der Bundesverein zu den Athenern überging.

131. Als die Lacedämonier dieses vernahmen, so riefen sie ihn das erstemal deshalb zurück. Da er nun zum zweitenmale mit dem Hermionischen Schiffe, ohne ihre Erlaubniß, hingesegelt, und es augenscheinlich war, daß er mit solchen Dingen umginge; als er ferner von den Athenern durch Gewalt genöthigt wurde, Byzanz zu verlassen, und nicht nach Sparta zurückkehrte, sondern sich in Kolonä, im Trojischen Gebiete niederließ, und die Klage vor die Spartaner gebracht wurde, daß er mit den Persern unterhandle, und in schlimmer Absicht dort verweile: so nahmen die Ephoren nicht länger Anstand, und schickten einen Herold mit einem Rollbriefe *)

*) Skytala, Rollbrief, hieß ein Spartanisches geheimes Staatsschreiben, das auf Pergament=Riemen geschrieben war, und gelesen werden konnte, wenn man diese um einen walzenförmigen Stab wickelte, den die Ephoren und Feldherrn von gleicher Größe hatten.

an ihn ab, und befahlen ihm, von dem Herolde sich nicht zu entfernen: wo nicht, so sollte er als Feind der Spartaner erklärt seyn. Er aber wollte so wenig als möglich Verdacht erregen, und glaubte, durch Geld die Anklage niederschlagen zu können; und kehrte wieder nach Sparta zurück. Er kam nun zuerst auf Befehl der Ephoren in gefängliche Haft: denn die Ephoren dürfen diese auch gegen einen König verfügen. Dann brachte er es dahin, daß er wieder loskam, und erklärte sich bereit, denen, die ihn eines Vergehens überweisen wollen, sich vor Gericht zu stellen.

132. Einen entscheidenden Beweis hatten nun zwar die Spartaner nicht, weder seine Feinde, noch der ganze Staat, worauf man eine Strafe hätte zuverlässig begründen können gegen einen Mann von königlichem Geschlechte, der damals einen so hohen Rang besaß: denn als Blutsverwandter war er Vormund des unmündigen Königs Pleistarchus, des Sohnes von Leonidas. Aber durch seine Uebertretung der Gesetze und Nachäffung der Perser hatte er den starken Verdacht erregt, daß er in die bestehende Verfassung sich nicht fügen wolle. Unter andern Abweichungen von dem gesetzlichen Herkommen suchte man ihm auch das hervor, daß er sich's herausgenommen hatte, auf den Dreifuß zu Delphi, den die Hellenen als Erstlingsopfer nach dem Siege über die Perser zum Weihgeschenk aufgestellt hatten, aus eigener Willkühr eine Inschrift in folgenden elegischen Versen zu setzen:

„Hellas Feldherr, nachdem er die Schaaren der Meder vernichtet,
„Hat Pausanias dieß Denkmal dem Phöbus geweiht.“

Diese Inschrift hatten die Lacedämonier damals sogleich auf dem

Dreifuße durch den Meißel ausgraben, und in die Inschrift alle Städte namentlich aufnehmen lassen, die an der Besiegung der Perser Theil genommen, und das Weihgeschenk gestiftet hatten. Auch dieß wurde jedoch dem Pausanias als Vergehen angerechnet: und bei seiner jetzigen Lage erschien jene Handlung mit seinen gegenwärtigen Planen noch weit mehr in Uebereinstimmung. Man erhielt auch Kunde, daß er mit den Heloten etwas vorhabe: und es verhielt sich wirklich so. Er hatte ihnen Freiheit und Bürgerrecht versprochen, wenn sie an seinem Aufstande Theil nähmen, und ihm eine allgemeine Umwälzung bewirken hälfen. Demungeachtet wollte man einigen Heloten, welche die Sache anzeigten, nicht glauben, und meinte noch nicht Grund zu haben, um ein außerordentliches Verfahren gegen ihn eintreten zu lassen. Sie handelten dabei nach dem unter ihnen gegenseitig gewöhnlichen Grundsatze, gegen einen Spartaner ohne unzweifelhafte Beweise nicht zu rasch etwas zu verfügen, was nicht mehr gut gemacht werden könnte. Endlich gab ein gewisser Mann aus Argilus, einst sein Liebling und sein Vertrauter, der seinen letzten Brief an den König dem Artabazus überbringen sollte, die Sache an. Bei diesem hatte die Bemerkung, daß noch keiner der frühern Boten je zurückgekehrt war, Besorgnisse erregt. Er machte also das Siegel nach, damit, wenn er in seiner Vermuthung sich täuschen sollte, oder Jener in dem Schreiben noch etwas ändern wollte, er es nicht erfahren möchte; nun öffnete er den Brief, worin er einen Nebenauftrag von der Art vermuthete, und wirklich geschrieben fand, daß man ihn tödten solle.

133. Nun erst, als er dieses Schreiben vorwies, schien den Ephoren die Sache glaubwürdiger: doch wollten sie mit eigenen Ohren eine Aeußerung des Pausanias darüber vernehmen. Der getroffenen Abrede zufolge floh also jener Mann als Schutzflehender nach Tänarus, und ließ sich eine Hütte, die durch eine Queerwand abgetheilt war, bauen: in welche er einige der Ephoren versteckte. Da nun Pausanias zu ihm kam, und ihn um die Ursache, warum er Schutz suche, befragte, so vernahmen sie Alles genau, wie dieser Mensch ihm vorwarf, was er seinetwegen geschrieben, und ihm das Uebrige der Reihe nach vorhielt, wie er ihn, als er bei seinen Unterhandlungen mit dem König von ihm gebraucht worden, nie in Verlegenheit gesetzt habe, und nun den Ehrendank haben solle, wie die meisten seiner Diener gemordet zu werden: wie ferner Pausanias gerade dieses eingestand, und Jenen bat, wegen des Bisherigen keinen Groll zu behalten, und ihm mit Beziehung auf das Heiligthum Sicherheit zuschwor, wenn er wegginge, und ihn aufforderte, sobald wie möglich abzureisen, und sein Vorhaben nicht zu hintertreiben.

134. Als nun die Ephoren Alles genau vernommen, entfernten sie sich: und weil sie jetzt eine entschiedene Ueberzeugung gewonnen hatten, so wollten sie seine Verhaftung in der Stadt veranstalten. Als er nun eben auf der Straße ergriffen werden sollte, so merkte er, wie man sagt, an der Miene eines Ephoren, der ihm nahe kam, womit dieser umgehe: und da ein anderer ihm einen stillen Wink gab, und aus Freundschaft es ihn merken ließ, so lief er eilends zum Tempel der Athene Chalkiökos, und entkam so, und erreichte denselben noch zu rechter Zeit. Denn der heilige Ort befand

sich in der Nähe. Er trat nun in ein kleines Nebengebäude des Tempels, um nicht den Beschwerden der freien Luft ausgesetzt zu seyn, und verhielt sich ruhig. Wiewohl sie nun den Zweck der Verfolgung für den Augenblick nicht erreicht hatten, so ließen sie doch das Dach und die Thüren des Gebäudes wegnehmen, und erwarteten den Zeitpunkt, wo er innen war, um ihn einzusperren und die Pforten zu vermauern. So umlagerten sie ihn, bis sie ihn aushungerten. Da er nun in diesem Zustande im Gebäude schon dem Verscheiden nahe war, so bemerkten sie es, und führten ihn noch lebend aus dem Heiligthume heraus, worauf er sogleich verschied. Sie waren nun im Begriffe, ihn in die Schlucht Käadas zu werfen, wohin man die Verbrecher zu stürzen pflegt: sie beschlossen aber doch, ihn irgendwo in der Nähe zu verscharren. Der Gott zu Delphi gebot aber später den Lacedämoniern, das Grab an den Ort zu versetzen, wo er gestorben war, (und noch jetzt ruht er vor dem Tempelhofe, wie man aus der Inschrift auf den Säulen sieht:) und da sie durch diese That einen Frevel verübt, so sollten sie zwei Leiber statt des Einen der Chalkiökos darbringen. Sie ließen nun zwei eherne Bildsäulen verfertigen, und weihten sie gleichsam für Pausanias.

135. Die Athener verlangten nun zur Erwiederung *) von den Lacedämoniern, daß auch sie jenen Greuel tilgen sollten, da auch der Gott ihn dafür erklärt hätte. Die Lacedämonier aber schickten damals Gesandte an die Athener, und klagten auch den Themistokles wegen der Verbindung mit den Persern an, in welcher Pausanias gestanden: wie sie bei der Un-

*) Vergleiche Cap. 127. 128.

tersuchung gegen diesen gefunden hätten: und verlangten, es sollte ihm dieselbe Strafe zuerkannt werden. Da er nun gerade durch das Scherbengericht verbannt war, und sich in Argos aufhielt, aber auch im übrigen Peloponnes umherreiste, so ließen sich die Athener dazu bereden, und schickten in Verbindung mit den Lacedämoniern, die zu seiner Verfolgung bereit waren, Leute aus, die den Befehl hatten, ihn zu greifen, wo sie ihn träfen.

136. Themistokles aber, der vorher Kunde erhalten hatte, floh aus dem Peloponnes nach Korcyra, dessen Einwohner er sich durch Wohlthaten verpflichtet hatte. Da aber die Korcyräer äußerten, sie fürchteten, sich mit den Lacedämoniern und Athenern zu verfeinden, wenn sie ihn bei sich behielten, so ließ er sich von ihnen auf das gegenüberliegende Festland übersetzen. Da ihm nun die, welchen es aufgetragen war, auf die Nachricht, wohin er sich begäbe, nachsetzten, so sah er sich genöthigt, in der Verlegenheit bei Admet, dem Könige der Molosser, der nicht sein Freund war, einzukehren. Dieser war gerade nicht zu Hause. Themistokles aber trat als Flehender vor seine Gemahlin, und erhielt von ihr die Weisung, mit ihrem und Admets Sohne auf den Heerd zu sitzen. Als Admet bald darauf ankam, so entdeckte sich ihm Themistokles, und bat, er möchte, wenn er einst einmal gegen seine Wünsche vor den Athenern gesprochen, an ihm als Flüchtling nicht Rache nehmen. Denn in seiner jetzigen Lage würde er, als der Schwächere, durch ihn unglücklich werden: edel aber sey es, nur an seines Gleichen in gleicher Lage sich zu rächen. Ueberdieß habe er sich dem Könige nur bei einer Geschäftsangelegenheit, nicht aber in einem Falle

wo das Leben auf dem Spiele stand, widersetzt. Wofern er ihn ausliefere, so werde er ihm die Mittel nehmen, sein Leben zu retten. Dabei erzählte er ihm, von wem und weswegen er verfolgt werde. Als Admet dieß vernommen, so hieß er ihn mit seinem Sohne, wie er sich mit demselben niedergesetzt hatte, aufstehen: denn dieß war die wirksamste Art, Schutz zu suchen.

137. Und als bald darauf die Lacedämonier in Athen ankamen, und ihm dringende Vorstellungen machten, lieferte er ihn doch nicht aus, sondern entsandte ihn, da er zum Perserkönig reisen wollte, an die Küste des jenseitigen Meeres auf dem Landwege nach Pydna, der Stadt des [Macedonischen] Alexander. Dort traf er ein Lastschiff, das nach Jonien absegelte, bestieg dasselbe, und wurde durch Sturm unter das Athenische Geschwader getrieben, welches Naxos belagerte. Nun war er zwar auf dem Schiffe unerkannt, sagte aber doch aus Furcht dem Schiffsherrn, wer er sey, und warum er sich auf der Flucht befinde: und drohte ihm, wenn er ihn nicht rette, so werde er angeben, daß er durch Geld sich habe verleiten lassen, ihn mitzunehmen; ihre Sicherheit aber beruhe darauf, daß Niemand das Schiff verlasse, bis man weiter segle: die Erfüllung dieses Verlangens werde er mit angemessener Belohnung ihm gedenken. Der Schiffsherr befolgte dieß, und lag einen Tag und eine Nacht jenseits des Standorts der Flotte auf offner See, und gelangte sodann nach Ephesus. Themistokles erwiederte seinen Dienst durch ein Geschenk an Geld (denn er erhielt später aus Athen und Argos von seinen Freunden die Summen, welche er heimlich in Verwahrung gegeben hatte): und reiste

dann mit einem Perser, der an der Küste Asiens wohnte, in's Innere des Landes, und sandte ein Schreiben an den König Artoxerxes, den Sohn des Xerxes, der seit Kurzem die Regierung angetreten hatte. Der Inhalt des Schreibens war folgender:

„Ich Themistokles komme zu Dir, der ich, so lange ich mich gegen Deines Vaters Angriff nothgedrungen zu vertheidigen hatte, Deinem Hause am meisten unter allen Hellenen Schaden zugefügt, aber auch noch weit mehr Gutes erwiesen habe, nachdem ich mich wieder in Sicherheit befand, er aber unter Gefahren sich zurückzog. Man ist mir also Dank für eine Wohlthat schuldig (hier führte er in seinem Schreiben an, wie er jenem von Salamis aus wegen des Rückzugs zu rechter Zeit Nachricht gegeben, und wie durch ihn damals die fälschlich vorgegebene Zerstörung der Brücken hintertrieben worden): und auch jetzt noch im Stande, Dir wichtige Dienste zu leisten, bin ich hier angekommen, da mich die Hellenen wegen meiner Freundschaft gegen Dich verfolgen. Ich will aber nach Jahresfrist Dir selbst eröffnen, warum ich hieher gekommen."

138. Der König bewunderte, wie man erzählt, den Verstand des Mannes, und billigte seinen Plan. Er aber machte sich während der genommenen Frist mit der Persischen Sprache und den Landessitten, so viel wie möglich, bekannt. Nach Verfluß des Jahres erschien er vor dem König, und gelangte bei ihm zu großem Ansehen, wie noch kein Hellene, theils wegen des zuvor erworbenen großen Ruhmes, theils weil er dem Könige Hoffnung machte, ihm die Hellenischen Staaten zu unterwerfen, vornehmlich aber,

weil er ihm nach den gegebenen Proben als ein einsichtsvoller Mann erschien. Denn in der That war Themistokles ein Mann, in welchem sich die Kraft der Natur auf's stärkste offenbarte, und er war in dieser Hinsicht vorzugsweise vor Andern der Bewunderung werth. Denn er wußte durch seinen natürlichen Verstand, ohne diesen durch frühern oder spätern Unterricht unterstützt zu haben, nach ganz kurzer Ueberlegung plötzliche Vorfälle trefflich zu beurtheilen, und bei künftigen Dingen den wirklichen Erfolg meist ganz richtig zu errathen. Das, womit er sich beschäftigte, verstand er auch als Redner gut auszuführen, und selbst die geschickte Beurtheilung dessen, wovon er nicht unterrichtet war, blieb ihm nicht fremde. Auch bei dem, was noch die Zukunft verhüllte, sah er das Bessere oder Schlimmere trefflich voraus. Er besaß, um mit Einem Worte Alles zu sagen, in hohem Grade den Vorzug, durch die Kraft der Natur und durch kurzes Nachdenken das Rechte augenblicklich herauszufinden. Er starb an einer Krankheit. Nach einigen Berichten hingegen soll er sich durch Gift getödtet haben, weil er sich ausser Stand glaubte, dem Könige seine Versprechungen zu erfüllen. Sein Grabmal steht auf dem Marktplatze zu Magnesia in Asien. Denn er war Statthalter dieser Gegend gewesen, da der König ihm Magnesia, welches jährlich fünfzig Talente eintrug, zum Brode, Lampsakus, welches den Ruf hatte, damals eine der weinreichsten Gegenden zu seyn, zum Weine, und Myus zur Zuspeise angewiesen hatte. Seine Gebeine aber wurden, wie seine Angehörigen behaupten, seiner Anordnung gemäß, in die Heimath gebracht, und ohne Wissen der Athener in Attika beerdigt: denn es war nicht

erlaubt, ihn dort zu begraben, da er als Hochverräther flüchtig geworden war. So endete Pausanias der Lacedämonier, und Themistocles der Athener, die unter den Hellenen ihrer Zeit den glänzendsten Ruhm erlangt hatten.

139. Dieses waren nun die Ansinnen und Gegenforderungen, welche die Lacedämonier bei der ersten Gesandtschaft wegen der Verbannung der Fluchbeladenen machten und erhielten. Später brachten sie wiederholt bei den Athenern das Begehren vor, sie sollten von dem Angriffe auf Potidäa ablassen, und Aegina die Unabhängigkeit gewähren. Auf's dringendste und bestimmteste aber erklärten sie, eine Bedingung der Abwendung des Krieges sey die Aufhebung des Beschlusses gegen Megara, wodurch bestimmt war, daß die Megareer zu den Häfen in dem Athenischen Gebiete und zu den Attischen Märkten nicht sollten zugelassen werden. Allein so wenig die Athener in die übrigen Forderungen willigten, so wenig hoben sie jenen Beschluß auf, in welchem sie als Beschwerde gegen die Megareer die Anpflanzung des heiligen Feldes und der noch nicht abgegrenzten Ländereien, und die Aufnahme ihrer entlaufenen Sklaven aufstellten. Endlich da zum letztenmale Rhamphias, Melesippus und Agesander als Gesandte von Sparta ankamen, und, ohne der früher gewöhnlichen Forderungen zu erwähnen, blos ihre Erklärung in folgende Worte faßten: „die Lacedämonier wünschen den Frieden, und er werde fortbestehen, wofern Athen den Hellenen Unabhängigkeit gewähre,“ so veranstalteten die Athener eine Volksversammlung, und machten dieß unter sich zum Gegenstande der Besprechung: und man beschloß, ein für allemal das Ganze zu berathen, und eine Antwort

zu ertheilen. Es traten nun verschiedene Redner auf, und die Meinungen waren getheilt: einige sagten, man solle die Waffen ergreifen: andere, jener Volksbeschluß solle kein Hinderniß des Friedens werden: sondern man müsse ihn aufheben. Da trat auch Perikles auf, damals der erste Mann in Athen, ein eben so gewaltiger Redner als einflußreicher Staatsmann, und ermunterte sie durch folgende Rede:

140. „Noch immer, ihr Athener, beharre ich bei meiner Ansicht, daß man den Peloponnesiern nicht nachgeben dürfe, wiewohl ich weiß, daß die Menschen nicht dieselbe Lebhaftigkeit des Eifers, mit der sie sich zum Kriege bestimmen lassen, auch bei der wirklichen Ausführung behaupten: sondern daß mit den Glücksfällen auch die Gesinnungen wechseln. So sehe ich denn auch jetzt keinen andern Rath, den ich euch ertheilen könnte: und mache die Anforderung an diejenigen unter euch, welche mir beipflichten, daß sie unsere gemeinsamen Beschlüsse, auch im Falle, daß wir einen Stoß erleiden sollten, unterstützen, oder daß sie bei glücklichem Erfolge auch die klugen Plane sich nicht beimessen. Denn es ist möglich, daß die Fügungen des Zufalls einen eben so ungeschickten Gang nehmen, als die Gedanken der Menschen: daher sind wir auch gewohnt, wenn etwas Auffallendes sich ereignet, die Schuld dem Glücke beizumessen. Entschieden ist es, daß die Lacedämonier schon längst, und jetzt besonders, feindselige Absichten gegen uns hegen. Denn wiewohl ausdrücklich festgesetzt worden ist, daß beide Theile bei gegenseitigen Zwistigkeiten sich einer gerichtlichen Entscheidung zu unterwerfen haben, und daß jeder Theil im Besitz dessen, was er hat, bleiben solle, so haben doch sie noch keine rechtliche Ver-

handlung verlangt, noch unser Anerbieten derselben angenommen. Sie wollen lieber durch Krieg als durch Unterhandlung die Beschwerden erledigt wissen, und treten jetzt befehlend, und nicht mehr beschwerdeführend auf. Sie verlangen, wir sollen von unserm Angriffe auf Potidäa ablassen, Aegina die Unabhängigkeit gewähren, und den Volksbeschluß wegen der Megareer aufheben. Ja die jüngst angekommenen Gesandten erklären sogar, wir sollen den Hellenen ihre Selbständigkeit lassen. Niemand unter Euch glaube übrigens, daß es eine Kleinigkeit sey, für die wir Krieg anfangen, wenn wir den Beschluß wegen der Megareer nicht aufheben, den jene hauptsächlich zum Vorwande nehmen, indem sie das Nichteintreten des Kriegs von seiner Aufhebung abhängig machen. Lasset bei euch selbst den Vorwurf nicht sich befestigen, daß ihr wegen unbedeutender Ursachen zu den Waffen gegriffen habet. Denn mit dieser Kleinigkeit hängt die Befestigung und Probe eurer Grundsätze überhaupt zusammen. Gebt ihr diesesmal nach, so wird man euch bald Größeres auferlegen, in der Meinung, ihr hättet auch jetzt aus Furcht nachgegeben. Widersetzt ihr euch dagegen mit Festigkeit, so werdet ihr jenen einen deutlichen Beweis geben, daß sie euch fernerhin mehr als ihres Gleichen behandeln müssen."

141. „Dem zufolge möget ihr nunmehr euch bedenken, ob ihr, ehe ihr einen Nachtheil leidet, euch fügen wollet, oder ob wir Krieg anfangen sollen (was ich meinerseits für das Beste halte), als Männer, die unter keinem Vorwande, er sey wichtig oder unwichtig, nachgeben, und furchtlos, was sie errungen, behaupten werden. Denn die kleinste und

größte Forderung, welche Jemanden von seines Gleichen vor rechtlicher Entscheidung auferlegt wird, hat eine gleich erniedrigende Bedeutung. Daß wir aber hinsichtlich des Kriegs und der beiderseitigen Hülfsmittel nicht der schwächere Theil seyn werden, darüber laßt euch durch meinen Vortrag im Einzelnen belehren. Die Peloponnesier leben von ihrer Handarbeit, und weder der einzelne Bürger, noch der öffentliche Schatz ist dort mit Geld versehen. Sodann haben sie keine Erfahrung in langdaurenden und in solchen Kriegen, die mit überseeischen Feinden zu führen sind, weil sie, ihrer Armuth wegen, unter sich nur kurze Kriege führen. Solche Leute vermögen weder Schiffe, die sie bemannen, noch Landheere wiederholt auszusenden, indem sie dann von ihrem Eigenthum sich entfernen, und von demselben auch die Kosten bestreiten müssen, und dazu noch das Meer ihnen gesperrt ist. Kriege aber kann man mehr durch Geldvorrath, als durch gewaltsam abgedrungene Steuern aushalten. Leute, die von ihrer Handarbeit leben, sind auch geneigter, persönlich, als mit Geld, Krieg zu führen, weil sie in Betreff ihrer Person die Zuversicht haben, unter den Gefahren sich doch wohl durchzubringen, ihrer Habe wegen aber nicht versichert sind, ob sie dieselbe nicht zu früh aufzehren werden, zumal wenn, wie es doch wahrscheinlich ist, der Krieg wider ihr Vermuthen sich in die Länge ziehen sollte. In Einer Schlacht können nun zwar die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen mit den gesammten übrigen Hellenen es wohl aufnehmen: aber einen eigentlichen Krieg gegen einen ungleich besser gerüsteten Feind zu führen, sind sie nicht im Stande, da sie einerseits keinen Vereinigungspunkt ihrer Berathschlagungen

haben, und daher nichts augenblicklich und rasch ausführen können, andererseits bei gleichem Stimmrechte und verschiedener Abstammung jeder seine besonderen Zwecke verfolgt: Verhältnisse, unter welchen nichts zur Vollendung gebracht zu werden pflegt; denn während der Eine vornehmlich die Absicht hat, an Diesem oder Jenem Rache zu nehmen, wünscht der Andere die möglichste Schonung seines Eigenthums. Wenn sie nach langem Zaudern zusammen kommen, so widmen sie der Berathung des allgemeinen Wohls nur kurze Zeit, die Meisten hingegen der Betreibung ihrer besondern Angelegenheiten. Jeder meint, sein gleichgültiges Betragen werde nicht viel schaden, und es werde schon ein Anderer die Mühe übernehmen, statt seiner etwas zu besorgen: weil daher jeder Einzelne diese Einbildung für sich hegt, so leidet unvermerkt das Gesammtwohl Noth."

142. „Das wichtigste aber ist, daß der Mangel an Geld ihnen hinderlich seyn wird, wiefern sie dasselbe nur allmählig und mit Zaudern herbei schaffen, da doch die Gelegenheiten im Kriege kein langes Warten zulassen. Uebrigens ist weder die Anlegung von Festungen gegen uns, noch die Seemacht bei ihnen furchtbar zu achten: denn jene in gehörigen Stand zu setzen, hat schon im Frieden, selbst bei einem Staate, der andern gewachsen ist, seine Schwierigkeit, noch vielmehr aber in Feindeslande, zumal da auch wir unsere Bollwerke haben, die wir ihnen entgegensetzen können. Werden sie aber auch eine Verschanzung zu Stande bringen, so mögen sie wohl einem Theile unseres Gebiets durch Streifzüge und Begünstigung der Ueberläufer Schaden zufügen; doch wird dieß nicht hinlänglich seyn, um unser Land zu sper-

ren, und zu uns verhindern, gegen ihr Gebiet Seezüge zu thun, und mit dem, worauf unsere Stärke beruht, mit unserer Flotte gegen sie zu kämpfen. Denn wir haben durch das Seewesen mehr Geschicklichkeit für den Landkrieg erlangt, als sie durch den Landkrieg für das Seewesen: und sie werden nicht so leicht auch Kenntniß des Seewesens sich erwerben. Seyd ja doch ihr selbst darin noch nicht ganz ausgebildet, wiewohl ihr bereits seit dem Beginne der Perserkriege euch darin zu üben anfiengt: wie vermöchten nun Leute, welche den Ackerbau treiben, und nicht die Schiffahrt, darin etwas bedeutendes zu leisten, da wir überdieß ihnen keine Zeit lassen werden, sich darin zu üben, weil wir mit unserer zahlreichen Flotte sie beständig umlagert halten? denn wenn sie auch gegen wenige kreuzende Schiffe den Kampf wagen, und durch Ueberzahl bei ihrer Unerfahrenheit sich ermuthigen sollten, so werden sie sich doch ruhig verhalten müssen, wenn sie von vielen eingeschlossen werden. So werden sie dann wegen Mangels an Uebung ziemlich ungeschickt, und darum auch sehr zaghaft seyn. Das Seewesen aber erfordert so sehr, als irgend Etwas anderes, Kunstfertigkeit, und man darf sich in demselben nicht etwa bei vorkommenden Fällen nebenher üben; sondern man kann vielmehr dabei keine andere Nebenbeschäftigung treiben."

143. „Sollten sie auch die Schätze zu Olympia und Delphi angreifen, und durch höhern Sold die Miethtruppen auf unsern Schiffen uns zu entführen versuchen, so wäre dieß allerdings gefährlich für uns, wenn wir nicht durch Bemannung der Flotte aus unserer Mitte und aus den Beisitzern ihnen gewachsen wären. Nun aber ist dieß der Fall, und

was das Beste ist, wir haben Bürger zu Steuermännern, und die übrige Schiffsmannschaft ist zahlreicher und besser bei uns, als im ganzen übrigen Hellas. Auch würde wohl keiner unserer Söldner sich entschließen, auf's Gerathewohl sein Vaterland zu meiden, und unter so geringen Aussichten wegen einer Solderhöhung von wenigen Tagen sich im Kampfe an sie anzuschließen. In dieser oder einer ähnlichen Lage befinden sich nun, nach meiner Ansicht, die Peloponnesier: unser Zustand aber ist frei von den Mängeln, die ich bei Jenen gerügt habe, und hat ungleich grössere Vortheile vor ihnen voraus. Fallen sie mit einem Landheere in unser Gebiet ein, so greifen wir das ihrige mit der Flotte an: und dann ist es nicht mehr gleichbedeutend, ob ein Theil des Peloponneses von uns, oder ganz Attika von ihnen verwüstet wird: denn sie vermögen statt desselben kein anderes Land ohne Kampf zu besetzen: wir aber haben noch Land genug, theils auf den Inseln, theils auf dem Festlande. Denn gewaltig ist die Macht des Meeres. Betrachtet die Sache also: Wären wir Inselbewohner, wer würde unbezwingbarer seyn, als wir? Und nun müssen wir diesem Gedanken so nahe wie möglich zu kommen suchen, unser Land-Gebiet und unsere Wohnungen verlassen und das Meer und die Stadt behaupten: und uns nicht durch leidenschaftlichen Eifer für jenes Besitzthum zu einer Entscheidungsschlacht mit den an Zahl weit stärkeren Peloponnesiern hinreißen lassen. Denn siegen wir auch, so werden wir doch bald wieder mit nicht geringeren Schaaren zu kämpfen haben: verlieren wir die Schlacht, so ist die Macht unserer Bundesgenossen, die unsere Hauptstärke ausmacht, zugleich für uns

verloren. Denn diese werden nicht länger ruhig bleiben, wenn wir nicht mehr im Stande sind, mit bewaffneter Macht gegen sie zu ziehen. Auch dürfen wir nicht um unsere Häuser und Felder, sondern nur um unsere Personen jammern: denn jene Dinge sind nicht Herren über die Menschen, sondern die Menschen über sie. Ja! könnte ich hoffen, euch zu überreden, so würde ich rathen, ihr selbst solltet hinausziehen, und Land und Häuser verwüsten, und so den Peloponnesiern zeigen, daß ihr um solcher Dinge willen euch ihren Befehlen nicht fügen werdet."

144. „Noch habe ich manche andere Gründe für die Hoffnung des Sieges, wofern ihr nur im Kriege nicht zugleich weitere Eroberungen machen, und durch eigene Wahl euch neue Gefahren zuziehen wollet. Denn ich fürchte weit mehr unsere eigenen Fehler, als die Plane der Gegner; doch davon soll euch ein anderer Vortrag, wenn es zur Ausführung selbst kommt', belehren. Jetzt aber wollen wir die Gesandten mit folgender Antwort entlassen: „„Wir werden den Megareern den Zutritt zu unsern Märkten und Häfen gestatten, wofern auch die Lacedämonier keine Fremden mehr weder von uns, noch von unsern Bundesgenossen aus ihrem Gebiete wegweisen: denn weder das Eine, noch das Andere ist den Verträgen entgegen. Wir wollen ferner die Freiheit der Staaten ungekränkt lassen, wenn wir bereits beim Abschlusse des Vertrags sie als unabhängig behandelten, und wenn auch sie ihren Städten das Recht zurückgeben, sich nicht dem Lacedämonischen Staatsvortheile, sondern ihrem eigenen gemäs nach Gutdünken eine freie Verfassung einzurichten.

Auch wollen wir eine gerichtliche Entscheidung vertragsmäßig uns gefallen lassen. Den Krieg wollen wir nicht anfangen, aber gegen Angreifer uns vertheidigen."" Eine solche Antwort ist eben so gerecht, als der Würde unserer Stadt angemessen. Jedoch müssen wir uns überzeugt halten, daß der Krieg unvermeidlich ist: unternehmen wir ihn nun mit freiem Entschlusse, so werden wir uns von den Feinden um so weniger bedrängt sehen. Je gefahrvoller der Kampf, desto grösser der Ruhm, der aus ihm für den Staat und den einzelnen Bürger hervorgeht. Haben doch unsere Väter, die den Kampf mit den Persern bestanden, mit geringeren Kriegsmitteln, und sogar ihr Besitzthum verlassend, mit mehr Einsicht als Glück, mit mehr Kühnheit als Macht, die Barbaren zurückgeschlagen, und ihre Macht auf diesen Gipfel gebracht. Hinter ihnen dürfen wir nicht zurückbleiben, sondern wir müssen gegen die Feinde uns auf jede Weise vertheidigen, und uns bemühen, jene Macht den Nachkommen ungeschmälert zu hinterlassen."

145. Also redete Perikles. Die Athener aber, überzeugt, daß sein Rath der beste sey, faßten den Beschluß nach seinem Antrage. Sie antworteten daher den Lacedämoniern nach seinem Vorschlage über jeden einzelnen Punkt, und überhaupt, wie er es angegeben hatte: daß sie sich nichts werden befehlen lassen, aber bereit seyen, vertragsmäßig durch rechtliche Entscheidung die Beschwerden zu erledigen, unter der Bedingung der Rechtsgleichheit. Jene kehrten nach Hause zurück, und es erschien nun weiter keine Gesandtschaft von ihnen.

146. Dieses waren die Beschwerden und Streitigkeiten beider Theile vor dem Kriege, welche gleich mit den Vorfällen in Epidamnus und Korcyra anfiengen. Doch hatten sie während derselben noch Verkehr mit einander, und gingen hin und her, zwar ohne sicheres Geleit, doch nicht ohne Mißtrauen. Denn das Vorgefallene war doch eine Störung des Friedensvertrags, und bot einen Vorwand zum Kriege dar.

Anmerkung. Der Uebersetzer hat sich erlaubt, kleinere chronologische und geographische Bemerkungen zur Ersparung des Raumes hie und da in den Text einzuschalten, welche mit [ ] bezeichnet sind.

Inhalt des zweiten Buchs.

Das zweite Buch beschreibt die Begebenheiten der drei ersten Jahre des Kriegs [431—429. v. Chr.] Die Thebaner eröffnen die Kriegs-Scenen mit der Ueberrumpelung der Athenischen Bundesstadt Platäa; aber die Unternehmung mißlingt. Cap. 2—6. Kriegsmittel und Stimmung der Griechischen Staaten: Verzeichniß der Verbündeten beider Theile. Cap. 7—9. Anstalten der Lacedämonier, und der Athener unter Leitung des Perikles, welcher das Landvolk in die Stadt hereinzuziehen veranlaßt. Cap. 10—17. Erster Einfall der Peloponnesier in Attika. Cap. 18—22. Unternehmungen der Athener gegen den Peloponnes, gegen Aegina und andere Theile Griechenlands Cap. 23—33. Die Leichenfeier der gefallenen Athener und Perikles Rede. Cap. 34—46. Die Pest bricht in Athen aus. Cap. 47—54. Zweiter Einfall der Peloponnesier in Attika, und Streifzüge der Athenischen Flotten am Peloponnes und anderswo. Cap. 55—58. Perikles letzte Schicksale, Reden und Charakter. Cap. 59—65. Verschiedene Kriegsvorfälle, worunter die Uebergabe von Potidäa an die Athener. Cap. 66—70. Belagerung von Platäa durch die Peloponnesier. Cap. 71—78. Weitere Kriegsscenen in Macedonien und Akarnanien. Cap. 79—82. Der Athener Phormio liefert den Peloponnesiern zwei Seetreffen im Korinthischen Meerbusen. Cap. 83—92. Ein Plan zur Ueberrumpelung des Athenischen Hafens Piräeus mißlingt. Cap. 93—94. Feldzug des Athenischen Bundesgenossen Sitalces, Königs von Thracien, gegen die Macedonier. Eingestreut sind Bemerkungen über die örtlichen und Staatsverhältnisse und die Geschichte Thraciens und Macedoniens. Cap. 95—101. Zug des Phormio nach Akarnanien, und seine Rückkehr nach Athen. Cap. 102—103.

Zweites Buch.

1. Von hier an beginnt nun der Krieg zwischen den Athenern und Peloponnesiern und den beiderseitigen Bundesgenossen, wo sie ohne einen Herold [ohne sicheres Geleite] keinen Verkehr mehr mit einander hatten, und seit dem Anfange des Kriegszustandes den Kampf unausgesetzt fortführten. Es sind aber die Ereignisse, der Zeitfolge gemäß, nach Sommern und Wintern *), wie jedes geschah, beschrieben.

2. Vierzehn Jahre lang war jener, nach der Einnahme von Euböa **), auf dreißig Jahre geschlossene Friede beobachtet worden. Im fünfzehnten Jahre [431 v. Chr. Geb.], als Chrysis acht und vierzig Jahre Priesterin in Argos, und Aenesias Ephore in Sparta war, als zehen Monate an der Regierungszeit des Archon Pythodorus in Athen verflossen waren, sechs Monate nach dem Treffen bei Potidäa, mit dem Anfange des Frühlings, geschah es, daß ein bewaffneter Haufe Thebaner,

*) Das politische Jahr der Athener begann mit dem Neumonde nach der Sommersonnenwende, etwa mit unserem Julius. Thucydides aber rechnet seine Kriegsjahre anders: sie beginnen etwa mit der Frühlingstag- und Nachtgleiche, und sein Sommer dauert vom April bis Ende Septembers.

**) 445. v. Chr. Geb. Vergl. 18 Buch. Cap. 115.

etwas mehr als dreihundert Mann stark, befehligt von Pythangelus, dem Sohne des Phylidas, und Diemporus, dem Sohne des Onetoridas, Vorstehern der Böotier *), um die Zeit des ersten Schlafs in Platäa in Böotien, welche Stadt mit Athen im Bunde stand, eindrang. Sie waren herbeigerufen und zu den Thoren eingelassen worden durch Platäische Männer, Nauklides und seine Anhänger, welche, um ihre eigene Macht zu erheben, die Absicht hatten, ihre Gegenpartei unter den Bürgern zu stürzen, und die Stadt den Thebanern zuzuwenden. Verhandelt hatten sie die Sache durch Eurymachus, den Sohn des Leontiades, des angesehensten Mannes unter den Thebanern. Da nämlich die Thebaner voraussahen, daß es zum Kriege kommen würde, so wünschten sie noch während des Friedens und vor dem Ausbruche des offenen Krieges, der Stadt Platäa, die stets mit ihnen im Zwiste gewesen, sich voraus zu bemächtigen. Daher konnten sie auch, da keine Wache ausgestellt war, um so leichter unbemerkt eindringen. Sie stellten sich nun bewaffnet auf dem Marktplatz auf, und statt dem Rathe derer, welche sie herbeigerufen, zu folgen, daß sie nämlich sogleich zum Werke schreiten, und in die Wohnungen ihrer Gegner einbrechen möchten, beschloßen sie vielmehr, zweckmäßige Erklärungen durch den Herold zu erlassen, und die Stadt zu freundschaftlicher Uebereinkunft einzuladen: in der Meinung, die Stadt würde auf diese Weise ohne Schwierigkeit zu ihnen übertreten. Der Herold verkündigte

*) Böotarchen. So nannte man die eilf jährlich gewählten Häupter des Böotischen Städtebundes, an dessen Spitze Theben stand, zu welchem aber Platäa nicht gehörte.

nämlich: wer nach dem herkömmlichen Rechte der gesammten Böotier ihrem Kriegsbunde beitreten wolle, solle sich bewaffnet an sie anschließen.

3. Als nun die Platäer vernahmen, daß die Thebaner in der Stadt seyen, und dieselbe durch Ueberraschung besetzt sey, so schritten sie aus Furcht und in der Meinung, daß die Anzahl der Eingedrungenen stärker sey, da man sie bei Nacht nicht übersehen konnte, zum Vergleiche, nahmen die Vorschläge an, und verhielten sich ruhig, zumal, da gegen Niemand unter ihnen ein Gewaltschritt geschah. Allein während man dieß verhandelte, wurden sie zufällig gewahr, daß der Thebaner nicht Viele seyen, und so kamen sie auf den Gedanken, daß durch einen Angriff jene leicht überwältigt werden könnten. Denn die Mehrzahl in Platäa war nicht geneigt, von den Athenern abzufallen. Sie beschloßen daher, den Angriff zu wagen. Sie traten also, indem sie die gemeinschaftlichen Zwischenwände der Häuser durchbrachen, zusammen, um nicht, wenn sie über die Straße giengen, bemerkt zu werden, und stellten unbespannte Lastwagen auf die Straßen, um sie statt einer Verschanzung zu gebrauchen: und trafen noch andere Anstalten, wie sie etwa unter diesen Umständen ihnen zuträglich schienen. Nachdem sie, so gut es gerade möglich war, sich gerüstet, so benützten sie die Zeit, wo es noch Nacht war, und der Morgen erst dämmerte, um aus den Häusern auf jene einzudringen, damit sie nicht, durch das Tageslicht ermuthigt, ihnen mit gleichem Vortheile Widerstand leisten möchten, sondern, durch die Nacht desto mehr eingeschüchtert, wegen der Bekanntschaft der Platäer mit der Lage ihrer Stadt in Nachtheil kämen. So rück-

ten sie plötzlich auf jene zu, und wurden schnell mit ihnen handgemein.

4. Als die Thebaner sich getäuscht sahen, zogen sie sich enge zusammen, und suchten die Angreifenden, wo man auf sie einstürmte, zurückzutreiben. In der That schlugen sie auch den Angriff zwei- bis dreimal ab. Als aber die Männer selbst mit gewaltigem Lärm auf sie eindrangen, während die Weiber und das Gesinde unter Geschrei und Wuthgeheul von den Häusern Steine und Ziegel auf sie schleuderten, indem zugleich während der Nacht ein heftiger Regen eingetreten war, so geriethen sie in Schrecken, wandten sich um, und flohen durch die Stadt. Da nun bei der Dunkelheit — denn der Mond stand eben im letzten Viertel — und bei den kothigen Straßen die Meisten die Durchgänge, durch welche sie sich hätten retten sollen, nicht zu finden wußten, hingegen es mit Gegnern zu thun hatten, welche, mit den Wegen wohl bekannt, den Verfolgten die Flucht versperrten, so kam die größere Zahl um. Ein Platäer hatte auch das Thor, welches allein offen war, durch das sie hereingekommen waren, geschlossen, indem er statt der eisernen Eichel am Querbalken den Schaft von einem Spieße gebrauchte, so daß sie auch dort keinen Ausweg mehr hatten. Während sie durch die Stadt umhergejagt wurden, erstiegen Einige die Mauer, stürzten sich auswärts hinab, und kamen dabei meist um. Andere entkamen durch ein abgelegenes Thor, wo sie mit einem Beile, das ihnen ein Weib gab, das Querholz unbemerkt entzwei hieben: doch ihrer waren Wenige, denn man bemerkte dieß bald. Andere wurden da und dort in der Stadt zerstreut niedergemacht. Der

größte Haufen aber, der sich am engsten geschlossen hielt, warf sich in ein großes Gebäude, das zur Stadtmauer gehörte, und dessen Thüre gerade offen stand, im Wahne, daß diese Thüre ein Stadtthor sey, und man dort gerade durch hinauskommen könne. Als nun die Platäer sie hier eingeschlossen sahen, so rathschlagten sie, ob sie das Gebäude anzünden, und jene, so wie sie da waren, verbrennen, oder anders mit ihnen verfahren sollten. Endlich aber verglichen sich diese und die noch übrigen andern Thebaner, die in der Stadt umherirrten, mit den Platäern, so daß sie sich und ihre Waffen ihnen unbedingt übergaben. Solches Schicksal hatten die in Platäa.

5. Die übrigen Thebaner aber, die während der Nacht mit der gesammten Streitmacht auf den Fall des Mißlingens zu den Eingedrungenen hätten stoßen sollen, eilten nun, von dem Vorfalle auf dem Zuge benachrichtigt, herbei. Platäa ist von Theben siebzig Stadien [1¾ deutsche Meile] entfernt: es hatte jedoch der in der Nacht gefallene Regen jene auf dem Zuge aufgehalten. Denn der Fluß Asopus war stark angelaufen und nicht leicht zu durchwaten. Da sie aber im Regen den Weg machten, und nur mit Mühe über den Fluß setzten, so kamen sie zu spät, als schon ihre Leute zum Theil gefallen, zum Theil gefangen waren. Als nun die Thebaner hörten, was geschehen war, so lauerten sie den ausserhalb der Stadt befindlichen Platäern auf: denn es waren noch Leute und Geräthschaften auf dem Lande, da dieser Unfall unvermuthet im Frieden sich ereignet hatte. Sie wollten nämlich die Platäer, die etwa in ihre Hände fielen, als Geiseln für die in der Stadt, wofern welche ge-

fangen wären, behalten. Während sie mit der Berathung über diesen ihren Plan sich beschäftigten, sandten die Platäer, vermuthend, daß so etwas geschehen würde, und für ihre Leute ausserhalb der Stadt besorgt, einen Herold an die Thebaner, mit der Erklärung: sie hätten schon durch das Vorgefallene, bei dem Versuche, mitten im Frieden sich ihrer Stadt zu bemächtigen, eine heilige Pflicht verletzt; sie sollten nun ausserhalb der Stadt weiter keine Gewaltthat verüben: wo nicht, so werden auch sie die Männer, welche lebend in ihre Gewalt gekommen, tödten; würden sie sich aber aus ihrem Gebiete wieder zurückziehen, so sollten ihnen jene Männer wieder ausgeliefert werden. So erzählen die Thebaner, und behaupten, jene hätten den Antrag durch einen Schwur bekräftigt. Die Platäer aber sind nicht geständig, daß sie versprochen hätten, die Männer sogleich zurückzugeben, sondern erst auf den Fall gepflogener Unterhandlung und getroffener Uebereinkunft. Auch läugnen sie den Eid. Die Thebaner zogen nun, ohne weitere Beschädigung des Gebiets, sich aus demselben zurück. Die Platäer aber, nachdem sie in Eile Alles vom Lande in die Stadt geschafft hatten, ließen jene Männer alsbald hinrichten. Es waren hundert achtzig Gefangene, und unter ihnen Eurymachus, mit welchem die Verräther unterhandelt hatten.

6. Nach diesem Vorfalle sandten sie einen Boten nach Athen, und lieferten unter dem Schutze eines Waffenstillstandes den Thebanern ihre Todten aus: in der Stadt aber trafen sie solche Anstalten, wie sie unter den jetzigen Umständen dienlich schienen. Den Athenern war sogleich gemeldet worden, was von Seiten Platäa's vorgefallen war. Augen=

blicklich bemächtigten sie sich nun aller Böotier, die in Attika waren, und schickten einen Herold nach Platäa, mit dem Auftrage, sie möchten gegen die gefangenen Thebaner nichts Weiteres verfügen, bis sie selbst einen Beschluß darüber gefaßt hätten. Denn man hatte ihnen von deren Hinrichtung nichts gemeldet. Denn der erste Bote war im Augenblicke des Einrückens der Thebaner abgegangen: der zweite, als sie besiegt und festgenommen waren: vom Spätern wußten sie noch nichts. So hatten die Athener, unbekannt mit dem Hergange der Sache, jene Aufforderung erlassen. Der Herold traf bei seiner Ankunft die Leute schon nicht mehr lebend. Hierauf ließen die Athener Kriegsvolk nach Platäa einrücken, brachten Lebensmittel hinein, und ließen eine Besatzung dort, indem sie die zum Kriege Unbrauchbarsten nebst Weibern und Kindern aus der Stadt fortschafften.

7. Nachdem nun diese That in Platäa geschehen, und der Friedensvertrag augenscheinlich gebrochen war, so rüsteten sich die Athener zum Kriege: ein Gleiches thaten die Lacedämonier und ihre Bundesgenossen. Diese giengen auch damit um, Gesandtschaften an den Perserkönig zu schicken und an andere Staaten der Barbaren, wo beide Theile irgend hoffen konnten, einige Unterstützung zu gewinnen; auch schloßen sie Bündnisse mit den Städten, die noch ausser ihrem Machtbezirke waren. Von den Lacedämoniern erhielten die, welche ihre Partei ergriffen hatten, Befehl, ausser den Schiffen, die aus Italien und Sicilien schon in ihren Häfen vorhanden waren, nach Verhältniß der Größe der Städte so viele zu stellen, daß es im Ganzen fünfhundert Fahrzeuge würden: und eine bestimmte Geldsumme bereit zu

halten, sonst aber ruhig zu bleiben, und die Athener mit einzelnen Schiffen einlaufen zu lassen, bis jene Anstalten getroffen wären. Die Athener hingegen untersuchten den Zustand ihrer vorhandenen Bundesgenossenschaft, und schickten vornämlich Gesandte in die Umgegend des Peloponneses, nach Korcyra, Cephallenia, Akarnanien und Zakynthus [Zante], indem sie wohl einsahen, daß sie, wenn jene Gegenden ihnen befreundet wären, den Peloponnes von allen Seiten mit Nachdruck würden angreifen können.

8. Beide Theile hatten nichts Geringes im Sinne, sondern machten alle Anstrengungen zum Kriege, wie dieß sehr begreiflich ist: denn im Anfange greift man immer eine Sache rascher an. Damals war auch die junge Mannschaft im Peloponnes und in Athen sehr zahlreich, die aus Unerfahrenheit sich im Kriege zu versuchen lebhaft wünschte. Das ganze übrige Griechenland war in gespannter Erwartung, da die zwei bedeutendsten Staaten gegen einander auftreten wollten. Viele Weissagungen wurden herumgetragen, und mancherlei verkündeten die Orakeldeuter, dort wo man Krieg bereitete, wie in den übrigen Staaten. Auch war Delos kurz zuvor durch ein Erdbeben erschüttert worden, das seit Menschengedenken unter den Hellenen früher nie ein Erdbeben erlitten hatte. Man sagte nun, und glaubte, daß dieß ein Vorzeichen künftiger Ereignisse sey, und wo sonst etwas von der Art sich zutrug, so wurde es hervorgesucht. Die öffentliche Stimmung neigte sich entschieden mehr zu Gunsten der Lacedämonier hin, zumal, da diese voraus erklärten, sie wollen Hellas befreien. Alle, sowohl einzelne Bürger, als Staaten, thaten, was in ihren Kräften stand, um jene mit

Wort und That zu unterstützen. Jeder meinte, dem Unternehmen fehle etwas, wenn er nicht auch selbst dabei sey. So leidenschaftlich waren die Meisten gegen die Athener gestimmt, die Einen, weil sie ihrer Oberherrschaft los werden wollten, die Andern, weil sie fürchteten, unter dieselbe zu kommen. Dieß waren die Voranstalten und Gesinnungen, womit man das Werk begann.

9. Als man in den Kampf trat, standen auf beiden Seiten folgende Staaten als Bundesgenossen. Die Verbündeten der Lacedämonier waren: alle Peloponnesier disseits der Landenge, die Argiver und Achäer ausgenommen, welche mit beiden Theilen in Freundschaft standen. Von den Achäern nahmen jedoch gleich Anfangs die Pellenäer Theil am Kriege, später aber alle insgesammt. Ausserhalb des Peloponneses: die Megareer, Lokrier, Böotier, Phoceer, Amprakioten, Leukadier, Anaktorier. Unter diesen stellten die Korinther, Megareer, Sicyonier, Pellenäer, Eleer, Amprakioten und Leukadier Schiffe, Reiterei aber die Böotier, Phoceer und Lokrier: die übrigen Staaten lieferten Fußvolk. Dieß war der Bundesverein der Lacedämonier. Die Athener aber hatten zu Verbündeten die Chier, Lesbier, Platäer, die Messenier in Naupaktus, die Meisten der Akarnanier, die Korcyräer, Zakynthier und andere Städte, die ihnen unter folgenden vielen Völkerschaften zinsbar waren: Karien, so weit es am Meere liegt, die Dorier, die an Karien grenzen, Jonien, den Hellespont, die Grenzgegenden von Thracien, alle zwischen dem Peloponnes und Kreta östlich gelegenen Inseln: alle übrigen Cykladischen Eilande, ausser Melos und Thera. Von diesen lieferten die Chier, Lesbier und Korcyräer Schiffe,

die Uebrigen gaben Landtruppen und Geld. Dieses war die Bundesgenossenschaft und Zurüstung beider Theile zum Kriege.

10. Die Lacedämönier erließen nun sogleich nach den Vorfällen zu Platäa im Peloponnese umher und an ihre auswärtigen Bundesvereine die Aufforderung: die Städte sollten Truppen und die nöthigen Vorräthe bereit halten, wie man sie bei einem Zuge ausser Landes haben müsse, in der Absicht, in Attika einzufallen. Als nun überall Alles zur bestimmten Zeit bereit war, so kamen zwei Drittheile der Mannschaft sämmtlicher Städte auf der Landenge zusammen. Als das ganze Heer beisammen war, so berief Archidamus, König der Lacedämonier, als Oberanführer des Kriegszugs, die Feldherrn aller Städte und die vornehmsten Beamten und angesehensten Männer vor sich, und hielt folgenden Vortrag:

11. „Peloponnesische Männer und Bundesgenossen! Es haben nicht allein unsere Väter manche Feldzüge im Peloponnese und auswärts gemacht: sondern auch die Bejahrtern unter uns sind nicht ohne Erfahrung in Kriegszügen. Doch sind wir noch nie mit einer größeren Rüstung, als diese ist, ausgezogen. Aber wir gehen auch gegen einen sehr mächtigen Staat in den Kampf: darum sind wir mit einem so zahlreichen und tüchtigen Heere ausgerückt. Es ist also billig, daß wir uns nicht schlechter zeigen als unsere Väter, noch hinter unserem eigenen Ruhme zurückbleiben. Denn ganz Hellas ist bei dieser Bewegung in gespannter Erwartung, und seine Blicke sind auf uns gerichtet: es wünscht uns, von Haß gegen Athen beseelt, Glück zur Ausführung unseres Unternehmens. Wenn nun Mancher denkt, wir

dürfen, weil wir mit Uebermacht anrücken, ganz sicher seyn, daß die Feinde uns nicht in offener Schlacht begegnen werden, so dürfen wir darum doch nicht in nachlässiger Haltung vorwärts ziehen, vielmehr sollen Anführer und Krieger jedes Staats für sich jeden Augenblick gefaßt seyn, einen Kampf zu bestehen. Denn ungewiß sind die Fälle des Kriegs, und aus kleinen Anlässen und mit Hitze erfolgen meist die Angriffe. Oft schon hat die Minderzahl durch Vorsicht eine Ueberzahl siegreich zurückgeschlagen, wenn diese aus Verachtung des Feindes nicht gefaßt war. In Feindesland aber muß man stets, während man mit kühnvertrauendem Muthe zu Felde zieht, in der Ausführung mit scheuer Vorsicht sich waffnen. Denn so hat man Zuversicht genug, den Gegner anzugreifen, und wird man angegriffen, die größte Sicherheit. Wir aber ziehen gegen einen Staat, der keineswegs unmächtig zur Selbstvertheidigung, sondern mit Allem auf's Beste gerüstet ist. Wir dürfen daher auch ganz sicher erwarten, daß jene eine Schlacht wagen werden, wenn sie schon jetzt, wo wir ihnen noch nicht so nahe stehen, nicht angreifen, wenigstens dann, wann sie sehen, wie wir ihr Land verwüsten und ihre Habe verderben. Denn mit eigenen Augen und auf frischer That eine ungewöhnliche Mißhandlung zu sehen, reizt immer zur Erbitterung, und je weniger man Ueberlegung anwendet, desto mehr wird man durch Aufwallung zu Thätlichkeiten hingerissen. Ein solches Benehmen läßt sich von den Athenern noch mehr als von Andern erwarten, da sie Anspruch auf die Herrschaft über Andere machen, und lieber fremdes Land durch Einfälle verheeren, als ihr eigenes verheert sehen wollen. Da wir nun gegen einen so

mächtigen Staat zu Felde ziehen, und da der Erfolg, wie er auch ausfalle, für den ausgebreitetsten Ruf unserer Vorfahren und unsern eigenen entscheidend seyn wird, so folget überall euren Führern, und laßt euch Ordnung und Behutsamkeit vor Allem wichtig seyn: und vollziehet schleunig, was euch geboten wird. Denn es ist in hohem Grade sichernd, und ruhmvoll zugleich, wenn man eine so große Menge dieselbe Ordnung befolgen sieht."

12. Nach dieser Rede hob Archidamus die Versammlung auf, und schickte zuerst den Spartaner Melesippus, den Sohn des Diacritus, nach Athen, um zu sehen, ob die Athener etwa eher nachgeben würden, wenn sie sähen, daß die Lacedämonier bereits im Anzuge seyen. Jene aber ließen ihn nicht in die Stadt ein, noch vor die Volksgemeinde treten. Denn schon früher hatte Perikles mit seinem Vorschlage durchgedrungen, daß man keinen Herold und keine Gesandtschaft mehr annehmen solle, sobald die Lacedämonier ausgerückt wären. Man schickte jenen also zurück, ohne ihn anzuhören, und befahl ihm, noch an demselben Tage über die Grenze zu gehen, mit der Erklärung: wenn die Lacedämonier künftig wieder unterhandeln wollten, so sollten sie sich zuvor in ihr Gebiet zurückziehen. Man gab auch dem Melesippus Begleiter mit, daß er mit Niemand sprechen könnte. Als er aber an die Grenze gelangt, und im Begriffe war, von seinen Begleitern zu scheiden, so sagte er, ehe er weiter gieng, die wenigen Worte: „dieser Tag wird für die Hellenen der Anfang großen Unheils seyn." Da er nun ins Lager kam und Archidamus sich überzeugte, daß die Athener auf keine Weise nachgeben würden, so brach er auf und rückte

mit seinem Heere in ihr Gebiet ein. Die Böotier hatten ihren Antheil von Truppen, auch die Reiterei schon zu den Peloponnesiern stoßen lassen: mit den Uebrigen rückten sie vor Platäa und verheerten dessen Gebiet.

13. Während sich noch die Peloponnesier an der Landenge sammelten, und auf dem Zuge begriffen waren, ehe sie in Attika einbrachen, so vermuthete Perikles, der Sohn des Xanthippus, welcher mit neun Andern Feldherr der Athener war, auf die Nachricht von dem bevorstehenden Einfalle, es möchte Archidamus, der zufälliger Weise sein Gastfreund war, entweder etwa aus besondern Rücksichten der Gefälligkeit für ihn seine Güter verschonen und nicht verheeren, oder es möchte dieß auf Befehl der Lacedämonier geschehen, um ihn in ein nachtheiliges Licht zu stellen, so wie sie auch seinetwegen die Verbannung der Fluchbeladenen verlangt hatten. Er erklärte also den Athenern in der Volksversammlung, Archidamus sey zwar sein Gastfreund; doch solle dieß dem Staate nicht zum Nachtheile gereichen: seine Güter und Häuser, wenn sie die Feinde nicht, wie die der Andern, verheeren würden, wolle er dem Staate als öffentliches Gut überlassen, so daß ihn dieß nicht verdächtig machen könne. Auch ermahnte er sie, in Betracht der gegenwärtigen Umstände, wie er auch früher gethan, sich auf den Krieg gefaßt zu halten, und ihre Habe vom Lande hereinzuschaffen. Uebrigens sollten sie nicht zur Schlacht hinausrücken, sondern sich in die Stadt werfen, und diese zu behaupten suchen, auch die Seemacht, worauf ihre Stärke beruhe, in fertigem Stande erhalten. Auch sollten sie der Sache der Bundesgenossen ihre Aufmerksamkeit widmen: dabei bemerkte er, daß die Geld-

einkünfte von diesen eine Hauptstütze ihrer Macht seyen, da ja im Kriege das Meiste durch Klugheit und überwiegende Geldmittel entschieden werde. Er sprach ihnen in dieser Beziehung Muth ein, indem die Stadt, ihre übrigen Einkünfte ungerechnet, von den Bundesgenossen meist eine jährliche Steuer von sechshundert Talenten *) beziehe: auch seyen auf der Burg sechstausend Talente an gemünztem Gelde vorräthig. (Als dieser Schatz die höchste Summe erreicht hatte, so betrug er neuntausend siebenhundert Talente, wovon die Kosten für die Vorhalle der Burg [Propyläen] und andere Gebäude, so wie für den Krieg mit Potidäa, bestritten worden waren.) Ausserdem sey an gemünztem Gold und Silber, an besondern und öffentlichen Weihgeschenken, und was an heiligen Geräthschaften zu den Festzügen und heiligen Spielen und an Persischer Beute, und was dergleichen sonst noch vorhanden war, der Werth nicht unter fünfhundert Talenten. Dazu rechnete er, daß sie von den übrigen Heiligthümern nicht unbeträchtliche Schätze würden benützen können: und wenn ihnen alle Mittel abgeschnitten würden, so stünde ihnen das Gold, das am Bilde der Göttin [Minerva] angebracht war, zu Gebote; wobei er nachwies, daß das Bild vierzig Talente geläuterten Goldes **) an Gewicht

*) Ein Talent beträgt zweitausend sechshundert fünf Gulden neunundvierzig Kreuzer rheinisch, oder eintausend vierhundert siebenundvierzig Thaler sechszehn Groschen sächs.

**) Ein Goldtalent hatte etwa im Werthe drei und dreißig tausend achthundert fünfundsiebzig Gulden rheinisch, also das Gold an dem Standbilde zusammen eine Million dreimalhundert fünfundfünfzigtausend zwei Gulden rheinisch.

habe, welches ganz abgenommen werden könne: nur müßten sie es, wenn sie es zu ihrer Rettung gebraucht, in nicht geringerem Gehalte wieder erstatten. So ermuthigte er sie durch Angabe ihrer Geldmittel. Ihre Schwerbewaffneten, sagte er, betragen dreizehntausend Mann, ohne die in den besetzten Plätzen, und die sechszehntausend Mann, die auf den Mauerzinnen vertheilt seyen. Denn so stark waren anfänglich die Wachposten, als die Feinde eindrangen. Man nahm sie aus den Aeltesten und Jüngsten und Beisitzern, so Viele deren Schwerbewaffnete waren. Es betrug nämlich die Phalerische Mauer bis an die Ringmauern der Stadt fünfunddreißig Stadien, und der besetzte Theil dieser Ringmauer dreiunddvierzig. Ein Theil davon war auch ohne Wachposten zwischen der langen und der Phalerischen Mauer. Die langen Mauern aber bis zum Piräeus betrugen vierzig Stadien, wovon die äussere bewacht war. Der ganze Umfang des Piräeus nebst Munychia hatte sechzig Stadien: wovon der besetzte Theil der Mauer die Hälfte ausmachte. Die Reiterei gab er auf eintausend zweihundert Mann an, mit Einschluß der Bogenschützen zu Pferde, und die Bogenschützen auf eintausend sechshundert, die zur See brauchbaren Dreiruder auf dreihundert. So groß, und in keinem Theile geringer war der Bestand der Athenischen Macht, als die Peloponnesier im Begriffe waren, den ersten Einfall in ihr Gebiet zu machen, und der Krieg ausbrach. Perikles trug auch noch andere Beweise vor, wie er sie sonst gewöhnlich vorbrachte, dafür, daß sie im Kriege den Sieg davon tragen würden.

14. Die Athener gaben auch seinem Vorschlage Gehör, und schafften vom Lande ihre Weiber und Kinder in die Stadt, nebst ihrer übrigen Habe, die sie als Hausgeräthe gebrauchten, und sogar das Holzwerk an den Häusern, das sie niederissen. Ihre Schaafe und ihr Lastvieh schickten sie nach Euböa hinüber und auf die nahe gelegenen Inseln. Jedoch fiel ihnen dieser Wechsel des Aufenthalts schwer, da die Meisten gewohnt waren, auf dem Lande zu leben.

15. Dieß war bei den Athenern von uralten Zeiten her mehr als bei Andern der Fall gewesen. Denn zur Zeit des Cekrops und der ersten Könige bis auf Theseus herab, war die Bevölkerung von Attika in verschiedene Städtegemeinden vertheilt, und das Land hatte seine einzelnen Gemeindehäuser und Obrigkeiten; und wenn nicht eine Gefahr vorhanden war, so kam man nicht zur Berathung bei dem Könige zusammen, sondern jeder Ort berathschlagte für sich und verwaltete seine bürgerlichen Angelegenheiten selbst. Einige derselben führten sogar Kriege mit einander, wie die Eleusinier unter Eumolpus mit dem Erechtheus. Als aber Theseus zur Regierung gelangte, ein Fürst, welcher Macht mit Einsicht in sich vereinigte, so traf er unter andern guten Anstalten für das Land auch die, daß er in den übrigen Städten die Rathsgebäude und Obrigkeiten aufhob, und durch Errichtung Eines Rathsgebäudes und Gemeindehauses alle Einwohner zu Bürgern der jetzigen Hauptstadt machte. Und wiewohl sie, wie zuvor, jeder seine Güter zu besitzen und zu benützen fortfuhren, so nöthigte er sie doch, sich an diese einzige Stadt zu halten, welche, da nunmehr Alle insgesammt dorthin ihre Leistungen zu machen hatten, jetzt zu einer bedeutenden Größe

heranwuchs, und so von Theseus auf seine Nachfolger sich vererbte. Daher feiern die Athener noch heut zu Tage der Pallas zu Ehren das Volksfest der Vereinigung ihrer Wohnungen, Synöcia genannt. Vor jener Zeit bestand die Stadt hauptsächlich nur aus der jetzigen Burg und dem Theile, der südlich daran gelegen ist. Zum Beweise dient folgendes: es sind nicht allein die Tempel anderer Götter auf der Burg selbst, sondern auch die ausserhalb gelegenen sind näher bei diesem Theile der Stadt erbaut, wie der des olympischen Zeus, des pythischen Apollo, der Tempel der Gäa und des Dionysos bei den Teichen, welchem zu Ehren das ältere Bacchusfest am zwölften des Monats Anthesterion [Februar] gefeiert wird, ein Gebrauch, den die von den Athenern abstammenden Jonier noch jetzt beobachten. In jener Gegend stehen auch noch andere alte Heiligthümer. Auch der Quelle, die jetzt seit ihrer Fassung durch die Tyrannen [Pisistratiden] Enneakrunos [Neunbrunnen] heißt, und vormals, wo die Sprudel noch unbedeckt waren, Kallirrhoë genannt wurde, bediente man sich, weil sie dort in der Nähe liegt, zu den feierlichsten Handlungen; und noch jetzt besteht die alte Sitte, dieses Wasser vor der Hochzeitfeier und bei andern heiligen Verrichtungen zu gebrauchen. Wegen dieser alten Bewohnung wird die Burg noch bis auf diesen Tag von den Athenern die Stadt genannt.

16. Da nun die Athener nicht allein zuvor lange Zeit bei der unabhängigen Wohnungsart auf dem Lande geblieben waren, sondern auch seit ihrer Vereinigung zu Einer Stadtgemeine, gewohnheitshalber meist in ältern und spätern Zeiten bis auf den gegenwärtigen Krieg herab ihren ganzen

Haushalt auf dem Lande hatten und sich da aufhielten, so fiel ihnen der Umzug schwer: zumal, da sie seit nicht gar langer Zeit nach dem Persischen Kriege erst ihre Einrichtungen neu gemacht hatten. Ungern und mit Widerwillen verließen sie ihre Wohnungen und Familienheiligthümer, welche sie noch von der uralten Verfassung her stets beibehalten hatten: empfindlich war es ihnen, daß sie nun ihre Lebensart ändern sollten, indem es ihnen gerade so zu Muthe war, wie wenn jeder von seiner Vaterstadt sich trennen sollte.

17. Als sie nun in die Hauptstadt kamen, so fanden zwar einige Wenige Wohnung und Unterkunft bei einigen Freunden und Verwandten. Die Meisten aber ließen sich auf den leeren Plätzen der Stadt nieder, und nahmen ihren Aufenthalt in allen Tempeln und Kapellen, mit Ausnahme der Burg und des Eleusiniums und anderer Tempel, die fest verschlossen werden konnten. Das sogenannte Pelasgicum unter der Burg, dessen Bewohnung mit Fluch belegt und durch einen Pythischen Orakelspruch untersagt war, dessen Schlußworte also lauten:

„Besser verbleibt das Pelasgicum öde;"

wurde des dringenden Bedürfnisses wegen doch mit Wohnungen ganz angefüllt. Und so scheint mir der Orakelspruch auf eine der erwarteten entgegengesetzte Art in Erfüllung gegangen zu seyn: denn nicht wegen der unerlaubten Bewohnung trafen die Stadt jene Unfälle, sondern durch den Krieg erfolgte die Nothwendigkeit der Bewohnung: und ohne diesen zu nennen, sah das Orakel voraus, daß jener Platz nicht unter glücklichen Umständen mit Wohnungen werde besetzt werden. Auch auf den Thürmen der Mauern

richteten sich Viele ein, so gut jeder konnte. Denn die zusammenströmende Menge faßte die Stadt nicht mehr; sondern späterhin mußte man noch die langen Mauren und einen großen Theil des Piräeus zu Wohnungen unter sie vertheilen. Zugleich beschäftigte man sich auch mit dem, was zum Kriege nöthig war, sammelte die Truppen der Verbündeten, und rüstete eine Flotte von hundert Schiffen zu einer Landung im Peloponnes. So weit waren hier die Anstalten zum Kriege gediehen.

18. Indessen war das Peloponnesische Heer bei seinem Vorrücken vor Oenoë in Attika angelangt, von wo es einzubrechen den Plan hatte. Als sie sich nun hier festgesetzt hatten, so machten sie Anstalten zum Angriff auf die Mauer mit Sturmzeug und auf andere Weise. Denn Oenoë, das auf den Grenzen von Attika und Böotien liegt, war befestigt, und die Athener hielten dort, so oft ein Krieg ausbrach, eine Besatzung. Sie rüsteten sich nun zur Bestürmung, und hielten sich sonst eine geraume Zeit bei diesem Platze auf. Dieß war es hauptsächlich, was dem Archidamus großen Tadel zuzog, indem man glaubte, daß er die Herbeischaffung der Kriegsmittel nachlässig betrieben, und wegen seiner Verhältnisse mit den Athenern nicht mit Eifer zum Kriege gerathen habe. Als sodann das Heer beisammen war, so veranlaßte sein Verweilen auf der Landenge von Corinth, und die Langsamkeit des weiteren Zugs, so wie der lange Aufenthalt vor Oenoë ungünstige Urtheile gegen ihn. Denn in der Zwischenzeit konnten die Athener Alles in die Stadt bringen: wären hingegen die Peloponnesier schneller eingefallen, so hätten sie, meinte man, noch Alles

außerhalb der Stadt überrascht, was durch sein Zaudern vereitelt worden sey. In solcher gehässigen Stimmung war das Heer während der Belagerung gegen den Archidamus. Allein Archidamus hoffte, die Athener werden, so lange ihr Gebiet noch unbeschädigt sey, zu einiger Nachgiebigkeit sich entschließen, und es nicht über sich gewinnen, dasselbe vor ihren Augen verwüsten zu sehen: daher zögerte er noch immer.

19. Als sie aber bei der Berennung von Oenoë alle Angriffsmittel ohne Erfolg versucht hatten, und die Athener keine Unterhandlungen anknüpften, so brachen sie von dort auf, ungefähr achtzig Tage nach dem Vorfalle bei Plataä, und dem Einbruche der Thebaner daselbst, mitten im Sommer, während das Getreide in der Blüthe stand, und drangen in Attika vor, unter Anführung des Archidamus, Königs der Lacedämonier, des Sohnes von Zeuridamus. Sie nahmen nun eine feste Stellung, und verheerten zuerst Eleusis und die Thriasische Ebene, und schlugen auch die Athenische Reiterei bei den sogenannten Rheitoi in die Flucht. Sodann rückten sie, den Berg Aegaleon rechts behaltend, durch die Kropeïsche Markung vor, bis sie nach Acharnä kamen, welches der größte Ort unter den Attischen Bezirksgemeinden, Demoi genannt, ist. Dort setzten sie sich fest, schlugen ein Lager, und behaupteten sich geraume Zeit dort, und machten Verheerungszüge.

20. Die Absicht aber, aus welcher Archidamus in schlagfertiger Stellung bei Acharnä verweilte, und bei seinem damaligen Einfalle nicht in die Ebene herabzog, war, wie man sagt, folgende. Er hoffte, die Athener, stark durch zahl-

reiche junge Mannschaft, und zum Kriege, wie nie zuvor, gerüstet, würden ihm vielleicht entgegen rücken und der Verheerung ihres Landes nicht gleichgültig zusehen. Da sie sich ihm aber bei Eleusis und auf der Thriasischen Ebene nicht entgegenstellten, so versuchte er durch seine feste Stellung bei Acharnä, sie zum Angriff herauszulocken. Zugleich schien ihm jene Gegend zu einem Lagerplatze geeignet: auch dachte er, die Acharner, welche einen bedeutenden Theil der Bürgerschaft ausmachten, da ihrer dreitausend schwerbewaffnete Fußgänger waren, würden die Zerstörung ihres Eigenthums nicht ruhig sich gefallen lassen, sondern die andern Alle zur Schlacht aufrufen. Würden aber die Athener auch diesem feindlichen Einbruch keinen Ausfall entgegensetzen, so würde er in der Folge um so sicherer das platte Land verheeren und gegen die Stadt selbst vorrücken können. Denn die Acharner würden bei dem Verluste ihrer Habe nicht mehr so geneigt, wie zuvor seyn, für die Besitzungen der Uebrigen zu kämpfen, und so würde Zwiespalt unter den Athenern entstehen. Dieß waren die Gründe, warum Archidamus bei Acharnä verweilte.

21. So lange nun das Heer noch bei Eleusis und in der Gegend der Thriasischen Ebene stand, hatten die Athener einige Hoffnung, es werde nicht weiter vorrücken; denn sie erinnerten sich, daß Pleistoanax, König der Lacedämonier, Sohn des Pausanias, als er vierzehn Jahre vor diesem Kriege mit einem Peloponnesischen Heere gegen Eleusis und auf das Thriasische Feld in Attika eingerückt war, ohne weiter vorzudringen, sich wieder zurückgezogen habe, weswegen er auch aus Sparta verbannt wurde, weil man glaubte, er hätte sich durch Bestechung zum Rückzuge bestimmen lassen.

Als sie aber das Heer bei Acharnä, sechzig Stadien von der Stadt entfernt sahen, so schien ihnen dieß unerträglich; und der Anblick der Verheerung ihrer Felder, den die Jüngeren noch nie, und die Aelteren nur zur Zeit der Perserkriege gehabt, dünkte ihnen, wie leicht zu erachten, empörend. Daher waren Alle, besonders aber die junge Mannschaft, der Meinung, man solle ausrücken, und jenes nicht dulden. Sie theilten sich nun in Parteiungen und stritten mit Hitze, indem die Einen auf einen Ausfall drangen, die Andern ihn mißriethen. Die Wahrsager verkündeten mancherlei Sprüche, die jeder, je nachdem er gesinnt war, eifrig auffaßte. Die Acharner aber, die sich als einen nicht unbedeutenden Theil der Athener betrachteten, betrieben es, bei der Verwüstung ihres Feldes, am meisten, daß ein Ausfall und eine Schlacht geschähe. Auf alle Art wurde die Stadt aufgereizt, und war voll Unwillen gegen Perikles: man gedachte seiner frühern Ermahnungen nicht mehr, sondern schalt auf ihn, daß er, als Feldherr, sie nicht gegen den Feind führe, und maß ihm die Schuld von Allem bei, was man zu leiden hatte.

22. Perikles aber, welcher die Athener mit ihrer jetzigen Lage sehr unzufrieden, und von keinem guten Geiste beseelt sah, und doch überzeugt war, seine Ansicht, daß ein Ausfall mit der Gesammtmacht vermieden werden müsse, sey die richtige, veranstaltete keine Volksversammlung oder sonstige Zusammenkunft, um zu verhüten, daß sie nicht mehr durch Leidenschaft als durch Ueberlegung bei ihrer gemeinschaftlichen Berathung geleitet, einen Mißgriff thun möchten. Er ließ nur die Stadt gehörig bewachen, und erhielt darin, so viel ihm möglich war, die Ruhe. Indeß schickte er

immer Reiterei aus, damit nicht die feindlichen Vortruppen in die Felder nahe bei der Stadt streifen und sie beschädigen möchten. Es erfolgte auch ein kleines Reitergefecht zwischen einem Geschwader der Athenischen Reiterei, mit dem die Thessalier vereinigt waren, und der Reiterei der Böotier, bei Phrygia, wobei die Athener und Thessalier nicht im Nachtheile waren, bis den Böotiern das schwerbewaffnete Fußvolk zu Hülfe kam, und jene zurückgedrängt wurden, wobei die Athener und Thessalier einen kleinen Verlust an Todten hatten, welche sie noch denselben Tag, ohne Waffenruhe nachzusuchen, von dem Kampfplatze wegschafften. Die Peloponnesier errichteten den folgenden Tag ein Siegeszeichen. Jene Thessalische Schaar war den Athenern, zu Folge eines alten Bundesvertrages, zu Hülfe gekommen, und zwar von den Larissäern, Pharsaliern, Kranoniern, Porasiern, Gyrtoniern und Pheräern. Ihre Anführer waren Polymedes und Aristonus aus Larissa, jeder von einer besondern Partei, und Menon aus Pharsalus; und so hatten auch die Truppen der übrigen Städte ihre besondern Anführer.

23. Die Peloponnesier brachen, als die Athener nicht zur Schlacht gegen sie ausrückten, von Acharnä auf, und verwüsteten einige andere Bezirke zwischen dem Parnesischen und Brilessischen Gebirge. Während sie nun noch in dem Lande standen, so sandten die Athener jene hundert Schiffe, die sie ausgerüstet, mit einer Bemannung von tausend Schwerbewaffneten und vierhundert Bogenschützen in die Gegend des Peloponneses unter Anführung des Karcinus, des Sohnes von Xenotimus, und des Proteas, Sohnes von Epikles, und des Sokrates, Sohnes von Antigenes. Diese liefen mit

dieser Kriegsmacht aus, und kreuzten daselbst. Die Peloponnesier aber zogen sich, nachdem sie in Attika, so lange die Vorräthe reichten, geblieben waren, durch das Böotische Gebiet auf einem andern Wege, als sie hereingekommen waren, zurück. Sie zogen an Oropus vorbei, und verwüsteten das sogenannte Grajische Gebiet, welches die Oropier, Athenische Unterthanen, bebauen. Nachdem sie im Peloponnes angekommen, löste sich das Heer auf, und jeder gieng in seine Heimath.

24. Nach ihrem Abzuge stellten die Athener zu Lande und zur See Wachposten aus, wie sie dieselben den ganzen Krieg hindurch bestehen lassen wollten: auch beschlossen sie eintausend Talente von den auf der Burg befindlichen Geldern bei Seite zu legen und nicht anzugreifen, sondern die Kriegskosten von dem Uebrigen zu bestreiten: und sie setzten Todesstrafe darauf, wenn Jemand die Verwendung dieser Summe zu einem andern Zwecke in Vorschlag oder zur Abstimmung bringen würde, ausser auf den Fall, daß die Feinde mit einer Kriegsflotte gegen die Stadt heransegelten, und man sich gegen diese vertheidigen müßte. Zugleich bestimmten sie, daß jedes Jahr hundert Dreiruder, und zwar die besten Schiffe, und die Befehlshaber dazu ausgesondert werden sollten, und keines dieser Schiffe sollte anders, als für denselben Nothfall, wie jenes Geld, gebraucht werden.

25. Die Athener aber, die mit der Flotte von hundert Schiffen um den Peloponnes kreuzten, nebst den Korcyräern, die mit fünfzig Schiffen zu ihnen gestoßen waren, und einigen andern Verbündeten aus jener Gegend, landeten, nachdem sie auf ihrem Zuge dem Feinde manchen andern Schaden zu-

gefügt, bei Methone [Modon] im Lakonischen Gebiete, und rückten auf diesen ummauerten Ort vor, der schwach befestigt und ohne Besatzung war. Gerade befand sich in dieser Gegend Brasidas, der Sohn des Tellis, ein Spartaner, der einen Wachposten befehligte. Auf die Nachricht von diesem Vorfalle eilte er den Bewohnern dieses Orts mit hundert Schwerbewaffneten zu Hülfe. Er schlug sich durch das Heer der Athener, das in der Gegend zerstreut umher lag, und mit der Belagerung beschäftigt war, durch, warf sich in Methone hinein, und behauptete die Stadt, nachdem er bei dem Durchmarsche nur Wenige von seinen Leuten verloren hatte. Wegen dieses kühnen Streiches wurde er, der Erste in diesem Kriege, in Sparta belobt. Die Athener aber brachen auf, und fuhren weiter, und richteten ihren Lauf nach Phea im Eleïschen Gebiet, und verheerten das Land: und als dreihundert Mann auserlesene Truppen von dem Eleïschen Thallande und aus der Umgegend auf sie anrückten, so besiegten sie dieselben in einem Treffen. Als sich hierauf ein heftiger Landwind erhob, und sie in jener Gegend ohne schirmende Bucht dem Sturme blosgestellt waren, so schifften sich die Meisten ein, und umschifften das sogenannte Vorgebirge Ichthys, und liefen in den Hafen Phea ein. Die Messenier aber und Andere, welche die Schiffe nicht hatten erreichen können, nahmen den Landweg und besetzten Phea: und wurden von den indeß angekommenen Schiffen später aufgenommen. Denn sie gaben den Besitz von Phea auf, und fuhren weiter, da jetzt ein zahlreiches Heer von Eleern gegen sie anrückte. Die Athener segelten hierauf in andere Gegenden, welche sie verheerten.

26. Um dieselbe Zeit schickten die Athener dreißig Schiffe in die Gegend von Lokris, und zugleich zum Schutze von Euböa: der Anführer war Kleopompus, der Sohn des Klinias. Dieser landete zu wiederholten Malen, und verwüstete einige Küstengegenden, eroberte Thronium, nahm Geißeln von den Einwohnern, und schlug bei Alope die herangerückten Lokrier in einem Treffen.

27. In eben diesem Sommer vertrieben die Athener auch die Aegineten mit Weibern und Kindern aus Aegina, weil sie ihnen zur Last legten, daß sie hauptsächlich an dem Kriege Schuld seyen. Auch schien es sicherer, Aegina, das so nahe am Peloponnes lag, durch Ansiedler aus ihrer Mitte zu besetzen: auch sandten sie nicht lange nachher Anpflanzer dahin. Den vertriebenen Aegineten wiesen die Lacedämonier Thyrea zur Wohnung und dessen Felder zur Benutzung an, theils um das Gegentheil von den Athenern zu thun, theils weil die Aegineten zur Zeit des Erdbebens und des Aufstandes der Heloten sich um sie verdient gemacht hatten. Das Gebiet von Thyrea ist ein Grenzland der Argivischen und Laconischen Landschaft, und erstreckt sich bis an das Meer. Einige von jenen ließen sich nun daselbst nieder, Andere zerstreuten sich im übrigen Griechenlande.

28. In dem nämlichen Sommer, an einem Neumonde nach dem Mondsmonate [den dritten August], bei welchem es auch allein als möglich angenommen wird, verfinsterte sich die Sonne nach Mittag, und wurde sichelförmig, und einige Sterne wurden sichtbar; aber die Sonne erhielt darauf wieder ihr volles Licht.

29. In eben diesem Sommer schloßen die Athener öffentliche Gastfreundschaft mit Nymphodorus aus Abdóra, dem Sohne des Pythes, den sie zuvor für ihren Feind gehalten hatten, und beriefen ihn nach Athen. Sitalces nämlich, der Sohn des Teres, König der Thracier, hatte dessen Schwester zur Gemahlin, und jener hatte auf ihn großen Einfluß: und die Athener wünschten diesen Fürsten zum Bundesgenossen zu haben. Jener Teres, der Vater des Sitalces, war es, der zuerst den Odrysiern die ausgebreitete Herrschaft über den größern Theil des übrigen Thraciens erwarb. Denn ein großer Theil der Thracier ist unabhängig. Uebrigens stand dieser Teres mit dem Tereus, welcher Prokne, Pandion's Tochter, zur Gemahlin hatte, in keiner Verwandtschaft. Sie stammten auch nicht aus demselben Theile von Thracien: sondern Tereus wohnte in Daulia, in dem Lande, das jetzt Phokis heißt, und damals von Thraciern bewohnt war. Es ist dieß dasselbe Land, in welchem jene Frauen die That am Itys verübt haben *). Viele Dichter geben bei Erwähnung der Nachtigall dieser den Beinamen: der Daulische Vogel. Auch ist es wahrscheinlicher, daß Pandion in dieser Entfernung wegen gegenseitiger Vortheile ein Verwandtschaftsband durch seine Tochter habe anknüpfen wollen, als viele Tagreisen weit bei den Odrysiern. Teres aber, dessen Name auch von jenem verschieden ist, war der erste mächtige König der

*) Prokne, Gemahlin des Tereus, Schwester der Philomela, schlachtete nach der Fabel ihren eigenen Sohn Itys, um die Entehrung der Philomela an Tereus zu rächen: diese soll dann in eine Nachtigall verwandelt worden seyn.

Odrysier. Seinen Sohn Sitalces suchten nun die Athener als Bundesgenossen zu gewinnen, wobei sie die Absicht hatten, daß er ihnen zur Bezwingung des Nachbarlandes von Thracien [Chalcidice] und des Perdikkas helfen sollte. Nymphodorus kam nach Athen, brachte den Bund mit Sitalces zu Stande, und bewirkte die Aufnahme von dessen Sohne, Sadokus, unter die Athenischen Bürger. Er nahm es auch auf sich, dem Kriege an der Thracischen Grenze eine entscheidende Wendung zu geben, und den Sitalces zu bestimmen, eine Thracische Schaar von Reitern und leichten Schildträgern den Athenern zu senden. Auch stiftete er einen Vergleich zwischen Perdikkas und den Athenern und bewog diese, ihm Therma zurückzugeben. Sogleich vereinigte auch Perdikkas seine Truppen mit den Athenern und Phormio gegen die Chalcidier. So wurden Sitalces, der Sohn des Teres, König von Thracien, und Perdikkas, Sohn Alexander's, König von Macedonien, Bundesgenossen der Athener.

30. Die Athener aber auf der Flotte der hundert Schiffe, die noch in der Gegend des Peloponneses waren, besetzten Sollium, ein Korinthisches Städtchen, und übergaben es den Paläreern in Akarnanien zur alleinigen Benützung der Ortschaft und des Gebiets. Sie erstürmten auch Astakus *), wo Euarchus Alleinherrscher war, vertrieben ihn, und vereinigten den Ort mit ihrem Bunde. Dann segelten sie auf die Insel Cephallenia zu, welche sich ohne Kampf ihnen ergab. Es liegt aber Cephallenia in der Gegend von Akarnanien und Leukas, und hat vier Städte, welche den

*) In Akarnanien, bei dem heutigen Drakomesto.

Paleern, Kraniern, Samäern und Pronäern gehören. Die Schiffe steuerten bald nachher nach Athen zurück.

31. Um den Spätherbst dieser Jahreshälfte machten die Athener mit ihrer Gesammtmacht, Bürgern und Beisitzern, einen Einfall ins Megarische Gebiet unter Anführung des Perikles, des Sohnes von Xanthippus. Als nun die den Peloponnes umschiffenden Athener auf den hundert Schiffen, welche auf dem Rückwege in die Heimath gerade in Aegina waren, erfuhren, daß die von der Stadt mit gesammter Kriegsmacht im Megarischen seyen, so segelten sie dorthin, und vereinigten sich mit ihnen. So war dieß die zahlreichste Heeresmacht, welche die Athener je beisammen hatten, als die Stadt noch in der Blüthe, und von der Seuche noch nicht heimgesucht war. Denn die Athener für sich allein zählten nicht weniger als zehntausend Schwerbewaffnete; ausserdem hatten sie noch dreitausend vor Potidäa stehen. Von den Beisitzern aber nahmen nicht weniger als dreitausend an dem Einfalle Theil. Ferner war die Zahl der leichten Truppen nicht gering, die dabei waren. Nachdem sie nun den größten Theil des Gebiets verheert hatten, zogen sie wieder nach Hause. Auch später erfolgte in diesem Kriege jedes Jahr ein neuer Einfall der Athener ins Megarische Gebiet, theils mit Reiterei, theils mit der gesammten Kriegsmacht, bis Nisäa von den Athenern eingenommen wurde.

32. Es wurde auch gegen das Ende dieses Sommers von den Athenern der Posten Atalante, eine zuvor unbewohnte Insel, gegenüber von den Opuntischen Lokrern, befestigt, damit nicht aus Opus und dem übrigen Lokrischen Gebiete Seeräuber auslaufen, und Euböa beschädigen möch-

ten. Dieß geschah in diesem Sommer, nach dem Rückzuge der Peloponnesier aus Attika.

33. In dem nächstfolgenden Winter bewog der Akarnanier Euarchus, um in Astakus wieder eingesetzt zu werden, die Korinther, mit vierzig Schiffen und eintausend fünfhundert Schwerbewaffneten auszusegeln, und seinen dortigen Besitzstand wieder herzustellen. Er selbst miethete dazu einige Hülfsvölker. Anführer des Zuges waren Euphamidas, der Sohn des Aristonymus, Timoxenus, der Sohn des Timokrates, und Eumachus, der Sohn des Chrysis. Sie schifften hin, und setzten ihn wirklich wieder ein. Als sie auch noch einige andere Küstenplätze von Akarnanien erobern wollten, und dieser Versuch mißlang, so schifften sie nach Hause zurück. Im Vorbeisegeln richteten sie ihren Lauf nach Cephallenia, und landeten im Gebiete der Kranier, wurden aber von diesen durch einen Vergleich hintergangen, und verloren bei einem unerwarteten Ueberfall der Kranier einige von den Ihrigen, und wurden gezwungen, sich in Eile wieder einzuschiffen, worauf sie in die Heimath zurückkehrten.

34. In demselben Winter veranstalteten die Athener, der Sitte der Väter gemäß, die öffentliche Bestattung derer, die in diesem Kriege zuerst gefallen waren, auf folgende Weise. Drei Tage zuvor wird ein Zelt errichtet, die Gebeine der Abgeschiedenen werden ausgestellt, und Jeder bringt seinem Angehörigen, wenn er will, eine Leichengabe dar. Wenn aber der Leichenzug selbst gehalten wird, so werden Särge von Cypressenholz auf Wagen gefahren, einer für jeden Volksstamm. Auch wird ein leeres gepolstertes Todtenlager mitgeführt, für die Vermißten, die etwa bei

der Sammlung der Leichname nicht aufgefunden worden. Jeder, der da will, Stadtbewohner oder Fremder, nimmt Theil an dem Zuge. Auch die anverwandten Frauen erscheinen wehklagend bei der Leichenfeier. Man setzt nun die Leichen im öffentlichen Begräbnißplatze bei, welcher in der schönsten Vorstadt sich befindet. Von jeher begräbt man dort die im Kriege Gefallenen: nur denen, welche vor Marathon fielen, wurde, weil man ihre Heldentugend für unvergleichbar erklärte, dort auch ihr Grabmal errichtet. Wenn man sie nun mit Erde bedeckt hat, so hält ihnen ein von Staatswegen dazu erwählter Mann, der den Ruf verständiger Einsicht und hervorragendes Ansehen genießt, eine passende Lobrede. Hierauf begeben sie sich wieder nach Hause. Dieß ist nun die Begräbnißfeier: und den ganzen Krieg hindurch, so oft der Fall vorkam, beobachtete man diese Sitte. Für diese ersten Gebliebenen wurde Perikles, Xanthippus Sohn, zum Redner gewählt. Als nun der bestimmte Zeitpunkt gekommen war, so trat Perikles von dem Grabmale auf ein hohes dazu verfertigtes Gerüste, um so weit als möglich von der Menge gehört zu werden, und sprach also:

35. „Die Meisten derer, die bisher an dieser Stelle aufgetreten sind, beloben den Stifter dieser Reden, der solche mit diesem Leichengebrauche verbunden hat, weil es eine schöne Sitte sey, bei der Bestattung der im Kriege Gefallenen solche öffentliche Vorträge zu halten. Ich aber glaube, es wäre hinreichend gewesen, das ehrenvolle Andenken an Männer, die durch die That sich als tapfer bewiesen, auch nur durch eine Thathandlung zu beweisen, wie ihr sie hier bei den öffentlichen Anstalten zu dieser Leichenfeier sehet: ohne

daß man die Beglaubigung der Verdienste so vieler Männer der bessern oder geringern Rednergabe eines Einzigen überlassen sollte. Denn schwer ist es, zweckgemäß zu sprechen, da, wo es schon Mühe kostet, die Ueberzeugung von der Wahrheit fest zu begründen. Denn ein kundiger und günstig gestimmter Hörer wird vielleicht meinen, die Darstellung sey in Vergleichung mit seinen Wünschen und seiner Sachkenntniß zu mangelhaft. Der Unkundige aber wird aus Neid Manches sogar für übertrieben halten, wenn er etwas hört, was über seine Kräfte hinausgeht. Denn insoweit läßt man sich wohl die Lobreden auf Andere gefallen, als man selbst etwa glaubt, im Stande zu seyn, etwas von dem, was man hört, zu leisten; was aber über diese Schranken sich erhebt, das beneidet man, und darum wird es auch sofort bezweifelt. Da nun aber den Alten dieser Gebrauch als lobenswerth sich erprobt hat, so muß auch ich der Sitte gehorchen, und dabei mich bestreben, Euer Aller Wünsche und Ansichten, so gut ich's vermag, zu treffen."

36. „Ich will aber zuvörderst mit den Vorfahren beginnen. Denn billig und diesem Anlasse angemessen ist es, ihnen hier ein ehrenvolles Andenken zu weihen. Denn sie haben, stets dieselben, dieses Landes Besitz behauptet, und durch ihre Tapferkeit in der Folge der Geschlechter bis heute dasselbe frei auf die Nachwelt gebracht. Und so ruhmwürdig jene sind, so sind es noch in höherem Grade unsere Väter. Denn sie erwarben zu dem Ererbten noch die Herrschaft in dem Umfange, wie wir sie besitzen, und haben dieselbe nicht ohne Anstrengung auf uns Jetztlebende fortgepflanzt. Doch noch mehr haben wir, die wir hier sind, und gerade noch in

lebenskräftigem Alter stehen, die Vergrößerung jener Macht gefördert, und dem Staate für Krieg und Frieden eine allseitig tüchtige und selbstständige Haltung gegeben. Ihre Kriegsthaten, durch welche jenes Alles der Reihe nach errungen worden, oder wie wir selbst oder unsere Väter der Barbaren oder Hellenen feindlichen Angriff muthig zurückgewiesen, will ich vor Kundigen, um nicht durch lange Rede hinzuhalten, übergehen. Vielmehr will ich zuvörderst erklären, durch welches Verfahren wir so weit gediehen sind, und durch welche Staatseinrichtung und Handlungsweise jene Größe gegründet wurde; dann werde ich auf das Lob dieser Männer übergehen. Denn ich glaube, eine solche Darstellung werde unter den jetzigen Umständen nicht unangemessen und nützlich seyn, wenn die ganze Versammlung von Stadtbewohnern und Fremden sie vernehme."

37. „Wir leben nämlich unter einer Verfassung, die nicht eine Nachbildung auswärtiger Gesetze ist: vielmehr sind wir selbst Manchen ein Muster, als daß wir Andern nachahmen sollten. Unsere Verfassung trägt den Namen „Volksregierung" [Demokratie], weil sie nicht zum Vortheile von Wenigen, sondern der Mehrzahl eingerichtet ist. Denn bei besondern Rechtshändeln genießen Alle gesetzmäßig das gleiche Recht; was aber die öffentlichen Würden betrifft, so wird Jeder nach dem guten Rufe, den er in einem Fache behauptet, und nicht sowohl als Mitglied einer gesonderten Classe, sondern nach seiner Tüchtigkeit bei Staatsgeschäften hervorgezogen: auch ist Niemand wegen der Armuth durch Unscheinbarkeit des Ranges gehindert, dem Staate, wenn er es vermag, Nützliches zu leisten. In freisinnigem Geiste handeln wir in

der Verwaltung des Staats und in der täglichen Lebensweise, welche so leicht gegenseitiges Mißtrauen erzeugt: wir verdenken es dem Nachbar nicht, wenn er einmal dem Vergnügen sich hingiebt; wir verhängen keine Strafen, die, wenn sie auch ohne Geldbuße sind, doch dem Auge wehe thun: Ferne von lästiger Strenge im besonderen Verkehre, lassen wir uns im Oeffentlichen vornämlich durch ehrerbietige Scheu von gesetzwidrigen Handlungen zurückhalten, aus Gehorsam sowohl gegen die jedesmal bestehenden Obrigkeiten, als gegen die Gesetze, zumal solche, die zum Schutze der Gekränkten aufgestellt sind, oder welche, wiewohl ungeschrieben, in der öffentlichen Meinung (wenn sie verletzt sind) entehren."

38. „Ueberdieß haben wir so manche Erholung von den Lebensmühen dem Geiste bereitet, durch gesetzliche Veranstaltung von Kampfspielen und jährlichen Opfern, und durch gefällige Einrichtung des häuslichen Lebens, deren tägliche Ergötzlichkeit den traurigen Ernst verscheucht. Wegen der Größe unserer Stadt wird aus allen Landen Alles bei uns eingeführt, und davon ist die Folge, daß der Genuß der Güter anderer Gegenden uns eben so geläufig ist, wie der Genuß der hiesigen Erzeugnisse."

39. „Auch haben wir in der Art, das Kriegswesen zu betreiben, vor unsern Gegnern folgenden Vorzug. Wir gestatten Jedem offenen Zutritt zu unserer Stadt, und verwehren Niemand je durch Ausweisung der Fremden, Dinge zu erfahren und zu sehen, die, da sie nicht geheim gehalten werden, ein Feind sich bemerken, und Nutzen daraus ziehen könnte: denn wir vertrauen bei unsern Unternehmungen nicht sowohl auf gewisse Plane und listige Kunstgriffe, als auf

unsern persönlichen Muth. Jene suchen in der Erziehung von frühester Jugend an sich etwas Mannhaftes anzueignen: wir aber, bei unserer ungebundenen Lebensweise, ziehen nichts desto weniger in den ungewissen Kampf mit gleich starken Gegnern. Zum Beweise mag dienen, daß die Lacedämonier nicht allein für sich, sondern mit ihrer Gesammtmacht gegen unser Land zu Felde ziehen, wir aber bei Einfällen in ein anderes Gebiet, die wir für uns wagen, gewöhnlich auf fremdem Boden gegen solche, die im Treffen doch ihre Heimath verfechten, einen leichten Sieg davon tragen. Ueberdieß hat noch nie ein Feind unsere Gesammtmacht versucht, weil wir zugleich das Seewesen mit Sorgfalt betreiben, und zu Lande nach vielen Richtungen unsere Macht verbreiten. Sind sie nun etwa mit einer Abtheilung der Unsrigen in Kampf gerathen, und Sieger geblieben, so rühmen sie sich, die Gesammtmacht sey zurückgeschlagen; und werden sie besiegt, so behaupten sie, unserem ganzen Heere unterlegen zu seyn. Uebrigens wenn wir es etwa auch vorziehen, lieber aus gemächlichern Lebensverhältnissen, als aus einer mühseligen Uebungsschule, und mit einer Tapferkeit, die nicht sowohl auf Gesetzen, als auf dem Charakter beruht, in den Kampf zu ziehen, so bleibt uns der Vortheil, bei dem Ungemache, das unser wartet, nicht schon voraus ermattet zu seyn, und, wenn wir ihm nun entgegentreten, nicht mindere Kühnheit zu erproben, als die, welche von jeher sich abgemüht haben."

40. „Ja, es bleibt uns der Vortheil, daß unsere Stadt sowohl in diesem, als in andern Dingen der Bewunderung werth ist. Denn wir lieben das Schöne, doch mit mäßigem

Aufwande: wir lieben die Wissenschaften, doch ohne durch sie weichlich zu werden. Unsern Reichthum zeigen wir zur rechten Zeit, mehr durch die That, als durch Wortgepränge. Seine Armuth zu gestehen ist bei uns für Niemand entehrend: aber desto schimpflicher ist es, sie nicht thätig abzuwenden. Die nämlichen Menschen widmen sich zum Theil bei uns häuslichen und Staatsgeschäften; zum Theil haben Andere, die sich mit dem Ackerbau und andern Gewerben beschäftigen, doch keine dürftige Kenntniß von öffentlichen Angelegenheiten. Wir allein erklären den, welcher an jenen keinen Theil nimmt, nicht für einen Ruheliebenden, sondern für einen unnützen Menschen: wir selbst beurtheilen oder erwägen wenigstens die Staatsgeschäfte mit richtigem Blicke: wir meinen nicht, daß die Rede der That Nachtheil bringe, sondern der Mangel an vorläufiger Belehrung durch die Rede, ehe man in nöthigen Fällen zur That schreitet. Denn uns ist gewiß auch der Vorzug eigen, daß wir mit hohem Muthe zugleich auch sorgfältige Berechnung unserer Unternehmungen verbinden, da sonst Unerfahrenheit eine Quelle der Verwegenheit, Ueberlegung aber der Unentschlossenheit zu seyn pflegt. Für die tapfersten Seelen darf man wohl mit Recht die erklären, welche mit den Beschwerden sowohl als mit den Annehmlichkeiten vertraut, doch darum vor den Gefahren des Kampfes nicht zurückbeben. Auch von der Tugend der Dienstfertigkeit haben wir andere Ansichten als die Menge. Denn nicht durch empfangene, sondern durch erwiesene Wohlthaten erwerben wir uns Freunde. Beständiger in der Gesinnung ist der Wohlthäter, um den schuldigen Dank des Empfängers für sein Wohlwollen sich zu sichern: lässiger

aber der Verpflichtete, indem er wohl weiß, er werde nicht als dankerzeugende Gefälligkeit, sondern als abzutragende Schuld den Dienst erwiedern. Wir allein sind es, die Andere rücksichtslos unterstützen, nicht sowohl unsern Vortheil berechnend, als ihrem Edelmuthe vertrauend."

41. „Um meine Ansicht in wenige Worte zu fassen, behaupte ich: unser Staat ist nicht nur im Ganzen eine Schule für Hellas, sondern auch im Einzelnen vermag, wie ich glaube, ein Mann aus unserer Mitte seine Person für mancherlei Fächer tüchtig und doch zugleich in hohem Grade gewandt und mit Anmuth zu zeigen. Und daß dieß nicht ein bloßes Wortgepränge, gewählt für diese Gelegenheit, sondern vielmehr durch die That bewiesene Wahrheit sey, dieß zeigt die jetzt bestehende Macht des Staats, welche wir durch jenen Volkscharakter errungen haben. Denn unser Staat allein unter den Zeitgenossen erprobt sich, daß er seinen Ruf noch übertreffe: er allein erregt bei dem angreifenden Feinde keine unwillige Beschämung, daß er von solchen Gegnern Ungemach erleide, noch bei den unterworfenen Staaten eine Beschwerde, daß sie von Unwürdigen beherrscht werden. Da wir nun bei so gewichtigen Thatbeweisen unsere Macht nicht unbezeugt gelassen haben, so werden wir Gegenstand der Bewunderung bei der Mitwelt und Nachwelt seyn, und so bedürfen wir nicht einmal eines Lobredners, wie Homer, oder irgend eines andern, dessen bildlich geschmückte Darstellung, bei allem augenblicklichen Reize seiner Dichtungen, durch den wahren Thatbestand widerlegt wird. Vielmehr haben wir durch unsern Heldenmuth in allen Ländern und Meeren uns eine Bahn gebrochen, und überall unver-

gängliche Denkmale, daß wir wohlzuthun und zu strafen wissen, gestiftet. Ein solches Vaterland ist es also, für dessen Besitz, den sie sich mit Recht nicht rauben lassen wollten, diese Männer den edeln Tod in der Schlacht gestorben sind; und billig ist es, daß jeder der Ueberlebenden denselben ein Opfer zu bringen bereit sey."

42. „Daher habe ich auch bei der Schilderung unseres Staates länger verweilt, um darzuthun, daß wir und solche, die keinen von unsern Vorzügen in gleichem Grade besitzen, nicht um den gleichen Preis kämpfen: zugleich wollte ich den Ruhm derer, von denen ich nun zu sprechen habe, durch Gründe einleuchtend darstellen. Das Wichtigste derselben ist schon ausgesprochen. Denn was ich an unserem Staate als preiswürdig dargestellt, das haben die Tugenden der hier ruhenden Männer und ihres Gleichen zu seinem Glanze erhoben: und es mag wohl wenige Hellenen geben, bei welchen, wie bei diesen, Wort und That in so schönem Gleichgewichte sich zeigen. Ein solches Lebensende, wie diese es gefunden, scheint mir, sey es nun als erste Probe, oder als letzte Bekräftigung, männliche Tugend zu beweisen. Denn selbst bei solchen, die sonst minder fehlerfrei wären, ist es billig, die im Kriege für's Vaterland erprobte Tapferkeit als Vertheidigungsgrund zu gebrauchen: denn sie verdunkeln ihre Mängel durch diesen Vorzug, und haben dem Ganzen mehr Vortheil, als im Einzelnen Schaden gestiftet. Aber von diesen Gefallenen hat keiner, durch den Reichthum und durch Vorliebe für die bisherigen Genüsse verleitet, sich der Weichlichkeit hingegeben, noch gereizt durch die Hoffnung, der Armuth sich zu entwinden, und Reichthum zu erwerben, Aufschub der

Gefahr gesucht. Vielmehr hielten sie die Rache an den Feinden für wünschenswerther, als jenen Genuß und Reichthum, und ein solches Wagniß für das ruhmvollste, und entschloßen sich, unter Gefahren an jenen Rache zu nehmen, und diesem entgegen zu gehen. Das Ungewisse des glücklichen Erfolges der Hoffnung überlassend, hatten sie Selbstgefühl genug, für die That und das, was ihnen vor Augen lag, sich selbst zu vertrauen; und dabei glaubten sie, eher durch Abwehr und Leiden, als durch feiges Weichen ihr Heil zu finden; und so haben sie sich über jede entehrende Nachrede erhoben, und die That mit persönlicher Aufopferung bestanden, und in einem kurzen Augenblicke wurden sie, auf dem Gipfel des Ruhmes sich fühlend, nicht sowohl von der Furcht, als von der Macht des Schicksals entbunden."

43. „Durch solches Betragen haben diese Männer unseres Staats sich würdig gezeigt. Die Ueberlebenden aber mögen sich's zum Grundsatze machen, eine nicht minder heldenmüthige Gesinnung gegen die Feinde zu hegen; wiewohl ihnen zu wünschen ist, daß sie ihnen minder gefahrvoll werde. Nicht nach Worten allein mögen sie die Nützlichkeit für den Staat bemessen, wovon, wer Dinge, die euch Allen ebensowohl bekannt sind, besprechen wollte, mit unnöthigem Aufwande von Worten darthun könnte, wie vortheilhaft es sey, den Feind abzuwehren. Vielmehr sollet ihr von der Macht des Staates durch tägliche Anschauung in der Wirklichkeit euch überzeugen, und innige Liebe für ihn gewinnen. Und wenn ihr die Größe dieser Macht erkannt habt, so erwäget, daß heldenmüthige Männer, ihre Pflichten erkennend, und im Handeln durch Gefühle der Ehre geleitet, jene erworben ha-

ben: und daß sie, wofern ihnen auch etwa ein Unternehmen mißlang, darum doch ihre tugendhaften Dienste dem Staate nicht entziehen wollten, sondern ihm das edelste Opfer dargebracht haben. Denn indem sie dem öffentlichen Wohle Leib und Leben hingegeben, haben sie für sich nie alternden Ruhm geerndtet, und das ehrenvollste Grabmal erhalten, nicht sowohl das, in welchem sie ruhen, sondern jenes, in welchem ihr Ruhm bei jedem Anlasse zu Wort und That unvergeßlich bewahrt wird. Denn ausgezeichneter Männer Grabmal ist der ganze Erdkreis: und nicht bloß der Denksäulen Inschrift in der Heimath verkündet ihren Ruhm: auch in fremdem Lande lebt ohne Schrift ihr Andenken bei Allen nicht sowohl im Werke des Künstlers, als in den Gemüthern fort. Ihnen sollet ihr jetzt nacheifern, und in der Ueberzeugung, daß die Glückseligkeit auf der Freiheit, die Freiheit aber auf der Tapferkeit beruhe, bei den Gefahren des Kriegs nicht lässig seyn. Denn nicht die, deren Loos unglücklich und ohne Hoffnung auf einen bessern Zustand ist, sind eher berechtigt, ihr Leben rücksichtslos zu wagen. Vielmehr gilt dieß denen, bei welchen der entgegengesetzte Umschwung ihrer Lebensverhältnisse noch auf dem Spiele steht, und bei welchen, wenn sie ein Unfall träfe, der Wechsel sehr bedeutend wäre. Denn für einen Mann von Selbstgefühl ist die mit zaghaftem Betragen verbundene Mißhandlung drückender, als der unvermuthet überraschende Tod selbst, wenn dieser bei kraftvollem Benehmen und unter gemeinsam günstigen Aussichten erfolgt."

44. „Darum will ich Euch, ihr Eltern unsrer Gefallenen, so viele euer hier anwesend sind, nicht sowohl beklagen, als

trösten. Wisset Ihr ja doch, daß Ihr selbst unter wechselvollen Zufällen herangereift seyd, und daß der glücklich ist, dem ein so rühmliches Ende wie diesen, und eine so rühmliche Trauer, wie Euch, zu Theil wird, und wem das Loos zugeschieden wurde, in eben dem, was das Glück seines Lebens ausmachte, seinen Tod zu finden. Wohl weiß ich, daß es schwer ist, Euch davon zu überzeugen, da der Anblick fremden Glücks, dessen auch Ihr Euch einst freutet, so manche Erinnerungen an die Verlornen in Euch hervorrufen wird: betrifft ja doch die Trauer nicht den Verlust solcher Güter, welche man nie genossen, sondern die Entbehrung eines Besitzes, an welchen uns Bande der Gewohnheit fesselten. Indessen mögen sich die, welchen ihre Altersstufe noch Nachkommenschaft verspricht, durch die Hoffnung trösten, andere Kinder zu erzielen; und so wird nicht nur im Einzelnen der Verlust derer, welche nicht mehr sind, über den Nachgebornen in Vergessenheit gebracht werden, sondern es wird dieß auch dem Staate zweifach nützen, weil er nicht entvölkert wird, und an Sicherheit gewinnt. Denn es ist nicht denkbar, daß man auf eine billige und gerechte Weise das öffentliche Wohl berathe, wenn man nicht auf gleiche Art, wie Andere, bei den Gefahren des Staates Kinder auf das Spiel zu setzen hat. Ihr aber, die Ihr schon jene Altersstufe überschritten habt, möget es als Gewinn betrachten, daß Ihr den größten Theil Eures Lebens glücklich hingebracht, und im Gedanken, daß der Rest kurz seyn werde, und im Ruhm Eurer Gefallenen Erleichterung finden. Denn die Ehrliebe allein altert nie, und bei der Unthätigkeit des hohen Alters ist es nicht Geld=

gewinn, wie Einige behaupten, sondern die Ehre, was den meisten Reiz und die größte Befriedigung gewährt."

45. „Für Euch aber, die ihr als Söhne oder Brüder der Hingeschiedenen zugegen seyd, seh' ich einen großen Wettkampf eröffnet: denn Jedermann ist gewohnt, den, der nicht mehr ist, zu loben: und kaum werdet ihr wohl bei so hervorragenden Tugenden es erreichen, eine Stufe geringer als sie, geschweige denn, ihnen gleichgeachtet zu werden. Denn wer unter den Lebenden dem gleichen Ziele zustrebt, wird beneidet: wer aber nicht mehr im Wege steht, wird mit unbestrittenem Wohlwollen geehrt. — Soll ich nun auch der weiblichen Tugend derer gedenken, die jetzt im Wittwenstande leben, so will ich in kurze Worte der Ermunterung Alles zusammenfassen. Zu großer Ehre wird es Euch gereichen, wenn Ihr den Eurem Geschlechte gebührenden Charakter nicht verläugnet, und wenn so wenig als möglich, weder im Lob noch Tadel, unter Männern Euer gedacht wird."

46. „So habe ich denn, was ich der Sitte gemäß für dienlich erachtete, in meiner Rede vorgetragen; und durch die That ist den Bestatteten schon ihre Ehre geworden, und von nun an wird der Staat ihrer Kinder Erziehung bis zu den Jahren der Mannbarkeit besorgen, und so diesen Todten, wie ihren Hinterbliebenen, für ihre Kämpfe einen nützlichen Siegeskranz reichen: denn wo der Tugend die größten Belohnungen bestimmt sind, da leben im Staate auch die trefflichsten Männer. Und jetzt, nachdem Jeder die Klage über seine Angehörigen vollendet, begebt Euch nach Hause."

47. So wurde die Begräbnißfeier in diesem Winter veranstaltet: und mit seinem Ende verfloß auch das erste Jahr

des Kriegs. Unmittelbar nach dem Anfange des Sommers [430. v. Chr.] thaten die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen mit zwei Drittheilen ihrer Heere einen Einfall in Attika wie zuvor, unter Anführung des Archidamus, Königs der Lacedämonier, Sohnes von Zeuxidamus, und setzten sich daselbst fest, und verwüsteten das Land. Kaum aber standen sie einige Tage in Attika, so begann zum erstenmale jene Seuche unter den Athenern auszubrechen, welche, wie man sagt, schon früher in vielen Orten eingerissen hatte, theils auf Lemnus, theils in andern Gegenden: doch war eine so große Pest und ein solches Sterben unter den Leuten seit Menschengedenken noch nirgends gewesen. Denn auch die Aerzte leisteten anfangs, aus Unkunde der Krankheit, keine genügende Hülfe; sondern sie starben meist selbst um so eher, je mehr sie sich mit den Kranken in Berührung setzten: auch half keine andere menschliche Kunst. So oft man auch zu den Tempeln Bittgänge that, oder sich an die Orakel und andere dergleichen Anstalten wendete, so war doch Alles umsonst. Zuletzt gab man auch Dieß auf, weil aller Muth durch des Uebels Größe gelähmt war.

48. Es begann aber die Krankheit, wie man behauptet, zuerst in demjenigen Aethiopien, das jenseits Egypten's liegt; dann verbreitete sie sich auch über Egypten und Libyen und viele Länder des Perserkönigs. Ins Athenische Gebiet kam sie plötzlich, und ergriff zuerst die Einwohner des Piräeus; daher behaupteten diese, die Peloponnesier hätten Gift in die Cisternen geworfen: denn Brunnen gab es damals dort noch nicht. Später drang sie aber auch in die Stadt ein, die weiter landeinwärts liegt: und nun ward das Sterben schon

häufiger. Es mag übrigens jeder, sey er Arzt oder Laye, darüber nach seiner Ansicht urtheilen, was die wahrscheinliche Veranlassung dieser Seuche war, und welche Ursachen bei einer so gewaltigen Veränderung ihm hinreichend scheinen, diesen Umschwung des Zustandes zu bewirken. Da aber ich selbst von der Krankheit befallen wurde, und Andere, die an derselben litten, beobachtete, so will ich erzählen, wie der Verlauf derselben war, und angeben, nach welchen Merkmalen und Vorzeichen, wenn sie wieder einmal ausbrechen sollte, man sie am besten erkennen kann.

49. Jenes Jahr war, wie man allgemein anerkannte, gerade vor allen andern sehr frei von sonstigen Krankheitszufällen; litt aber jemand schon früher an irgend einem Uebel, so nahm Alles die Richtung auf diese Seuche. Die Andern, die gesund waren, ergriff ohne eine äussere Veranlassung plötzlich zuerst heftige Hitze im Kopfe, mit Entzündung und Röthe der Augen: die innern Theile, die Kehle und die Zunge, wurden sogleich mit Blut unterlaufen, und gaben einen auffallend widrigen, übelriechenden Athem von sich. Dann gesellte sich Nießen und Heiserkeit dazu: und in Kurzem warf sich die Krankheit auf die Brust, mit heftigem Husten. Wenn sie sich dann beim Magen festsetzte, so bewirkte sie eine so heftige Erschütterung desselben, daß alle von den Aerzten namhaft gemachten Entleerungen der Galle unter großer Beschwerde erfolgten. Die Meisten befiel ein leeres Schlucken, das starken Krampf mit sich führte, welcher bei Einigen bald nachließ, bei Andern länger anhielt. Der Körper fühlte sich von aussen nicht sehr warm an, war auch nicht blaß, sondern röthlich, oder bläulich, mit einem

Ausschlage von kleinen Blasen und Geschwüren. Innerlich aber war die Hitze so heftig, daß man selbst die dünnsten Kleider und eine Bedeckung von der feinsten Leinwand nicht ertragen konnte, und nur immer ganz unbekleidet seyn wollte, am liebsten aber sich in kaltes Wasser stürzte: viele, auf die man nicht Acht gab, warfen sich, von unlöschbarem Durste überwältigt, sogar in die Cisternen: man mochte viel oder wenig trinken, so war die Wirkung dieselbe. Ein allgemein drückendes Uebel war auch der Mangel an Ruhe und die Schlaflosigkeit. So lange die Krankheit im Zunehmen war, wurde der Körper nicht abgemagert, sondern widerstand dem Leiden über die Erwartung, so daß die Meisten entweder am neunten oder auch am siebenten Tage, wo sie noch nicht ganz entkräftet waren, an innerlichem Brande hinstarben: oder wenn sie auch für jetzt davon kamen, so warf sich die Krankheit auf den Unterleib, worauf starke Geschwüre dort ausbrachen, und ein übermäßiger Durchfall erfolgte, durch welchen die Kranken zuletzt ein Opfer der Entkräftung wurden: denn das Uebel fieng oben an, indem es sich zuerst im Kopfe festsetzte, und durchlief dann den ganzen Körper: und wenn man auch die größte Gefahr überstanden hatte, so zeigte sich die Macht der Krankheit noch in den äussersten Theilen: und ergriff die Geschlechtstheile und die Spitzen der Hände und Füße: und viele kamen mit dem Verluste derselben, einige auch mit Erblindung der Augen davon. Einige befiel auch, wenn sie genesen waren, plötzlich eine durchgängige Gedächtnißschwäche, so daß sie sich selbst und ihre Angehörigen nicht mehr kannten.

50. Denn die Gewalt dieser Gattung von Krankheit ging nicht allein überhaupt über alle Beschreibung, indem sie Jeden heftiger ergriff, als es die menschliche Natur zu ertragen vermochte, sondern sie zeigte sich auch darin als eine ganz ungewöhnliche Erscheinung: die Vögel und vierfüßigen Thiere, welche sonst menschliche Leichname angreifen, rührten entweder die vielen unbegrabenen Körper gar nicht an, oder, wenn sie davon fraßen, starben sie. Zum Beweise dient das auffallende Verschwinden dieser Art von Vögeln, die sich weder sonst, noch bei irgend einem solchen Leichname mehr zeigten. An den Hunden aber, weil sie in menschlicher Umgebung lebten, bemerkte man häufig den Einfluß des Uebels.

51. Dieß war im Ganzen die Beschaffenheit der Krankheit, mancher sonderbaren Zufälle im Einzelnen, die sich verschieden bei Diesem oder Jenem äusserten, nicht zu gedenken. Um diese Zeit herrschte keine von den gewöhnlichen Krankheiten, und wo etwa eine vorkam, so ging sie in jene über. Einige starben aus Mangel an Pflege, Andere auch bei der sorgsamsten Wartung. Es gab kein einzelnes bestimmtes Heilmitttel, von welchem man hätte sagen können, daß sein Gebrauch entscheidende Hülfe gewähre. Denn was dem Einen zuträglich war, schadete dem Andern. Keine Leibesbeschaffenheit, sie mochte stärker oder schwächer seyn, vermochte dieser Krankheit zu widerstehen; sie raffte Alle ohne Unterschied hin, nach welcher Heilart man sie auch behandelte. Das Schlimmste bei dem ganzen Uebel war: einerseits die Niedergeschlagenheit, die Jeden ergriff, sobald er sich krank fühlte (denn dann überließ man sich sogleich der Hoffnungslosigkeit, und vernachläßigte sich selbst viel zu sehr, und leistete der

Krankheit keinen Widerstand), andererseits der Umstand, daß sie Einer durch die Pflege des Andern angesteckt wurden, und wie die Schaafe hinstarben. Dieß verursachte den größten Menschenverlust. Denn wollte man aus Furcht sich einander nicht nähern, so starben die Kranken ohne Beistand, und viele Häuser wurden aus Mangel an Pflege verödet. Kam man aber mit den Kranken in Berührung, so war man verloren, zumal solche, die einigen Diensteifer zeigen wollten: denn aus Ehrgefühl vergaßen sie die Schonung gegen sich selbst, und besuchten ihre Freunde: denn auch die nächsten Angehörigen wurden, betäubt von dem Uebermaaße des Unglücks, am Ende der Klage um die Sterbenden überdrüssig. Jedoch fühlten die Genesenen am meisten Mitleid gegen die Sterbenden und Leidenden, weil sie das Uebel aus Erfahrung kannten, und sich selbst nunmehr gerettet fühlten: denn ein tödtlicher Rückfall trat nicht ein. Solche wurden nicht allein von Andern glücklich gepriesen, sondern auch sie selbst hegten bei ihrer augenblicklichen Freude für die Zukunft die leise Hoffnung, daß nicht leicht eine andere Krankheit sie hinraffen werde.

52. Es bedrängte aber die Athener ausser dem vorhandenen Leiden noch mehr das Zusammenströmen der Leute vom Lande in die Stadt, besonders die später Hereingekommenen. Denn da nicht Wohnungen genug vorhanden waren, sondern da sie zur Sommerszeit in dumpfigen Hütten sich aufhielten, so starb Alles durcheinander weg. Sterbende lagen übereinander, und so blieben die Leichname liegen. Andere wälzten sich halbtodt auf den Straßen und bei allen Brunnen herum, um ihren Durst zu löschen. Die Tempel,

in welchen sie ihre Hütten aufgeschlagen hatten, waren voll von Todten, welche dort verschieden waren. Denn da die Menschen nicht wußten, was aus ihnen werden sollte, so überließen sie sich, überwältigt von dem Unglücke, der Geringschätzung alles Göttlichen und Menschlichen ohne Unterschied. Alle Gebräuche, die man sonst bei Begräbnissen beobachtet hatte, geriethen in Unordnung. Man begrub, so gut man eben konnte. Manche nahmen ihre Zuflucht ohne Scheu zu fremden, verbotenen Begräbnißplätzen, da die eigenen nicht zureichten, weil von den Ihrigen schon so viele zuvor gestorben waren. Denn sie suchten fremde Scheiterhaufen, und Einige legten, indem sie denen, welche jene errichtet hatten, zuvorkamen, ihre Todten darauf, und zündeten den Holzstoß an: Andere warfen, während eine andere Leiche verbrannt wurde, die, welche sie trugen, hinauf, und eilten davon.

53. Diese Seuche gab auch sonst noch zu weiterer Gesetzlosigkeit in der Stadt die erste Veranlassung. Denn ungescheuter wagte man nun, was man sonst, ohne sein Gelüste offen zu befriedigen, verheimlicht hätte, da man den raschen Wechsel des Schicksals sah, wie die Reichen plötzlich hinstarben, und solche, die zuvor Nichts hatten, schnell in den Besitz ihrer Güter kamen. Daher wollten sie sich einen schnellen und angenehmen Genuß derselben verschaffen, da Leben und Vermögen, das Eine wie das Andere, ihnen als so kurzdauernd erschienen. Niemand hatte Lust, für das, was als gut und edel galt, ein Opfer zu bringen, da es ihm ungewiß dünkte, ob er nicht vor Erreichung seines Zwecks weggerafft würde. Was aber augenblicklichen Genuß und der Lust irgend welchen Gewinn gewährte, das wurde als gut und nütz-

lich erklärt. Keine Furcht vor den Göttern, kein menschliches Gesetz gab eine Schranke. Denn jene zu ehren oder nicht, achteten sie für gleichgültig, weil sie doch Alles ohne Unterschied eine Beute des Todes werden sahen: was aber die Verbrechen betraf, so dachte Keiner so lange zu leben, bis die Sache vor Gericht entschieden wäre, und er die Strafe zu entrichten hätte: da ein schon bestimmtes, viel ärgeres Strafgericht bereits über seinem Haupt schwebte, vor dessen Ausbruch man billig das Leben noch einigermaßen genießen dürfe.

54. Solche Noth kam jetzt über die bedrängten Athener, da die Menschen in der Stadt hinstarben, und draußen das Land verwüstet wurde. In diesem Jammer gedachten die ältern Personen, wie leicht zu erachten, auch jenes Wortes, das vorlängst geweissagt worden:

„Kommen wird Dorischer Krieg, und die Pest in seinem Gefolge."

Es erhob sich nun ein Streit unter den Leuten, es sey in jenem Spruche von den Alten nicht die Pest [Loimos], sondern der Hunger [Limos] benannt gewesen. Doch behielt unter den damaligen Umständen, wie natürlich, die Erklärung die Oberhand, daß die Pest gemeint sey; denn die Erinnerungen der Menschen gestalteten sich nach ihren Begegnissen. Sollte aber später wieder einmal ein Dorischer Krieg *) ausbrechen, und Hungersnoth eintreten, so würde man wahrscheinlich die Weissagung darnach umdeuten. Auch

*) Die Spartaner und die Mehrzahl der Peloponnesier gehörten zum Dorischen Stamme.

erinnerten sich die, welchen die Sache bekannt war, jener Weissagung *), wo der Gott den Lacedämoniern auf die Frage, ob sie Krieg beginnen sollten, die Antwort ertheilte: wenn sie mit Nachdruck kämpften, werde ihnen der Sieg zu Theil werden: und er selbst werde ihnen beistehen. So fanden sie nun den Erfolg dem Orakel ganz entsprechend, indem die Pest gleich mit dem Einfalle der Peloponnesier ausbrach. In den Peloponnes aber drang die Krankheit nicht ein, was merkwürdig ist, sondern verheerte hauptsächlich Athen, und sodann auch andere sehr volkreiche Gegenden. Dieß war der Verlauf jener Krankheit.

55. Nachdem nun die Peloponnesier das platte Land verheert, zogen sie seitwärts nach dem sogenannten Paralischen (Küsten-) Lande bis Laurium, wo die Athener ihre Silberbergwerke haben: und zuerst verwüsteten sie den Bezirk, der gegen den Peloponnes hin liegt, sodann, was Euböa und Andros gegenüber gelegen ist. Perikles aber, der noch immer Feldherr war, hatte noch dieselbe Ansicht, wie bei dem ersten Einfalle, daß die Athener nicht gegen die Feinde ausrücken sollten.

56. Während aber diese noch im Blachfelde standen, ehe sie in's Küstenland rückten, rüstete er eine Flotte von hundert Segeln zu einem Einfalle in den Peloponnes aus, und als Alles bereit war, erfolgte die Abfahrt. Er führte auf diesen Schiffen viertausend schwerbewaffnete Athener und dreihundert Reiter auf Lastschiffen, die man zu diesem Zwecke jetzt zum erstenmale aus alten Schiffen eingerich-

*) Vergleiche I, 118.

tet hatte. Auch die Chier und Lesbier nahmen mit fünfzig Schiffen an diesem Kriegszuge Theil. Als nun dieses Heer der Athener auslief, ließen sie die Peloponnesier in den Küstenländern von Attika stehen, und gelangten nach Epidaurus im Peloponnes, wo sie den größten Theil des Landes verheerten. Auch rückten sie gegen die Stadt an, in der Hoffnung sie zu erobern, was ihnen aber nicht gelang. Sie stachen nun von Epidaurus wieder in die See, und verheerten das Gebiet von Trözen, Halias und Hermione, Oerter, die insgesammt an der Küste des Peloponneses liegen. Nachdem sie von da aufgebrochen, kamen sie nach Prasiä, einem Lakonischen Küstenstädtchen, verheerten einen Theil des Gebiets, eroberten das Städtchen selbst und plünderten dasselbe. Nach diesen Verrichtungen zogen sie sich in die Heimath zurück. Die Peloponnesier aber trafen sie nicht mehr in Attika an; sie waren bereits wieder abgezogen.

57. Die ganze Zeit hindurch, wo die Peloponnesier auf dem Athenischen Gebiete standen, und die Athener den Kriegszug zur See machten, wüthete die Seuche bei dem Heere sowohl, als in der Stadt. Daher sagte man auch, die Peloponnesier, als sie von Ueberläufern hörten, daß die Pest in der Stadt herrsche, und die Begräbnißfeierlichkeiten sahen, hätten aus Furcht vor der Krankheit um so früher das Land verlassen. Allein sie verweilten bei diesem Einfalle die längste Zeit, und verwüsteten das ganze Land. Denn sie waren etwa vierzig Tage lang auf dem Boden von Attika.

58. In dem nämlichen Sommer zogen Hagnon, der Sohn des Nicias, und Kleopompus, der Sohn des Klinias, die Mitfeldherrn des Perikles, mit dem Heere, das dieser bei

sich gehabt hatte, sogleich gegen die Chalcidier an der Thracischen Grenze, und gegen Potidäa, das noch belagert wurde. Nach ihrer Ankunft brachten sie Sturmzeug vor Potidäa und wandten Alles an, die Stadt zu erobern. Aber weder die Einnahme der Stadt gelang ihnen, noch hatten sie sonst einen ihrer Rüstung entsprechenden Erfolg: denn die Seuche, welche auch dort ausbrach, brachte sie sehr in's Gedränge, und steckte das Heer an, so daß auch die Athenischen Krieger, die früher dort sich befanden und bisher gesund geblieben waren, durch Berührung mit der Schaar des Hagnon von der Krankheit befallen wurden. Phormio aber und seine eintausend sechshundert Mann standen nicht mehr in der Gegend von Chalcidice. Hagnon zog sich nun mit seinen Schiffen nach Athen zurück, nachdem er von viertausend Schwerbewaffneten tausend fünfzig durch die Seuche in ungefähr vierzig Tagen verloren hatte. Die alten Kriegsvölker aber blieben dort stehen, und belagerten Potidäa.

59. Indessen wurden die Athener nach dem zweiten Einfalle der Peloponnesier, als ihr Land zum zweitenmale verwüstet wurde, und Seuche und Krieg sie zugleich bedrängte, anderes Sinnes, und murrten über Perikles, daß er sie zum Kriege überredet, und in solches Unglück gestürzt hätte: sie waren daher geneigt, sich mit den Lacedämoniern zu vertragen. Auch schickte man einige Gesandte ab, die aber Nichts ausrichteten. Da sie sich nun in dieser Noth durchaus nicht zu rathen wußten, so bestürmten sie den Perikles mit Vorwürfen. Als er sah, wie unwillig sie über ihre jetzige Lage waren, und daß sie sich ganz so betrugen, wie er es erwartet hatte, so veranstaltete er, da er noch Feldherr war,

eine Volksversammlung, in der Absicht, sie zu ermuthigen, ihre erbitterten Gefühle zu beschwichtigen, und in ruhigere Fassung umzustimmen. Er trat also auf, und hielt folgende Rede:

60. „Euer Unwille gegen mich kommt mir nicht unerwartet: denn ich kenne seine Veranlassung, und habe deshalb eine Versammlung berufen, um euch zu erinnern, und mich zu beschweren, wenn ihr ohne Grund entweder über mich aufgebracht seyd, oder durch das Mißgeschick euch entmuthigen lasset. Ich habe nämlich die Ueberzeugung, daß ein Staat, so lange er im Ganzen aufrecht steht, dem einzelnen Bürger mehr Vortheile gewähre, als, wenn bei dem Wohlstande der Einzelnen das Ganze unglücklich ist. Denn mag es auch einem Manne für sich wohl gehen, so ist er bei dem Untergange seines Vaterlandes nichts desto weniger mit verloren: erleidet er aber Unglück, so ist ihm in einem glücklichen Vaterlande weit eher geholfen. Wiefern nun ein Staat im Stande ist, das Unglück einzelner Bürger zu ertragen, hingegen Einzelne unfähig sind, beim Sturze des Staates sich zu behaupten, warum sollte man nicht mit vereinter Kraft den Staat unterstützen? Ihr sollt also nicht, wie ihr jetzt thut, durch häusliches Ungemach bestürzt, der Theilnahme am öffentlichen Wohle euch entziehen: und nicht allein mir als Anstifter des Kriegs, sondern auch euch selbst, die ihr denselben mitbeschlosset, Vorwürfe machen. Und doch seyd ihr unwillig auf mich, einen Mann, der sich in der Kenntniß der Bedürfnisse des Staats, wie in der Kunst, sie zu entwickeln, mit Jedem messen darf: der ein Freund des Vaterlandes und über Gewinnsucht erhaben ist. Denn weiß ei-

ner auch was, noth thut, und vermag nicht, es deutlich vorzutragen, so ist es so gut, als ob er jene Einsichten gar nicht besäße. Wer aber beides hat, und es dabei mit dem Vaterlande nicht gut meint, wird wohl eben so wenig zum Vortheile desselben rathen. Wäre aber auch diese Eigenschaft vorhanden, und würde einer dem Reize des Geldes nicht widerstehen können, so würde ihm um dieses allein Alles feil seyn. Wenn ihr also damals, als ihr euch durch mich zum Kriege bestimmen ließet, diese Vorzüge vor Andern auch nur in mittelmäßigem Grade bei mir gefunden habt, so kann wohl der Vorwurf, daß ich unrecht gehandelt, nicht gegründet seyn."

61. „Denn wem die Wahl freisteht, auf anderem Wege glücklich zu seyn, der handelt sehr thöricht, wenn er zum Kriege schreitet: träte aber irgend eine Nothwendigkeit ein, sich Andern zu unterwerfen, entweder mit augenblicklichem Nachgeben, oder so, daß man noch um den Sieg kämpfte, so ist, wer der Gefahr des Kampfes ausweicht, tadelnswerther, als wer sie besteht. Ich bin noch derselbe, und habe meine Grundsätze noch nicht aufgegeben: Ihr aber seyd wankelmüthig: denn ihr ließet euch bei unangefochtenem Wohlstande überreden, mir zu folgen; und nun beim Ungemach wandelt euch Reue an, und meine Gedanken scheinen euch bei eurem Schwachsinne unrichtig, weil jeder jetzt das Leiden augenblicklich empfindet, der Gewinn aber Allen erst in ferner Zukunft sich offenbaren wird: und weil bei großem, schnell eintretendem Umschwunge der Dinge euer Sinn zu kleinmüthig ist, um bei euren Entschließungen zu beharren: denn es beugen den Stolz die plötzlichen, unerwarteten Zufälle,

die sich gegen alle Wahrscheinlichkeit ereignen. Dieß ist euch in hohem Grade so in andern Fällen, wie auch bei der Seuche begegnet. Und doch solltet ihr, als Bewohner einer großen Stadt, erzogen in Grundsätzen, welche ihrer würdig sind, den Muth haben, selbst den größten Unfällen Trotz zu bieten, und eure Würde nicht zu verdunkeln. Denn so sehr die Welt diejenigen mit Recht verabscheut, welche mit verwegenem Uebermuthe nach einer Ehre haschen, die ihnen nicht gebührt, eben so gegründet ist der Tadel derer, welche hinter dem erworbenen Ruhme aus Feigheit zurückbleiben. Ihr müsset also über die besondern Angelegenheiten euch hinwegsetzen, und des allgemeinen Staatswohls euch eifrig annehmen."

62. „Was nun die Anstrengungen für den Krieg betrifft, so mag euch dasjenige genügen, was ich sonst schon oft dargethan habe, daß euer Argwohn ungegründet ist, Jene möchten zu groß werden, und ihr möchtet dennoch nicht Sieger bleiben. Doch will ich euch noch auf etwas aufmerksam machen, woran ihr, wie ich glaube, bisher nicht gedacht habt, was ich auch in meinen frühern Reden nicht berührt habe: nämlich auf die Größe der Herrschaft, die ihr besitzet; auch würde ich es jetzt nicht erwähnen, weil es den Schein von Pralerei haben könnte, wenn ich euch nicht über die Gebühr niedergeschlagen sähe. Ihr stehet nämlich im Wahne, daß ihr blos über eure Bundesgenossen gebietet: ich aber erkläre euch, daß, da es zwei Arten der Macht von entschiedenem Vortheile giebt, die Land- und Seemacht, ihr der einen ganz Meister seyd, so weit jetzt euer Gebiet reicht, oder ihr dasselbe noch mehr ausdehnen wollet: und es giebt

jetzt keinen König oder irgend ein Volk, die bei euren vorhandenen Mitteln in der Seemacht eurer Schifffahrt ein Hinderniß entgegenstellen könnten. Es ist also offenbar, daß der Ertrag von Wohnungen und Ländereien, woran ihr einen so großen Verlust erlitten zu haben meinet, in gar keinem Verhältniß steht mit jener Macht. Ihr habt also keinen Grund, euch über jene Dinge so sehr zu kümmern, vielmehr ziemt es euch, sie gering zu achten, und in Vergleichung mit jener Macht nur als einen Lustgarten oder als eine verschönernde Zuthat eures übrigen Reichthums zu betrachten: und euch zu überzeugen, daß die Freiheit, wenn wir sie festhalten und behaupten, jenen Verlust uns leicht ersetzen werde, daß hingegen durch die Unterjochung auch solche Nebenbesitzungen in ihrem Werthe herabsinken. In beiden Hinsichten sollen wir unsern Vätern nicht nachstehen, die jene nicht von Andern empfangene Macht mit Anstrengung nicht allein in Besitz genommen, sondern auch noch dazu behauptet und uns überliefert haben. Schmählicher soll es uns dünken, den Besitz zu verlieren, als den Erwerb vergeblich zu versuchen: und so sollen wir dem Feinde nicht nur mit Selbstgefühl, sondern mit Verachtung entgegen gehen. Denn eine Anwandlung von pralendem Stolze findet sich auch wohl bei einem Feigen, wenn ihm eine unbesonnene Unternehmung geglückt ist; Verachtung aber nur bei dem, der aus Gründen überzeugt ist, den Gegnern überlegen zu seyn, wie dieß bei uns statt findet. Denn bei gleichem Glücke verleiht die Einsicht wegen des Uebergewichts der Klugheit einen festeren Muth: sie verläßt sich weniger auf die Hoffnung, die ihre Macht in ungewissen Lagen zeigt:

sondern auf Ueberlegung, die auf wirklichen Besitz sich gründet, und einen sicherern Blick in die Zukunft gewährt."

63. „Ihr habt allen Grund, die Ehre der Stadt, welche auf der Herrschaft, worauf ihr Alle stolz seyd, beruht, zu retten, und dabei keine Anstrengung zu scheuen: oder müßt ihr auch auf die Ehre verzichten. Und glaubet nicht, daß nur Eines, nämlich Unterwerfung statt der Freiheit in diesem Kampfe auf dem Spiele stehe. Es gilt auch den Verlust eurer Herrschaft und jene Gefahren, welche die Verfeindung während der Herrschaft euch bereitete. Und diese dürft ihr jetzt nicht einmal mehr aufgeben, wenn etwa Jemand unter diesen Umständen aus Furcht in der Unthätigkeit den Ruhm der Rechtlichkeit suchen wollte: denn diese Herrschaft, die ihr besitzet, ist bereits zur Zwangsgewalt geworden: und wenn es ungerecht schien, sie an sich zu reißen, so ist es jetzt gefährlich, ihr zu entsagen. Solche Menschen würden, wenn sie auch den Uebrigen irgend einmal ihre Gesinnung mittheilten, den Staat sehr bald zu Grunde richten, selbst wenn sie für sich, nach eigenen Gesetzen lebend, die Unabhängigkeit des Staats erhalten wollten. Denn die Unthätigkeit vermag nicht ihre Sicherheit zu behaupten, wofern nicht ein geschäftiger Geist ihr zur Seite steht, und gefahrlos scheinende Hingebung in Dienstbarkeit mag wohl einem unterworfenen, nicht aber einem herrschenden Staate frommen."

64. „Ihr aber sollet euch nicht durch Mitbürger von solchen Gesinnungen bethören lassen, noch mich zum Gegenstand eures Unwillens machen, da ihr ja selbst mit mir den Krieg beschlossen habt, wenn schon die Feinde, da ihr euch ih-

rem Willen nicht fügen wolltet, eingebrochen sind, und gethan haben, was zu erwarten war. Freilich ist auch noch über unsere Erwartung diese Seuche dazu gekommen, ein Ereigniß, dessen Wirkungen allerdings mächtiger waren, als irgend Jemand vermuthen konnte: und ich weiß, daß ich zum Theil ihretwegen noch mehr gehaßt werde, und zwar mit Unrecht: ihr müßtet sonst nur auch die Glücksfälle, wenn solche euch gegen alle menschliche Berechnung begegnen sollten, meinem Verdienste zuschreiben. Was aber von den Göttern kommt, muß man als Nothwendigkeit ertragen: was von Feinden kommt, dem muß man mit männlicher Fassung begegnen. So war es sonst Sitte in dieser Stadt: möget ihr nun ohne Störung dabei beharren! Bedenket, daß sie eben darum bei aller Welt im Besitze des größten Ruhmes ist, weil sie vor dem Unglücke sich nicht beugte, und an Menschen und Anstrengungen im Kriege die größten Opfer gebracht hat: und daß unsere Stadt bis auf unsere Zeit die größte Macht sich erworben hat, deren Andenken bei der Nachwelt unsterblich seyn wird, selbst wenn wir auch jetzt einmal (da ja naturgemäß jedes Ding zum Sinken bestimmt ist) in Nachtheil kommen sollten. Denn wir haben als Hellenen über die größte Zahl Hellenischer Staaten geherrscht, und die größten Kriege gegen die Gesammtheit, wie gegen Einzelne, bestanden, und eine so große und in jeder Beziehung so blühende Stadt gegründet. Wer Unthätigkeit liebt, mag uns dieß zum Vorwurfe machen: wer etwas unternehmen will, wird uns sogar nacheifern: wer sich Nichts errungen hat, wird uns beneiden. Daß wir in diesem Augenblicke Gegenstand des Hasses und Unwillens sind, dieß ist ein Loos, das Alle betroffen hat, die

je, Einer über den Andern, zu herrschen verlangten. Wer aber um das Höchste sich dem Neid aussetzt, der hat das Rechte gewählet. Denn der Haß ist nicht von langer Dauer: aber der Glanz der Gegenwart sowohl, als der Ruhm bei der Nachwelt erhält sich in ewigem Gedächtniß. Ihr aber möget zum Voraus bedenken, was euch künftig Ehre, und in diesem Augenblicke keine Schande bringen mag, und suchet jetzt mit Eifer Beides zu erringen. Unterhandelt nicht mit den Lacedämoniern, und lasset keine Niedergeschlagenheit wegen der vorhandenen Beschwerden kund werden. Denn unter Staaten und einzelnen Bürgern sind die trefflichsten die, deren Gesinnung das Unglück am wenigsten niederbeugt, und die durch die That ihm am standhaftesten widerstehen."

65. Durch solche Vorstellungen suchte Perikles den Unwillen der Athener gegen sich zu stillen, und ihren Blick von der traurigen Gegenwart abzulenken. Was nun die öffentlichen Angelegenheiten betrifft, so ließen sie sich durch seine Ansicht auf andere Gedanken bringen, und schickten zu den Lacedämoniern nicht mehr, sondern trafen eifrigere Kriegsanstalten: die Einzelnen aber blieben über ihre besondern Leiden niedergeschlagen: das gemeine Volk, weil es, im Besitze nur geringer Mittel, auch dieser sich beraubt sah, die Großen, weil sie ihre schönen Besitzungen auf dem Lande mit Wohngebäuden und kostbarer Einrichtung verloren hatten, und, was das Wichtigste war, weil sie statt des Friedens nunmehr Krieg hatten. Und wirklich hörten alle Diese insgesammt nicht an Unwillen gegen ihn zu äußern, bis sie ihm eine Geldstrafe angesetzt hatten. Doch wählten sie ihn, wie es der große Haufe zu machen pflegt, nicht lange nachher wieder zum

Feldherrn, und übergaben ihm die Leitung aller Geschäfte; denn sie waren für die häuslichen Leiden, die den Einzelnen trafen, bereits abgestumpft, und in Sachen des ganzen Staats hielten sie ihn für den tüchtigsten Mann. Denn so lange er im Frieden an der Spitze des Staates stand, leitete er die Geschäfte mit Mäßigung, wahrte ohne Anstoß dessen Sicherheit, und erhob ihn unter seiner Führung zu einer sehr bedeutenden Größe. Als aber der Krieg ausbrach, so hatte er offenbar die Macht des Staats richtig im Voraus berechnet. Er überlebte den Ausbruch noch zwei Jahre und sechs Monate. Als er gestorben war [429 v. Chr.], so wurde sein richtiger Blick in die Zukunft, in Betreff des Krieges, noch mehr anerkannt. Denn er hatte erklärt, wofern die Athener während des Krieges sich ruhig halten, ihre Sorgfalt auf die Seemacht richten, ihr Gebiet nicht durch Eroberungen vergrößern, und die Stadt selbst nicht auf das Spiel setzen würden, so würden sie Sieger bleiben. Sie aber thaten von allem dem das Gegentheil: sie machten allerlei Staatsunternehmungen, die den Krieg nichts angiengen, und nur die besondern ehrgeizigen und gewinnsüchtigen Zwecke Einzelner zu fördern schienen, zu ihrem und ihrer Kriegsgenossen Unglück: Unternehmungen, die, wenn sie gelangen, zwar einzelnen Bürgern größere Ehre und Vortheil bringen konnten, durch ihr Mißlingen aber dem Krieg eine für den Staat nachtheilige Wendung gaben. Die Ursache hiervon war, daß er durch Ansehen und Einsicht mächtig, und ganz anerkannt unbestechbar war und mit Freimüthigkeit den großen Haufen in Schranken hielt. Er wurde nicht vom Volke geleitet, vielmehr war Er es, der das Volk leitete, weil er nicht durch

ungebührliche Mittel zu seiner Macht gelangt war und daher nicht nach Gefallen zu reden brauchte, sondern bei seinem Ansehen auch mit Hitze widersprechen durfte. Wenn er daher wahrnahm, daß sie zur Unzeit aus Uebermuth sich verwegener Zuversicht überließen, so wußte er sie durch seine Vorträge zur Furcht herabzustimmen; und wenn sie ohne Grund sich ängsteten, so rief er die entgegengesetzte Gemüthsfassung der Zuversicht hervor. So fand dem Namen nach eine Volksregierung, in der That aber die Herrschaft des ersten Mannes Statt. Seine Nachfolger aber, die unter einander auf gleicher Stufe standen, und doch Jeder in seinem Theile den Andern den Rang abzulaufen strebten, wählten den Weg, dem Volke, wie es diesem gefällig war, die Staatsgeschäfte zu überlassen. Daher wurden denn, wie es in einer so großen Stadt, die eine solche Herrschaft besaß, zu erwarten war, viele Fehler begangen, wozu auch der Seezug nach Sicilien [415] gehörte: wobei nicht sowohl im Plane in Betreff derer, gegen die der Zug gerichtet war, gefehlt wurde, als von Seiten der Unternehmer, welche hintennach keine zweckmäßigen Maßregeln für die Theilnehmer des Zuges trafen, sondern wegen der Ränke Einzelner um den Vorrang bei dem Volke die Angelegenheiten des Heeres mit Schlaffheit betrieben, und in Betreff der Staatssachen zuerst unter einander in verwirrenden Zwist geriethen. Wiewohl sie jedoch in Sicilien ihre übrigen Kriegsmittel sowohl, als den größten Theil der Flotte verloren, und in der Stadt zugleich im Parteizwiste waren, so widerstanden sie doch drei Jahre lang nicht allein ihren bisherigen Feinden, sondern auch den mit diesen verbündeten Siciliern, und noch dazu ihren Bundes-

genossen, welche meist abfielen, und später auch dem Cyrus, dem Sohne des Perserkönigs, der sich dazu gesellte, und den Peloponnesiern zur Errichtung einer Seemacht Geld gab. Und sie gaben ihre Sache nicht eher verloren, bis sie unter sich in besondere Zwiste geriethen, und so sich in's Unglück stürzten. So überwiegende Geisteskraft zeigte damals Perikles, indem er voraussah, durch welche Mittel sie über die Peloponnesier allein in dem Kriege, sogar ganz leicht, die Oberhand hätten behaupten können.

66. Die Lacedämonier aber und ihre Bundesgenossen schifften noch in demselben Sommer [430] mit hundert Schiffen gegen die Insel Zakynthus [Zante], die Elis gegenüber liegt. Ihre Bewohner sind ein Achäisches Pflanzvolk aus dem Peloponnes, und waren im Kriegsbunde der Athener. Auf der Flotte waren tausend schwerbewaffnete Lacedämonier, und der Schiffsbefehlshaber Cnemus, ein Spartaner. Sie stiegen nun an's Land, und verheerten es weit umher: als aber jene sich nicht ergaben, schifften sie nach Hause zurück.

67. Gegen das Ende des nämlichen Sommers begaben sich Aristeus aus Korinth, und als Lacedämonische Gesandte Aneristus, Nikolaus und Stratodemus, und Timagoras aus Tegea und Pollis aus Argos, dieser jedoch aus eigenem Entschluß, auf die Reise nach Asien zum Perserkönig, um einen Versuch zu machen, ihn zu Geldunterstützungen und zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. Diese kamen nun zuerst zu Sitalces, dem Sohne des Teres, nach Thracien, in der Absicht, ihn wo möglich zu überreden, daß er von dem Bundesvereine der Athener abtreten und Truppen nach Potidäa schicken möchte, wo das Belagerungsheer der Athener stand, und

mit seiner Hülfe an den Ort ihrer Bestimmung, jenseits des Hellesponts, zu Pharnaces, dem Sohne des Pharnabazus, zu reisen, der sie an den Persischen Hof geleiten lassen wollte. Mit ihnen trafen nun die Athenischen Gesandten, Learchus, der Sohn des Kallimachus, und Aminiades, der Sohn Philemon's, bei Sitalces zusammen, und baten dessen Sohn, Sadocus, der Athenischer Bürger geworden war, ihnen jene Männer in die Hände zu liefern, damit sie nicht, wenn sie zum Perserkönig kämen, der Stadt, deren Bürger er sey, so weit es in ihrer Macht wäre, schaden möchten. Er erfüllte ihren Wunsch, und während jene durch Thracien zu dem Fahrzeuge reisten, auf welchem sie über den Hellespont setzen wollten, ließ er sie vor der Einschiffung festnehmen, indem er dem Learchus und Aminiades Mannschaft mitgab, und befahl, sie diesen auszuliefern: diese nahmen sie in Empfang und brachten sie nach Athen. Es besorgten nun die Athener, Aristeus möchte, wenn er entkäme, ihnen ferner noch mehr schaden, weil er auch zuvor in den Angelegenheiten Potidäa's und der Thracischen Halbinsel, wie bekannt war, Alles geleitet hatte: daher ließ man die Gefangenen, ohne Verhandlung vor Gericht, wiewohl sie Manches sagen wollten, an dem Tage ihrer Ankunft insgesammt hinrichten, und in die Gruben werfen. Man glaubte nemlich berechtigt zu seyn, auf eben die Weise Rache zu nehmen, wie die Lacedämonier zuerst dazu das Beispiel gegeben hatten, welche Kaufleute von den Athenern und deren Verbündeten, die auf Lastschiffen in der Gegend des Peloponneses segelten, auffangen, tödten, und in Gruben werfen ließen. Denn schon im Anfange des

Krieges brachten die Lacedämonier Alle, die zur See in ihre Hände fielen, als Feinde um, sie mochten zu den Kriegsgenossen der Athener oder zu keiner von beiden Parteien gehören.

68. Um dieselbe Zeit, gegen das Ende des Sommers, unternahmen die Amprakioten mit eigener Macht und mit zahlreichen Barbarenhaufen, welche sie zu den Waffen gerufen, einen Kriegszug gegen Argos Amphilochium *) und das übrige Amphilochische Gebiet. Ihre Feindschaft gegen die Bewohner jener Stadt begann aus folgender Veranlassung. Der Gründer der Niederlassung von Argos Amphilochium und in dem übrigen Amphilochischen Lande am Amprakischen Meerbusen, war Amphilochus, der Sohn des Amphiaraus, der bei seiner Rückkehr in die Heimath, nach dem Trojanischen Kriege, mit der Verfassung in Argos unzufrieden wurde: er benannte nun den Ort Argos nach dem Namen seiner Vaterstadt. Diese Stadt war die größte in Amphilochien, und hatte die vermögendsten Einwohner. Diese sahen sich viele Geschlechtsfolgen später von Unfällen bedrängt, und luden daher ihre Nachbarn, die Amprakioten, ein, an die Niederlassung sich anzuschließen: und nun erst erlernten sie von den Amprakioten, die zu ihnen zogen, ihre jetzige Griechische Sprache: die übrigen Amphilochier aber sind nicht hellenischer Abkunft. Mit der Zeit wurden die Argiver von den Amprakioten verdrängt, welche ihre Stadt besetzten. In Folge dieser Vorfälle übergaben sich die Amphilochier dem Schutze

*) Am heutigen Meerbusen von Arta, nahe bei dem Dorfe Blicha oder Filoki und der Mündung des Krikeli.

der Akarnanier, und beide riefen die Athener zu Hülfe, welche ihnen den Phormio als Anführer und dreißig Schiffe sandten. Als Phormio angekommen war, so eroberten sie Argos im Sturme und machten die Amprakioten zu Sclaven, worauf die Amphilochier und Akarnanier den Ort gemeinschaftlich besetzten. Hierauf wurde das erste Bündniß zwischen den Athenern und Akarnaniern geschlossen. Die Feindschaft der Amprakioten gegen die Argiver begann seit jener Versetzung der Ihrigen in den Sclavenstand: und später machten sie in diesem Kriege den erwähnten Feldzug mit eigenem und Chaonischem Kriegsvolk und einigen andern angrenzenden Barbaren. Sie rückten nämlich vor Argos, und bemächtigten sich der Umgegend: als sie aber die Stadt berannten, vermochten sie dieselbe nicht zu erobern; sie zogen sich also zurück, jedes Volk in seine Heimath. Dieß waren die Ereignisse dieses Sommers.

69. Im nächstfolgenden Winter sandten die Athener zwanzig Schiffe unter den Befehlen des Phormio in die Gegend des Peloponneses, welcher Naupactus zum Waffenplatz und Standpunkt nahm, und Wache hielt, daß von Korinth und dem Krisäischen Meerbusen Niemand auslaufen, noch dort einlaufen konnte. Ferner schickten sie andere sechs Schiffe, befehligt von Melesander, gegen Karien und Lycien aus, um in diesen Gegenden Geld einzutreiben, und zu verhindern, daß nicht die Raubschiffe der Peloponnesier diese Gegend zum Waffenplatz machen, und von da aus die Schiffahrt der Kauffahrer, die von Phasèlis und Phönicien und dem dortigen Festlande ausliefen, stören könnten. Melesander drang mit der Mannschaft der Athenischen Schiffe und der Bundesge-

nossen ins Innere von Lycien ein, verlor aber ein Treffen und fiel, und dabei kam auch ein Theil seiner Leute um.

70. In demselben Winter konnten die Potidäer die Belagerung nicht länger aushalten, da die Einfälle der Peloponnesier in Attika den Abzug des Athenischen Heeres doch nicht bewirkten. Da nun die Lebensmittel zu Ende waren, und ihnen daselbst, wegen des dringenden Bedürfnisses der Nahrung, unter manchen andern Nothfällen auch der begegnete, daß sie anfiengen, Menschenfleisch zu verzehren, so knüpften sie mit den gegen sie aufgestellten Athenischen Feldherrn Xenophon, dem Sohne des Euripides, und Hestiodorus, dem Sohne des Aristoklides, und Phanomachus, dem Sohne des Kallimachus, Unterhandlungen wegen der Uebergabe an. Diese nahmen die Vorschläge an, in Betracht der Beschwerden, die ihre Truppen in dem winterlich rauhen Lande zu ertragen hatten, und weil die Stadt bereits zweitausend Talente auf diese Belagerung verwendet hatte. Die Bedingungen des Vergleichs waren, daß die Einwohner mit Weibern und Kindern und Hülfsvölkern, jeder mit Einer Kleidung, die Weiber aber mit zweien ausziehen dürften; auch sollten sie eine bestimmte Summe Geldes zur Zehrung mitnehmen können. Unter dem Schutze dieses Vertrags zogen sie nun nach Chalcidice und wohin jeder konnte, aus. Die Athener aber waren mit ihren Feldherrn unzufrieden, daß sie ohne ihr Vorwissen den Vergleich geschlossen hätten: denn sie dachten, die Stadt hätte sich auf Willkühr ergeben müssen. Auch schickten sie später Ansiedler aus ihrer Mitte nach Potidäa, und bevölkerten so die Stadt. Dieß erfolgte noch im Win-

ter, und so gieng das zweite Jahr dieses Krieges zu Ende [430], welchen Thucydides beschrieben hat.

71. Im nächstfolgenden Sommer [429] machten die Peloponnesier und deren Verbündete keinen Einfall in Attika: hingegen zogen sie gegen Platäa, unter Anführung des Archidamus, Sohnes von Zeuxidamus, Königs der Lacedämonier. Er ließ sein Heer eine Stellung nehmen, und wollte das Gebiet verheeren. Die Platäer aber sandten sogleich Abgeordnete an ihn, die folgende Vorstellungen machten: „Archidamus und ihr Lacedämonier! Ihr handelt unrecht, und eurer selbst und der Väter, von denen ihr stammet, unwürdig, wenn ihr das Gebiet der Platäer feindlich überziehet. Als Pausanias, der Sohn des Kleombrotus, in Verbindung mit den Hellenen, welche die Gefahr jener Schlacht, die in unserer Nähe vorfiel [479], mit ihm zu theilen sich entschlossen, Hellas von den Persern befreit hatte, so brachte er auf dem Marktplatze zu Platäa Zeus, dem Befreier, Opfer dar, und ertheilte in Gegenwart sämmtlicher Bundesgenossen, die er zusammenrief, den Platäern die Versicherung, daß sie ihre Stadt und ihr Gebiet unabhängig besitzen, und daß nie Jemand einen ungerechten Unterjochungskrieg gegen sie unternehmen sollte: wo nicht, so wollten die anwesenden Bundesgenossen mit all ihrer Macht ihnen Recht schaffen. Solches haben uns eure Väter wegen der Tapferkeit und des Eifers, den wir unter jenen Gefahren erprobten, bewilligt. Ihr aber handelt diesem gerade entgegen. Denn ihr ziehet mit den Thebanern, unsern größten Feinden, heran, uns zu unterjochen. Wir rufen nunmehr die Götter, welche die damaligen Bundesschwüre gehört, und die Götter eurer Väter

und unsere heimischen Gottheiten zu Zeugen an, und erklären euch, daß ihr das Platäische Gebiet nicht verletzen, die Eide nicht übertreten, und unseren Staat unabhängig lassen sollet, wie Pausanias zu Recht erkannt hat."

72. Auf diesen Vortrag der Platäer nahm Archidamus das Wort, und sprach: „Eure Gründe sind gerecht, ihr Platäer, wofern eure Handlungen euren Reden entsprechen. Behaltet eure Unabhängigkeit, wie sie Pausanias euch verliehen, aber helft auch die übrigen Staaten befreien, welche damals mit Euch an den Gefahren und am Bundesschwure Theil hatten, und jetzt den Athenern unterworfen sind: denn zu ihrer und der Uebrigen Befreiung ist mit so großer Rüstung dieser Krieg unternommen worden. An jener solltet ihr — dieß wäre das Beste — Theil nehmen, und so euren Schwur erfüllen: wo nicht, so verhaltet euch, gemäß unserer schon früher ergangenen Aufforderung, ruhig, im Besitze des Eurigen, nur nehmet nicht Partei, und behandelt beide Theile als Freunde, im Kriege aber keinen. Damit werden wir zufrieden seyn." Dieß war die Erklärung des Archidamus. Nachdem die Platäischen Gesandten solches vernommen, begaben sie sich in die Stadt, um dem Volke seine Erklärung mitzutheilen, und brachten dann die Antwort: „Es sey ihnen unmöglich, seine Aufforderung ohne Vorwissen der Athener zu erfüllen; denn bei diesen befänden sich ihre Weiber und Kinder: auch müßten sie für das Daseyn ihrer Stadt fürchten, es möchten nach der Lacedämonier Abzuge die Athener kommen, und ihren Schritt mißbilligen, oder es könnten auch die Thebaner als Theilnehmer an dem beschworenen Vertrage, wegen Aufnahme beider Theile, wieder einen Versuch machen,

ihrer Stadt sich zu bemächtigen." Er aber sagte, um sie hierüber zu beruhigen: „Uebergebt uns, den Lacedämoniern, eure Stadt und Wohnungen, mit Bestimmung der Grenzen eures Gebiets, und der Zahl eurer Bäume und alles dessen, was sich sonst zählen läßt: ihr selbst möget dann, so lange der Krieg währt, ziehen, wohin es euch gefällt. Wenn er zu Ende ist, wollen wir Alles, was uns übergeben ist, zurückerstatten. Bis dahin wollen wir es als Unterpfand behalten, und bebauen lassen, und euch einen Abtrag geben, der für eure Bedürfnisse hinreichen wird."

73. Nach Anhörung dieses Vorschlages giengen sie in die Stadt, und nach geschehener Berathung mit dem Volke erklärten sie ihm, daß sie zuvörderst seine Aufforderung den Athenern mittheilen, und, wenn sie deren Genehmigung erhalten, sie befolgen wollen. Bis dahin baten sie ihn einen Waffenstillstand einzugehen, und ihr Land nicht zu verwüsten. Er schloß den Vergleich auf so viele Tage, als erforderlich schienen, hin und her zu kommen, und beschädigte ihr Gebiet nicht. Nachdem nun die Platäischen Gesandten zu den Athenern gekommen waren und sich mit denselben berathen hatten, kehrten sie mit folgender Antwort zu ihren Mitbürgern zurück: „Ihr Männer von Platäa, die Athener sagen: so wie sie in frühern Zeiten, seit Errichtung des Bündnisses, nie in irgend einer Sache ungerechten Angriff auf euch geduldet hätten, so werden sie auch jetzt nicht gleichgültig dabei bleiben, sondern euch nach Kräften beistehen. Sie beschwören euch nun bei den Eiden, die unsere Väter geschworen, den Bund unverändert bestehen zu lassen."

74. Auf diese Botschaft der Gesandten beschlossen die Platäer, den Athenern nicht ungetreu zu werden, sondern den Anblick der Verwüstung ihres Landes, wenn es so seyn müßte, und alle andern Beschwerden, die sie treffen könnten, sich gefallen zu lassen: Niemand aber sollte mehr aus der Stadt gehen, sondern sie wollten von der Mauer aus die Antwort geben: es sey ihnen unmöglich, der Aufforderung der Lacedämonier zu genügen. Nachdem sie diese Antwort ertheilt hatten, rief König Archidamus zuvörderst die Götter und Heroën des Landes zu Zeugen an, und sprach also: „Ihr Götter alle und Heroën, die ihr über dem Platäischen Lande waltet, seyd uns Zeugen, daß, weil diese Platäer zuerst von dem gemeinsam Beschworenen abgewichen, wir weder von Anbeginn einen ungerechten Angriff auf dieses Land gemacht haben, in welchem unsere Väter, mit Gelübden euch anflehend, die Perser besiegt haben, und ihr den Hellenen einen glücklichen Kampfplatz verliehen habet, noch bei unserem ferneren Unternehmen Unrecht thun werden. Denn unsere wiederholten und billigen Aufforderungen sind vergeblich gewesen. Genehmiget nun, daß die, welche das Unrecht begonnen, ihre Strafe, und die, welche gesetzliche Ahnung verhängen, ihre Genugthuung empfangen!"

75. Nachdem er also die Götter angerufen, ordnete er sein Heer zum Angriff. Zuerst errichtete er, vermittelst der Bäume, die man umhieb, Pfahlwerke rings um die Stadt, so daß Niemand mehr herausgehen konnte. Hierauf warf man einen Wall gegen die Stadt auf, in der Hoffnung, daß die Einnahme sehr bald erfolgen werde, da ein so zahlreiches Heer in Thätigkeit war. Sie fällten nun Holz auf dem Ci-

thäron, und fügten es auf beiden Seiten in den Bau ein, indem sie es in die Länge und in die Quere statt einer Seitenwand aufschichteten, damit das Erdreich des Walles nicht auseinander fallen möchte: und trugen Holz und Steine und Erde und was sonst dienlich schien, herbei, um es darauf zu werfen. An dem Walle bauten sie siebenzig Tage und Nächte unausgesetzt fort, indem sie in Ablösungsposten getheilt waren, so daß, während die Einen zutrugen, die Andern schliefen oder Speise zu sich nahmen: und die Lacedämonischen Führer der Hülfstruppen, welche Mitaufseher der Schaaren jeglicher Stadt waren, betrieben das Werk. Als die Platäer sahen, wie der Wall immer höher stieg, errichteten sie ein hölzernes Stockwerk, und setzten dasselbe auf die Mauer, da, wo gegen sie der Wall aufgeführt wurde, und fügten Ziegelsteine aus den benachbarten Häusern ein, welche sie niederrissen. Als Bindemittel diente ihnen das Holz, damit der Bau in der Höhe nicht zu schwach zum Widerstande wäre. Zur Bedeckung gebrauchte man dabei lederne Schläuche und Felle, damit die Arbeiter und das Holz nicht von Feuergeschossen getroffen werden könnten, und in Sicherheit wären. So gedieh die Mauer zu einer bedeutenden Höhe: aber eben so schnell erhob sich dagegen der Wall. Die Platäer kamen nun auf den Einfall, da, wo der Wall an die Mauer stieß, eine Oeffnung in diese zu machen, und den Schutt hereinzuschaffen.

76. Als die Peloponnesier dieses bemerkten, stampften sie in Schilfkörbe Lehm und setzten dieselben in die Lücke, damit nicht der Bau, wie Schutt, heruntersinken und fortgetragen werden könnte. Als den Platäern nun dieses Mittel

versperrt war, so enthielten sie sich desselben, und gruben aus der Stadt einen unterirdischen Gang; und als sie muthmaßten, unter dem Walle zu seyn, so schafften sie wieder den Schutt von unten hinweg in die Stadt: und lange blieb dieß von denen, die außerhalb waren, unbemerkt: so daß das Aufschütten wenig mehr fruchtete, indem der Schutt unten sich verminderte, und immer nach der leeren Stelle zu einsank. Da sie nun befürchteten, sie möchten mit so weniger Mannschaft gegen eine solche Ueberzahl sich doch nicht halten können, so ersannen sie noch folgendes Mittel. Sie hörten auf, an dem großen Bau, gegenüber von dem Walle, zu arbeiten, und fingen an, in der Gegend der beiden Enden desselben, da, wo die Mauer niedrig war, von innen in die Stadt herein eine andere, mondförmige Mauer anzulegen, damit, wenn auch die große Mauer erstürmt würde, diese noch behauptet werden könnte, und die Feinde einen neuen Wall gegen sie aufführen müßten, und bei dem Hereindringen doppelte Arbeit hätten, und von zwei Seiten in Gefahr wären, beschossen zu werden. Zugleich nun mit der Errichtung des Walles brachten die Peloponnesier ihr Sturmzeug gegen die Stadt heran. Eine der Maschinen wurde gegen das hohe Mauerstockwerk auf dem Walle aufgeführt, erschütterte dasselbe gewaltig, und setzte die Platäer in Schrecken. Andere wurden gegen andere Punkte der Mauer aufgeführt, um welche aber die Platäer Stricke warfen, und sie so umzogen. Auch befestigten die Belagerer große Balken an langen eisernen Ketten an beiden Enden, und spannten sie quer an zwei Stangen, die sich auf die Mauern stützten und darüber hinausragten, aufwärts zurück: und wenn dann das Sturmzeug im Begriff war, her-

anzustoßen, so ließen sie den Balken an den sich schnell abspannenden Ketten aus den Händen los, und da er mit Gewalt auffiel, so schlug er den Kopf des Mauerbrechers ab.

75. Als nun das Sturmzeug nichts ausrichtete, und dem Walle jene Vertheidigungswerke entgegengesetzt wurden, so hielten die Peloponnesier es unter den vorliegenden mißlichen Umständen für allzuschwierig, die Stadt einzunehmen, und schickten sich daher an, sie nur einzuschließen. Doch fanden sie für gut, vorher einen Versuch zu machen, die Stadt, die nicht sehr groß war, wo möglich, wenn ein Wind sich erhöbe, in Brand zu stecken: denn sie sannen auf alle möglichen Mittel, sie ohne großen Aufwand und ohne förmliche Belagerung in ihre Gewalt zu bringen. Sie trugen daher Reißbündel zusammen, und warfen sie vom Walle herab zuerst in den Raum zwischen der Mauer und dem Walle: und als dieser wegen der vielen arbeitenden Hände bald ausgefüllt war, so häuften sie solche auch an den übrigen Seiten der Stadt auf, so weit sie dieselbe von der Höhe herab erreichen konnten: hierauf schleuderten sie Feuerbrände mit Schwefel und Pech gegen das Holz, und zündeten es an; und die Flamme wurde so gewaltig, wie man bis auf diesen Tag noch nie eine, von Menschenhänden angelegt, gesehen hatte. Denn die Bäume auf den Bergen haben wohl schon durch Reibung an einander, welche der Wind verursachte, von selbst Feuer gefangen und sind in Flammen gerathen. Dießmal aber war das Feuer schrecklich, und wenig fehlte, so wären die Platäer, die den bisherigen Angriffen entgangen waren, verloren gewesen. Denn innerhalb der Stadt konnte man an eine weite Strecke dieser Gegend nicht nahe kommen:

und hätte noch in dieser Richtung, worauf die Feinde rechneten, ein ihnen günstiger Wind sich erhoben, so wären die Belagerten nicht zu retten gewesen. Nun soll aber noch der Glücksfall eingetreten seyn, daß ein starker Regen und ein Gewitter die Flamme löschte, und so die Gefahr verschwand.

78. Als nun die Peloponnesier auch hierin ihre Absicht verfehlten, so behielten sie nur einen Theil ihres Heeres dort, und entließen die Uebrigen: die Stadt schlossen sie rings umher mit Verschanzungen ein, indem sie die Arbeit unter die Truppen der Städte theilten. Es lief an der innern und äussern Seite der Verschanzungen ein Graben hin, aus dessen Schutte sie die Backsteine gebrannt hatten: und nachdem um die Zeit, wo der Arctur in der Frühe sichtbar wird [der große Stern im Sternbilde des Bärenhüters, Mitte Septembers], Alles fertig war, ließen sie für die eine Hälfte der Verschanzung eine Besatzung zurück, indem die andere Hälfte von den Böotiern bewacht war, zogen sich mit dem Heere zurück, und schieden von einander, jeder in seine Heimath. Die Platäer hatten Weiber und Kinder und die ältesten Personen, so wie den unbrauchbaren Theil der Bevölkerung schon früher nach Athen geschafft. Die Zurückgebliebenen, die belagert wurden, waren vierhundert Mann und achtzig Athener und hundertundzehn Weiber, welche das Essen bereiteten. So viel betrug die Gesammtzahl, als die Belagerung begann: und sonst war weder ein Sklave, noch ein Freigeborner innerhalb der Mauer. Dieß waren die Anstalten zur Belagerung von Platäa.

79. In demselben Sommer, und während des Angriffs gegen Platäa, unternahmen die Athener einen Kriegszug

mit zweitausend eigenen Schwerbewaffneten und zweihundert Reitern gegen die Chalcidier an der Thracischen Grenze und gegen die Bottiäer, zur Zeit, wo das Getreide in vollem Wachsthum stand: unter Anführung des Xenophon, Sohnes von Euripides, nebst zwei andern Feldherrn. Nach ihrer Ankunft unter den Mauern von Spartolus, einer Bottiäischen Stadt, verwüsteten sie die Getreidefelder. Sie glaubten auch, die Stadt würde durch Veranstaltung einiger Einwohner zu ihnen übergehen. Da jedoch die Andersgesinnten nach Olynthus geschickt hatten, so kamen von dort Schwerbewaffnete und Besatzungstruppen herbei. Diese machten einen Ausfall aus Spartolus, und die Athener hatten vor der Stadt selbst ein Treffen zu bestehen. Die Schwerbewaffneten der Chalcidier nebst einigem Hülfsvolke wurden von den Athenern geschlagen, und mußten sich nach Spartolus zurückziehen: aber die Reiter und leichten Truppen der Chalcidier besiegten die Reiter und Leichtbewaffneten der Athener. Jene hatten nämlich eine mäßige Schaar Peltasten [leichter Schildträger] aus dem sogenannten Krusischen Lande bei sich. Kaum war das Treffen zu Ende, so rückten noch andere Peltasten aus Olynth zu Hülfe herbei. Als dieß die leichten Truppen von Spartolus sahen, so machten sie, voll Zuversicht auf jene Verstärkung und auf das letzte nicht unglückliche Treffen, einen zweiten Angriff in Verbindung mit den Chalcidischen Reitern und den neuherbeigerückten Olynthiern auf die Athener: diese zogen sich nun auf die beiden Haufen zurück, welche sie bei dem Gepäcke zurückgelassen hatten: und so oft die Athener wieder vorrückten, so wichen jene zurück; zogen sie sich aber rückwärts, so setzten jene ihnen nach, und schleu-

derten Wurfspieße gegen sie. Und die Reiterei der Chalcidier hielt sich ihnen zur Seite, und sprengte an, wo es Gelegenheit gab, und war es vorzüglich, die Schrecken und Flucht unter den Athenern verbreitete, und sie auf eine weite Strecke verfolgte. Die Athener aber flohen nach Potidäa, und erhielten später ihre Todten unter dem Schutze eines geschlossenen Waffenstillstands zurück, worauf sie sich mit dem Ueberreste der Truppen nach Athen zurückzogen. Es waren von ihnen vierhundert und dreißig mit sämmtlichen Oberanführern gefallen. Die Chalcidier und Bottiäer aber stellten ein Siegeszeichen auf, und nach Bestattung ihrer Todten gingen sie auseinander, jeder in seine Heimath.

80. In demselben Sommer, nicht lange nach diesem Ereignisse geschah es, daß die Ampraktioten und Chaonier, in der Absicht, ganz Akarnanien unter sich zu bringen, und zum Abfalle von den Athenern zu nöthigen, die Lacedämonier aufforderten, ein Geschwader aus dem Gebiete ihrer Bundesgenossen auszurüsten, und tausend Schwerbewaffnete nach Akarnanien zu schicken: dabei stellten sie vor, daß, wofern jene mit Schiffen und einem Landheere zugleich sich an sie anschlössen, die entfernt vom Meere wohnenden Akarnanier nicht würden zu Hülfe kommen können, und daß sie so Akarnanien leicht behaupten, und auch der Insel Zakynthus [Zante] und Cephallenia sich bemächtigen würden, und die Athener nicht mehr, wie bisher, um den Peloponnes würden kreuzen können. Auch dürfe man hoffen, Naupaktus zu erobern. Die Lacedämonier genehmigten dieß, und sandten sogleich den Enemus, der noch Flottenführer war, und die Schwerbewaffneten auf wenigen Schiffen aus; der Flotte

aber befahlen sie, sobald sie ausgerüstet wäre, nach Leukas zu segeln. Die Korinther aber zeigten am meisten Eifer für die Amprakioten als ihr Pflanzvolk. Während die Flotte von Korinth, Sicyon und der Umgegend. noch in der Ausrüstung begriffen war, so war die von Leukas, Anaktorium und Amprakia, schon angelangt, und wartete bei Leukas. Als nun Cnemus und die tausend Schwerbewaffneten mit ihm, unbemerkt von Phormio, der die zwanzig Attischen Schiffe bei Naupaktus befehligte, übergeschifft waren, so trafen sie sogleich Anstalten zu einem Heerzuge zu Lande. Er hatte bei sich von Hellenen die Amprakioten, Leucadier und Anaktorier und die tausend Peloponnesier, die er selbst mitgebracht, von Barbaren tausend Chaonier, von dem Stamme, der nicht unter königlicher Herrschaft steht, unter Anführung der jährlich wechselnden Vorsteher aus dem Fürstengeschlechte, Photyus und Nikanor. Mit den Chaoniern zogen auch Thesprotier, die nicht unter Königen stehen: die Molosser und Atintaner befehligte Sabylinthus, Vormund des minderjährigen Königs Tharyps, und die Paraväer ihr König Orödus. Tausend Orestier zogen mit den Paraväern und Orödus zu Felde, welchen Antiochus dazu beauftragt hatte. Auch Perdikkas sandte, ohne Wissen der Athener, tausend Macedonier, welche jedoch zu spät kamen. Mit diesem Heere zog Cnemus aus, ohne die Flotte von Korinth zu erwarten: sie rückten nun durch das Argivische Gebiet, und verwüsteten den unbefestigten Flecken Limnäa. Dann kamen sie vor Stratus *), die größte Stadt Akarnanien's, in der Mei-

*) In der Nähe des heutigen Dorfes Leprun am Flusse Aspro-Potamo.

nung, wenn sie diese zuerst in Besitz nähmen, so würde ihnen das Uebrige leicht zufallen.

81. Als nun die Akarnaner vernahmen, daß ein großes Landheer eingefallen sey, und auch die Feinde von der Seeseite her mit iner Flotte erscheinen werden, so rückten sie nicht mit vereinter Macht aus, sondern jeder Ort setzte sich in Vertheidigungsstand; auch sandten sie dem Phormio die Aufforderung zu, er möchte ihnen zu Hülfe kommen. Er aber antwortete, da eine Flotte aus Korinth auszulaufen im Begriff sey, so könne er Naupaktus unmöglich ohne Bedeckung lassen. Indessen rückten die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen in drei Heeresabtheilungen gegen die Stadt der Stratier an, um in der Nähe sich zu lagern, und wenn sie nicht durch Unterhandlung sie zur Uebergabe bereden könnten, einen Angriff gegen die Festungswerke zu machen. Auf diesem Zuge bildeten die Chaonier und die übrigen Barbaren das Mitteltreffen, ihnen zur Rechten waren die Leukadier und Anaktorier und deren Mitstreiter, zur Linken Cne- und die Peloponnesier und Amprakioten. Sie waren übrigens weit von einander entfernt, so daß sie einander manchmal ganz ausser dem Gesichte waren. Die Hellenen rückten geordnet und behutsam vor, bis sie an einem tauglichen Platze ein Lager schlagen konnten: die Chaonier aber, voll Selbstvertrauen, und von den Bewohnern des dortigen Festlandes als das streitbarste Volk geachtet, wollten nicht warten, bis ihr Lager aufgeschlagen wäre, sondern schritten mit den übrigen Barbaren stürmisch vorwärts, und meinten, die Stadt im ersten Anlaufe zu überrumpeln und die That für sich auszuführen. Die Stratier merkten dieß,

während jene noch heranrückten, und gedachten, wenn sie dieselben vereinzelt schlagen könnten, so würden die Hellenen sie nicht mehr so muthig angreifen; sie legten also zuvor in den Umgebungen der Stadt an einigen Orten einen Hinterhalt, und als jene nahe genug gekommen waren, rückten sie aus der Stadt ihnen entgegen, und stürmten aus dem Hinterhalte auf sie ein. Die Chaonier geriethen in Schrecken, und Viele von ihnen wurden niedergemacht; und als die übrigen Barbaren sie zurückweichen sahen, so hielten sie nicht länger Stand, sondern ergriffen die Flucht. Keines von den beiden Hellenischen Lagern hatte dieses Treffen bemerkt, weil jene weit vorangerückt waren, und man glaubte, sie beeilen sich, ein Lager zu schlagen. Als aber die fliehenden Barbaren ihnen entgegenrannten, so nahmen sie dieselben auf, vereinigten ihre Lager, und hielten sich dort den Tag über ruhig, indem die Stratier sich mit ihnen nicht in's Handgemenge einließen, weil die übrigen Akarnanier noch nicht vereint ausgerückt waren, sondern sie nur von ferne mit Schlenderwürfen beunruhigten, und in Verlegenheit brachten; so daß sie unbewaffnet sich nicht weit entfernen durften. In jener Waffengattung aber gelten die Akarnanier als ganz vorzüglich.

82. Als aber die Nacht eingetreten war, so zog sich Cnemus mit seinem Heere eilig zum Flusse Anapus zurück, welcher achtzig Stadien von Stratus entfernt ist, und ließ sich am folgenden Tage nach geschlossenem Stillstande die Leichname ausliefern; und weil die Oeniaden als Freunde zu ihm gestoßen waren, so zog er sich in ihr Land zurück, noch ehe die Macht der Akarnanier sich vereinigt hatte: und von

da aus giengen sie, Jeder in seine Heimath zurück. Die Stratier errichteten ein Siegeszeichen wegen des Treffens mit den Barbaren.

83. Das Geschwader von Korinth und den übrigen Verbündeten vom Krisäischen Meerbusen her, welches sich mit Cnemus hätte vereinigen sollen, damit die landeinwärts vom Meere wohnenden Akarnanier nicht zusammen ausrücken könnten, kam nicht an, sondern sie waren genöthigt, gerade in den Tagen des Treffens bei Stratus dem Phormio und den zwanzig Athenischen Schiffen, welche bei Naupaktus die Wache hatten, ein Seetreffen zu liefern. Denn Phormio lauerte den Vorbeisegelnden ausserhalb des Meerbusens auf, um auf offener See sie anzugreifen. Die Korinther aber und ihre Bundesgenossen waren bei ihrer Fahrt nicht auf eine Seeschlacht gefaßt, sondern mehr mit Landungstruppen für Akarnanien versehen, und vermutheten nicht, daß die Athener mit ihren zwanzig Schiffen ihrer Flotte von siebenundvierzig Fahrzeugen eine Schlacht anzubieten wagen würden. Indeß sahen sie dieselben, während sie sich am Lande hielten, in feindlicher Stellung neben sich herrudern, und da sie von Paträ in Achaja nach dem gegenüberliegenden Festlande von Akarnanien übersetzen wollten, wurden sie gewahr, daß die Athener von der Seite von Chalcis und vom Flusse Evenus [Phidari] gegen sie zusteuerten: und es war der Aufmerksamkeit der Athener nicht entgangen, daß sie bei Nacht sich vor Anker legen wollten: so wurden sie denn gezwungen, im Augenblick, wo sie die Ueberfahrt bewerkstelligen wollten, das Seetreffen anzunehmen. Jede Abtheilung hatte ihren Anführer, je nach den Städten, die an der Ausrüstung Theil

nahmen: die Korinther aber befehligte Machaon, Isokrates und Agatharchidas. Die Peloponnesier stellten ihre Schiffe in einen möglichst großen Bogen, doch so, daß ihre Linie nicht durchbrochen werden konnte, die Vordertheile auswärts, die Hintertheile einwärts gekehrt: und die leichten Schiffe, die mitfuhren, standen in der Mitte nebst den fünf besten Seglern, welche auslaufen und schnell bei der Hand seyn sollten, wenn der Feind auf einem Punkte angriffe.

84. Die Athener, in Eine Linie gestellt, umschifften sie im Bogen, und da sie stets nahe an sie heranruderten, und so die Vermuthung erregten, daß sie jeden Augenblick angreifen würden, drängten sie den Feind auf einen engen Raum zusammen. Phormio aber hatte befohlen, nicht anzugreifen, bis er das Zeichen gäbe. Er rechnete nämlich darauf, daß sie ihre Stellung nicht wie ein Landheer behaupten, sondern daß die Schiffe zu nahe an einander gerathen, und so Verwirrung verursachen würden, und daß sie, wenn der Wind vom Meerbusen sich erhöbe, der um die Morgenzeit zu wehen pflegt, in dessen Erwartung er um sie herumgesegelt war, keinen Augenblick mehr sich ruhig halten würden. Auch dachte er, daß es in seiner Gewalt stehen würde, anzugreifen, wenn es ihm gefiele, da seine Schiffe besser segelten, und daß der Angriff alsdann am besten geschehen könnte. Als nun der Wind eintrat, so wurden die feindlichen Schiffe, die auf einem engen Raume standen, von Beidem, sowohl dem Winde, als den Fahrzeugen selbst zu gleicher Zeit bedrängt und in Verwirrung gebracht, ein Schiff lief gegen das andere an, und man suchte sie mit den Ruderstangen auseinander zu bringen. Bei dem entstandenen Geschrei und

gegenseitigen Aufruf zur Achtsamkeit und vor dem Schelten konnten sie die ertheilten Befehle und die Schiffsmeister nicht hören: auch war die ungeübte Mannschaft nicht im Stande, bei der Strömung der See die Ruder zu heben, und machte so die Schiffe für die Steuermänner noch unlenksamer. In diesem günstigen Augenblicke gab Phormio das Zeichen zum Kampfe. Die Athener griffen an, und versenkten zuerst eines von den Admiralschiffen; sodann richteten sie alle, auf die sie trafen, zu Grunde, und brachten es dahin, daß wegen der Verwirrung Keiner an Gegenwehr dachte, sondern Alle nach Paträ und Dyme in Achaja flohen. Die Athener setzten ihnen nach, nahmen zwölf Schiffe, und bemächtigten sich des größten Theils ihrer Mannschaft; segelten dann nach Molykria, und errichteten bei Rhium *) ein Siegeszeichen, brachten dem Neptun ein Schiff als Weihegeschenk dar, und kehrten dann nach Naupaktus zurück. Auch die Peloponnesier fuhren bald darauf mit ihren übrigen Schiffen von Dyme und Paträ nach Cyllene [Chiarenza], dem Schiffsbauplatze der Eleer. Auch kamen von Leukas Cnemus und die dortigen Schiffe, die sich mit jenen hätten vereinigen sollen, nach dem Treffen bei Stratus zu Cyllene an.

85. Es sandten nun die Lacedämonier dem Cnemus als berathende Beistände auf der Flotte den Timokrates, Brasidas und Lykophron, mit dem Befehl, zu einer andern rühmlichern Seeschlacht Anstalten zu machen, und sich nicht durch

---

*) Eine der sogenannten kleinen Dardanellen, Castell von Morea genannt, an der Einfahrt des Meerbusens von Lepanto.

so wenige Schiffe vom Meere vertreiben zu lassen. Denn die Sache schien ihnen unter andern Gründen auch darum ganz unbegreiflich, weil sie sich hier zum erstenmale in einer Seeschlacht versucht hatten, und nicht glaubten, daß sie im Seewesen so weit zurück seyen, sondern daß Feigheit im Spiele gewesen; denn sie berücksichtigten nicht den Unterschied zwischen der vieljährigen Erfahrung der Athener, und ihrer eigenen seit Kurzem erst begonnenen Uebung. Sie sandten also im Unwillen jene Männer ab. Als sie mit Cnemus angekommen waren, so ließen sie den Städten umher eine Lieferung von Schiffen ansagen, und rüsteten die schon vorhandenen aus, in der Absicht, sie zu einem Seetreffen zu gebrauchen. Auch Phormio sandte nach Athen Nachricht wegen der feindlichen Rüstungen und seines Seesieges, mit der Aufforderung, ihm in Bälde so viele Schiffe als möglich zu schicken, da er jeden Tag auf eine Seeschlacht gefaßt seyn müsse. Sie sandten ihm nun zwanzig Schiffe, gaben aber dem, der sie führte, den Nebenauftrag, vorher in Kreta zu landen. Denn Nicias, ein Kretenser aus Gortys, der ihr Staatsgastfreund war, beredete sie, gegen Cydonia [Kanea] zu schiffen, indem er versicherte, er wolle ihnen den Besitz dieser gegen sie feindlichen Stadt verschaffen: eigentlich aber lud er sie den Polichniten, den Grenznachbarn der Cydonier, zu Gefallen ein, dorthin zu gehen. Er begab sich nun mit diesen Schiffen nach Kreta, verheerte in Gemeinschaft mit den Polichniten das Gebiet der Cydonier, und wurde durch die Winde und stürmische See geraume Zeit dort aufgehalten.

86. Während die Athener in der Gegend von Kreta verweilten, schifften die Peloponnesier, welche sich in Cyllene zur Seeschlacht gerüstet hatten, nach Panormus [Tekes] in Achaja, wohin auch das Landheer der Peloponnesier zu ihrer Bedeckung gerückt war. Auch Phormio segelte gegen das Molykrische Rhium (Vorgebirge), und legte sich ausserhalb desselben mit den zwanzig Schiffen, die er auch in der Seeschlacht gehabt hatte, vor Anker. Dieser Ort Rhium war auf Athenischer Seite: das andere Rhium liegt ihm gegenüber und im Peloponnes. Beide sind ungefähr sieben Meeresstadien [etwa zehn Minuten Wegs] von einander entfernt: und dort befindet sich die Mündung des krisäischen Meerbusens. Die Peloponnesier legten sich, als sie die Athener vor Anker liegen sahen, gleichfalls am Achäischen Rhium, welches von Panormus, wo ihr Landheer stund, nicht weit entfernt ist, mit siebenundsiebzig Schiffen vor Anker. So blieben sie sechs bis sieben Tage mit Uebungen und Anstalten für die Seeschlacht beschäftigt, einander gegenüber. Der eine Theil hatte aus Furcht vor einem Unfall, wie er ihn längst erlitten, nicht im Sinne, ausserhalb der Vorgebirge in die offne See zu fahren, der andere Theil wollte nicht in die Meerenge hereinrücken, in der Meinung, die Seeschlacht auf einem so engen Raume sey für die Gegner vortheilhaft. Hierauf entschlossen sich Cnemus, Brasidas und die übrigen Heerführer, in Bälde das Seetreffen zu veranlassen, ehe von den Athenern Hülfe käme. Sie beriefen also zuerst die Truppen zusammen: und da sie die meisten über die frühere Niederlage bestürzt und entmuthigt sahen, so ermunterten sie dieselben mit folgenden Worten:

37. „Wenn Jemand von Euch, ihr Peloponnesischen Männer, wegen des letzten Seetreffens das nächst bevorstehende fürchten sollte, so bietet ihm jenes keinen gerechten Grund zur Besorgniß war. Denn damals war, wie ihr wißt, unsere Rüstung mangelhaft, und wir waren nicht sowohl zu einer Seeschlacht, als zu einem Landkriege ausgesegelt. Auch traf es sich, daß das Glück uns in manchen Stücken entgegen war: ferner hat uns wohl auch unser Mangel an Uebung bei diesem ersten Kampfe zur See Nachtheil gebracht. Daher wurde die Niederlage nicht durch Feigheit von unserer Seite herbeigeführt. Unrecht wäre es also, wenn der Theil, welcher nicht entscheidend besiegt wurde, und in sich selbst noch Rechtfertigungsgründe hat, durch das Mißlingen, welches der Zufall veranlaßte, sich entmuthigen ließe. Wir müssen vielmehr überzeugt seyn, daß, wenn schon durch Zufälle bei den Menschen häufig Mißtritte vorkommen mögen, die Heldentugend doch stets der Gesinnung nach unverändert und aufrecht bleibe, und daß, so lange noch die Tapferkeit behauptet wird, die Unerfahrenheit keinen befriedigenden Vorwand geben werde, irgendwo feige zu handeln. Ihr aber steht nicht einmal durch eure Unerfahrenheit in dem Grade zurück, als ihr an Kühnheit Andern überlegen seyd. Die Gewandtheit eurer Gegner aber, welche ihr so sehr fürchtet, wird nur dann, wann sie mit Tapferkeit verbunden ist, des Erlernten auch in der Gefahr eingedenk seyn und es anwenden: ohne Muth aber hält keine Kunst gegen die Gefahren Stand. Denn Furcht betäubt die Besinnung, und nichts vermag Geschicklichkeit ohne Entschlossenheit. Stellet nun ihrer größern Erfahrung höhern Muth entgegen, und der

Furcht wegen jener Niederlage den Gedanken, daß ihr damals zufällig minder gerüstet waret. Ihr habt ja auch den Vortheil der Ueberzahl der Schiffe, und daß ihr in der Nähe eines befreundeten Landes unter den Augen eines geharnischten Landheers die Seeschlacht liefern werdet. Pflegt ja doch die Mehrzahl und die bessere Rüstung das Uebergewicht zu entscheiden. Wir können also auch nicht aus Einem Grunde es wahrscheinlich finden, daß es uns mißlingen werde. Selbst das, worin wir früher gefehlt haben, wird uns jetzt zur Unterstützung und Belehrung dienen. So thut denn, ihr Steuermänner und Schiffleute, Jeder seine Pflicht mit Unerschrockenheit, und Keiner verlasse die Stelle, die ihm angewiesen ist. Wir aber werden so gut, als irgend ein Anführer vor uns, den Angriff vortheilhaft leiten, und Keinem einen Vorwand geben, sich feige zu benehmen. Wollte dieß Einer dennoch thun, so wartet seiner gebührende Strafe: den Tapfern aber wird die Ehre verdienter Heldenbelohnung zu Theil werden."

88. Durch solche Vorstellungen wurden die Peloponnesier von ihren Anführern ermuntert. Doch auch Phormio fürchtete, seine Krieger möchten muthlos werden; und da er bemerkte, daß sie unter sich zusammen traten, und wegen der Ueberzahl der feindlichen Schiffe Besorgnisse äusserten, so berief er sie zusammen, in der Absicht, sie zu ermuthigen, und nach Maaßgabe der Umstände zu ermahnen. Schon früher hatte er ihre Gemüthsfassung dazu vorbereitet, und ihnen vorgestellt, keine Zahl von feindlichen Schiffen, von denen sie angegriffen würden, sey so groß, daß sie ihr nicht Stand halten müßten. Auch hatten die Krieger längst ein

solches Gefühl ihres Werthes sich angeeignet, daß sie als Athener vor keiner auch noch so großen Menge Peloponnesischer Schiffe weichen zu dürfen glaubten. Als er jedoch bemerkte, daß sie bei dem wirklichen Anblick derselben muthlos werden wollten, so berief er seine Athener zusammen, in der Absicht, das Gefühl der Zuversicht in ihnen wieder hervorzurufen, und sprach in folgendem Sinne:

89. „Da ich, ihr Kriegsmänner, wahrgenommen, daß ihr wegen der Ueberzahl der Feinde Besorgnisse heget, so habe ich euch zusammenberufen, weil es mir unwürdig dünkt, daß euch vor demjenigen bange sey, was nicht furchtbar ist. Denn einmal haben diese, eben weil sie schon einmal geschlagen worden, und sich selbst auch uns nicht gewachsen glauben, diese große Zahl von Schiffen mit unverhältnißmäßigen Mitteln ausgerüstet. Sodann wenn sie vornemlich in der Zuversicht heranrücken, daß Tapferkeit ihnen eigen sey, so haben sie dieses Selbstvertrauen nur wegen ihrer Erfahrung im Landkriege, wo sie meist glücklich sind; und nun meinen sie, es werde ihnen zur See dadurch eben so gelingen. Gleichwohl wird die Ueberlegenheit des Muthes jetzt mit allem Grunde auf unserer Seite seyn, wenn schon ihnen in jener Kriegsart eine solche zukommt. Denn an natürlicher Anlage zur Tapferkeit übertreffen sie uns nicht, und der höhere Grad von Kühnheit gründet sich bei beiden Theilen nur auf die größere Erfahrung. Die Lacedämonier, welche bei der Oberanführung ihrer Bundesgenossen nur den eigenen Ruhm im Auge haben, führen dieselben großentheils wider ihren Willen in den Kampf: denn diese würden wegen ihrer entschiedenen Niederlage nie ein zweites Seetreffen gewagt haben.

Ihr habt also ihre Verwegenheit in der That nicht zu fürchten. Ihr aber stößet ihnen eine weit größere und gegründetere Furcht ein, theils wegen des frühern Sieges, theils weil sie denken, ihr würdet euch ihnen nicht entgegenstellen, wenn ihr nicht im Sinne hättet, eine That auszuführen, die der Auszeichnung würdig sey. Denn die Meisten, wenn sie sich dem Feinde gewachsen glauben, wie diese, gehen mehr im Vertrauen auf ihre Macht, als auf ihren Muth und ihre Einsicht in den Kampf: wer aber mit weit geringern Kräften ohne äussere Nöthigung angreift, muß auf seine Gesinnung festes Vertrauen haben, um so mit dem Gegner kühn sich zu messen. Aus dieser Rücksicht fürchten uns jene mehr wegen des Unerwarteten (unseres Widerstandes), als wegen der verhältnißmäßigen Kriegsmacht: denn manche Heere sind schon von einer Minderzahl vernichtet worden wegen ihrer Unerfahrenheit, einige auch wegen Verzagtheit: beides aber findet bei uns jetzt nicht Statt. Ich werde übrigens die Schlacht, so weit es auf mich ankommt, innerhalb des Meerbusens nicht annehmen, noch in denselben einlaufen. Denn ich sehe ein, daß für eine Minderzahl von Schiffen, welche mit Geschicklichkeit geleitet, und bessere Segler sind, ein enger Raum zur Schlacht gegen viele Schiffe, die von Unerfahrenen bemannt sind, nicht zuträglich ist. Denn man würde, da man den Feind nicht von weitem im Gesicht hätte, bei'm Heranseglen nicht den gehörigen Anlauf nehmen, noch, wenn man bedrängt würde, sich zurückziehen können: auch würde es nicht möglich seyn, die feindliche Linie zu durchbrechen, oder eine Wendung zu machen, was sonst bei schnell segelnden Schiffen vorkommt; sondern man

müßte die Seeschlacht in ein Landtruppengefecht verwandeln, wobei immer der Vortheil auf der Seite der Mehrzahl der Schiffe ist. Dafür werde ich also möglichst sorgen. Ihr aber bleibt in guter Ordnung auf euern Schiffen, und merket genau auf das, was euch befohlen wird, zumal, da der Raum zum Angriff sehr beschränkt ist; und laßt bei der Ausführung selbst Ruhe und Stille euch sehr empfohlen seyn, da diese in so vielen kriegerischen Unternehmungen, und besonders in Seeschlachten von der höchsten Wichtigkeit ist: und wehrt euch gegen diese Feinde, so wie es eurer frühern Thaten würdig ist. Der große Gegenstand eures Kampfes ist, entweder die Hoffnung der Peloponnesier auf eine Seemacht zu vernichten, oder den Athenern die Furcht, ihre Meisterschaft zur See zu verlieren, näher zu rücken. Ich wiederhole euch die Erinnenerung, daß ihr die Meisten eurer Gegner schon besiegt habt: und ein geschlagenes Heer hat nicht leicht wieder gleichen Muth zu gleichem Kampfe."

90. Solche Ermunterungsworte sprach auch Phormio. Da die Athener aber nicht in den Meerbusen und den Engpaß einliefen, so wollten die Peloponnesier sie auch wider ihren Willen hereinnöthigen; sie stachen also mit Anbruch des Morgens in die See, und ruderten, vier Schiffe hoch, längs ihrem Lande nach dem Meerbusen zu, den rechten Flügel voran, wie sie auch vor Anker gelegen hatten. Dorthin stellten sie zwanzig Schiffe, die ihre besten Segler waren, damit Phormio in der Vermuthung, sie wollen auf Naupaktus losgehen, dieser Stadt zu Hülfe eilen, und neben ihnen hinsegeln müßte, und so die Athener nicht über ihren Flügel hinauskommen, und so ihrer zum Angriff anrückenden Flotte

entgehen könnten, sondern von derselben eingeschlossen würden. Wirklich erfolgte, was sie erwarteten. Phormio fürchtete für jenen ohne Bedeckung gelassenen Platz, als er die Peloponnesier auslaufen sah, und ließ eilig die Seinigen sich einschiffen, und steuerte gegen seine frühere Ansicht längs dem Lande hin, während das Messenische Landheer *) zur Unterstützung nachrückte. Als nun die Peloponnesier sie in Einer Linie nach der Richtung des Flügels heranschiffen, und bald innerhalb des Meerbusens und nahe an der Küste sahen, wie sie es gerade gewünscht hatten, so machten sie auf Ein gegebenes Zeichen plötzlich eine Schwenkung, und fuhren mit möglichster Schnelligkeit auf die Athener los, so daß ihre Schiffe diesen in geschlossener Linie die Stirne boten: und so hofften sie der sämmtlichen Schiffe sich zu bemächtigen. Von diesen aber kamen eilfe, welche die Vorhut bildeten, über den Flügel der Peloponnesier hinaus, entgiengen so ihrem Anlaufe, und erreichten den geräumigern Theil des Meerbusens: die andern schnitten die Peloponnesier ab, und richteten sie zu Grunde: die Mannschaft der Athener aber, so viele deren sich nicht durch Schwimmen retten konnten, wurde getödtet. Einige Schiffe zogen sie, an das Schlepptau gebunden, mit sich, und eines eroberten sie mit der Bemannung. Die Messenier aber eilten herbei, sprangen mit ihrer Rüstung in's Meer, bestiegen einige Athenische

---

*) Die unter Athenischem Schutze in Naupaktus [Lepanto] angesiedelten Messenier waren eifrige Verbündete Athens. Vergl. Kap. 9. und I, 103.

Schiffe, und entrissen diese, die schon fortgeschleppt wurden, vom Verdecke fechtend, dem Feinde.

91. Auf dieser Seite waren nun die Peloponnesier im Vortheile, indem sie Attische Schiffe zerstört hatten. Jene zwanzig Schiffe aber von ihrem rechten Flügel setzten den eilf Athenischen nach, welche ihrem Anlaufe in die geräumigere Seegegend hin entronnen waren. Die Athener, den Verfolgern enteilend, retteten sich auch, mit Ausnahme eines einzigen Schiffes, nach Naupaktus, dort machten sie in der Gegend des Apollotempels Halt, kehrten die Vordertheile gegen den Feind, und schickten sich zur Gegenwehr an, wenn jene landwärts gegen sie heransteuern würden. Diese kamen auch nach einiger Zeit an, und stimmten während der Fahrt den Siegsgesang an, als hätten sie die Schlacht gewonnen. Ein Leukadisches Schiff war den andern weit vorangeeilt und verfolgte das eine zurückbliebene Athenische Schiff. Zufälligerweise lag auf der Meereshöhe ein Lastschiff vor Anker; um dieses lief das Attische, welches voran war, rasch herum faßte dann das verfolgende Leukadische in der Mitte, und bohrte es in den Grund. Dieser unerwartete und unvorgesehene Streich machte die Peloponnesier bestürzt: zugleich setzten sie, da sie sich als Sieger dachten, die Verfolgung ohne Ordnung fort, und einige Schiffe hielten unter Senkung der Ruder in ihrem Laufe inne, um die Masse der übrigen zu erwarten, was wegen des nahen Anlaufs, den der Feind gegen sie nehmen konnte, ihnen sehr nachtheilig werden mußte. Andere stießen aus Unkunde der Gegend auf Sandbänke.

92. Die Athener, bei'm Anblicke dieser Vorfälle von neuem Muthe ergriffen, giengen an ein gegebenes Zeichen

mit Kriegsgeschrei auf sie los. Diese hielten wegen der begangenen Fehler und obwaltenden Unordnung nur kurze Zeit Stand, und flohen hierauf gegen Panormus, von wo sie ausgelaufen waren. Die Athener setzten ihnen nach, eroberten sechs der nächsten Schiffe, und gewannen die ihrigen wieder, welche jene früher an der Küste unbrauchbar gemacht, und an's Schlepptau gebunden hatten. Die Mannschaft wurde zum Theil getödtet, zum Theil zu Gefangenen gemacht. Auf jenem Leukadischen Schiffe, das bei dem Frachtfahrzeuge versank, hatte sich der Lacedämonier Timokrates befunden: dieser entleibte sich selbst, als das Schiff zu Grunde gieng; sein Leichnam aber wurde in den Meerbusen von Naupaktus getrieben. Die Athener kehrten hierauf an den Ort, von wo sie ausgelaufen waren und gesiegt hatten, zurück, errichteten ein Siegeszeichen, fiengen die Todten und die Schiffstrümmer in ihrer Nähe auf, und überließen den Feinden die ihnen zugehörigen in einem Stillstandsvertrage. Doch auch die Peloponnesier richteten ein Siegeszeichen auf, als ob sie die Schlacht gewonnen hätten, wegen der Niederlage der Schiffe, welche sie an der Küste zu Grunde gerichtet hatten: und stellten das Schiff, das sie erobert hatten, auf dem Achäischen Rhium neben dem Siegeszeichen auf. Hierauf schifften Alle, mit Ausnahme der Leukadier, aus Furcht vor der von Athen zu erwartenden Hülfsflotte bei Nacht in den Krisäischen Meerbusen und nach Korinth. Auch kamen nicht lange nach dem Rückzuge dieser Flotte die Athener mit ihren zwanzig Schiffen von Kreta nach Naupaktus, welche schon vor der Seeschlacht zu Phormio hätten stoßen sollen. Damit gieng der Sommer zu Ende.

93. Ehe aber die Mannschaft der Flotte, welche sich in den Krisäischen Meerbusen und nach Korinth zurückgezogen, auseinander gieng, wollten Cnemus, Brasidas und die übrigen Peloponnesischen Anführer im Anfange des Winters auf den Rath der Megareer einen Versuch gegen den Athenischen Seehafen Piräeus machen: denn dieser war ohne Besatzung und nicht geschlossen, wie man sich vorstellen kann, wegen des entschiedenen Uebergewichts der Athener zur See. Der Plan war: es sollte jeder Schiffsoldat sein Ruder, Ruderpolster und seinen Ring zum Rudern mit sich nehmen, und zu Fuß an die Meeresküste in der Gegend von Athen sich begeben; und wenn sie nun in schnellem Zuge nach Megara gelangt wären, sollten sie von Nisäa, dem dortigen Schiffswerfte, vierzig, gerade daselbst befindliche, Schiffe vom Stapel lassen, und sogleich gegen den Piräeus zusteuern; denn es war dort keine Seemacht, die Wache hielt, noch hatte man irgend eine Vermuthung, daß die Feinde so plötzlich einen Ueberfall zur See veranstalten könnten: denn einen offenen Angriff, dachte man, könnten sie nicht wagen in der Stille zu unternehmen; und wenn sie einen solchen Gedanken hätten, so müßte man es doch zuvor bemerken. Kaum war der Beschluß gefaßt, so machten sie sich auf den Weg. Sie kamen bei Nacht an, und ließen die Schiffe von Nisäa aus vom Stapel, fuhren aber noch nicht, wie sie im Sinne gehabt, auf den Piräeus zu, indem dieß Unternehmen ihnen zu gewagt schien: auch soll ein widriger Wind sie verhindert haben; sondern sie steuerten auf das Vorgebirge von Salamis zu, welches Megara gegenüber liegt. Daselbst war eine Verschanzung und ein Wachposten von drei Schiffen, wel-

cher die Ein- und Ausfuhr bei den Megareern verhindern sollte. Sie bestürmten nun die Verschanzung, und bemächtigten sich jener unbemannten Kriegsschiffe; das übrige Gebiet der Insel aber, wo man auf keinen Angriff gefaßt war, überfielen sie, und verwüsteten dasselbe.

94. Indessen wurden wegen des feindlichen Ueberfalls in der Richtung von Athen Feuerzeichen errichtet, und die Bestürzung darüber war so groß, als irgend jemals im Kriege. Denn in der Stadt glaubte man, die Feinde seyen schon in den Piräeus eingedrungen: die im Piräeus aber wähnten, Salamis sey schon erobert, und der Feind werde nun ohne Verzug gegen sie heransegeln. Und dieß hätte sich auch leicht ausführen lassen, wenn sie ungesäumt einen Entschluß gefaßt hätten; auch würde der Wind nicht dagegen gewesen seyn: aber mit Tagesanbruch eilten die Athener mit gesammter Macht in den Piräeus, zogen die Schiffe vom Strande, schifften sich hastig und mit großem Lärm ein, und segelten nach Salamis; das Landheer aber stellten sie zur Bedeckung des Piräeus auf. Die Peloponnesier aber, nachdem sie einen großen Theil von Salamis durchstreift, und Menschen und Beute mitgenommen, giengen, als sie jenen Hülfszug wahrnahmen, mit den drei eroberten Schiffen aus der Verschanzung Budorum eilig nach Nisäa zurück. Einigermaßen waren sie auch in Besorgniß wegen der Schiffe, auf denen sie sich, da sie lange nicht vom Stapel gelassen waren, nicht geborgen glaubten. Nachdem sie in Megara angelangt waren, begaben sie sich zu Fuße wieder nach Korinth. Die Athener aber, welche sie nicht mehr bei Salamis trafen, segelten ihrerseits zurück: und von nun an bewachten sie den

Piräeus sorgfältiger durch Schließung der Häfen und andere Vorsichtsanstalten.

95. Um dieselbe Zeit, im Anfange des Winters, zog Sitalces der Odrysier, Sohn des Teres, König von Thracien, gegen Perdikkas, den Sohn Alexander's, König von Macedonien, und gegen die Chalcidier an der Thracischen Gränze, zu Felde, wegen zweier Versprechungen, wovon er die eine selbst erfüllen, der andern Erfüllung aber erzwingen wollte. Denn Perdikkas hatte ihm Zusagen gethan, wenn er ihn, der sich im Anfange des Krieges im Gedränge befand, mit den Athenern aussöhnen, und seinem Bruder und Gegner Philipp nicht zum Throne verhelfen würde: und Perdikkas hatte das Versprochene nicht geleistet; gegen die Athener aber hatte sich Sitalces bei der Schließung des Bündnisses verbindlich gemacht, dem chalcidischen Krieg an der Thracischen Grenze ein Ende zu machen. Wegen beider Ursachen unternahm er nun jenen Einfall, und war dabei von Philipp's Sohn Amyntas, den er als König in Macedonien einsetzen wollte, und von den Athenischen Gesandten, welche sich deshalb gerade dort befanden, und von dem Feldherrn Hagnon begleitet. Denn auch die Athener sollten mit einer Flotte und einem möglichst zahlreichen Landheere an dem Kriege gegen die Chalcidier Theil nehmen.

96. Bei seinem Aufbruche aus dem Odryserlande brachte er nun zuerst die Thracier zwischen dem Hämusgebirge [Balkan] und Rhodope, so weit sie unter seiner Heerschaft standen, bis zur See, nämlich dem Pontus Euxinus [schwarzen Meere] und dem Hellesponte, unter die Waffen, sodann die Geten jenseits des Hämus, und die übrigen Einwohner der

Gegenden diesseits des Ister [Donau], die mehr gegen den Pontus Eurinus hin liegen. Die Geten aber [im heutigen Bulgarien] und die Bewohner der Umgegend sind Grenznachbarn der Scythen, und haben mit diesen gleiche Tracht, und sind insgesammt berittene Bogenschützen. Er rief auch viele Thracische Gebirgsbewohner, die unabhängig sind und Schwerter tragen, Diër genannt, welche meist den Rhodope [Despoti Dag] inne haben, zu Hülfe: die Einen gewann er durch das Versprechen des Soldes, die Andern schlossen sich freiwillig ihm an. Er bewaffnete auch die Agrianer, Lääer und andere Päonische Völkerschaften *) seines Gebiets: diese lagen an der Grenze seiner Herrschaft, und stießen an die Graäischen Päonier und den Fluß Strymon [Iscar], der vom Skomischen Gebirge [Witoscha] durch das Land der Graäer und Lääer fließt, wo die Grenze seines Reiches in der Gegend der von dort an unabhängigen Päonier lag. Auf der Seite der Triballer [im heutigen Servien], die gleichfalls unabhängig sind, begrenzten sein Land die Trerer und Tilatäer [bei Sophia]: diese wohnen nordwärts vom Skomischen Gebirge, und reichen westlich bis an den Fluß Oscius [Iskru]; dieser entströmt demselben Gebirge, aus welchem auch der Nestus [Karasu] und Hebrus [Mariza] entspringt. Das Gebirge ist groß und öde, und schließt sich an den Rhodope an.

97. Das Reich der Odryser erstreckte sich, seiner ganzen Ausdehnung nach, an der Seeküste hin, von der Stadt Abdèra bis an den Pontus Eurinus, soweit dieser an den Ister reicht. Diese Gegend läßt sich, wenn man den kür-

*) Im nördlichen Macedonien.

zesten Weg nimmt, und den Wind immer im Rücken hat, mit einem Lastschiffe in vier Tagen und eben so viel Nächten umfahren. Zu Lande aber vollendet ein guter Fußgänger den kürzesten Weg von Abdera bis an den Ister in eilf Tagen. Dieß war die Größe des Reichs an der Seeseite. Auf der Landseite aber, von Byzanz bis zu den Lääern und dem Strymon, wo das Reich vom Meere an am weitesten ins Binnenland sich erstreckt, mag ein guter Fußgänger den Weg in dreizehn Tagen zurücklegen. Die Steuer aus dem gesammten Barbaren-Lande und den Hellenischen Städten, so viel sie unter Seuthes, dem Nachfolger des Sitalces, der sie auf's Höchste brachte, entrichteten, betrug etwa vierhundert Silbertalente, das Gold und Silber zusammengenommen: die Geschenke, die an Gold und Silber eingiengen, betrugen ebenso viel, die gewobenen [buntgewirkten] und glatten Zeuge und anderes Geräthe ungerechnet, Geschenke, welche nicht allein ihm, sondern auch andern edlen Odrysern, die an Macht dem Könige am nächsten standen, gebracht wurden. Denn diese und die übrigen Thracier haben unter sich die den Gebräuchen des Persischen Staates entgegengesetzte Sitte eingeführt, lieber zu nehmen, als zu geben: und es galt als schimpflicher, eine Bitte zu verweigern, als bei einem Gesuche zurückgewiesen zu werden. Doch benützten Jene, nach Verhältniß ihres Ansehens diese Sitte häufiger: denn nichts konnte man ausrichten, ohne Geschenke zu geben. Daher gedieh das Reich zu großer Macht. Denn von den Staaten Europa's, zwischen dem Jonischen Meerbusen und dem Pontus Euxinus, war es an Einkünften und sonstiger Wohlhabenheit die größte ...ht, wiewohl es an Streitkräften und Heereszahl den

Scythen bei weitem nachstand. Doch mit der Scythischen Macht darf nicht allein in Europa, sondern selbst in Asien kein einzelnes Volk verglichen werden, das den sämmtlichen Scythen, wenn sie einig wären, zu widerstehen vermöchte. Jedoch können sie in sonstigen klugen und verständigen Anstalten in Betreff der Lebensbedürfnisse, andern Völkern nicht an die Seite gestellt werden.

98. So groß war das Land des Königs Sitalces, aus welchem er sein Heer rüstete. Und als Alles in Bereitschaft war, brach er auf, und zog gegen Macedonien, zuerst durch sein eigenes Gebiet, sodann durch das öde Gebirge Cercine [Argentaro], welches die Grenze zwischen den Sintiern und Päoniern bildete: er wählte dort die Straße, die er früher selbst bei einem Feldzuge gegen die Päonier durch Aushauung der Wälder hatte anlegen lassen. Auf diesem Zuge über das Gebirge hatten sie rechts die Päonier, links die Sintier und Mädier. Nach Zurücklegung dieses Weges gelangten sie nach Doberus in Päonien. Auf diesem Zug erlitt er an der Zahl seiner Truppen keinen Verlust, ausser etwa durch Krankheit; sondern sie vermehrten sich noch: denn Viele von den freien Thraciern schlossen sich unaufgefordert, des Raubes wegen an, so daß das ganze Heer nicht weniger als hundert funfzigtausend Mann stark geworden seyn soll: der größte Theil bestand aus Fußvolk, etwa ein Drittheil war Reiterei. Die meiste Reiterei hatten die Odryser, und nach ihnen die Geten gestellt. Die Streitbarsten des Fußvolks waren die Schwertträger, aus den freien Bewohnern des Rhodope. Der übrige Haufe, der mitzog, war durch seine Menge am meisten furchtbar.

99. Der Sammelplatz der Truppen war nun Doberus, und sie rüsteten sich, von dem Hochlande herab in das seewärts gelegene Macedonien einzufallen, welches unter der Herrschaft des Perdikkas stand. Denn zu den Macedoniern gehören auch die Lyncestier und Elimioten und andere Völkerschaften des Binnenlandes, welche diesen verbündet und unterthan sind, aber eigene Fürsten haben. Das jetzige Küstenland Macedoniens aber hatten Alexander, der Vater des Perdikkas, und seine Vorfahren, welche ursprünglich Temeniden aus Argos waren, zuerst unter ihre Herrschaft gebracht, und als Könige beherrscht, indem sie durch Kriegsgewalt die Piërier aus Pieria vertrieben, welche später am Fuße des Pangäus jenseits des Strymon in Phagres und anderen Plätzen sich niederließen: und noch jetzt wird die Gegend des Küstenlandes am Fuße des Pangäus die Pierische Bucht genannt. Auch vertrieben Jene aus dem sogenannten Bottischen Lande die Bottiäer, welche jetzt als Nachbarn der Chalcidier angesiedelt sind. Ferner bemächtigten sie sich des schmalen Striches von Päonien landeinwärts am Flusse Arius [Vistriza], der bis nach Pella und dem Meere reicht: und jenseits des Arius bis zum Strymon besitzen sie das sogenannte Mygdonien, aus welchem sie die Edonier vertrieben. So verjagten sie auch aus dem Lande, welches jetzt Eordia heißt, die Eorder, wovon die Meisten umkamen, und ein kleiner Theil sich in der Gegend von Physka niedergelassen hat, und aus Almopia die Almoper. Diese Macedonier bezwangen auch andere Stämme, die sie noch jetzt unter sich haben, in Anthemus und Krestonien und Bisaltien, und einen großen Theil des eigentlichen Macedoniens. Das Ge-

sammtland aber trägt den Namen Macedonien, und dessen König war Perdikkas, der Sohn Alexander's, als Sitalces den Einfall machte.

100. Da nun diese Macedonier bei dem Einfalle eines großen Heeres nicht stark genug waren, sich zu vertheidigen, so zogen sie sich in die festen Plätze und ummauerten Orte, so viele sie eben im Lande hatten, zurück. Die Zahl derselben war aber nicht groß; sondern erst später baute Archelaus, der Sohn des Perdikkas, nachdem er König geworden, die Festungen, welche jetzt im Lande sind, legte gerade Straßen an, und gründete sonstige Anstalten, sowohl für das Kriegswesen in Betreff der Reiterei und Waffen, als auch für andere Zwecke in größerem Umfange, als alle die acht Fürsten, die vor ihm regiert hatten. Das Heer der Thracier fiel nun aus Doberus zuerst in das vormalige Gebiet Philipp's ein, und nahm Eidomene im Sturm, Gortynia aber, Atalanta und einige andere Plätze durch Vertrag, weil diese aus Anhänglichkeit an den mitziehenden Amyntas, Philipp's Sohn, sich selbst ergaben. Europus belagerten sie zwar, konnten es aber nicht bezwingen. Dann rückte das Heer auch in das übrige Macedonien vor, das links von Pella und Cyrrhus liegt. Jenseits dieser Plätze, nach Bottiäa und Pieria kamen sie nicht, sondern sie verheerten nur Mygdonien, Krestonien und Anthemus. Die Macedonier dachten gar nicht daran, mit dem Fußvolke ihnen die Spitze zu bieten: sondern sie zogen Reiterei von ihren Bundesgenossen des innern Landes an sich, und diese machte, wo die Gelegenheit günstig schien, mit wenigen Truppen gegen die Ueberzahl Angriffe auf das Thracische Heer: und wo sie einbrachen, so hielt

man ihnen nicht Stand, da diese Reiter tapfere Männer und geharnischt waren: aber sie wurden von der Menge umringt, und stürzten sich wegen der vielfach stärkern Schaaren des Feindes oft in Gefahr: daher verhielten sie sich am Ende ruhig, da sie sich nicht im Stande sahen, gegen die Ueberzahl den Kampf zu bestehen.

101. Indessen unterhandelte Sitalces mit Perdikkas wegen der Gegenstände des Krieges, den er unternommen: und da die Athener, welche nicht geglaubt hatten, daß er zu Felde ziehen würde, mit ihrer Flotte nicht erschienen, sondern nur Botschafter und Geschenke sandten, so ließ er einen Theil seines Heeres gegen das Land der Chalcidier und Bottiäer ziehen, drängte sie in die Städte zurück, und verheerte das platte Land. Während er in diesen Gegenden stand, besorgten die südlich wohnenden Thessalier und Magneter und die übrigen Unterthanen der Thessalier und die bis Thermopylä wohnenden Hellenen, das Heer möchte auch gegen sie ziehen, und hielten sich gerüstet. Eben dieß besorgten auch die jenseits des Strymon gegen Norden wohnenden Thracier im ebenen Lande, die Panäer, Odomanter und Dersäer, welche insgesammt unabhängig sind. Auch bei den Hellenen, welche Feinde der Athener waren, erregte Sitalces den Gedanken, die Thracier möchten, von diesem veranlaßt, zufolge des Bundesvertrages auch gegen sie ziehen. Er aber hielt Chalcidice, Bottiäa und Macedonien zugleich besetzt, und verwüstete diese Länder. Als er jedoch keinen der Zwecke seines Einfalls erreichen konnte, und sein Heer keine Lebensmittel mehr hatte, und auch durch den Winter litt, so ließ er sich [durch] Seuthes, des Spardacus Sohn, der sein Neffe war und

nach ihm das höchste Ansehen hatte, bewegen, daß er schnell abzog. Den Seuthes aber hatte Perdikkas durch das Versprechen, ihm seine Schwester zur Gemahlin und Schätze mit ihr zu geben, heimlich gewonnen. So wurde jener überredet, und nachdem er im Ganzen dreißig Tage, und darunter acht in Chalcidice geblieben war, zog er eilig mit seinem Heere nach Hause. Perdikkas aber vermählte später seine Schwester dem Seuthes, wie er versprochen hatte. Dieß war der Verlauf des Feldzuges des Sitalces.

102. Als die Flotte der Peloponnesier sich zerstreut hatte, so machten die Athener in Naupaktus in diesem Winter unter Anführung des Phormio einen Seezug in die Gegend von Astakus *). Sie bewerkstelligten eine Landung, drangen in's Innere von Akarnanien mit vierhundert schwerbewaffneten Athenern von der Flotte und vierhundert Messeniern vor, und vertrieben aus Stratus, Koronta und andern Orten die Männer, deren Treue verdächtig war: auch führten sie den verbannten Cynes, des Theolytus Sohn, nach Koronta zurück, und gingen dann wieder zu Schiffe. Denn gegen Oeniadä, welches allein unter den Akarnaniern von jeher feindselig gegen sie gesinnt war, schien es nicht thunlich, einen Winterfeldzug zu machen. Der Fluß Achelous nämlich, welcher vom Pindusgebirge herab aus dem innern Lande durch Dolopien und das Gebiet der Agräer und Amphilochier und das Akarnanische Blachfeld, neben der Stadt Stratus vorbei fließt, und neben Oeniadä [vergl. I, 111] in's Meer sich ergießt, und die Stadt mit Sümpfen umgiebt, macht durch seine Gewässer einen Winterfeldzug gefährlich. Es liegen auch die Meisten der Echinadischen Inseln gegenüber von Oeniadä, ganz nahe bei der Mündung des Achelous, so daß dieser Fluß, wenn er anschwillt, beständig Land anschwemmt, und so einige Inseln mit dem Festlande verbunden worden sind, auch zu vermuthen ist, daß in nicht gar langer Zeit wohl Alle dieses Schicksal haben werden. Denn die Strömung ist

*) Bei Drakomesto in Livadien.

groß, wasserreich und trübe, und die Inseln liegen dicht beisammen; und da sie in die Quere, und nicht in einer Linie liegen, und dem Gewässer keinen geraden Ablauf in's Meer gestatten, so halten sie mit einander den angeschwemmten Schlamm zusammen, daß er sich nicht verlaufen kann. Sie sind übrigens unbewohnt, und haben keinen großen Umfang. Die Sage erzählt, daß Alkmäon, des Amphiaraus Sohn, als er nach Ermordung seiner Mutter unstät umherirrte, durch Apollo's Spruch die Weisung erhalten habe, dieses Land zu bewohnen: indem der Gott ihm andeutete, er würde seiner Angst nicht eher entlastet werden, bevor er ein Land sich zum Wohnsitz fände, welches, als er die Mutter gemordet, noch nicht von der Sonne beschienen, und noch kein Land gewesen, da jedes andere durch ihn verunreinigt worden. In seiner Bedrängniß, so erzählt man, habe er endlich mit Mühe diese Anschwemmung des Achelous entdeckt, und geurtheilt, daß, seit er die Mutter gemordet und geraume Zeit umhergeirret, genug des Landes angeschwemmt sey, um für seine Person da zu leben. Er habe sich nun in der Gegend von Oeniadä angesiedelt, eine Herrschaft gewonnen, und von seinem Sohne Akarnan dem Lande den Namen hinterlassen. Solche Sagen von Alkmäon sind uns überliefert worden.

103. Die Athener und Phormio brachen von Akarnanien auf, kamen nach Naupaktus, segelten mit Anbruch des Frühlings nach Athen zurück, und brachten die eroberten Schiffe und die freigebornen Gefangenen, die sie in den Seeschlachten gemacht, mit sich, welche Mann gegen Mann ausgewechselt wurden. So gieng dieser Winter und das dritte Jahr dieses Krieges zu Ende, welchen Thucydides beschrieben hat.

Inhalt des dritten Buchs.

In dem dritten Buche erzählt der Verfasser die Ereignisse der drei nächsten Jahre 428--426 vor Chr.

Die Peloponnesier rücken zum drittenmale feindlich auf Attika's Boden. Cap. 1. Zugleich fällt die Insel Lesbos von Athen ab, und ihre Hauptstadt Mytilene wird von den Athenern durch eine Flotte gesperrt: während sie auch die Küsten des Peloponneses verwüsten. 2—18. Ein Theil der belagerten Platäer schlägt sich durch. 20—24. Die übrigen werden später durch Hunger zur Uebergabe gezwungen, und hingerichtet, und ihre Stadt zerstört. 52—68. Durch einen innern Aufstand der Volkspartei wird die Uebergabe des belagerten Mytilene an die Athener bewirkt, indessen die Lacedämonische Flotte in einiger Entfernung kreuzt, und es versäumt, Mytilene Hülfe zu bringen. Die heftigen Volksführer in Athen, an deren Spitze Kleon steht, wollen Mytilene zum Strafbeispiele ganz vernichten. Die Gemäßigtern bewirken eine Milderung des Beschlusses. Doch werden die Mauern der Stadt niedergerissen und gegen tausend Mytilenäer hingerichtet. 27—50. In Korcyra brechen zwischen der Volks- und Adels-Partei gewaltige Unruhen aus, durch die Lacedämonier angestiftet und unterstützt. Aehnliche Parteizwiste in vielen Gegenden Griechenlands. 69—85. Erster Seezug der Athener gegen Sicilien. 86. Unter andern Nebenvorfällen des Krieges wird in Böotien, Aetolien und Akarnanien von den Athenern mit abwechselndem Glücke gekämpft. Der Athenische Feldherr Demosthenes will Aetolien erobern: er wird dort mit Verlust zurückgeworfen: dagegen gelingt es ihm, als er von den Akarnaniern zum Anführer gewählt wird, den Ampraktioten und Spartanern durch List und Wachsamkeit blutige Niederlagen beizubringen 91—114.

Drittes Buch.

1. In dem nächstfolgenden Sommer (428) zur Zeit, wo das Getreide in der Blüthe stand, fielen die Peloponnesier und deren Verbündete in Attika ein, unter Anführung des Archidamus, des Sohns vom Zeuxidamus, des Königes der Lacedämonier: und nachdem sie dort eine feste Stellung genommen, verheerten sie das Land. Und es sprengten die Athenischen Reiter, wie gewöhnlich, gegen sie an, wo es thunlich schien, und hielten die Mehrzahl der leichten Truppen des Feindes in Schranken, daß sie nicht vom Standlager sich weit entfernen und die Umgegend der Stadt beschädigen konnten. Die Peloponnesier blieben so lange, als die Lebensmittel reichten, zogen sich dann zurück und giengen auseinander, jeder in seine Stadt.

2. Bald nach dem Einbruche der Peloponnesier fiel die Insel Lesbos mit Ausnahme der Stadt Methymne von den Athenern ab, was die Einwohner schon vor dem Kriege im Sinne gehabt, ohne jedoch von den Lacedämoniern in den Bund aufgenommen zu werden; und auch jetzt sahen sie sich genöthigt, den Abfall früher als nach dem ursprünglichen Plane zu bewerkstelligen. Denn sie hatten warten wollen, bis die Eindämmung der Häfen, die Anlage von Fe-

stungswerken, und der Bau von Schiffen vollendet, und die Bogenschützen und Lebensmittel, die vom Pontus Euxinus [schwarzen Meere] hätten ankommen sollen, und was man sonst im Begriff war herbei zu schaffen, angelangt wäre. Allein die von Tenedus und Methymne, welche mit ihnen im Zwiste waren, und einige Männer von Mytilene selbst, die eine besondere Partei bildeten und Staatsgastfreunde der Athener waren, zeigten diesen an, daß die Mytilenäer ganz Lesbos mit Gewalt in ihre Stadt verpflanzen wollen, und in Verbindung mit den Lacedämoniern und ihren Stammsverwandten, den Böotiern, schleunig alle Anstalten zum Abfalle treffen: so daß, wenn man ihnen nicht bald zuvorkäme, Lesbos für sie verloren seyn werde.

3. Den Athenern aber, welche durch die Seuche und den seit kurzem wieder ausgebrochenen und lebhaft geführten Krieg bedrängt waren, schien das Unternehmen zu bedenklich, sich mit Lesbos zu verfeinden, welches im Besitze einer Flotte und einer noch ungeschwächten Macht war: sie gaben also anfangs jenen Anschuldigungen kein Gehör, indem der Wunsch, daß es nicht so seyn möchte, bei ihnen das Uebergewicht hatte. Als sie jedoch durch eine abgeordnete Gesandtschaft die Mytilenäer nicht vermögen konnten, die Verpflanzung der Einwohner in die Hauptstadt und die Rüstungen aufzugeben, so wurden sie ernstlich besorgt, und beschlossen ihnen zuvorzukommen. Sie ließen nun sogleich eine Flotte von vierzig Schiffen, welche eben ausgerüstet waren, um in der Gegend des Peloponneses zu kreuzen, dorthin auslaufen unter Anführung des Kleïppides, des Sohns von Deinias, dem noch zwei Andere beigegeben waren. Denn es

war ihnen die Kunde zugekommen, daß das Fest des Apollo Maloeis *) ausserhalb der Stadt von der Gesammtbevölkerung der Mytilenäer begangen werden solle, wobei man hoffen könne, durch Beschleunigung des Zugs sie plötzlich zu überfallen: der Versuch möge nun gelingen oder nicht, so solle man die Auslieferung der Schiffe und die Niederreissung der Festungswerke von ihnen fordern; verweigern sie dieß, so solle man sie feindlich behandeln. Die Schiffe giengen ab: die zehen Dreiruder der Mytilenäer aber, welche gerade vermöge des Bundesvertrags zum Beistande sich bei ihnen befanden, behielten die Athener zurück, und nahmen die Mannschaft in Verwahrung. Aber ein Mann, der aus Athen nach Euböa übersetzte, und den Weg nach Gerästus **) zu Fuße machte, sodann ein Frachtschiff, das eben absegelte, traf, und mit günstigem Winde in drei Tagen von Athen nach Mytilene kam, brachte dorthin die Nachricht von dem Kriegszuge der Flotte. Sie aber unterliessen jetzt den Festzug nach Maloeis, befestigten ausserdem den übrigen unausgebauten Theil der Festungswerke und Seehäfen, und waren auf ihrer Hut.

4. Als die Athener, welche bald darauf heransegelten, dieß bemerkten, so ließen die Feldherrn ihre Botschaft melden; und da die Mytilenäer nicht Folge leisteten, so begannen sie die Feindseligkeiten. Ungerüstet, und plötzlich zum Kriege gezwungen, segelten die Mytilenäer zwar eine kleine

*) Vielleicht wurde Apollo unter diesem Namen als Heerdengott verehrt: wovon auch der Tempelort Maloeis (Maloeis) seinen Namen haben mochte.

**) Das südlichste Vorgebirge der Insel Euböa (Negroponte).

Strecke weit über den Hafen hinaus, als ob sie ein Seetreffen liefern wollten. Als aber die Athenischen Schiffe sie verjagten, so knüpften sie mit den Befehlshabern Unterhandlungen an, in der Absicht, die Flotte wo möglich für den Augenblick durch einen erträglichen Vergleich zum Abzuge zu bewegen. Die Athenischen Anführer genehmigten dieß, weil sie ihrerseits besorgten, sie möchten nicht im Stande seyn, mit ganz Lesbos den Kampf zu bestehen. Die Mytilenäer schlossen also einen Waffenstillstand, und sandten unter andern einen von ihren Anklägern, der diesen Schritt jetzt bereute, nach Athen, ob sie etwa die Zurückrufung der Schiffe bewirken könnten, durch die Vorstellung, daß sie keine Neuerung anfangen wollten. Zugleich schickten sie auch auf einem Dreiruder Abgeordnete nach Lacedämon, ohne daß es die Athenische Flotte bemerkte, welche bei Malea, nördlich von der Hauptstadt, vor Anker lagen. Denn sie hofften nicht, daß es mit den Athenern gelingen würde. Diese gelangten nach einer beschwerlichen Seefahrt nach Lacedämon, und unterhandelten daselbst, um Hülfe zu erhalten.

5. Als nun die Gesandten von Athen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, zurückkehrten, so begannen die Feindseligkeiten gegen Mytilene und die übrigen Theile der Insel, ausser Methymne. Diese Stadt aber hatte den Athenern Hülfe gebracht, eben so die von Imbros und Lemnos*), und wenige andere der Bundesgenossen. Die Mytilenäer wagten nun mit ihrer Gesammtmacht einen Ausfall auf das

*) Diese Inseln, jetzt Lembro und Stalimene, liegen südlich von Thracien.

Atheniſche Lager: es kam zu einem Treffen, in welchem die Mytilenäer zwar nicht im Nachtheile waren, jedoch ſich nicht getrauten, das Feld zu behaupten, ſondern ſich zurückzogen. Von nun an verhielten ſie ſich ruhig, mit dem Vorſatze, mit neuer Rüſtung, wenn ſie vom Peloponneſe Verſtärkung erhielten, wieder einen Kampf zu wagen. Denn es kamen zu ihnen Meleas aus Lakonien und Hermäondas aus Theben, welche vor dem Abfalle ſchon ausgeſandt waren, aber die heranziehende Atheniſche Flotte war ihnen vorangeeilt: daher lieſen ſie erſt nach der Schlacht mit einem Dreiruder heimlich ein, und verlangten, jene ſollten einen andern Dreiruder und Geſandte mit ihnen abgehen laſſen: was auch erfolgte.

6. Die Athener verſtärkten ſich nun bei der Unthätigkeit der Mytilenäer bedeutend, und riefen ihre Bundesgenoſſen herbei, die um ſo raſcher ſich einſtellten, da ſie ſahen, mit wie wenig Nachdruck die Lesbier zu Werke giengen. Sie legten ſich nun an der Südſeite der Stadt vor Anker, um ſie zu ſperren, und errichteten zwei feſte Lager auf beiden Seiten der Stadt: und beſetzten beide Häfen mit Wachſchiffen. Dadurch ſperrten ſie den Mytilenäern die Schiffahrt. Auf der Landſeite hingegen waren die Mytilenäer und die übrigen Lesbier, die ihnen endlich zu Hülfe gekommen waren, Meiſter, mit Ausnahme eines kleinen Bezirks in der Nähe der Lager, welchen die Athener inne hatten: ſo daß ſie als Standort der Frachtſchiffe und als Stapelplatz der Zufuhr mehr Malea gebrauchten. Dieß war der Verlauf der Kriegsereigniſſe bei Mytilene.

7. Um dieſelbe Zeit dieſes Sommers ſandten die Athener auch gegen den Peloponnes dreißig Schiffe aus, unter

Anführung des Asopius, Sohnes von Phormio, da die Akarnaner gebeten hatten, man möchte ihnen einen Befehlshaber aus der Familie des Phormio, einen Sohn oder sonst einen Verwandten desselben, schicken. Diese Schiffe segelten längs der Küste von Lakonien hin, und verheerten die Ufergegenden. Sodann sendete Asopius wieder die meisten seiner Schiffe nach Hause zurück, und kam mit zwölfen nach Naupaktus. Einige Zeit nachher brachte er die Akarnanier unter die Waffen, zog mit der gesammten Macht gegen Oeniadä, und lief mit seinen Schiffen in den Achelous ein, während das Landheer die Umgegend verwüstete. Als sie sich nicht ergeben wollten, so ließ er das Landheer zurück, fuhr nach Leukas, und landete bei Nerikum, mußte sich aber zurückziehen, als die Leute aus der Gegend nebst einigen wenigen Besatzungstruppen zur Abwehr herbeiliefen; wobei er selbst mit einem Theile seines Heeres umkam. Sofort entfernten sich die Athener, erhielten nach geschlossenem Stillstande ihre Todten von den Leukadiern zurück, und nahmen dieselben mit sich fort.

8. Die Gesandten der Mytilenäer, welche mit dem ersten Schiffe abgegangen waren, erhielten von den Lacedämoniern die Weisung, in Olympia zu erscheinen, damit auch die übrigen Bundesgenossen sie anhören und sich darnach berathen könnten. Sie kamen daher nach Olympia, zur Zeit des Olympischen Festes *), wo Dorieus aus Rhodus zum zweitenmale den Preis erhielt. Und als man sich nach den Feier-

*) Im Julius des 1sten Jahres der 88sten Olympiade.

lichkeiten zu Unterhandlungen vereinigte, hielten die Gesandten folgende Rede:

9. „Ihr Männer von Lacedämon und ihr Bundesgenossen, die bei den Hellenen herrschende Sitte ist uns nicht unbekannt. Die Abtrünnigen im Kriege, welche ihren früheren Bundesverein verlassen, sind denen, zu welchen sie übertreten, werth, so lange diese von ihnen Nutzen ziehen; weil man sie aber als Verräther ihrer bisherigen Freunde ansieht, so denkt man schlechter von ihnen. Und nicht ungerecht ist dieses Urtheil, wofern die Abgefallenen und die, von welchen sie sich trennen, in Grundsätzen und wohlwollenden Gesinnungen einander gleich, und an Mitteln und Macht sich gewachsen wären, und es an einem billigen Vorwande zum Abfalle fehlte. Dieß ist aber zwischen uns und den Athenern nicht der Fall. Niemand möge daher nachtheilig von uns denken, wenn wir, im Frieden von ihnen ausgezeichnet, in der Gefahr uns von ihnen lossagen."

10. „Daß unsere Absicht gut und unsere Sache gerecht sey, dieß müssen wir zuerst darthun, zumal, da wir uns um ein Bündniß bewerben: denn wir wissen, daß weder zwischen Einzelnen eine feste Freundschaft, noch zwischen Staaten ein Verein zu irgend einem Zwecke sich bilde, wenn nicht die Ueberzeugung von der Redlichkeit der gegenseitigen Absichten und sonst Uebereinstimmung in den Grundsätzen sich dazu gesellen. Denn bei verschiedenen Gesinnungen entsteht auch ein Gegensatz in der Handlungsweise. Wir haben mit den Athenern uns damals zuerst verbündet, als ihr von dem Perserkriege euch lossagtet, und jene dabei ausharrten, um, was noch zu thun übrig war, zu vollenden. Wir wurden

jedoch nicht Bundesgenossen für die Athener zur Unterjochung der Hellenen, sondern für die Hellenen zur Befreiung von den Persern. So lange sie nun nach Grundsätzen der Gleichheit die Leitung geführt, folgten wir ihnen bereitwillig. Sobald wir aber bemerkten, daß sie in der Feindschaft gegen die Perser läßiger wurden, und dagegen die Unterjochung ihrer Verbündeten herbeizuführen suchten, so blieben wir nicht mehr ohne Besorgniß. Da jedoch die Bundesgenossen der vielerlei Stimmen wegen sich nicht zu Einem Zwecke zu vereinigen und zu vertheidigen vermochten, so wurden sie, uns und die Chier ausgenommen, unterjocht. Wir aber blieben, frei und unabhängig dem Namen nach, ihre Kriegsgenossen: doch das Zutrauen zu den Athenern als unsern Anführern hatten wir in Erwägung jener Vorgänge verloren. War es ja doch nicht wahrscheinlich, daß sie, nachdem diejenigen, welche sie mit uns in den Bund aufgenommen, von ihnen unterjocht waren, nicht auch gegen die Uebrigen, wenn es Gelegenheit gäbe, sich dasselbe erlauben würden."

11. „Wären wir insgesammt noch im Besitze unserer Freiheit, so hätten wir festeres Vertrauen in sie setzen können, daß sie keine Neuerung unternehmen würden. Nun aber, da sie die Meisten von sich abhängig gemacht, während sie mit uns noch auf gleichem Fuße verkehrten, mußten wir denken, es werde ihnen wohl unerträglich seyn, da die Mehrzahl sich ihnen fügte, unsern Staat allein noch als ihres Gleichen zu sehen, zumal, da ihre Macht immer höher stieg, und wir immer mehr vereinzelt da standen. Nur die Furcht, die sich auf ein Gleichgewicht der Macht stützt, gewährt Sicherheit bei einem Bundesvereine: denn, wer den Vertrag

etwa übertreten möchte, wird dadurch, daß er beim Angriffe keine Uebermacht hätte, zurückgehalten. Uns hat man nur darum unabhängig gelassen, weil es ihnen klar war, daß sie zur Erhaltung ihrer Herrschaft unter schicklichen Vorwänden, und mehr durch Plane der List als der Gewalt sich in Besitz der Macht setzen müßen. Dabei führten sie nämlich den Beweis an, daß wir bei unserem gleichen Stimmrechte, nicht wider unsern Willen an dem Kriege Theil genommen haben würden, wenn nicht die bekriegten Feinde Unrecht hätten. Zugleich führten sie die stärkeren Mächte mit sich, um zuerst die schwächern anzugreifen, und, indem sie jene bis zuletzt aufsparten, mußten sie hoffen, nachdem sie sich des übrigen bemeistert, in denselben schwächere (Gegner) zu finden. Hätten sie aber mit uns den Anfang gemacht, so lange noch Alle ihre eigene Macht und einen Stützpunkt hatten, so würden sie dieselben nicht so (leicht) unterjocht haben. Auch flößte ihnen unsere Seemacht einige Furcht ein, sie möchte, auf einen Punkt vereinigt, sich entweder an euch oder sonst einen Staat anschließen, und ihnen so gefährlich werden. Zum Theil verdankten wir aber auch die Erhaltung unserer Freiheit den Huldigungen, welche wir ihrem Staate und dessen jedesmaligen Vorstehern darbrachten. Doch glaubten wir uns nicht lange mehr behaupten zu können, wenn nicht dieser Krieg ausgebrochen wäre, wie wir aus dem Beispiele der übrigen schließen konnten."

12. „Was hatten wir für eine Bürgschaft jener Freundschaft oder unserer Freiheit, bei der wir gegen unsere Ueberzeugung einander (freundlich) begegneten, und sie im Kriege uns aus Furcht schmeichelten, wir aber im Frieden

das Nämliche gegen sie beobachten mußten? Während bei Andern vornemlich das Wohlwollen es ist, was die Treue befestigt, so hat bei uns die Furcht Gewähr für jene geleistet: und so war es mehr die Furcht als Freundschaft, was unsern Bundesverein zusammen hielt: und wem von beiden Theilen die Gefahrlosigkeit zuerst den Muth dazu verlieh, der war auch zuerst bereit, den Bund zu brechen. Wenn daher jemand unsern voreiligen Abfall ungerecht findet, weil wir bei dem Aufschube der uns von ihnen drohenden Uebel nicht auch die zuverlässige Entscheidung, ob etwas der Art eintreten werde, unsererseits abgewartet haben: der hat eine irrige Ansicht. Denn wären wir im Stande gewesen, auf gleichen Fuß gegen sie Plane zu entwerfen, und wie sie günstige Gelegenheiten gegen sie abzuwarten, so hätten wir nicht nöthig gehabt, bei diesem Gleichgewichte der Macht auf sie loszugehen. Da es aber immer nur bei ihnen steht, uns anzugreifen, so muß auch uns die Befugniß zustehen, Voranstalten zur Gegenwehr zu treffen."

13. „Dieß, ihr Lacedämonier und Bundesgenossen, sind die Gründe und Veranlassungen, die uns zum Abfalle bewogen haben: sie sind klar genug für Jeden, der sie hören will, um einzusehen, daß wir mit Fug und Recht so gehandelt: auch sind sie hinreichend, uns mit Besorgnissen zu erfüllen, und zu bestimmen, Maßregeln der Sicherheit zu ergreifen. Schon längst war dieß unser Wunsch, damals, als wir noch zur Friedenszeit wegen unserer Losreißung vom Athenischen Bunde Gesandte an euch schickten, wo wir aber durch eure Zurückweisung daran verhindert wurden. Nun aber, da die Böotier uns aufgefordert, haben wir sogleich Folge geleistet

und geglaubt, aus doppelter Rücksicht abfallen zu müssen, wegen der Hellenen, um sie nicht in Gemeinschaft mit den Athenern zu beeinträchtigen, sondern befreien zu helfen; sodann wegen der Athener, um nicht selbst am Ende durch sie vernichtet zu werden, sondern ihnen zuvorzukommen. Unser Abfall ist übrigens zu rasch und unvorbereitet erfolgt: daher müsset ihr uns um so mehr in euren Kriegsbund aufnehmen, und in Bälde uns Hülfe senden, damit ihr euch als Männer zeiget, welche denen Beistand gewähren, die ihn bedürfen, und zugleich ihren Feinden zu schaden wissen. Der Zeitpunkt aber ist so günstig, wie keiner zuvor; denn die Seuche und der Geldaufwand haben die Athener an den Rand des Verderbens gebracht. Ihre Flotte ist zum Theil gegen euer Land beschäftigt, zum Theil gegen uns aufgestellt: sie werden daher nicht mehr Schiffe genug haben, wenn ihr in diesem Sommer zum zweitenmale zur See und zu Lande sie angreift: entweder werden sie den Angriff eurer Flotte nicht abwehren können, oder sich von beiden Punkten zurückziehen müssen. Niemand aber glaube, daß er um des fremden Landes willen dem eigenen Gefahr zuziehen werde. Denn gerade dadurch, daß Lesbos ferne zu liegen scheint, wird es in der Nähe Nutzen gewähren. Denn sollte auch der Schauplatz des Krieges nicht in Attica seyn, wie manche glauben, so wird er doch in dem Lande seyn, aus welchem Attika seine Hülfsquellen zieht. Diese bestehen in den Geldeinkünften von den Bundesgenossen; und diese werden sich vermehren, wenn sie uns unterjochen sollten. Denn dann würde kein anderer Staat mehr abfallen, und unser Eigenthum würde das Athenische vergrößern; und es würde uns schlimmer ergehen, als solchen,

die schon länger unterjocht sind. Wofern ihr uns hingegen bereitwillig unterstützet, so werdet ihr dadurch einen Staat mit euch verbinden, der eine große Seemacht hat, woran es euch am meisten fehlt. Auch werdet ihr die Athener um so leichter stürzen, wenn ihr ihre Bundesgenossen von ihnen abwendig machet. Denn Alle werden sich um so zutrauensvoller an euch anschließen: und ihr werdet den Vorwurf vermeiden, der euch bisher traf, daß ihr Abgefallene nicht unterstützet. Zeiget ihr euch aber als Befreier, so werdet ihr um so zuverlässiger die Uebermacht im Kriege haben."

14. „Leistet also aus Achtung gegen die Hoffnungen, welche die Hellenen auf euch setzen, und gegen den Olympischen Zeus, in dessen Heiligthume wir gleich Flehenden erscheinen, den Mytilenäern Hülfe, und werdet unsere Bundesgenossen: gebet uns nicht Preis, da wir Leib und Leben persönlich an die Sache setzen, aber den allgemeinen Nutzen des Gelingens dem Ganzen darbieten, und noch allgemeinere Nachtheile veranlassen werden, wenn ihr euch nicht erbitten lasset, und wir dadurch ins Unglück gerathen. Beweiset die männlichen Eigenschaften, wie sie die Hellenen an euch schätzen, und unsere Gefahr wünschenswerth macht."

15. Solchen Vortrag hielten die Mytilenäer. Die Lacedämonier aber und deren Verbündete giengen nach Anhörung desselben auf die Vorschläge ein, und nahmen die Lesbier in ihren Bund auf: und den Einfall in Attika betreffend, erklärten sie sich bereit, ihn zu unternehmen, und kündigten den anwesenden Bundesgenossen an, in Eile mit zwei Drittheilen ihrer Macht an der Landenge von Korinth sich einzufinden. Auch erschienen sie zuerst daselbst, und ließen

auf der Landenge Maschinen bauen, um die Schiffe von Korinth nach dem an Athen's Gebiet grenzenden Meere hinüberzuschaffen, und so zu Wasser und zu Lande zugleich anzugreifen. Sie betrieben diese Sache mit vielem Eifer: die anderen Bundesgenossen aber kamen nur langsam zusammen, da sie, mit Einheimsung der Feldfrüchte beschäftigt, wenig Lust zum Feldzuge hatten.

16. Da nun die Athener merkten, daß jene aus Geringschätzung ihrer Schwäche solche Anstalten trafen, so wollten sie ihnen einen Thatbeweis geben, daß jene Voraussetzung unrichtig sey, und sie, ohne ihre Flotte von Lesbos zu entfernen, den vom Peloponnes drohenden Angriff leicht abzuwehren im Stande seyen; sie bemannten also hundert Schiffe mit Bürgern, mit Ausnahme der Ritter und reichsten Bürgerklasse,*) und mit Beisitzern, liefen aus, zeigten sich mit der Flotte längs der Landenge, und bewerkstelligten Landungen auf dem Peloponnes, wo es ihnen gefiel. Als nun die Lacedämonier sahen, wie dieß ganz gegen ihre Erwartung geschah, und die Angabe der Lesbier als ungegründet erkannten, und sich in Verlegenheit sahen, da die Bundesgenossen nicht mit ihnen zugleich sich einfanden; da sie ferner Nachricht erhielten, daß die dreißig Athenischen Schiffe, die um den Peloponnes kreuzten, die Umgegend ihrer Stadt verwüsteten, so zogen sie sich in die Heimath zurück. Später aber rüsteten sie eine Flotte aus, um sie nach Lesbos zu

*) Im Text: Pentakosiomedimnen, d. h. welche fünfhundert Scheffel Getreide erndteten. Die Ritter waren die 2te Klasse, deren Einkommen sich auf dreihundert Scheffel belief: diese mußten zu Pferde Kriegsdienste thun.

senden, und ordneten die Stellung von vierzig Schiffen in den verschiedenen Städten an, und ernannten den Alcidas als Schiffsbefehlshaber, um den Seezug zu leiten. Nun zogen sich auch die Athener mit den hundert Schiffen zurück, als sie den Rückzug der Gegner bemerkten.

17. Um diese Zeit, wo jene Flotten ausliefen, hatten die Athener mit die größte Anzahl Schiffe, die je vorhanden gewesen, zugleich beisammen, und wegen ihrer trefflichen Ausrüstung in Thätigkeit; wiewohl sie eine jener nahekommende und noch größere Zahl im Anfange des Kriegs gehabt hatten. Denn Attika, Salamis und Euböa waren zusammen von hundert Schiffen bewacht; und andere hundert kreuzten um den Peloponnes: ausser diesen waren auch Schiffe bei Potidäa und auf anderen Punkten: so daß die Gesammtzahl in diesem einen Sommer zweihundert fünfzig betrug. Dieß nebst Potidäa, erschöpfte einen großen Theil des Schazes. Denn die Besatzung von Potidäa bestand aus Schwerbewaffneten, welche täglich zwei Drachmen *), eine für sich und eine für ihre Diener erhielten. Ihrer waren es von Anfang schon dreitausend; denn nicht geringer war die Zahl derer, welche die ganze Belagerung mitmachten: ferner sechzehnhundert unter Phormio, welche früher abzogen. Die sämmtlichen Schiffe aber erhielten den nämlichen Sold. So wurden die Staatsgelder gleich Anfangs aufgezehrt, und jenes war die größte Zahl der bemannten Schiffe.

*) Eine Drachme war an Werthe etwa gleich 26 Kreuzern Reichsgeld, oder 5 Groschen 9¼ Pfenn. Sächsisch.

18. Um dieselbe Zeit, wo die Lacedämonier sich bei der Landenge befanden, zogen die Mytilenäer nebst ihren Hülfsvölkern zu Lande gegen Methymne; in der Meinung, die Stadt werde durch Verrath an sie übergehen. Sie berennten nun dieselbe; und als es ihnen nicht nach Erwartung gelang, so zogen sie nach Antissa, Pyrrha und Eressus; und nachdem sie in diesen Städten für die Sicherheit besser gesorgt, und die Festungswerke verstärkt hatten, giengen sie schleunig nach Hause. Nach ihrem Abzuge unternahmen auch die Methymnäer einen Angriff gegen Antissa, wurden aber bei einem Ausfalle der Antissäer und ihrer Hülfstruppen geschlagen, wobei sie einen großen Verlust an Todten hatten; die Uebrigen zogen sich hierauf schnell zurück. Als nun die Athener vernahmen, daß die Mytilenäer zu Lande Meister und ihre Truppen nicht stark genug seyen, jene in Schranken zu halten, so sandten sie, schon zu Anfange des Spätherbstes, Paches, den Sohn Epikur's, mit tausend Schwerbewaffneten aus ihrer Mitte ab. Diese legten die Fahrt, selbstrudernd, zurück, und schlossen Mytilene rings mit einer einfachen Mauer ein: an einigen haltbaren Orten waren dabei auch Schanzen angebracht. So wurde Mytilene von beiden Seiten zu Land und zur See mit Nachdruck belagert, und der Winter begann einzutreten.

19. Weil es nun den Athenern zu dieser Belagerung an Staatsgeldern mangelte, so legten sie sich selbst jetzt zum erstenmale eine Steuer von zweihundert Talenten auf, und sandten auch, um Geld einzutreiben, zwölf Schiffe unter Anführung des Lysikles und vier anderer Befehlshaber bei den Bundesgenossen herum. Nachdem er diese Gelder erhoben, kreuzte er

und zog von Myus aus landeinwärts nach Karien durch die Mäandrische Ebene, bis zu dem Sandischen Hügel, wo die Karier und Anäiter ihn angriffen, und er selbst mit Vielen seines Heeres umkam.

20. In demselben Winter sahen sich die Platäer, welche noch von den Peloponnesiern und Böotiern belagert wurden, durch Mangel an Lebensmitteln bedrängt; und da keine Hoffnung zur Hülfe von Seiten Athen's und kein anderes Rettungsmittel sich zeigte, so machten sie nebst den in die belagerte Stadt mit eingeschlossenen Athenern zuerst den Plan, insgesammt einen Ausfall zu machen, und die Verschanzungen der Feinde, wenn sie durchdringen könnten, zu übersteigen, zu welcher Unternehmung Theänetus, der Sohn des Tolmidas, ein Wahrsager, und Eupompidas, der Sohn des Daïmachus, der zugleich Feldherr war, ihnen die Anleitung gab; in der Folge aber trat die Hälfte zurück, da das Wagstück zu mißlich schien: etwa zweihundert zwanzig Mann beharrten freiwillig bei dem Vorsatze, den Ausfall zu machen, und zwar auf folgende Art. Sie verfertigten Leitern von gleicher Höhe mit der feindlichen Mauer: sie maßen dieselben ab nach den Schichten der Ziegelsteine, wo die feindliche Mauer nach der Stadtseite hin nicht übertüncht war. Es wurden dabei die Schichten von Vielen zugleich gezählt, so daß, wenn auch Einige fehlten, die Mehrsten doch die richtige Zahl treffen mußten, zumal, da sie die Zählung oft, und aus nicht sehr großer Entfernung vornahmen, wo die Mauer zum Behufe ihres Vorhabens deutlich genug gesehen werden konnte. So nahmen sie das Maas zu den Leitern, indem sie nach der Dicke der Ziegel auf die Höhe der Mauer schloßen.

21. Die Werke der Peloponnesier aber hatten folgende Bauart. Sie bestanden aus zwei Ringmauern, die eine gegen Platäa hin, die andere für den Fall eines Angriffs von Athen her errichtet: sie standen ungefähr sechzehn Fuß von einander ab. Dieser Zwischenraum von sechzehn Fuß war mit Wohnungen besetzt, die unter die Wachen vertheilt waren; und diese waren dicht neben einander: so daß das Ganze eine dicke Mauer mit Brustwehren auf beiden Seiten bildete. Je nach zehn Brustwehren standen hohe Thürme von gleicher Dicke mit der Mauer, welche sowohl an die äussere, als an die innere Seite derselben reichten, so daß man nicht neben dem Thurme vorbei konnte, sondern mitten durch ihn gehen mußte. In den Nächten, wo es stürmisch und regnicht Wetter war, verließen sie die Brustwehren, und hielten von den Thürmen aus, die in geringer Entfernung von einander und von oben bedeckt waren, Wache. So waren die Belagerungswerke beschaffen, wovon die Platäer eingeschlossen waren.

22. Nachdem nun diese ihre Anstalten getroffen, so warteten sie eine stürmische, regnichte und windige Nacht ab, wo der Mond nicht schien, und machten den Ausfall, unter der Leitung der Männer, welche dieses Unternehmen veranlaßt hatten. Zuerst überschritten sie den Graben, der die Stadt umschloß, und dann näherten sie sich, unbemerkt von den Wachen, der feindlichen Mauer: denn die Dunkelheit machte, daß der Feind sie nicht sehen konnte, und durch das Getöse des Sturmes wurde das Geräusch, das ihre Annäherung verursachte, übertäubt und unhörbar: auch bewegten sie sich in weiter Entfernung von einander, damit nicht das Zusammenstoßen der Waffen sie verrathen möchte. Zugleich

machte ihre leichte Rüstung sie gewandter; sie trugen nur am linken Fuße Sohlen, um gegen das Ausgleiten auf dem lehmigen Boden gesichert zu seyn. Sie rückten nun zwischen den Thürmen gegen die Brustwehren, da sie wußten, daß diese unbesetzt seyen, und zwar zuerst die, welche die Leitern trugen, und legten diese an: sodann stiegen zuerst zwölf Leichtbewaffnete, jeder mit einem Dolch und Brustharnische, hinan, geführt von Ammeas, dem Sohne des Koröbus, der zuerst die Mauer erstieg: ihm folgten je sechs Mann gegen einen der Thürme: dann kamen weitere Leichtbewaffnete mit kurzen Lanzen, welchen Andere, damit sie desto leichter emporklimmen könnten, die Schilde nachtrugen, um sie ihnen zu reichen, wenn sie dem Feinde nahe kämen. Als schon die Meisten oben waren, so bemerkten es die Wachen auf den Thürmen; denn Einer von den Platäern warf einen Ziegel, an dem er sich halten wollte, herab, welcher durch seinen Fall ein Geräusch verursachte. Sogleich wurde Lärm gemacht; die Mannschaft des Lagers eilte nach der Mauer; denn sie wußten bei der finstern Nacht und dem tobenden Sturme nicht, wo eigentlich die Gefahr drohte. Zugleich machten die in der Stadt zurück gebliebenen Platäer einen Ausfall, und berannten die Verschanzungen der Peloponnesier von einer andern Seite, als wo ihre Leute dieselben überstiegen hatten, um die Aufmerksamkeit soviel als möglich von diesen abzulenken. Die Peloponnesier waren also in lärmender Unruhe, ohne ihre Stellung zu verlassen, und Keiner wagte es, von seinem Wachposten wegzurücken, sondern sie schwebten in ängstlicher Ungewißheit, was sie von dem Vorfalle denken sollten. Dreihundert derselben, welche befehligt

waren, auf den Nothfall schnell auszurücken, zogen sich ausserhalb der Verschanzung nach der Richtung hin, wo Lärm war. Auch wurden Feuer-Zeichen, daß der Feind da sey, gegen Theben hin aufgerichtet. Aber auch die Platäer in der Stadt zündeten auf ihren Mauern viele Lärmfackeln an, die sie gerade zu diesem Zwecke schon vorher bereitgehalten, damit die Feinde durch die Zeichen dieser Wachfeuer verwirrt, die Sache anders, als sie wirklich war, ansehen, und nicht ausrücken möchten, bis ihre ausgezogenen Leute entkommen und in Sicherheit wären.

23. Indessen hatten die Platäer, welche die Verschanzungen übersteigen wollten, als ihre Vordersten oben waren, und der Thürme auf beiden Seiten durch Erlegung der Wachen sich bemächtigt hatten, die Durchgänge der Thürme selbst von innen besetzt, damit Niemand durch dieselben sie angreifen könnte. Nun legten sie von der Mauer aus Leitern an die Thürme an, und halfen Mehreren von ihren Leuten herauf. Und während die in den Thürmen von oben und unten die heranstürmenden Feinde durch Geschoße abwehrten, legten die Andern indessen viele Leitern an, rissen die Brustwehren ein, und überstiegen in größerer Anzahl den Zwischenraum zwischen den Thürmen. So wie Einer so weit vorgedrungen war, stellte er sich auf den Rand des Grabens, und schoß mit Pfeilen und Wurfspießen auf die, welche etwa längs der Mauer anrücken, und das Uebersetzen verhindern wollten. Als nun Alle drüben waren, so stiegen auch die von den Thürmen herunter, wobei die Letzten einen schweren Stand hatten, und rückten gegen den Graben; und dort stürmten jene Dreihundert mit Fackeln auf sie ein. Die Pla-

täer aber, welche im Dunkeln am Rande des Grabens stunden, konnten Jene deutlicher sehen, und trafen mit Pfeilen und Wurfspießen die unbedeckten Theile ihres Körpers, während sie selbst unbeleuchtet von den Gegnern wegen des Fackelscheines minder gut gesehen wurden. So entkamen auch die Letzten der Platäer über den Graben, jedoch mit Mühe und gewaltiger Anstrengung. Denn er war zugefroren, aber das Eis war nicht stark genug, daß man darauf gehen konnte, sondern bei dem Ost- und Nord-Winde mehr wässericht; und da bei diesem Winde zugleich in der Nacht Schnee gefallen war, so war der Graben voll Wasser, so daß sie kaum sich über demselben halten und hinüberkommen konnten. Doch wurde ihr Entkommen eben durch die Heftigkeit des Sturmes erleichtert.

24. Die Platäer rückten nun von dem Graben in geschlossenem Zuge die Straße, welche nach Theben führt, vorwärts, so, daß sie die Kapelle des Androkrates rechts behielten, in der Voraussetzung, daß man am wenigsten vermuthen werde, sie würden diesen in Feindesland führenden Weg einschlagen. Zugleich sahen sie auch, wie die Peloponnesier auf der Straße nach Athen gegen den Cithäron und gegen Dryoscephalä mit Fackeln ihnen nachsetzen wollten. Sechs oder sieben Stadien weit zogen nun die Platäer auf der Thebanischen Straße fort: dann kehrten sie um, und nahmen den Weg gegen Erythrä und Hysiä auf das Gebirge zu, erreichten dasselbe, und entkamen nach Athen: es waren ihrer nur noch zweihundert und zwölf. Denn Einige waren, ehe sie die Verschanzungen überstiegen, nach der Stadt umgekehrt, und ein Bogenschütze war ausserhalb des Grabens gefangen wor-

den. Die Peloponnesier gaben die Verfolgung auf, und kamen auf ihren Posten zurück. Die Platäer aber in der Stadt, da sie von dem Erfolge gar keine Kunde hatten, und die Zurückgekehrten ihnen gemeldet hatten, daß Niemand mit dem Leben davon gekommen sey, sandten mit Tagesanbruch einen Herold, und baten um Waffenruhe zur Bestattung ihrer Todten: da sie aber die Wahrheit erfuhren, so thaten sie keine weitern Schritte. So retteten sich jene Platäischen Männer, welche die Verschanzungen überstiegen.

25. Gegen das Ende dieses Winters wurde der Lacedämonier Saläthus mit einem Dreiruder aus Sparta nach Mytilene gesendet. Er kam zu Wasser nach Pyrrha, und zog von da zu Lande durch ein trockenes Flußbett, das durch die feindliche Verschanzung einen Weg eröffnete, unbemerkt nach Mytilene. Er brachte den Vorstehern der Stadt die Nachricht, daß zu gleicher Zeit ein Einfall in Attika Statt haben werde, und vierzig Schiffe ihnen zu Hülfe gesendet werden sollen; er selbst sey deßhalb vorausgeschickt worden, und zugleich, um im Uebrigen Vorsorge zu treffen. Dadurch wurden die Mytilenäer ermuthigt, und weniger geneigt, mit den Athenern einen Vergleich einzugehen. So gieng dieser Winter, und das vierte Jahr des Krieges zu Ende, welchen Thucydides beschrieben hat.

26. Im nächstfolgenden Sommer [427 vor Chr.] machten die Peloponnesier, nachdem sie jene zwei und vierzig Schiffe unter Alcidas nach Mytilene ausgesendet hatten, nebst ihren Verbündeten einen Einfall in Attika, damit die Athener, von zwey Seiten beunruhigt, um so weniger die nach Mytilene segelnden Schiffe angreifen könnten. Diesen Ein-

fall leitete Kleomenes, der väterliche Oheim und Stellvertreter des unmündigen Königes Pausanias, des Sohnes von Plistoanax. Sie verwüsteten nun die schon früher verheerten Gegenden von Attika, wo wieder etwas angepflanzt worden, und was bei den frühern Einfällen verschont geblieben war. Auch wurden die Athener durch diesen feindlichen Ueberfall am härtesten nach dem zweiten getroffen. Denn die Feinde warteten immer auf Nachricht von Lesbos, daß ihre Schiffe nunmehr dort angelangt wären und eine Unternehmung ausgeführt hätten: und setzten indessen ihre Verheerungszüge weit und breit fort. Da aber der Erfolg ihren Erwartungen nicht entsprach, und es an Lebensmitteln fehlte, so zogen sie sich zurück, und giengen auseinander, Jeder in seine Stadt.

27. Indessen, als die Schiffe vom Peloponnes vor Lesbos nicht ankamen, sondern zögerten, und die Lebensmittel zu Ende giengen, wurden die Mytilenäer aus folgenden Ursachen genöthigt, einen Vergleich mit den Athenern einzugehen. Saläthus, welcher selbst nicht mehr auf die Ankunft der Schiffe hoffte, theilte unter das Volk, das vorher leichtbewaffnet war, schwere Rüstungen aus, in der Absicht, einen Ausfall auf die Athener zu machen. Als aber die Mytilenäer solche Waffen erhalten hatten, so hörten sie nicht mehr auf die Befehle ihrer Obrigkeiten, sondern rotteten sich zusammen, und verlangten, die Vornehmen sollten ihr Getreide öffentlich hergeben, und unter Alle vertheilen; sonst würden sie selbst mit den Athenern einen Vergleich schließen und die Stadt überliefern.

28. Da nun die Inhaber der Staatsgewalt sich außer Stand sahen, ihnen Einhalt zu thun, und Gefahr für sich befürchten mußten, wenn sie allein vom Vergleiche ausgeschlossen würden, so schloßen sie vereint mit den Uebrigen einen Vertrag mit Paches und seinem Heere, unter folgenden Bedingungen: Die Athener sollten nach Gefallen über die Mytilenäer verfügen; diese sollten das Heer in die Stadt aufnehmen, und ihrer Angelegenheit wegen eine Gesandtschaft nach Athen schicken: bis diese zurückgekommen wäre, sollte Paches keinen Mytilenäer in Fesseln legen oder zu Sklaven machen, oder am Leben strafen dürfen. Dieß war der Inhalt des geschloßnen Vergleichs. Die Mytilenäer aber, welche hauptsächlich mit den Lacedämoniern unterhandelt hatten, waren voll Furcht, und warteten den Einzug des Heeres nicht ruhig ab, sondern setzten sich des Vertrags ungeachtet an die Altäre; Paches redete ihnen jedoch zu, diesen Zufluchtsort zu verlassen, mit dem Versprechen, ihnen kein Leid zuzufügen: und gab sie, bis auf weitern Bescheid von Athen, nach Tenedus in Verwahrung. Er sandte auch Kriegsschiffe nach Antissa, und brachte es zur Uebergabe, und traf die übrigen Anstalten für sein Heer, wie es ihm zweckmäßig schien.

29. Die Peloponnesier aber auf den vierzig Schiffen, welche in Bälde hätten ankommen sollen, verweilten sich schon bei der Fahrt um den Peloponnes, und setzten auch sonst ihren Weg langsam fort. Die Athener in der Stadt wußten übrigens Nichts von ihnen, bis sie auf der Höhe von Delos waren: darauf als die Peloponnesier sich Ikarus und Myconus näherten, erhielten diese die erste Nachricht, daß My-

tilene übergegangen sey. Da sie sich aber gewisse Ueberzeugung verschaffen wollten, so liefen sie in Embatum, im Erythräischen Gebiete,*) ein: es waren etwa sieben Tage seit der Einahme von Mytilene verflossen, als sie bei Embatum anfuhren. Als sie nun zuverlässige Nachricht erhalten, beriethen sie sich, was unter den jetzigen Umständen zu thun sey. Da hielt Teutiaplus, ein Mann aus Elis, vor ihnen folgenden Vortrag:

30. „Alcidas und ihr sämmtlichen Anführer des Peloponnesischen Heeres, die ihr mit mir hier seyd: meine Meinung ist, wir sollten, wie wir hier sind, sofort nach Mytilene segeln, ehe unsere Anwesenheit ruchbar wird. Denn da die Athener die Stadt seit Kurzem erst in Besitz haben, so werden wir wahrscheinlich manche Vorsichtsanstalten nicht getroffen finden, zumal von der Seeseite, wo Jene keinen feindlichen Angriff erwarten, und wir gerade jetzt eine Ueberlegenheit haben: wahrscheinlich werden auch ihre Landtruppen, eben weil sie Sieger sind, nachlässig in den Häusern umher zerstreut seyn. Ueberfallen wir sie nun plötzlich und zur Nachtzeit, so hoffe ich, daß wir mit Hülfe der Einwohner, wenn noch eine uns geneigte Partei übrig ist, durch Ueberraschung Meister werden können. Unbedenklich wollen wir also den Kampf wagen, und uns überzeugt halten, daß nur auf solchem Wege die raschen Glückswechsel im Kriege erfolgen, und daß ein Feldherr wohl am meisten gewinnt, wenn er sich vor denselben für sich hütet, hingegen, so wie er die Gelegenheit dazu beim Feinde bemerkt, angreift."

---

*) In Jonien an der Küste, bei dem heutigen Karaburnu in Natolien.

31. Diese Vorstellungen machten jedoch auf Alcidas keinen Eindruck. Hingegen redeten ihm einige Andere von den Jonischen Flüchtlingen und die auf der Flotte befindlichen Lesbier zu, wenn er jene Unternehmung scheue, so solle er irgend eine Jonische Stadt, oder Kumä in Aeolis besetzen, damit sie an einer Stadt einen Stützpunkt hätten, um Jonien zum Abfalle zu bewegen: dazu sey Hoffnung vorhanden; denn ihre Ankunft sey in keiner Hinsicht eine unwillkommene Erscheinung, wofern sie die so bedeutenden Einkünfte der Athener aus hiesiger Gegend diesen entziehen, und zugleich den Joniern zu dem Angriffe auf dieselben die Mittel des Aufwandes verschaffen würden: auch hoffen sie den Pisuthnes*) zu überreden, daß er seine Waffenmacht mit der ihrigen vereinige. Alcidas aber gieng auch auf diesen Vorschlag nicht ein, sondern war vor Allem geneigt, weil er sich bei Mytilene verspätet hatte, so bald wie möglich sich dem Peloponnes wieder zu nähern.

32. Er brach also von Embatum auf, und segelte weiter längs der Küste, landete sodann bei Myonnesus im Tejischen Gebiete,**) und ließ dort die meisten Gefangenen, die er auf der Fahrt in seine Gewalt bekommen hatte, hinrichten. Als er hierauf bei Ephesus anlegte, so kamen Gesandte der Samier von Anäa,***) und erklärten ihm, das sey nicht die rechte Art, Hellas zu befreien, wenn er Männer tödten

*) Persischen Statthalter in Sardes.
**) Bei Hypsile an der Küste von Natolien.
***) Name eines Ortes auf dem Festlande von Asien, wohin sich die Flüchtlinge auf der Insel Samos, welche es nicht mit Athen hielten, zu begeben pflegten.

lasse, die keine Hand gegen ihn aufgehoben, und nicht seine Feinde, sondern gezwungene Bundesgenossen der Athener seyen. Wenn er nicht davon abließe, so würde er wenige der Feinde als Freunde an sich ziehen, hingegen weit mehr Freunde sich zu Feinden machen. Er gab ihren Vorstellungen Gehör, und entließ die Männer von Chios, die er noch bei sich hatte, und einige Andere. Es waren nämlich die Leute beim Anblick seiner Flotte nicht geflohen, sondern hatten sich derselben vielmehr genähert, in der Meinung, sie sey Athenisch, da sie durchaus keine Vermuthung hatten, daß, während die Athener Meister zur See seyen, Peloponnesische Schiffe nach Jonien sich herüber wagen könnten.

33. Von Ephesus aber schiffte Alcidas eilig weg, und begab sich auf die Flucht. Denn er war, als er noch bei Clarus [Zille bei Belvedere] vor Anker lag, von dem Salaminischen und dem Paralischen Wachschiffe*) gesehen worden, welche gerade von Athen hersegelten: er fürchtete also verfolgt zu werden, und fuhr durch die offene See, mit dem Vorsatze, freiwillig kein anderes Land mehr als den Peloponnes zu berühren. Paches mit seinen Athenern hatte schon von Erythräa aus Kunde erhalten, die nun von allen Seiten bestätigt wurde. Denn da Jonien keine Festungen hatte, so fürchtete man sehr, die Peloponnesier möchten, wenn sie auch nicht im Sinne hätten, sich dort zu behaupten, doch im Vorbeifahren die Städte überfallen und ausplündern. Das

*) Namen Athenischer schnellsegelnder Schiffe, die man zu gottesdienstlichen und Staats-Zwecken gebrauchte.

Salaminische und das Paralische Schiff brachten nun selbst die Botschaft, sie hätten jene bei Clarus gesehen. Paches lief nun eilig auf Verfolgung aus, und setzte ihnen bis zur Insel Patmus nach: da es ihm aber unmöglich schien, sie noch zu erreichen, so kehrte er wieder um. Und da er sie nun einmal nicht auf der hohen See getroffen, so hielt er es für Gewinn, daß er sie nachher nirgends mehr überraschte, wo sie genöthigt gewesen wären, eine feste Stellung zu nehmen, und er sie hätte beobachten oder sich gegen sie vor Anker legen müssen.

34. Während er nun an der Küste Asien's hinfuhr, richtete er seinen Lauf auch nach Notium, das eine Kolophonische Besitzung war, wo die Kolophonier aus der weiter landeinwärts gelegenen Stadt sich angebaut hatten, nachdem diese von Itamenes und den Barbaren besetzt worden, welche aus Veranlassung eines Parteizwistes Einzelner herbeigerufen worden waren: diese Besitznahme war ungefähr zur Zeit des zweiten Einfalls der Peloponnesier in Attika erfolgt. Unter den in Notium angesiedelten Ausgewanderten hatten sich wieder Parteien gebildet. Die eine hatte von Pissuthnes Arkadische und Persische Hülfsvölker kommen lassen, und sich verschanzt, und die Persisch gesinnten Kolophonier aus der (obern) Mutterstadt vereinigten sich mit ihnen, und leiteten die öffentlichen Angelegenheiten; die andere Partei hatte vor diesen flüchten müssen, und rief den Paches herbei. Dieser lud den Hippias, Anführer der Arkadier in der Verschanzung, zu einer Unterredung ein, unter der Bedingung, wenn seine Vorschläge ihm mißfielen, ihn unversehrt wieder in die Festung bringen zu lassen. Dieser kam zu ihm heraus.

Paches aber behielt ihn in Gewahrsam, doch ohne ihm Fesseln anzulegen, und rückte plötzlich gegen die Schanzen an; und weil man keinen Angriff erwartete, so erstürmte er dieselben: hierauf ließ er die Arkadier und die Perser daselbst niederhauen. Den Hippias führte er hernach dem Vergleiche gemäß hinein, und so wie er in der Festung war, ließ er ihn greifen und erschießen. Notium aber übergab er den Kolophoniern, die es nicht mit den Persern hielten. Später schickten die Athener Colonie-Vorstände dahin, und luden alle Kolophonier aus den Städten, wo sich Einer aufhielt, ein, zusammen zu kommen, und richteten Notium als Niederlassung nach ihren Gesetzen ein.

35. Paches eroberte nach seiner Ankunft in Mytilene Pyrrha und Eressus, bemächtigte sich des Lacedämoniers Saläthus, der sich in der Stadt versteckt hatte, und ließ zugleich mit ihm die Mytilenäer, welche er in Tenedus verwahrt hatte, und wer sonst an dem Abfalle nach seiner Meinung schuld war, nach Athen bringen. Er sandte auch den größten Theil seiner Truppen zurück. Mit den Uebrigen blieb er daselbst, und traf in Mytilene und dem übrigen Lesbos Verfügungen, wie er es für gut fand.

36. Als nun jene Männer und Saläthus angekommen waren, so ließen die Athener den Saläthus, wiewohl er unter andern Anerbietungen auch versprach, den Abzug der Peloponnesier von Platäa, das noch belagert wurde, zu bewirken, doch sogleich hinrichten. Ueber die Mytilenäer aber wurde berathschlagt, und in der Erbitterung beschlossen, nicht nur die in Athen befindlichen, sondern die sämmtlichen Mytilenäer, die das männliche Alter erreicht hätten, umzubringen,

und Kinder und Weiber in die Sklaverei zu versetzen. Man machte ihnen dabei nicht allein ihren Abfall überhaupt zum Vorwurf, weil sie ihn unternommen hatten, ohne unter solcher Botmäßigkeit, wie die Uebrigen, zu stehen; sondern es wurde auch die Hitze der Athener durch den Umstand noch bedeutend vermehrt, daß Peloponnesische Schiffe es gewagt hatten, ihnen nach Jonien zu Hülfe zu kommen, und sich in den Kampf zu mischen. Denn man glaubte eben daher, daß Jene nicht erst seit Kurzem den Plan gefaßt hätten, sich zu empören. Sie sandten also an den Paches ein Kriegsschiff, das die Botschaft von ihrem Beschlusse mit dem Befehl brachte, schleunig die Mytilenäer hinrichten zu lassen. Aber den folgenden Tag kam sie Reue an: sie überlegten noch einmal, wie grausam eine solche Maßregel und wie empörend der Beschluß wäre, statt der Schuldigen eine ganze Stadt dem Untergange zu weihen. Als nun die anwesenden Gesandten der Mytilenäer und die Athener, welche sie unterstützten, dieß bemerkten, so veranlaßten sie die Staatsbeamten, noch einmal zur Abstimmung schreiten zu lassen. Man überredete diese um so leichter dazu, weil auch sie wohl wußten, daß die Mehrzahl der Bürger wünschte, es möchte ihnen Jemand zu neuer Berathung der Sache Gelegenheit geben. Nachdem man sogleich eine Versammlung veranstaltet hatte, so trat unter mehrern Andern, die ihre Meinung äusserten, auch Kleon, der Sohn des Kleänetus auf, der zuvor schon das Todesurtheil durchgesetzt hatte, auch sonst am meisten unter den Bürgern gewaltsame Maßregeln liebte, und unter dem Volke damals bei weitem das größte Ansehen genoß. Dieser hielt folgende Rede:

37. „Ich habe schon oft bemerkt, daß eine Volksregierung unfähig ist, über Andere zu herrschen, und sehe dieß auch in der gegenwärtigen Aenderung eurer Gesinnung über die Mytilenäer. Denn wegen eurer Sicherheit und Arglosigkeit im täglichen gegenseitigen Verkehre betraget ihr euch auf gleiche Weise gegen eure Bundesgenossen, ohne zu bedenken, daß jeder Fehltritt, den ihr auf ihr Zureden begehet, oder jede mitleidige Nachgiebigkeit eine Schwachheit ist, welche für euch nicht gefahrlos bleibt, und euch nicht einmal den Dank der Bundesgenossen erwirbt. Ihr erwäget nicht, daß ihr eure Vorsteherschaft nur als eine Zwingherrschaft über solche besitzet, die mit Widerwillen gehorchen, und auf eine Gelegenheit, euch zu schaden, lauern, und daß ihr Gehorsam gegen euch nicht durch die Gefälligkeiten, welche ihr ihnen zu eurem eigenen Schaden erzeiget, sondern durch das Uebergewicht geleitet wird, welches euch nicht sowohl ihr Wohlwollen, als eure Macht verleiht. Das Allerschlimmste aber ist, wenn keiner von unsern Beschlüssen in Kraft bleibt, und wir nicht einsehen, daß ein Staat bei minder vollkommenen Gesetzen, die aber unerschüttert bleiben, glücklicher und mächtiger ist, als bei guten Gesetzen, die keine Gültigkeit haben: daß selbst beschränkte Einsicht mit bescheidener Gesetzlichkeit gepaart nützlicher wirkt, als Geschicklichkeit mit zügelloser Gesetzes-Verachtung: und Menschen von geringerem Verstande die Staaten meist besser verwalten, als Klügere. Denn diese immer wollen weiser erscheinen als die Gesetze, und was in öffentlichen Angelegenheiten vorgetragen wird, jedesmal meistern, als könnten sie ihre Weisheit bei keinem größern Anlasse zeigen; und eben dadurch richten sie

meist in den Staaten Unheil an. Jene aber, die in ihre eigenen Einsichten Mißtrauen setzen, bescheiden sich, daß die Gesetze weiser sind als sie, und glauben zu wenig Geisteskraft zu besitzen, um den Vortrag eines Mannes, der zum Besten räth, zu tadeln. Da sie mehr unparteiische Richter als Mitkämpfer auf der Rednerbühne sind, so treffen sie gemeiniglich das Richtige. So sollen nun auch wir handeln, und nicht in der stolzen Meinung, wunder wie geschickt zu seyn, und durch den Wettkampf der Einsichten hingerissen gegen etwas rathen, was die Mehrzahl des Volks schon beschlossen hat."

38. „Ich habe noch immer dieselbe Ansicht, und wundere mich, daß man die Sache der Mytilenäer wieder zur Sprache bringt, und so die Zeit verliert, was nur zu Gunsten der Schuldigen geschieht. Denn so wird der Zorn, mit welchem der Beleidigte gegen den Beleidiger verfahren sollte, abgekühlt, da hingegen die Rache, wenn sie der Kränkung auf dem Fuße nachfolgt, ihr das Gleichgewicht hält, und so die volle Vergeltung übt. Wundern sollte es mich, wenn Jemand gegen mich auftreten, und sich heraus nehmen sollte, zu beweisen, daß die Verbrechen der Mytilenäer uns zum Vortheile gereichen, und, was uns vortheilhaft ist, Nachtheile für die Verbündeten begründe. Offenbar müßte ein Solcher entweder im Vertrauen auf seine Beredsamkeit, gegen das, was man entschieden für gut fand, den Beweis führen, es sey nicht als Solches anerkannt worden, oder wird er durch Geldgewinn verleitet, es versuchen, durch künstlichen Schimmer der Rede euch irre zu führen. Bei solchen Wettkämpfen ertheilt der Staat Andern die Siegespreise, während er selbst

die Gefahren auf sich nimmt. Daran aber seyd ihr selbst Schuld, weil ihr das Kampfrichter=Amt schlecht führet, und gewohnt seyd, die Reden als Schaustücke zu betrachten, und die Thatsache nur durch Hörensagen zu vernehmen: weil ihr künftige Unternehmungen nach den Vorträgen derer, die sie schön darzustellen wissen, als möglich ansehet, bereits Geschehenes aber nach denen beurtheilet, welche dasselbe in einer Rede anziehend zu tadeln verstehen, ohne zu bedenken, daß die eigene Anschauung über Thatsachen zuverlässiger ist, als was man sagen hört. Ihr seyd Meister in der Kunst, durch Neuheit des Vortrags euch hintergehen zu lassen, und einem bewährten Vorschlage die Zustimmung zu verweigern. Sklavisch gebet ihr euch stets dem Ausserordentlichen hin, und seyd Verächter des Gewöhnlichen. Jeder wünschte vor Allem selbst als Redner auftreten zu können: und wenn das nicht möglich ist, so wollt ihr wenigstens durch Widerspruch gegen andere solche Sprecher zeigen, daß ihr nicht bloß der Meinung Anderer nachtretet, sondern, wenn einer einen auffallenden Gedanken vorbringt, ihn zuvorkommend loben. Dabei seyd ihr eilfertig, die Vorschläge im Voraus zu errathen, aber zugleich zu träge, die Folgen derselben vorher zu erwägen. Ihr sucht, so zu sagen, einen andern Zustand, als der ist, in welchem wir leben, während ihr nicht einmal über die Gegenwart gründlich genug nachdenket. Durch den Reiz eines Vortrags laßt ihr euch unbedenklich hinreißen, und gleicht mehr den Zuhörern eines Sophisten *) auf ihren Bänken, als Männern, die das Staatswohl berathen."

*) Prunkredners, Kunstredners.

39. „Davon wünschte ich euch abzubringen, und will nun zeigen, daß die einzige Stadt Mytilene euch auf's tiefste gekränkt hat. Gerne will ich gegen diejenigen Nachsicht haben, welche von uns abgefallen sind, weil eure Herrschaft ihnen unerträglich war, oder weil sie von den Feinden dazu gezwungen wurden. Aber sie, die eine Insel bewohnen, welche befestigt ist, sie, die unsere Feinde nur zur See zu fürchten hatten, wo sie jedoch durch den Besitz ausgerüsteter Dreiruder nicht ohne Vertheidigungsmittel gegen sie waren, sie, die unabhängig lebten, und vor Allen von uns ausgezeichnet wurden, und doch so gehandelt haben, was haben sie anders als böse Tücke verübt? Ist es nicht mehr ein feindlicher Anfall als ein Abfall, was sie unternahmen? (denn Abfall findet doch nur bei denen statt, welche Gewalt erleiden;) und haben sie nicht mit unsern ärgsten Feinden vereint uns zu verderben gesucht? Ja dieß ist noch empörender, als wenn sie für sich eine eigene Kriegsmacht aufgebracht, und uns mit derselben bekämpft hätten. Sie haben weder an dem Unglück Anderer, die früher von uns abfielen und bezwungen wurden, sich ein Beispiel genommen, noch durch den Wohlstand, den sie jetzt besitzen, sich abhalten lassen, sich nicht in's Unglück zu stürzen. Mit Verwegenheit der Zukunft entgegen gehend, und ihre Hoffnungen über ihre Macht hinaus, doch nicht soweit, als ihre Wünsche, erstreckend, haben sie die Waffen ergriffen, und sich nicht entblödet, die Gewalt über das Recht zu stellen. Denn in einem Augenblicke, wo sie uns überlegen zu seyn wähnten, haben sie unbeleidigt uns angegriffen. So geht es gewöhnlich: wenn ein Staat in kurzer Zeit unerwartet zu großem Wohlstande gelangt, so verleitet ihn die-

ser zum Uebermuthe: während das Glück, das den Menschen nach dem geregelten Gange der Dinge zu Theil wird, fester steht, als was unverhofft kommt: und wohl darf man behaupten, daß das Mißgeschick leichter entfernt, als das Glück vollständig erhalten wird. Die Mytilenäer hätten aber schon längst von uns nicht durch Ehrenvorzüge ausgezeichnet werden sollen: dann würden sie sich in ihrem Uebermuthe nicht so viel erlaubt haben. Liegt es ja doch auch sonst in der menschlichen Natur, den zu verachten, der sich gefällig zu machen sucht, den aber, der keine Nachsicht zeigt, zu ehren. So mögen sie denn, wie ihr Vergehen es verdient, bestraft werden; und zwar sollet ihr nicht die Masse des Volks freisprechen, so daß ihr die Schuld nur auf die Minderzahl wälzet. Denn sie haben Alle gleich feindlich gegen uns gehandelt: denn hätten sie sich damals zu uns gewandt, so könnten sie jetzt ungehindert wieder die bürgerlichen Rechte ihres Staats genießen: aber sie haben die Theilnahme an dem gewagten Unternehmen der vornehmen Minderzahl für sicherer geachtet, und sich mit empört. Bedenket, wenn ihr über die, welche vom Feinde gezwungen, und über solche, die freiwillig abfallen, die gleichen Strafen verhänget, von wem könnt ihr glauben, daß er nicht bei dem geringsten Anlasse abfallen werde, wenn das Gelingen des Abfalls Befreiung, und das Mißlingen keine unersetzlichen Verluste zur Folge hat? Wir würden ja gegen jeden Staat unser Vermögen und Leben auf das Spiel setzen müssen. Gelingt es euch dann, so gewinnt ihr nur den Besitz einer zerstörten Stadt, und werdet für die Zukunft der Einkünfte, die unsere Hauptstärke ausmachen, entbehren müssen; sind

wir aber unglücklich, so werden wir zu den vorhandenen noch neue Feinde uns zuziehen, und die Zeit, wo wir unsern jetzt schon erklärten Feinden Widerstand leisten sollten, werden wir auf die Bekämpfung unserer eigenen Bundesgenossen verwenden müssen."

40. „Wir dürfen ihnen also keine, weder durch Ueberredung begründete, noch durch Geld erkaufte Hoffnung machen, daß sie menschenfreundliche Verzeihung für ihre Vergehungen finden werden. Haben sie ja doch nicht unfreiwillig uns geschadet, sondern wissentlich tückisch gegen uns gehandelt: nur die unfreiwillige That verdient Verzeihung. Ich verfechte also, wie das erstemal, auch jetzt die Behauptung, daß ihr euern frühern Beschluß nicht ändern, und euch nicht durch drei Dinge, welche für einen herrschenden Staat höchst mißlich sind, das Mitleid, den Reiz der Beredsamkeit, und die Nachsicht, zu einem Mißgriffe verleiten lassen sollet. Denn billig ist es zwar, gegen Gleichgesinnte Mitleid zur Erwiederung eintreten zu lassen, nicht aber gegen solche, die unser Mitleid nicht erwiedern würden, und nothwendig unsere beständigen Feinde bleiben müssen. Die Redner, welche durch ihren Vortrag unterhalten, mögen bei andern minder wichtigen Anlässen Gelegenheit zum Wettstreite finden, nicht aber da, wo die Stadt für ein kurzdauerndes Ergötzen große Nachtheile erleiden würde, während jenen zum Danke für ihre schönen Reden Gunst und Glück zu Theil würde: Nachsicht aber wird besser denen, die auch in Zukunft uns ergeben seyn werden, bewiesen, als solchen, die in der Feindschaft gegen uns nichts desto weniger nach wie vor beharren würden. Mit einem Worte, wenn ihr mir folget, so werdet

ihr, was gegen die Mytilenäer Recht ist, und euren Vortheil zugleich beobachten: faßt ihr aber einen andern Beschluß, so werdet ihr bei diesem euch keinen Dank verdienen, und gegen euch selbst das Urtheil sprechen. Denn wofern diese mit Recht abgefallen sind, so würde eure Herrschaft ungebührlich seyn. Wo ihr aber nun einmal, wäre es auch gegen die Gebühr, die Herrschaft behaupten wollet, so müßt ihr, selbst wenn es unbillig wäre, diese bestrafen, weil euer Vortheil es gebietet, oder eure Herrschaft aufgeben, und in gefahrloser Ruhe die Rolle rechtlicher Menschen spielen. Entschließet euch, auf dieselbe Art, die euch zugedacht war, Rache zu nehmen, und, da ihr den Ränken entgangen seyd, euch nicht unempfindlicher zu zeigen, als die, welche sie gegen euch angesponnen: und bedenket, was sie wahrscheinlich gethan haben würden, wenn sie über euch gesiegt hätten, zumal, da *sie* das Unrecht begonnen haben. Denn gerade, wer ohne Rechtsgrund einem Andern Uebel zugefügt hat, verfolgt diesen am meisten, und glaubt die Furcht vor dem Feinde, wenn er ihn schonte, nicht überleben zu können. Denn wer ohne Noth gekränkt wurde, hegt, wenn er sich noch retten kann, stärkern Groll, als wer mit dem Andern auf gleicher Stufe der Feindschaft steht. Werdet also nicht zu Verräthern an euch selbst. Vergegenwärtiget euch so lebhaft als möglich, wie es euch ergangen wäre, und wie ihr Alles daran gesetzt haben würdet, sie zu überwältigen. Uebet nun Vergeltung, und laßt euch durch die Umstände nicht zu augenblicklicher Weichherzigkeit oder zur Vergessenheit der Gefahr, die vor kurzem noch über eurem Haupte schwebte, hinreißen. Strafet diese Menschen, wie sie

es verdienen, und stellet den übrigen Bundesgenossen ein augenscheinliches Beispiel auf, daß, wer irgend abfällt, die Todesstrafe erleiden werde. Wenn sie dieses einmal wissen, so werdet ihr weniger nöthig haben, den Feind zu vernachlässigen, und eure eigenen Bundesgenossen zu bekämpfen."

41. Also sprach Kleon. Nach ihm trat Diodotus, der Sohn des Eukrates, auf, welcher in der frühern Volksversammlung der Hinrichtung der Mytilenäer sich am meisten widersetzt hatte, und hielt folgende Rede:

42. „So wenig ich diejenigen tadelnswerth finde, welche die Sache der Mytilenäer noch einmal zur Abstimmung zu bringen vorgeschlagen haben, so wenig kann ich denen Beifall geben, die sich darüber beschweren, daß man über die wichtigsten Dinge mehrmals berathschlage. Denn ich glaube, die zwei Dinge, mit welchen ein kluger Entschluß sich am wenigsten verträgt, seyen Uebereilung und Leidenschaftlichkeit: jene pflegt mit Unbesonnenheit, diese mit Rohheit und beschränkter Einsicht gepaart zu seyn. Wer aber behauptet, daß die Rede nicht die Lehrerin der Thaten sey, ist entweder unverständig, oder hat er dabei seine besondern Zwecke: unverständig, wenn er glaubt, auf anderem Wege über Dinge, deren Ausführbarkeit von der Zukunft abhängt, und die noch im Dunkeln liegen, berathschlagen zu können: eigene Zwecke muß er haben, wenn er bei dem Wunsche, zu etwas Schimpflichem zu überreden, sich nicht getraut, tüchtige Gründe für eine unrühmliche Handlung vorzubringen, sondern durch tüchtige Verleumdungen seine Gegner auf der Rednerbühne sowohl, als die Zuhörer schrecken zu können meint. Am unerträglichsten aber sind die, welche noch dazu den Vorwurf ge=

brauchen, man wende wegen Bestechung rednerische Kunstgriffe an. Denn würden sie nur den Mangel an richtiger Einsicht tadeln, so würde einer, der seinen Vorschlag nicht durchsetzt, mit dem Rufe eines mehr unverständigen, als unrechtlichen Mannes zurücktreten. Wenn dem Redner aber Ungerechtigkeit zur Last gelegt wird, so wird er verdächtig, wenn sein Vorschlag auch durchgeht: gelingt es ihm aber nicht, so ruht auf ihm der doppelte Vorwurf des Unverstandes und der Unrechtlichkeit. Dadurch kann der Staat Nichts gewinnen; denn die Furcht entzieht ihm seine Rathgeber. Er würde sich am Besten dabei befinden, wenn er solche Bürger als unfähige Redner betrachtete: denn so würde man durch sie am wenigsten zu falschen Schritten verleitet werden. Ein rechtschaffener Bürger soll nicht dadurch, daß er seinen Gegner auf der Rednerbühne zu schrecken sucht, sondern daß er ihn auf die gleiche Stufe mit sich stellt, sich als vorzüglichern Redner zeigen. Ein Staat, in welchem weise Mäßigung herrscht, soll aber auch dem, welcher die meisten guten Rathschläge giebt, eben so wenig neue Ehre zuerkennen, als die, welche er besitzt, schmälern, und den, welcher den Zweck eines Vorschlages nicht erreicht, nicht nur nicht bestrafen, sondern auch nicht einmal ihm Geringschätzung zeigen. Dann wird der, dem es gelingt, gewiß nicht, um größeres Ansehen zu erlangen, gegen seine Ueberzeugung und nach Gunst reden, und wer mit seinem Vorschlag abgewiesen wird, sich nicht angetrieben fühlen, auf dem nämlichen Wege der Gefallsucht auch die Menge für sich zu gewinnen."

43. „Wir aber thun von diesem das Gegentheil: und überdieß, wenn einer, der sonst zum Besten räth, im Ver-

dachte steht, gewinnsüchtige Absichten zu haben, so entziehen wir aus Neid wegen jener unsichern Vermuthung, daß ein Anderer einen Gewinn haben könnte, dem Staate seinen offenbaren Vortheil. Denn es pflegt nun einmal das Gute, wenn man es mit offener Geradheit sagt, nicht minder dem Verdachte ausgesetzt zu seyn, als das Schlechte. Daher muß der, welcher die bessern Vorschläge giebt, eben sowohl durch Täuschungen sich geltend machen, wie der, welcher die verderblichsten Maßregeln empfehlen will, durch trügerische Gründe das Volk gewinnen muß. Unsere Stadt ist daher die Einzige, in welcher es wegen solcher Ueberklugheit unmöglich ist, mit Offenheit, ohne trügerische Umwege, Gutes zu stiften. Denn wer ihr einen Vortheil offen darbietet, wird zum Danke beargwöhnt, daß er irgend einen geheimen Gewinn dabei haben werde. Dennoch müssen wir, ungeachtet ihr solche Gesinnungen habet, bei unsern Vorträgen weiter sehen, als ihr Kurzsichtigen, zumal, da wir für unsere Rathschläge verantwortlich sind, ihr aber als Zuhörer es nicht seyd. Denn wenn der Urheber eines Vorschlags, und der, welcher ihn befolgt, gleiche Nachtheile zu erwarten hätte, so würdet ihr vorsichtiger urtheilen. Nun aber, wenn euch etwas mißlungen ist, findet ihr in dem ersten besten Anfall von Hitze allein die Abstimmung dessen, der den Vorschlag gemacht, nicht aber eure eigenen Abstimmungen strafwürdig, die doch durch ihre große Anzahl die fehlerhafte Maßregel mitbefördert haben."

44. „Ich aber bin nicht aufgetreten, um wegen der Mytilenäer eine entgegengesetzte Meinung aufzustellen, oder Jemand anzuklagen. Denn, wollen wir vernünftig urtheilen, so ist die Streitfrage nicht, ob Jene unrecht gehandelt haben,

sondern über den besten Entschluß, den wir dabei zu fassen haben. Denn könnte ich auch darthun, daß sie ganz schwer gefrevelt haben, so würde ich darum doch nicht auf ihre Hinrichtung stimmen, wenn diese uns nicht vortheilhaft ist: eben so wenig, wenn sie Anspruch auf einige Nachsicht haben sollten, würde ich rathen, ihnen diese zu gewähren, wenn nicht entschiedener Nutzen für den Staat daraus hervorgeht. Ich glaube, daß ihr mehr die Zukunft als die Gegenwart bei euren Berathungen berücksichtigen sollet: und dabei stelle ich der Behauptung, die Kleon hervorhebt, daß die Festsetzung der Todesstrafe für die Zukunft den Vortheil der Verhütung der Empörungen gewähren werde, die entgegengesetzte Behauptung gegenüber, wobei auch mich die Absicht leitet, euer künftiges Wohl zu befördern. Ich bitte euch zugleich, daß ihr dem gefälligen Scheine seines Vortrags zu liebe nicht das Nützliche des meinigen zurückweiset. Denn seine Rede macht zu sehr den Rechtspunkt geltend, und könnte euch daher bei eurer jetzigen Erbitterung gegen die Mytilenäer leicht hinreißen. Aber wir haben keinen Rechtshandel gegen sie zu führen, so daß wir Rechtsgründe bedürften; sondern der Gegenstand unserer Berathung ist, wie wir sie in eine Lage versetzen, die uns vortheilhaft sey."

45. „In den Staaten ist auf viele Vergehungen, welche dieser nicht gleichkommen, sondern geringer sind, Todesstrafe gesetzt: dennoch lassen sich Leute durch die Hoffnung verleiten, solche zu wagen, und Keiner pflegt sich in eine solche Gefahr zu stürzen, der sein Leben bei dem schlimmen Unternehmen davon zu bringen verzweifelt. Und welche Stadt, die sich je empörte, hat dieß unternommen, ohne zu glauben,

daß die Mittel, welche sie selbst und durch die Verbindung mit Andern besitze, nicht allzu gering seyen? Es liegt in der Natur der Dinge, daß überall Vergehungen gegen Einzelne und den Staat vorkommen, und es giebt kein Gesetz, das solche ganz verhindern könnte: haben es doch die Menschen schon mit allen Arten von Strafen versucht, welche sie verhängten, um, wo möglich, die Zahl der Vergehungen böser Menschen zu vermindern: und wahrscheinlich waren ehemals auf die größten Verbrechen gelindere Strafen gesetzt; da man aber die Strafgesetze übertrat, so wurden die meisten bis zur Todesstrafe gesteigert: und dennoch übertritt man sie. Entweder muß man also etwas schreckhafteres, als der Tod ist, auffinden; oder es vermag überhaupt nichts von jenen Verbrechen zurückzuhalten: sondern bald ist es die Armuth, welche aus Noth Verwegenheit, bald die Gewalt, die aus Stolz und Uebermuth Uebervortheilung erzeugt; bald sind es andere mit einer menschlichen Leidenschaft zusammentreffende Lebensverhältnisse (wie denn jedes derselben unter der unwiderstehlichen Uebermacht einer solchen Gemüthsfassung steht), die uns zu gewagten Unternehmungen hinreißen. Vor Allem aber sind es Hoffnung und Begierde, diese als Führerin, jene als Begleiterin, diese den Entwurf aussinnend, jene die begünstigende Mitwirkung des Glückes vorhaltend, welche das größte Unheil anrichten: und zwar unsichtbar, gleichwohl mächtiger, als sichtbare Schreckbilder sind. Dabei wirkt das Glück nicht minder mit, die Menschen zu bethören: denn indem es zuweilen unerwarteten Beistand leistet, verleitet es manchen Einzelnen, mit unzureichenden Mitteln etwas zu wagen, besonders aber Staaten, um so mehr, je mehr es da die

wichtigsten Güter, Freiheit und Herrschaft über Andere, gilt, und da neben der Gesammtheit auch jeder Einzelne seine Kräfte unbedachtsam überschätzt. Ueberhaupt glaubt derjenige etwas unmögliches, und hat eine sehr thörichte Einbildung, welcher meint, wenn die menschliche Natur mit Heftigkeit nach etwas strebt, sie durch die Gewalt der Gesetze oder irgend ein anderes Schreckmittel davon abhalten zu können."

46. „Wir sollen also nicht im Glauben, daßdie Todesstrafe Bürgschaft gewähre, einen nachtheiligen Beschluß fassen, noch den Abgefallenen die Hoffnung abschneiden, daß Reue zulässig sey, und sie ihr Vergehen dadurch in der kürzesten Frist wieder gut machen können. Bedenket, daß in diesem Falle eine abtrünnige Stadt, wenn sie einsieht, daß sie nicht siegen werde, wohl einen Vergleich eingehen wird, so lange sie noch im Stande ist, die Kriegskosten zu erstatten, und für die Zukunft die Abgaben zu entrichten. In jenem Falle aber, wenn es gleich viel gilt, ob sie bald oder spät sich vergleiche, welche Stadt, glaubt ihr wohl, wird sich nicht stärker, als jetzt, rüsten, und die Belagerung auf's Aeußerste aushalten? Und wie sollte es uns nicht nachtheilig seyn, bei der Verweigerung des Vergleiches lange vor einer solchen Stadt zu liegen und Kosten aufzuwenden, hierauf, wenn wir auch die Stadt einnehmen, nur ihre Trümmer zu besetzen, und für die Zukunft die Einkünfte, die sie sonst gab, zu entbehren? Hierauf aber beruht unsre Stärke gegenüber von unsern Feinden. Wir müssen daher nicht als strenge Richter derer, die sich vergangen, uns selber schaden, sondern vielmehr darauf sehen, daß wir durch gemäßigte Züchtigung der Staaten ihren Wohlstand für die Folgezeit erhalten und

benützen können: wir müssen unsere Sicherheit nicht durch die Schrecken der Gesetze, sondern durch die sorgfältige Verwaltung behaupten wollen. Davon aber thun wir das Gegentheil, wenn wir einen freien und durch Gewalt unterworfenen Staat, der, wie natürlich, der Unabhängigkeit wegen sich empört hat, wieder bezwingen, und nun meinen, ihn mit aller Strenge bestrafen zu müssen. Und doch sollte man freie Menschen nicht erst, wenn sie abfallen, hart züchtigen wollen, sondern ehe sie abfallen, genau bewachen, und im Voraus so in seiner Gewalt haben, daß sie nicht einmal auf den Gedanken daran kommen: siegt man aber über sie, so muß man ihnen so wenig, wie möglich, zur Last legen."

47. „Erwäget nun, wie sehr ihr auch in folgender Hinsicht euch verfehlen würdet, wenn ihr dem Kleon folgtet. Bis jetzt ist euch das Volk in allen Staaten geneigt, und nimmt an dem Abfalle der vornehmen Minderzahl entweder keinen Theil, oder, wenn es dazu gezwungen ist, so bleibt es von Anfang an gegen die Abgefallenen feindlich gesinnt; und wenn ihr gegen einen euch verfeindeten Staat zu Felde zieht, so habt ihr dabei das Volk auf eurer Seite. Wenn ihr aber das Volk der Mytilenäer vernichtet, welches doch an dem Abfalle nicht allein keinen Theil genommen, sondern, sobald es schwere Waffen in die Hände bekam, die Stadt freiwillig übergeben hat, so werdet ihr für's erste durch Tödtung eurer Wohlthäter einen Frevel begehen, und den angelegentlichsten Wunsch der Partei der Vornehmen verwirklichen. Denn dann werden sie, wenn sie Städte zum Abfalle verleiten wollen, sogleich bei dem Volke Unterstützung finden, da ihr ja schon zuvor ein Beispiel aufgestellt habt, daß dieselbe Strafe

von euch für die Schuldigen und für die Unschuldigen bestimmt sey. Selbst aber, wenn das Volk Unrecht gethan hätte, würdet ihr euch zu benehmen haben, als ob ihr nichts bemerkt hättet, damit die Partei, die allein noch euch im Kriege unterstützt, nicht mit euch verfeindet werde. Und ich glaube, daß es für die Behauptung eurer Herrschaft weit zuträglicher ist, wenn ihr euch freiwillig eine Kränkung gefallen lasset, als wenn ihr nach strengem Rechte die zu Grunde richtet, welche ihr schonen solltet. Und so ergiebt es sich, daß die nach Kleon's Meinung vereinte Rücksicht auf Recht und Vortheil bei dieser Bestrafung unmöglich beisammen Statt finden kann."

48. „Ihr aber möget nun aus Ueberzeugung, daß meine Ansicht die bessere sey, und, ohne daß ihr dem Mitleide oder der Gelindigkeit, wodurch ihr auch nach meinem Rathe euch nicht bestimmen lassen sollet, zu viel Gewicht einräumet, meinem Rathe eben aus den angegebenen Beweggründen folgen, daß ihr nämlich diejenigen Mytilenäer, welche Paches hergeschickt hat, als die Schuldigen mit Ruhe richten, die Uebrigen aber im Besitze ihrer Stadt lassen sollet. Dieß wird für die Zukunft vortheilhaft und hinreichend seyn, unsere Feinde zu schrecken. Denn wer wohlüberdachte Maßregeln nimmt, ist mehr im Vortheil gegen den Feind, als wer zwar mit kräftigem Nachdruck, aber mit Unbesonnenheit gegen ihn handelt."

49. Also redete Diodotus. Da diese Vorschläge meist mit gleicher Stärke unterstüzt wurden, so kam es bei den Athenern (ihrer frühern Stimmung unerachtet) zu einem Meinungskampfe, und die Abstimmungen hielten sich fast das

Gleichgewicht; doch siegte die Meinung des Diodotus. Augenblicklich wurde nun ein zweites Dreiruder mit dem Befehle, sich zu beeilen, abgesandt, damit, wenn das erste Schiff ihnen zuvorkäme, sie nicht die Stadt schon zerstört finden möchten. Es hatte aber etwa den Vorsprung eines Tages und einer Nacht. Da nun die Mytilenäischen Gesandten dem Schiffe Wein und Brod lieferten, und große Versprechungen machten, wenn sie zu rechter Zeit ankämen, so beschleunigten sie ihre Fahrt dadurch, daß sie abwechslungsweise schliefen und ruderten, und während des Ruderns Brod in Wein und Oel getaucht genoßen. Da sie nun glücklicher Weise keinen Gegenwind hatten, und das erstere Schiff für einen so widrigen Auftrag sich nicht beeilte, das zweite aber auf die angegebene Weise seinen Lauf förderte, so kam das erste nur um so viel früher an, daß Paches eben den Volksbeschluß gelesen hatte, und erst im Begriffe war, das Beschlossene auszuführen, als das zweite Schiff einlief, und den Befehl, die Stadt zu vernichten, wieder aufhob. So nahe hatte Mytilene der Gefahr des Unterganges gestanden.

50. Indessen ließen die Athener die übrigen Männer, welche Paches als die schuldigsten Beförderer des Abfalles hergesandt hatte, auf den Vorschlag Kleon's hinrichten. Ihre Zahl belief sich auf etwas mehr als tausend. Auch rissen sie die Mauern von Mytilene nieder, und nahmen die Schiffe weg. Den Lesbiern legten sie später zwar keine weitere Steuer auf; aber sie theilten das Land, mit Ausnahme des Gebiets der Methymnäer, in dreitausend Loostheile, wovon sie dreihundert als heiliges Gut für die Götter ausschieden; auf

die übrigen sandten sie Eigenthümer aus ihrer Mitte; wie sie das Loos traf, so daß die Lesbier das Land selbst bauen, und Jedem von einem solchen Loostheile zwo Minen *) jährlich entrichten mußten. Auch nahmen die Athener alle die kleinen Städte in Besitz, welche die Mytilenäer auf dem Festlande gehabt hatten: und diese blieben später unter Athenischer Hoheit. Dieß war der Verlauf der Begebenheiten in Lesbos.

51. In demselben Sommer, nach der Einnahme von Lesbos, zogen die Athener unter Anführung des Nicias, des Sohnes von Niceratus, gegen die Insel Minóa [Sybasi] aus, welche vor Megara liegt. Die Megareer hatten dort einen Thurm errichtet, und darin einen Wachposten aufgestellt. Die Absicht des Nicias war, daß die Athener dort einen nähern Platz zur Vorhut, als Budorum und Salamis darbot, haben, und die Peloponnesier beobachten möchten, damit sie nicht unbemerkt, wie es früher geschehen, mit Kriegsschiffen und Raubgeschwadern von dort auslaufen könnten, und keine Zufuhr nach Megara Statt hätte. Er bemächtigte sich also zuerst durch Sturmzeug von der Seite von Nisäa **) vom Meere her zweier vorstehenden Thürme, und machte so die Einfahrt in den Raum zwischen der Insel frei: dann umschloß er sie mit einer Mauer auch auf der Seite gegen das Festland, wo man der nicht weit vom Lande entfernten Insel durch eine über die Untiefen geschlagene Brücke zu Hülfe kommen konnte. Nachdem man dieß in wenigen Tagen

*) Eine attische Mine beträgt etwa 43 Gulden 25 Kreuzer Reichsgeld, oder 24 Thaler 3 Groschen sächsisch.

**) Hafen von Megara, wo jetzt Dodeka Ecclesiä.

zu Stande gebracht hatte, ließ er auf der Insel eine Verschanzung und eine Besatzung zurück, und zog mit dem übrigen Kriegsvolke wieder heim.

52. Um dieselbe Zeit in diesem Sommer geschah es, daß die Platäer, welche keine Lebensmittel mehr hatten, und die Belagerung nicht länger auszuhalten vermochten, sich unter folgenden Umständen den Peloponnesiern ergaben. Diese unternahmen einen Sturm gegen die Mauern, und Jene konnten sich nicht mehr vertheidigen. Als nun der Lacedämonische Anführer ihre Entkräftung bemerkte, so wollte er die Eroberung nicht mit Gewalt erzwingen. Denn er hatte von Lacedämon die Weisung, es so einzuleiten, daß, wenn mit den Athenern einst ein Friedensvertrag geschlossen würde, und man übereinkäme, alle Eroberungen im Kriege beiderseits zurückzugeben, Platäa als ein freiwillig übergetretener Platz nicht in der Zurückgabe mitbegriffen werden könnte. Er ließ ihnen also durch einen abgeschickten Herold sagen, wenn sie sich freiwillig den Lacedämoniern übergeben, und diese als Richter anerkennen wollten, so werde er bloß die Schuldigen, Niemand aber ohne Recht und Urtheil bestrafen. Auf diese Botschaft des Heroldes überlieferten sie die Stadt, da sie schon auf das Aeußerste entkräftet waren. Die Peloponnesier aber reichten den Platäern einige Tage lang Nahrungsmittel, bis die fünf zu Richtern bestellten Männer aus Sparta ankamen. Als diese anlangten, so wurden sie, ohne daß man ihnen förmliche Klagepunkte vorlegte, bloß vorgefordert und gefragt, ob sie den Lacedämoniern und deren Verbündeten in dem gegenwärtigen Kriege irgend einen Dienst erwiesen hätten. Sie baten hierauf um die

Erlaubniß, sich weitläufiger darüber zu erklären, und stellten aus ihrer Mitte den Astymachus, den Sohn des Asopolaus, und Lakon, des Aïmnestus Sohn, den Staatsgastfreund der Lacedämonier, als Wortführer auf. Diese traten hervor und und sprachen also:

53. „Wir haben euch, ihr Lacedämonier, unsere Stadt zutrauensvoll übergeben, in der Erwartung, daß unsere Sache vor Gericht nicht auf diese Art, sondern in gesetzmäßigterer Form werde geführt werden: sodann weil wir annahmen, vor keinem andern Richter als vor euch, wie jetzt wirklich geschieht, stehen zu dürfen, bei welchem wir am meisten Billigkeit zu finden hofften. Nun aber fürchten wir, in Beidem uns getäuscht zu haben; denn wir haben den gegründeten Argwohn, daß der Gegenstand dieser Verhandlung das härteste Loos seyn werde, und daß ihr nicht als unparteiische Richter die Sache beendigen werdet. Dieß schließen wir daraus, weil man uns keine vorläufige Beschwerden vorgelegt hat, auf die wir antworten sollten, sondern weil wir selbst um das Wort bitten mußten, und weil die an uns gestellte Frage so kurz ist, deren Beantwortung nach der Wahrheit für uns nachtheilig ausfallen muß, wenn sie aber unwahr ist, ihre Widerlegung schon in sich trägt. Da wir nun in jeder Hinsicht uns in Verlegenheit befinden, so sehen wir uns genöthigt, was auch das sicherste zu seyn scheint, durch eine Rede einen Versuch zu unserer Rechtfertigung zu machen. Denn wenn wir in unserer jetzigen Lage nicht sprechen würden, so könnte man uns den Vorwurf machen, wir hätten uns ja durch eine Rede retten können. Neben andern Schwierigkeiten unserer Lage fühlen wir indessen auch die, euch zu überzeugen. Denn

wären wir einander unbekannt, so würden wir vielleicht die Ausführung von Beweisen, die euch noch fremde wären, zu unserem Vortheile gebrauchen können. Nun aber ist Alles, was wir sagen können, euch schon bekannt: und wir fürchten nicht sowohl, ihr möchtet im voraus das verdammende Urtheil gegen uns fällen, daß unsere Verdienste geringer als die eurigen seyen, und uns dieß zum Verbrechen machen, sondern wir möchten von euch, Andern zu Gefallen, vor ein Gericht gestellt werden, dessen Entscheidung bereits ausgesprochen ist."

54. „Gleichwohl wollen wir die Rechtsgründe, welche in unserer Streitsache mit den Thebanern für uns sprechen, vorlegen, und zugleich die Wohlthaten, welche wir Euch und den übrigen Hellenen erwiesen haben, in Erinnerung bringen, und versuchen, euch dadurch zu überzeugen. Auf die kurzgefaßte Frage, ob wir in diesem Kriege den Lacedämoniern und ihren Bundesgenossen einen Dienst erwiesen haben, antworten wir: wenn ihr uns als Feinde befraget, so ist euch kein Unrecht geschehen, falls ihr keine Gefälligkeit von uns empfangen habet; betrachtet ihr uns aber als Freunde, so habt ihr euch weit mehr verfehlt, daß ihr gegen uns zu Felde zoget. Sowohl im Frieden, als gegen die Perser haben wir uns als wackere Männer erprobt, da wir jenen nicht zuerst brachen, Diese aber allein unter den Böotiern zur Befreiung von Hellas bekämpfen halfen. Denn, wiewohl Bewohner des Binnenlandes, haben wir doch im Seetreffen bei Artemisium mitgefochten, und an der Schlacht, die auf unserem Boden vorfiel, mit euch und Pausanias Theil genommen; und wo sonst um jene Zeit eine Gefahr für die Hel-

lenen eintrat, haben wir sie über Vermögen stets mitbestanden. Auch haben wir insbesondere euch, ihr Lacedämonier, damals, als die größten Schrecknisse Sparta bedrohten, wo nach dem Erdbeben die Heloten abfielen, und sich in Ithóme sammelten, ein Drittheil unserer Mannschaft zu Hülfe gesendet: und unbillig wäre es, dieß zu vergessen."

55. „In alter Zeit haben wir also bei den wichtigsten Anlässen uns also zu zeigen getrachtet: und erst später sind wir eure Feinde geworden, woran jedoch ihr schuld waret. Denn als wir, bedrängt von den Thebanern, uns um eine Bundesgenossenschaft umsahen, wieset ihr uns ab, und fordertet uns selbst auf, uns an die Athener, als ein näher gelegenes Volk, zu wenden, da eure Wohnsitze zu entfernt seyen. Während des Krieges habt ihr keine ungebührliche Behandlung von uns erfahren, noch hattet ihr solche zu erwarten. Haben wir uns aber geweigert, eurer Aufforderung zu Folge von den Athenern abzufallen, so haben wir daran nicht unrecht gethan; denn Jene halfen uns gegen die Thebaner, als ihr euch dessen weigertet: es wäre also nicht rühmlich gewesen, sie zu verrathen, zumal nachdem man Wohlthaten von ihnen empfangen und sie selbst anflehend zum Kriegsbündnisse eingeladen hatte, und in ihr Bürgerrecht aufgenommen worden war; vielmehr war es billig, ihre Aufträge eifrig zu vollziehen. Was aber ihr bei den Staaten als Anführer der Verbündeten thatet, das darf, wenn es eine ungeziemende Handlung war, nicht denen, die euch folgten, sondern denen, die zu ungerechten Unternehmungen anführten, zur Last gelegt werden."

56. „Die Thebaner aber haben uns nicht allein sonst so manche Kränkung zugefügt, sondern auch insbesondere bei dem letzten Vorfalle gegen uns gefrevelt, welcher, wie euch wohl bekannt ist, die Ursache unseres jetzigen Unglücks geworden ist. Denn sie haben mitten im Frieden, und noch dazu am Neumonds-Feste unsere Stadt besetzt, und dafür haben wir an ihnen mit Recht Rache genommen, nach dem überall bestehenden Gesetze, daß es erlaubt sey, gegen den angreifenden Feind sich zu wehren: und es würde nicht billig seyn, wenn wir ihretwegen jetzt Nachtheil erleiden sollten. Denn wenn ihr nach eurem augenblicklichen Vortheile und nach ihrer feindseligen Gesinnung das Recht abmessen wolltet, so würdet ihr nicht als ächte Schiedsrichter des Rechtes, sondern eher als Diener eures Eigennutzes erscheinen. Jedoch wenn sie jetzt euch nützlich zu seyn scheinen, so waren wir und die übrigen Hellenen es noch in weit höherem Grade damals, als ihr in größerer Gefahr schwebtet. Denn jetzt seyd ihr mächtig genug, Andere zu bekriegen. Damals aber, als die Barbaren Alle mit Knechtschaft bedrohten, standen die Thebaner auf ihrer Seite. Darum ist es billig, gegen unser jetziges Vergehen, wenn je ein solches Statt fand, unsern damals bewiesenen Eifer in die Waagschale zu legen; und ihr werdet finden, daß dieser jenes bei weitem überwiegt, zumal in Betracht jener Zeit, wo es so selten unter den Hellenen war, daß man mit einigem Muthe der Kriegsmacht des Xerxes die Spitze zu bieten wagte, und wo Diejenigen um so höher gepriesen wurden, welche nicht, was ihrer Sicherheit beim feindlichen Angriffe frommen mochte, durch Unterhandlungen für sich zu gewinnen suchten, sondern das Edelste un-

ter Gefahren zu wagen sich entschloßen. In dieser Reihe standen wir, und vorzügliche Ehre ward uns zu Theil: nun aber müssen wir wegen derselben Gesinnungen unsern Untergang fürchten, weil wir lieber nach Rücksichten des Rechts an die Athener, als zu unserm Vortheile an Euch uns hielten. Gleichwohl sollte man im Urtheile über dasselbe Betragen auch stets die gleichen Grundsätze befolgen, und nichts anderes für vortheilhaft halten, als rechtschaffenen Bundesgenossen für ihr Verdienst unverrückten Dank zu wissen, und die gegenwärtige Lage zu unserem Vortheil zu wenden."

57. „Erwäget ferner, daß ihr bei der Mehrzahl der Hellenen jetzt als Muster des Edelmuthes geltet. Wofern ihr aber Unbilliges über uns beschließet — und euer Spruch bei dieser Verhandlung wird wegen eures Ruhmes, und da auch wir, die jener betrifft, nicht in Mißachtung stehen, nicht geheim und unbeachtet bleiben — so sehet zu, daß es euch eben nicht zum Lobe gereiche, daß ihr über edle Männer, ihr, die ihr die edleren seyn wollet, Ungebührliches verfügt, und in gemeinschaftlichen Heiligthümern Griechenland's als Weihgeschenk den Raub von uns, dessen Wohlthätern, dargebracht. Mit Entsetzen wird man vernehmen, daß Platäa durch die Lacedämonier zerstört sey, und daß eine Stadt, deren Namen wegen ihres Verdienstes eure Väter auf den Dreifuß zu Delphi eingegraben, durch Euch um der Thebaner willen aus der gesammten Hellenen-Welt von Grund aus getilgt sey. Denn auf diese Höhe des Unglücks ist es mit uns gekommen! Erst gehen wir zu Grunde, als die Perser*) die Uebermacht der

*) Xerxes zerstörte Platäa, als seine Heere Böotien überschwemmten, 480 v. Chr.; aber die Stadt wurde nach der

Waffen hatten: und nun sollen wir vor euch, einst unsern besten Freunden, dem Einflusse der Thebaner unterliegen: und zweimal müssen wir den härtesten Kampf bestehen, vor kurzem, wenn wir die Stadt nicht übergaben, Hungers zu sterben, und jetzt, auf Tod und Leben gerichtet zu werden. Wir Platäer, die wir für der Hellenen Wohl über Vermögen eifrig waren, sind nun von Allen verstoßen, einsam und hülflos; Keiner von denen, welche damals unsere Bundesgenossen waren, steht uns bei, und von euch, Lacedämonier, unserer einzigen Hoffnung, fürchten wir, ihr möchtet nicht standhaft bleiben."

58. „Gleichwohl bitten wir bei den Göttern, die einst über unserem Bunde gewaltet, und bei unserm Verdienst um die Hellenen: laßt euch erweichen, und ändert euren Entschluß, wenn ihr etwa, durch die Thebaner beredet, schon einen solchen gefaßt haben solltet: und verlanget von ihnen den Gegendienst, daß sie nicht Solche tödten wollen, welche zu tödten euch nicht gebührt; laßt euch eine vernünftige Gefälligkeit von ihnen erweisen, statt ihnen eine beschimpfende zu leisten; und nehmet nicht, indem ihr Andern ein Vergnügen gewähret, dafür die Last eines Verbrechens auf euch. Denn eine kleine Sache ist es, unsere Leiber zu vernichten, aber schwer, das Unrühmliche solcher That auszutilgen. Denn ihr würdet in uns nicht Feinde nach Recht und Billigkeit bestrafen, sondern Freunde, die nothgedrungen euch bekriegten. Heiliger Pflicht gemäs wird nur dann euer

---

siegreichen Schlacht, die in ihrer Nähe vorfiel, von den Griechen wieder hergestellt.

Urtheilsspruch seyn, wenn ihr uns Sicherheit des Lebens gewähret und bedenket, daß wir aus freiem Willen, mit aufgehobenen Händen flehend, uns an euch ergeben haben, und es Gesetz unter den Hellenen ist, Solche nicht zu tödten, und daß wir zu dem stets eure Wohlthäter gewesen. Denn schauet auf die Gräber eurer Väter, welche, nachdem sie durch die Perser gefallen, und in unserem Lande bestattet sind, von uns jedes Jahr öffentlich durch Feierkleider*) und die übrigen herkömmlichen Gebräuche geehrt wurden: wobei wir von Allem, was unser Boden und die Jahreszeit spendete, ihnen die Erstlinge darbrachten, ihnen wohlwollend, als Männern aus befreundetem Lande, und wie Bundesgenossen ihren ehemaligen Waffenbrüdern. Von diesem aber würdet ihr das Gegentheil thun, wenn ihr ein ungerechtes Urtheil fället. Denn erwäget folgendes: Pausanias hat Jene hier beerdigt, im Glauben, sie in einem befreundeten Boden unter Freunden beizusetzen. Ihr aber, wenn ihr uns tödtet, und das Platäische Gebiet zum Thebanischen machet — was anders würdet ihr thun, als eure Väter und Verwandte in feindlichem Lande bei ihren Mördern, der Ehrengeschenke, welche sie jetzt genießen, beraubt zurücklassen? Dazu würdet ihr den Boden, auf welchem die Hellenen befreit worden, unter das Joch der Knechtschaft bringen, und die Heiligthümer der Götter, zu welchen flehend Jene die Perser besiegten, veröden, und die von den Vätern ererbten Opfer den Stiftern und Urhebern entziehen."

*) Nach Plutarch im Aristides (Kap. 21.) trug der erste Staatsbeamte von Platäa bei jener Leichenfeier ein Purpurkleid.

59. „Nein! es verträgt sich nicht mit eurem Ruhme, ihr Lacedämonier, so gegen die gemeinsame Sitte der Hellenen und gegen eure Vorfahren zu sündigen, und uns, eure Wohlthäter, fremdem Hasse zu lieb, ohne selbst von uns gekränkt zu seyn, zu vertilgen. Vielmehr sollet ihr unser schonen, das Herz der Rührung nicht verschließen, uns mit besonnenem Mitleide behandeln, und bedenken, nicht allein, wie hart das Schicksal sey, das wir erleiden sollen, sondern auch, welche Männer es sind, die solches erdulden würden, und wie unbestimmbar es ist, ob nicht dieser Unfall Manchen unverdient treffe. So bitten wir euch denn, wie es unserer Lage ziemt, und die Noth uns dringt, anrufend die gemeinsamen, auf denselben Altären verehrten Götter der Hellenen, sie möchten euch eine uns günstige Gesinnung verleihen, und jene Eide, welche eure Väter geschworen, euch vorhaltend, nahen wir euch, um Schutz flehend bei den Gräbern der Väter, und beschwören euch bei jenen Gefallenen: laßt uns nicht in die Hände der Thebaner gerathen, und überliefert nicht eure besten Freunde ihren grimmigsten Feinden. Wir rufen euch jenen Tag ins Gedächtniß zurück, wo wir mit euren Vätern die glänzendste That vollbrachten, da wir heute in Gefahr sind, das Schrecklichste zu erleiden. Indem wir unsere Rede schließen, was einmal seyn muß, so schwer es auch Männern in unserer Lage ankommt, da mit dem Ende der Rede auch die Gefahr des Todes uns näher rückt, laßt uns noch erwähnen, daß wir unsere Stadt nicht den Thebanern überliefert haben; denn wir hätten es vorgezogen, des gräßlichsten — des Hunger-Todes zu sterben; sondern zu euch sind wir vertrauensvoll übergegangen: und billig ist es, wenn unsere Bitten bei

euch kein Gehör finden, daß ihr uns in den vorigen Stand versetzet, und uns selbst das bedenkliche Loos, das uns treffen mag, wählen lasset. Zugleich beschwören wir euch, uns Platäer, der Hellenen eifrigste Freunde, die wir euch flehend genaht, nicht aus euren Händen und eurem Schutze, dem wir vertraut, den Thebanern, unsern grimmigsten Feinden, zu überliefern, sondern unsere Retter zu werden, und als Befreier der übrigen Hellenen, nicht unsern Untergang zu beschließen."

60. Also redeten die Platäer. Die Thebaner aber, welche fürchteten, die Lacedämonier möchten durch ihren Vortrag zur Nachsicht gestimmt werden, traten vor, und verlangten auch für sich das Wort, da auch Jenen gegen ihre Meinung gestattet worden sey, einen längern Vortrag zu halten, als die Antwort auf jene Frage erfordert hätte. Man genehmigte dieß, und nun redeten sie also:

61. „Wir würden nicht um die Erlaubniß, einen Vortrag zu halten, gebeten haben, wenn Jene sich auf eine kurze Beantwortung der Frage beschränkt und sich nicht gegen uns gewendet und uns Vorwürfe gemacht hätten, wobei sie sich zugleich selbst wegen solcher Dinge, die dem vorliegenden Falle fremd sind und nicht zum Anklagepunkt gehören, weitläufig gerechtfertigt, und Eigenschaften, die Niemand getadelt hat, an sich gelobt haben. Wir haben also jetzt der einen Behauptung zu widersprechen, die andere zu widerlegen, damit ihnen weder unsere Fehler, noch ihre Meinung von sich zu gut komme, und ihr über beides die Wahrheit vernehmet, und so den Spruch fället. Wir geriethen zuerst mit ihnen in Zwist, als sie, nachdem wir Platäa später als

das übrige Böotien, angebaut, und mit demselben noch andere Orte zu Pflanzorten gemacht hatten, welche wir nach Vertreibung des zusammengelaufenen Haufens in Besitz nahmen, sich weigerten, unserer Oberleitung, wie es von Anfang an bestimmt war, sich zu unterwerfen: dabei sagten sie sich von den übrigen Böotiern los, und verletzten das uralte Recht. Als sie nun dazu genöthigt werden sollten, so schloßen sie sich an die Athener an, und fügten uns in Verbindung mit diesen manchen Schaden zu, wofür sie auch wieder Manches litten."

62. „Sie behaupten, beim Einbruche der Barbaren in Hellas allein unter den Böotiern es nicht mit den Persern gehalten zu haben: und darauf sind sie vornehmlich stolz, und schmähen uns darüber. Wir aber behaupten, daß sie nur darum nicht auf Persische Seite traten, weil auch die Athener es nicht thaten; jedoch waren sie auch auf dieselbe Weise in der Folge die einzigen Böotier, welche, als Athen die Hellenen bekriegte, es mit den Athenern hielten. Und nun erwäget, in welcher Lage beide Staaten sich befanden, als sie jenes thaten. Unsere Verfassung war gerade damals weder eine gesetzmäßige Herrschaft der Minderzahl, noch eine Volksregierung: sondern es leiteten wenige vorherrschende Männer die Geschäfte, ein Zustand, welcher den Gesetzen und einer vernünftigen Einrichtung am meisten widerspricht, und an die Zwingherrschaft am nächsten grenzt: und Jene in der Hoffnung, ihre besondere Gewalt sicherer zu behaupten, wenn die Sache der Perser siegte, hielten gewaltsam das Volk im Zaume, und führten die Perser in's Land. Es hat also nicht die Stadt in Gesammtheit jenes gethan, da sie nicht über

sich selbst gebieten konnte; eine unverdiente Schmähung ist es daher, wenn man ihr ein Vergehen vorwirft, das sie in ungesetzlichem Zustande begangen. Bedenket vielmehr, was wir thaten, seit unsere Stadt nach dem Abzuge der Perser ihre gesetzliche Verfassung wieder erhalten hatte. Als die Athener später uns überfielen, und das übrige Hellas sowohl, als unser Land sich zu unterwerfen trachteten, und vermittelst des Parteigeistes bereits einen großen Theil desselben gewonnen hatten, erinnert euch, wie wir damals bei Koronea *) fochten, und durch den Sieg über sie Böotien befreiten: und sehet, wie wir jetzt zur Befreiung der Uebrigen so eifrig mitwirken, indem wir Reiterei und Kriegsmittel in solcher Menge, wie kein anderer verbündeter Staat, liefern. So viel zu unserer Rechtfertigung wegen des Uebertritts zu den Persern."

63. „Nun aber wollen wir versuchen, darzuthun, daß ihr den Hellenen weit mehr Unrecht zugefügt habt, und mit größerem Rechte jede Strafe verdienet. Ihr behauptet, um euch gegen uns zu schützen, Bundesgenossen und Mitbürger der Athener geworden zu seyn. Nun so hättet ihr sie nur in Betreff der Händel mit uns zu Hülfe rufen, und nicht im Bunde mit ihnen Andere angreifen sollen: und dieß hätte in eurer Macht gestanden, wenn auch die Athener euch zu Manchem wider euern Willen hätten veranlassen wollen, da ja jener Bundesverein gegen die Perser mit diesen Lacedämoniern noch bestand, den ihr vornehmlich zu eurer Vertheidigung anführet. Dieser war hinreichend, euch gegen uns zu

*) Nämlich 447 v. Chr. Vergl. I, 113.

schützen, und, was das Wichtigste war, euch in die Lage zu versetzen, mit Sicherheit eure Maßregeln zu nehmen. Aber ihr habt freiwillig und bereits nicht mehr gezwungen die Partei der Athener vorgezogen. Nun behauptet ihr zwar, es wäre schändlich gewesen, eure Wohlthäter zu verrathen. Aber weit schändlicher und ungerechter ist es, die sämmtlichen Hellenen, zu deren Bunde ihr geschworen hattet, zu verrathen, als die Athener allein, da diese Hellas unterjochen, jene aber es befreien wollen. Die Art aber, wie ihr ihre Wohlthat erwiedert habt, ist dieser nicht entsprechend, und nicht frei vom Vorwurfe der Schande: denn ihr habt, wie ihr behauptet, als ungerecht Bedrängte sie zu Hülfe gerufen; und doch habt ihr ihnen Andere rechtlich bedrängen helfen. Gleichwohl ist vielmehr das schimpflich, Gefälligkeiten nicht in gleichem Maaße zu erwiedern, als die zwar gerecht erworbenen, aber nur auf ungerechtem Wege zu erstattenden Ansprüche Anderer auf Dankbarkeit nicht zu befriedigen."

64. „Dadurch habt ihr nun bewiesen, daß ihr auch damals nicht den Hellenen zu Liebe der Verbindung mit den Persern euch allein enthieltet, sondern, weil die Athener so handelten, und daß ihr nur Diesen euch gleich stellen, hingegen im Widerspruch gegen Jene handeln wolltet: und nun verlangt ihr, daß die Rechtschaffenheit, die ihr um Anderer willen bewieset, euch zum Vortheile gereiche: aber dieß ist nicht billig. Vielmehr — wie ihr die Partei der Athener wähltet, so bestehet nun mit ihnen den Kampf; und führet nicht die vormals geschlossene Eidgenossenschaft an, als ob sie jetzt eure Rettung werden müßte. Denn ihr habt diese verlassen und verletzt: und habt lieber die Aegineten und ei=

nige Andere der Eidgenossen unterjochen helfen, als daß ihr dieß verhindert hättet, und zwar aus ungezwungenem Entschlusse, und im Besitze der Verfassung, welche ihr bis heute gehabt, ohne daß Jemand euch wie uns einen Zwang auferlegte. Auch die letzte Aufforderung, euch ruhig zu verhalten, und keinem von beiden Theilen zu helfen, welche vor der Einschließung eurer Stadt an euch ergieng, habt ihr zurückgewiesen. Wer sollte nun mit größerem Rechte den Haß aller Hellenen verdienen, als ihr, die ihr zu ihrem Unheil eure Tapferkeit gezeigt habt? Habt ihr euch je rechtschaffen bewiesen, wie ihr behauptet, so lag das, wie sich jetzt zeigt, nicht in eurem Charakter: sondern was eure natürliche herrschende Neigung war, ist nun nach der Wahrheit an den Tag gekommen. Denn ihr habt mit den Athenern den Weg der Ungerechtigkeit gewandelt. Dieß ist, was wir über unsern unfreiwilligen Uebertritt auf die Persische, und eure freiwillige Anhänglichkeit an die Athenische Partei zu erklären hatten."

65. „Was nun aber das letzte angebliche Unrecht betrifft, das euch widerfahren seyn soll, daß wir ungesetzlich, mitten im Frieden, und am Neumondsfeste, eure Stadt überfallen haben, so glauben wir, daß ihr euch dabei eben so sehr, als wir, verfehlt habt. Denn wofern wir für uns selbst mit Feindseligkeit zu eurer Stadt vorgedrungen sind und euer Gebiet nach Kriegsweise verheert haben, dann haben wir Unrecht: wenn aber die, welche unter Euch an Vermögen und Herkunft die Ersten waren, in der Absicht, vom auswärtigen Bündnisse euch zu entfernen, und zur gemeinsamen angestammten Verfassung der gesammten Böotier

euch zurückzuführen, uns aus freiem Entschlusse herbeigerufen haben, worin besteht da noch unsre Schuld? Denn schwerer ist die Verschuldung der Leitenden als der Willfahrenden. Aber weder Jene, noch wir haben, soweit wir die Sache beurtheilen können, uns verfehlt. Sie waren Bürger wie ihr, öffneten uns, indem sie mehr als ihr auf's Spiel setzten, die Thore, und brachten uns als Freunde und nicht als Feinde in die Stadt, in der Absicht, daß die Schlimmern unter euch nicht noch tiefer sinken, die Bessern aber das ihnen gebührende Ansehen genießen sollten: sie wollten euch auf vernünftigere Gesinnungen bringen, uud zugleich die Stadt den Einwohnern nicht entfremden, sondern bei ihren Blutsverwandten einheimisch machen, mit Niemand euch verfeinden, sondern mit Allen in gleich friedliches Verhältniß bringen."

66. „Daß wir aber nicht feindlich gehandelt, beweisen wir dadurch, daß wir Niemand ein Leid zugefügt, sondern erklärt haben, wer nach der herkömmlichen Verfassung aller Böotier den Staat eingerichtet wünsche, solle sich an uns anschließen. Ihr tratet willig zu uns über, schloßet einen Vergleich, und hieltet euch anfangs ruhig. Als ihr aber nachher bemerktet, daß unser nur Wenige seyen, wurde unser Betragen von euch nicht auf gleiche Weise erwiedert, wenn auch unsere That etwas unziemlich scheinen mochte, da wir nicht mit Bewilligung der Mehrzahl unter euch eingedrungen waren. Denn, weit entfernt, wie wir, Vorstellungen anzuwenden, um uns zum Abzuge zu bewegen, schrittet ihr sogleich zu Thätlichkeiten; ihr fielet vertragswidrig über uns her, und erschluget einen Theil von uns im Handgemenge, welche wir nicht so sehr beklagen, weil dieses Loos

sie gewissermaßen nach Kriegsgebrauch traf; die Andern aber, welche die Hände euch flehend entgegen streckten, habt ihr, nachdem ihr sie zu Gefangenen gemacht, trotz dem uns gegegenen Worte, Keinen mehr zu tödten, gegen alles Recht umgebracht. Sollte diese That nicht empörender Frevel seyn? So habt ihr dreifach Unrecht gethan, durch den Bruch des Vertrages, durch die hinterher vollzogene Hinrichtung der Männer, und durch die lügenhafte Verletzung eures Versprechens, sie nicht zu tödten, wenn wir eure Habe auf dem Lande nicht beschädigen würden; und dennoch behauptet ihr, wir seyen die Schuldigen, und verlanget, keine Strafe zur Vergeltung zu erleiden. Nein! wofern diese Männer anders ein gerechtes Urtheil fällen; ihr sollt für Alles zumal bestraft werden."

67. „Hierüber haben wir, ihr Lacedämonier, mit Rücksicht auf uns und euch umständlicher uns erklärt, damit ihr euch überzeuget, daß ihr sie mit Recht verurtheilen werdet, wir aber, daß wir nach göttlichen und menschlichen Gesetzen noch weit mehr diese Genugthuung fordern können; und damit ihr euch nicht durch die Berufung auf alte Verdienste, wofern solche je vorhanden waren, rühren lasset, welche zwar Unrecht Leidenden zur Unterstützung dienen sollen, denen aber, die Schändliches verübt, doppelte Strafe zuziehen müssen, weil sie im Widerspruche mit ihrem Charakter freveln. Eben so wenig soll ihnen ihr Jammern und Wehklagen frommen, wobei sie die Gräber eurer Vorfahren und ihre Verlassenheit zu Hülfe rufen. Denn wir stellen diesen das noch weit härtere Schicksal unserer Jugend entgegen, welche von diesen Menschen gemordet wurde, deren Väter

theils bei Coronea fielen, als sie Böotien euch zuwandten, theils als verlassene Greise mit ihren verödeten Wohnungen mit gegründeterem Rechte euch um die Wohlthat anflehen, daß ihr an diesen Rache nehmet. Menschen, die unverdient leiden, sind um so mehr werth, Mitleid zu finden; wer aber, wie Diese, mit Recht leidet, verdient es im Gegentheil, daß man sich darüber freue. Ihre Verlassenheit haben sie sich selbst zugezogen; denn die bessern Bundesgenossen haben sie aus eigenem Entschlusse von sich gestoßen. Mehr durch Haß als durch die Gerechtigkeit bei ihren Beschlüssen geleitet, haben sie an uns gefrevelt, ohne daß wir ihnen zuvor ein Leid zugefügt; und nun werden sie nicht einmal die angemessene Strafe zur Vergeltung empfangen: denn es wird ihnen widerfahren, was Rechtens ist, nicht als Solchen, die nach der Schlacht die Hände flehend emporhalten, sondern als Solchen, die durch einen Vergleich sich selbst dem Richterspruche überliefert haben. Rächet nun, ihr Lacedämonier, das Gesetz der Hellenen, welches diese übertreten haben, und entrichtet uns, die wir gesetzwidriges erduldet, den verdienten Dank für unsern bewiesenen Eifer: lasset uns bei unserem Gesuche an euch nicht durch das Gerede dieser Menschen verdrängen, und stellet den Hellenen ein Beispiel auf, daß euch ein Wettkampf in Thaten mehr gilt, als in Reden. Sind Jene lobenswerth, so genügt eine kurze Erwähnung derselben: Vergehungen aber vermag der Schmuck der Rede zu verschleiern. Wenn ihr dagegen als Bundeshäupter überall, so wie jetzt, mit Zusammenfassung der Hauptpunkte, die Entscheidung gebet, so wird man ungerechte Handlungen durch schöne Vorträge hinfort weniger zu rechtfertigen suchen."

68. Also redeten die Thebaner. Die Lacedämonischen Richter aber glaubten, daß ihre Frage: „ob sie von den Platäern während des Krieges irgend eine Dienstleistung empfangen hätten?" richtig gestellt sey: denn die Lacedämonier hätten nicht allein sonst schon sie aufgefordert, sich jenem alten nach dem Perserkriege geschlossenen Bündnisse gemäß ruhig zu verhalten, sondern auch später, als sie, unter der Bedingung der vor der Einschließung gemachten Anträge, ihnen Parteilosigkeit vorgeschlagen: dieß hätten die Platäer, in der Meinung, nach eigenem rechtsgültigem Beschlusse dem Bunde entsagt, und von den Lacedämoniern schon Kränkungen erlitten zu haben, nicht angenommen. Aus diesen Gründen ließen die Richter noch einmal jeden Einzelnen vorführen, und legten ihnen dieselbe Frage vor: ob sie den Lacedämoniern und deren Bundesgenossen während des Krieges irgend einen Dienst geleistet? und so wie Einer dieß verneinte, ließen sie ihn zum Tode führen: und nicht Einer wurde verschont. So tödteten sie nicht weniger als zweihundert Platäer, und fünf und zwanzig Athener, welche in der belagerten Stadt mit eingeschlossen waren. Die Weiber wurden in den Sklavenstand versetzt. Die Stadt überließen die Thebaner ein Jahr lang zur Bewohnung Männern aus Megara, welche wegen Parteiungen ausgewandert waren, und den noch übrigen Platäern, welche die Thebanische Partei ergriffen hatten. In der Folge aber schleiften sie die ganze Stadt von Grund aus, und erbauten neben dem Junotempel eine Herberge von zweihundert Fuß in's Gevierte, welche oben und unten auf allen Seiten Gemächer hatte, wobei sie sich der Dächer und Thürpfosten der Platäischen Häuser bedienten: und von dem übrigen Geräthe,

von Erz und Eisen, was sich innerhalb der Mauer fand, verfertigten sie Tempelbetten als Weihgeschenke für die Juno: auch bauten sie dieser Göttin einen steinernen Tempel von hundert Fuß Länge. Die Ländereien erklärten sie als Gemeingut, und verpachteten sie auf zehen Jahre: den Ertrag davon hatten die Thebaner. Ueberhaupt hatten wohl die Lacedämonier sich der Thebaner wegen den Platäern so abgeneigt bewiesen, weil sie glaubten, in dem jetzt obwaltenden Kriege von Jenen Vortheile ziehen zu können. Ein solches Ende nahm Platäa [427 v. Chr.], drei und neunzig Jahre nachdem die Stadt sich mit den Athenern zuerst verbündet hatte [520 v. Chr.].

69. Jene vierzig Schiffe der Peloponnesier, welche den Lesbiern hatten zu Hülfe kommen sollen, waren damals nach ihrer Flucht durch das Meer, wo sie von den Athenern verfolgt wurden, bei Kreta von einem Sturme überfallen, und von da aus zerstreut an die Peloponnesische Küste getrieben worden: dort trafen sie bei Cyllene die dreizehn Dreiruder der Leukadier und Amprakioten nebst dem Brasidas, des Tellis Sohne, der dem Alcidas als berathender Beistand zugeordnet war. Denn die Lacedämonier wollten, als sie ihre Absicht mit Lesbos verfehlt hatten, einen verstärkten Seezug nach Korcyra unternehmen, wo Parteizwiste ausgebrochen waren; und da die Athener nur mit zwölf Schiffen bei Naupaktus lagen, so wollten sie ihnen zuvorkommen, ehe noch eine Verstärkung der Flotte von Athen anlangen konnte. Mit diesem Plane waren jetzt Brasidas und Alcidas beschäftigt.

70. Die Parteiungen in Korcyra waren entstanden, seit ihre Gefangenen von den Seeschlachten bei Epidamnus her von den Korinthern entlassen und zurückgekommen waren, angeblich, weil die öffentlichen Gastfreunde für achthundert Talente Bürgschaft für sie geleistet hatten, in der That aber, weil sie von den Korinthern beredet worden waren, Korcyra für sie zu gewinnen. Diese giengen also bei einem Bürger nach dem andern herum, und suchten zu bewirken, daß ihr Staat von den Athenern abfiele. Da nun ein Athenisches und ein Korinthisches Schiff mit Gesandten ankam, und diese ihre Vorträge gehalten hatten, so beschlossen die Korcyräer, zwar Verbündete der Athener nach den bestehenden Verträgen, aber auch Freunde der Peloponnesier, wie vormals, zu seyn. Pithias war dort freiwillig öffentlicher Gastfreund der Athener, und zugleich Haupt der Volkspartei. Jene Männer klagten ihn nun vor Gericht an, und behaupteten, er wolle Korcyra unter die Herrschaft der Athener bringen. Er aber wurde freigesprochen, und erhob dann eine Gegenklage gegen fünf Männer aus jener Zahl, welche die reichsten waren, und beschuldigte sie, daß sie Pfähle aus dem heiligen Bezirk des Jupiter und des Alcinous *) gehauen hätten: auf jeden Pfahl aber war ein Stater **) als Strafgeld gesetzt. Da sie nun als schuldig erklärt wurden, und wegen

*) Homer erzählt in der Odyssee (B. 6—13) daß sich Ulysses bei dem König Alcinous von Korcyra [Korfu] aufgehalten habe. Dieser wurde dort wohl als Heros verehrt.

**) Der Gold-Stater war etwa an Werth 8 Gulden 41 Kr. Rhein.; der Silber-Stater gegen 1 fl. 44 Kr. Rh., oder 23 Groschen Sächs.

der großen Strafsumme, um sie in Fristen bezahlen zu dürfen, als Flehende in den Heiligthümern Zuflucht suchten, so bewog Pithias, der gerade auch im Rathe saß, die Korcyräer, das Gesetz auf Jene anzuwenden. Als nun Jene dem Gesetze gemäß aus dem Rathe ausgestoßen wurden, und zugleich in Erfahrung brachten, Pithias wolle, so lang er noch Mitglied des Rathes sey, das Volk überreden, mit den Athenern die gleichen Freunde und Feinde anzuerkennen; so veranstalteten sie einen Auflauf, brachen mit Dolchen bewaffnet plötzlich in die Rathsversammlung ein, und tödteten den Pithias und sonst von Rathsmitgliedern und andern Bürgern gegen sechzig. Einige Wenige von denen, welche mit Pithias gleichgesinnt waren, flüchteten sich auf das Athenische Kriegsschiff, welches noch dort vor Anker lag.

71. Nach dieser That beriefen sie die Korcyräer zusammen, und erklärten ihnen, so sey es am besten, und nunmehr am wenigsten zu fürchten, daß sie von den Athenern unterjocht würden: in Zukunft sollten sie keinem von beiden Theilen den Zutritt in ihre Häfen gestatten, außer mit Einem Schiffe, wenn sie sich ruhig verhalten wollten: eine stärkere Zahl sollte als feindlich angesehen werden. So wie sie den Vortrag machten, wurde das Volk auch gezwungen, ihn zu bestätigen. Sie schickten auch alsbald Gesandte nach Athen, um von dem Vorgefallenen dort vortheilhaften Bericht zu erstatten, und die, welche sich dorthin geflüchtet hatten, zu überreden, daß sie nichts ungeeignetes unternähmen, damit keine neue Umwälzung der Dinge erfolge.

72. Als sie ankamen, ließen die Athener die Gesandten, und die, welche ihre Meinung angenommen hatten, als Ab-

trünnige ergreifen, und nach Aegina bringen. Indessen machten diejenigen, welche in Korcyra die Gewalt in den Händen hatten, bei der Ankunft eines Korinthischen Kriegsschiffes und Lacedämonischer Gesandten einen Angriff auf die Volkspartei, und siegten in einem Gefechte. Mit Einbruch der Nacht flüchteten sich die Anhänger der Volksregierung auf die Burg, und in die höhern Gegenden der Stadt, sammelten sich, und setzten sich daselbst fest: auch hatten sie den Hylläischen Hafen inne; die Andern aber besetzten den Marktplatz, wo die Meisten von ihnen wohnten, und den gegen denselben und gegen das Festland hin gelegenen Hafen.

73. Den andern Tag beschoßen sie sich hie und da aus der Ferne, und beide Theile sandten Leute auf dem Lande umher, die Sklaven herbeizurufen, denen man die Freilassung versprach. Die Mehrzahl der Sklaven gesellte sich zur Volkspartei, um für sie zu streiten: zu den Andern kamen achthundert Mann Hülfstruppen vom Festlande.

74. Nachdem ein Tag vorüber war, so erfolgte abermal ein Gefecht: und die Volkpartei behielt durch den Vortheil der stärkern Stellung und der Zahl die Oberhand. Die Weiber unterstützten sie muthig, indem sie von den Häusern aus Ziegel warfen, und bei diesem Getümmel sich standhafter benahmen, als es ihr Geschlecht erwarten ließ. Als nun gegen die Abenddämmerung die Anhänger der Minderzahl zum Weichen gebracht waren, so fürchteten sie, das Volk möchte im ersten raschen Anlaufe sich der Schiffswerfte bemächtigen, und sie selbst niedermachen. Sie zündeten also die Häuser rings um den Markt sammt den Nebengebäuden an, ohne dabei ihre eigenen oder fremde Wohnungen zu schonen,

damit man sie von dort aus nicht angreifen könnte. Es verbrannten dabei auch viele Kaufmannsgüter, und die Stadt war in Gefahr, ganz vernichtet zu werden, wenn sich ein Wind erhoben, und die Flamme gegen sie getrieben hätte. Sie stellten hierauf den Kampf ein, und beide Theile hielten sich die Nacht über ruhig, und hielten Wache: und da die Volkspartei gesiegt hatte, so fuhr das Korinthische Schiff heimlich davon, und die meisten der Hülfsvölker setzten unbemerkt nach dem Festlande über.

75. Am folgenden Tage kam Nikostratus, des Diitrephes Sohn, Feldherr der Athener, von Naupaktus zu Hülfe, mit zwölf Schiffen und fünfhundert Messenischen Schwerbewaffneten. Dieser unterhandelte wegen eines Vergleiches, und beredete sie, daß sie sich mit einander vertragen, und die zehn Schuldigsten bestrafen sollten, welche aber die Sache nicht abgewartet hatten. Die Uebrigen sollten in ihrem Besitzthum bleiben, und untereinander und mit den Athenern einen Vertrag schließen, unter der Bedingung, daß sie dieselben Freunde und Feinde haben wollten. Nachdem er dieß zu Stande gebracht, wollte er wieder zurücksegeln: die Vorsteher der Volkspartei aber redeten ihm zu, ihnen fünfe von seinen Schiffen zurückzulassen, damit die Gegenpartei sich weniger rühren könnte; sie wollten aus ihrer Mitte eine gleiche Anzahl bemannen, und ihm mitgeben. Er bewilligte dieß, und sie reihten ihre Gegner unter die Schiffsmannschaft ein. Diese fürchteten, sie möchten nach Athen gebracht werden, und setzten sich als Flehende in den Tempel der Dioskuren [Kastor und Pollux] nieder. Nikostratus aber sprach ihnen Muth ein, und forderte sie auf, herauszugehen. Als er

sie nicht zu überreden vermochte, so bewaffnete sich die Volkspartei unter dem Vorwande, sie könnten bei der mißtrauischen Weigerung, mitzuschiffen, nichts Heilsames im Sinne haben, und nahm ihnen die Waffen aus den Häusern weg, und würde die, welche man traf, getödtet haben, wenn nicht Nikostratus es verhindert hätte. Als die Andern dieses sahen, so setzten sie sich als Schutzflehende in den Juno-Tempel: ihrer waren nicht weniger als vierhundert. Das Volk aber, welches fürchtete, sie möchten eine neue Umwälzung bewirken wollen, bewog sie durch Zureden, den heiligen Ort zu verlassen, und brachte sie auf die Insel gegenüber von dem Juno-Tempel, wohin man ihnen die Lebensmittel schickte.

76. Als der Parteikampf auf diesem Punkte stand, vier oder fünf Tage nach der Ueberschiffung jener Männer auf die Insel, kamen die drei und fünfzig Schiffe der Peloponnesier von Cyllene, wo sie nach der Fahrt von Jonien vor Anker gelegen waren, an. Ihr Anführer war, wie zuvor, Alcidas, und Brasidas befand sich als berathender Beistand auf der Flotte. Nachdem sie sich am Hafen Sybota am Festlande vor Anker gelegt, segelten sie mit Tagesanbruch gegen Korcyra.

77. Die Einwohner rüsteten nun in großer Verwirrung und Besorgniß wegen der innern Verhältnisse der Stadt und des heransegelnden Feindes sechzig Schiffe aus; und während dieß geschah, ließen sie eines nach dem andern, so wie es bemannt war, gegen die Feinde auslaufen, wiewohl die Athener ihnen gerathen hatten, sie zuerst auslaufen zu lassen, und später erst, wenn alle beisammen wären, sich an sie anzuschließen. Da nun ihre Schiffe zerstreut sich dem Feinde näherten, so giengen gleich anfangs zwei über; auf

andern gerieth die Mannschaft unter sich in Streit: in Allem, was geschah, herrschte die größte Unordnung. Als die Peloponnesier diese Verwirrung bemerkten, so stellten sie sich mit zwanzig Schiffen den Korcyräern entgegen, mit den übrigen aber den zwölf Schiffen der Athener, worunter das Salaminische und das Paralische sich befand.

78. Da die Korcyräer in schlechter Haltung und in kleinen Abtheilungen anliefen, so kamen sie auf ihrer Seite sehr in's Gedränge. Die Athener aber, welche die Ueberzahl des Feindes und die Umzinglung fürchteten, griffen nicht mit ihrer Gesammtmacht zugleich, und nicht den Mittelpunkt der Schiffe, die gegen sie aufgestellt waren, an, sondern rückten gegen einen Flügel an, und versenkten ein Schiff. Da jene hierauf einen Kreis schloßen, so ruderten sie um sie herum, und suchten sie in Verwirrung zu bringen. Als dieß jene, die gegen die Korcyräer standen, gewahr wurden, fürchteten sie, es möchte wieder gehen, wie bei Naupaktus, und rückten zur Unterstützung heran. Nun steuerten alle Schiffe insgesammt auf die Athener los. Diese ruderten, ohne umzuwenden, rückwärts, und zwar zogen sie sich so langsam als möglich zurück, in der Absicht, daß, während der Feind ihnen gegenüber stünde, die Korcyräischen Schiffe einen Vorsprung auf der Flucht gewinnen möchten. Dieß war der Verlauf des Seegefechts, welches gegen Sonnenuntergang endigte.

79. Die Korcyräer fürchteten nun, die Feinde möchten als Sieger mit der Flotte vor ihrer Stadt erscheinen, und entweder die auf der Insel wegholen, oder sonst eine Neuerung unternehmen: sie brachten also jene Leute von der Insel wieder in den Juno-Tempel, und besetzten die Stadt mit

Wachen. Die Feinde aber, wiewohl sie das Seegefecht gewonnen, wagten doch nicht, mit ihrer Flotte gegen die Stadt zu segeln, sondern fuhren mit dreizehen eroberten Korcyräischen Schiffen gegen das Festland zurück, von wo sie ausgelaufen waren. Am folgenden Tage unternahmen sie eben so wenig einen Seezug gegen die Stadt, wiewohl man dort in großer Verwirrung und Angst war, und Brasidas, wie man behauptet, dazu rieth, der aber keine gleich viel geltende Stimme, wie Alcidas, hatte. Doch landeten sie bei dem Vorgebirge Leucimme, [Kapo Bianco], und verwüsteten die Felder.

80. Inzwischen knüpfte das Volk der Korcyräer, welches einen Ueberfall jener Flotte fürchtete, mit den in den Tempel geflüchteten Schutzflehenden und den Uebrigen Unterhandlungen an, wie die Stadt gerettet werden könnte. Einige von denselben beredeten sie, auf die Schiffe zu gehen. Denn sie hatten doch in Erwartung eines Ueberfalls dreißig bemannt. Die Peloponnesier aber, nachdem sie das Land bis um die Mittagszeit verwüstet, schifften wieder weg. Und gegen die Nacht wurden sie durch Feuerzeichen benachrichtiget, daß sechzig Athenische Schiffe von Leukas im Anzuge seyen, welche die Athener auf die Nachricht von dem Aufstande und der Bestimmung der Flotte des Alcidas gegen Korcyra, unter dem Befehle des Eurymedon, Sohnes von Thukles, ausgeschickt hatten.

81. Die Peloponnesier traten sogleich in Eile noch in der Nacht den Rückzug nach Hause längs der Küste an. Sie ließen ihre Schiffe über die Landenge von Leukas*) bringen,

*) Diese ehemalige Halbinsel [Santa Maura] ist zur Insel geworden, und die Landenge ist durch einen seichten Meeresarm überschwemmt.

damit sie, wenn sie (die Halbinsel) umschifften, nicht dem Feinde zu Gesichte kämen: und so erreichten sie die Heimath. Als aber die Korcyräer sahen, daß die Athenischen Schiffe heransegeln, und die feindlichen sich entfernt hatten, so nahmen sie die Messenier in ihre Stadt auf, die zuvor außerhalb lagen, und ließen die Flotte, welche sie bemannt hatten, nach dem Hyllaïschen Hafen hinüberfahren. Auf dieser Fahrt tödteten sie, wer von den Gegnern in ihre Hände fiel: und alle die, welche auf ihr Zureden die Schiffe bestiegen hatten, wurden ausgeschifft und niedergemacht. Dann zogen sie nach dem Juno-Tempel, und beredeten von den in diese Freistätte Geflüchteten gegen fünfzig Männer, sich dem gerichtlichen Spruche zu unterwerfen, und verdammten sie Alle zum Tode. Die Meisten aber der übrigen Flüchtlinge, welche jenen Antrag nicht angenommen hatten, als sie sahen, was geschah, tödteten einander dort in dem Heiligthume; Einige hiengen sich an Bäumen auf; Andere suchten den Tod, so gut sie konnten. Während der sieben Tage, welche Eurymedon seit seiner Ankunft mit den sechzig Schiffen dort verweilte, mordeten die Korcyräer Solche, die sie für ihre Gegner hielten, indem sie diejegen anklagten, welche die Volksregierung stürzen wollten, wobei aber auch Manche wegen persönlichen Hasses, Andere wegen des Geldes, das sie ausgeliehen hatten, von den Schuldnern zum Tode gebracht wurden. Alle Todesarten wurden da angewendet, und Alles, was unter solchen Umständen zu geschehen pflegt, ereignete sich hier, und noch mehr. Denn der Vater tödtete den Sohn, und man riß die Leute von den Altären weg, und brachte sie an denselben um; Einige wurden auch im Tempel des Bacchus eingemauert und mußten

so sterben. So weit gieng die Grausamkeit bei diesem Parteienkampfe, und sie erschien um so gräßlicher, weil es einer der ersten Fälle der Art war.

82. Denn später gerieth, so zu sagen, die ganze Hellenen-Welt in Bewegung, indem überall getheilte Rücksichten Statt fanden, bei den Vorstehern der Volksparteien das Verlangen, die Athener, bei der vornehmen Minderzahl, die Lacedämonier herbeizuziehen. Im Frieden hätten sie keinen Anlaß oder keine Lust gehabt, Jene zu Hülfe zu rufen; im Kriege hingegen bot sich denen, welche auf beiden Seiten Neuerungen wünschten, leicht ein Anlaß dar, Fremde zur Hülfleistung einzuladen, theils um die Macht der Gegner zu schwächen, theils um eben dadurch sich selbst Unterstützung zu verschaffen. Und es betrafen bei diesem Parteikampfe die Städte manche schwere Drangsale, wie sie erfolgen und stets erfolgen werden, so lange die menschliche Natur dieselbe bleibt: nur bald heftiger, bald milder, und von verschiedener Gestaltung, je nachdem die Wechsel der Zufälle eintreten. Denn im Frieden und unter glücklichen Verhältnissen haben Staaten und einzelne Bürger mildere Gesinnungen, weil sie da nicht in unfreiwillige Noth gerathen. Der Krieg aber, welcher die leichten Erwerbmittel der täglichen Bedürfnisse entzieht, ist ein gewaltsamer Lehrer, und gestaltet die Leidenschaften des großen Haufens nach den Umständen des Augenblicks. Es herrschte also in den Städten Parteiung, und wo sie später zum Ausbruche kam, da steigerten sich, wegen Erkundung früherer Vorfälle, die neuen Erfindungen ränkevoller Angriffe und auffallender Racheplane auf einen weit höhern Grad. Ja auch die gewöhnliche Bedeutung der Worte

änderte man in Betreff der Unternehmungen nach Willkühr. Unbesonnene Verwegenheit galt als treugesinnte Tapferkeit, vorsichtige Zögeruug als anständig verhüllte Feigheit, Mäßigung als ein Vorwand, die Zaghaftigkeit zu beschönigen; handelte man in allen Dingen besonnen, so hieß es, man sey in Allem zu schwerfällig; tollkühne Leidenschaftlichkeit wurde zu den männlichen Eigenschaften gezählt; Nachstellung galt als Sicherungsmittel, wobei man den ehrsamen Vorwand hatte, Unglück von sich abzuwenden. Wer den Zürnenden spielte, galt für zuverlässig; wer ihm widersprach, für verdächtig. Wer Andern nachstellte, und seine Absicht erreichte, hieß klug; wer aber solche Ränke im Voraus durchschaute, galt noch mehr für einen tüchtigen Mann. Wer es von Anfang darauf anlegte, solcher Dinge nicht zu bedürfen, hieß ein Störer des Freundschaftsbundes, der vor den Gegnern zittere. Ueberhaupt fand man Beifall, wenn man dem, welcher einen schlimmen Streich spielen wollte, zuvorkam, und den, der selbst nicht daran dachte, dazu aufmunterte. Verwandte wurden fremder behandelt als Parteigenossen, weil diese bereitwillig waren, rücksichtslos zu wagen. Denn solche Verbindungen wurden nicht geschlossen, um den eingeführten Gesetzen gemäß Vortheile zu erlangen, sondern zu selbstsüchtigen Zwecken gegen die bestehenden Einrichtungen. Die Sicherheit der gegenseitigen Treue beruhte nicht sowohl auf dem göttlichen Gesetze, als auf gemeinschaftlicher Theilnahme an Verbrechen. Gütliche Anträge von feindlicher Seite nahm man, wenn die Gegner im Vortheile waren, an, um sich gegen ihre Unternehmungen zu decken, nicht aus edlem Vertrauen. Man legte mehr Werth darauf, Rache zu nehmen,

als selbst nicht zuerst Kränkung zu erleiden. Wo etwa durch Eidschwüre eine Versöhnung bekräftigt war, blieben diese, die man von beiden Seiten in der Verlegenheit geleistet hatte, nur für den Augenblick in Kraft, so lange man anders woher keinen Zuwachs an Macht erhielt. Wo es aber Gelegenheit gab, nahm der, welcher zuerst ein Herz dazu faßte, wenn er den Gegner nicht gedeckt sah, um so lieber Rache, weil der Andere ihm traute, als in offenem Kampfe; und berücksichtigte dabei die größere Sicherheit, und daß er durch Täuschung gesiegt, und dabei den Preis der Klugheit davon getragen hätte. Denn die meisten Menschen wollen lieber durch Bosheit den Namen kluger Leute verdienen, als rechtschaffen und dabei einfältig heißen; sie schämen sich des Letztern, und rechnen sich jenes zur Ehre. Die Ursache von allem diesem lag in der Herrschsucht, welche aus Eigennutz und Ehrgeiz hervorgieng: und daraus entstand jene Leidenschaftlichkeit, als man sich einmal in Zänkereien verwickelt hatte. Denn die Häupter in den Städten, welche auf beiden Parteien unter empfehlenden Namen, theils der Gleichheit bürgerlicher Rechte des Volks, theils einer gemäßigten Adelsherrschaft den Vorzug gaben, nahmen in ihren Reden den Schein an, als ob sie dem allgemeinen Besten huldigten, und dieses zum Preise ihrer Bemühungen machten: aber sie wendeten Alles an, nur um in diesem Wettkampfe einander zu besiegen, und erlaubten sich dabei die frechsten und empörendsten Handlungen: bei ihren Racheplanen hielten sie sich nicht in den Schranken des Rechts oder des Staatsvortheils, sondern trieben dieselben viel weiter: und indem Jeder die Grenzen der Strafen nur nach seinem Belieben bemaß, waren

sie stets fertig, entweder durch ungerechte Verurtheilung mittelst Abstimmung, oder durch das Faustrecht sich das Uebergewicht zu ertrotzen, und ihre Streitsucht zu befriedigen; daher kam es, daß keiner von beiden Theilen der Frömmigkeit einigen Werth beilegte: war es Einem durch Scheingründe als Redner gelungen, etwas Gehässiges durchzusetzen, so kam er dadurch in um so bessern Ruf. Bürger aber, die keine Partei nahmen, wurden von beiden Theilen tödtlich verfolgt, entweder weil sie ihnen nicht beistanden, oder aus Neid, daß sie davon kommen sollten.

83. So nahm durch die Parteizwiste Entsittlichung aller Art unter den Hellenen überhand. Die redliche Einfalt, mit welcher eine edle Gesinnung so nahe verwandt ist, wurde zum Gespötte, und verschwand. Ränke und gegenseitiges Mißtrauen wurden vorherrschend. Dieses zu heben vermochte nicht das bündigste Wort, noch der furchtbarste Schwur. Und da man einmal auf den Punkt gekommen war, keine Hoffnung irgend eines dauernden Zustandes weiter zu hegen, so suchten Alle mehr durch Klugheit sich durchzuschlagen, und durch Vorsicht vor Unglück sich zu wahren, als daß sie Andern hätten vertrauen können. Leute von geringern Einsichten hatten gewöhnlich die Oberhand. Denn weil sie wegen ihrer eigenen Beschränktheit und wegen der Einsichten der Gegner fürchten mußten, wenn es zur Verhandlung durch Reden käme, diesen nicht gewachsen zu seyn, oder wegen ihrer Gewandtheit in Entwürfen unversehens von ihnen überlistet zu werden; so schritten sie mit rascher Kühnheit zu Thätlichkeiten. Die Andern aber, im stolzen Wahne, sie würden schon Alles vorher merken, und sie hätten nicht nöthig, Gewalt zu brau-

chen, wo man durch List seinen Zweck erreichen könne, fanden, weil sie auf Abwehr nicht gefaßt waren, um so eher den Untergang.

84.*) In Korcyra wurden nun die meisten dieser Gewaltthaten zuerst verübt: und zwar was irgend solche, die mehr mit Uebermuth als mit Mäßigung beherrscht worden, wenn sich Gelegenheit zur Vergeltung zeigt, thun mögen, um ihre Rache zu befriedigen, — oder was Andere, der gewohnten Armuth sich zu entwinden, vornehmlich aber aus leidenschaftlicher Begierde nach fremdem Gute widerrechtliches beschließen mögen: endlich, was irgend diejenigen verüben können, welche zwar nicht aus Habsucht, sondern aus Rechtsgründen vornehmlich den Gegner angreifend, aber durch rohe Ausbrüche des Zornes hingerissen, ihre Zwecke mit unerbittlicher Grausamkeit verfolgen. Bei der damaligen Verwirrung aller Lebensverhältnisse im Staate, wo die menschliche Natur, welche sonst gewohnt ist, gegen die bestehenden Gesetze zu sündigen, sich über alle Gesetze hinwegsetzte, zeigte sich's unumwunden, daß sie unvermögend ist, den Zorn zu bemeistern, daß sie sich über das Recht erhebt, und fremde Vorzüge anfeindet. Denn sonst würde nicht, sobald dem Neide ein Spielraum gegeben war, ohne Gefahr seine Macht zu zeigen, die Rache über die heiligsten Pflichten, und die Gewinnsucht über die Gerechtigkeit bei ihnen das Uebergewicht erlangt haben. So geneigt sind die Menschen, die gemeinsamen Gesetze für solche Fälle, worauf die Hoffnung Aller

*) Diesen ganzen 84sten Abschnitt haben die Alten für unächt erklärt.

beruht, wenn sie ein Unfall trifft, sich selbst zu retten, bei der Rache gegen Andere zuerst zu vernichten, und nicht einmal für sich bestehen zu lassen, wenn Einer etwa selbst in Gefahr käme, und ihres Schutzes bedürfte.

85. Dieses waren die ersten Ausbrüche der Leidenschaft, mit welcher die Korcyräer in der Stadt gegen einander handelten. Eurymedon und die Athener segelten jetzt mit ihren Schiffen wieder ab. Einige Zeit nachher besetzten die Flüchtlinge der Korcyräer (ihrer hatten sich gegen fünfhundert gerettet) verschanzte Plätze, welche auf dem Festlande waren, und bemächtigten sich der jenseits gelegenen, zu Korcyra gehörigen Ländereien, machten dieselben zum Waffenplatze, unternahmen von da aus Plünderungszüge gegen die auf der Insel, und thaten ihnen vielen Schaden, so daß drückende Hungersnoth in der Stadt entstand. Sie schickten auch Gesandte nach Lacedämon und Korinth wegen ihrer Wiedereinsetzung. Als sie dort Nichts ausrichteten, so wußten sie sich einige Zeit nachher Fahrzeuge und Hülfstruppen zu verschaffen, und setzten, im Ganzen etwa sechshundert an der Zahl, nach der Insel über. Sie verbrannten die Schiffe, damit sie keine andere Wahl hätten, als des Landes sich zu bemächtigen: und erstiegen den Berg Istóne, verschanzten sich dort, und thaten denen in der Stadt großen Schaden, und bemeisterten sich des platten Landes.

86. Gegen das Ende desselben Sommers sandten die Athener zwanzig Schiffe nach Sicilien unter Anführung des Laches, des Sohnes von Melanópus, und des Charöades, des Sohnes von Euphiletus. Denn dort waren die Syrakusier und Leontiner in einen Krieg gerathen. Verbündete

der Syrakusier waren, außer Kamarina, die übrigen Dorischen Städte, welche gleich beim Anfange des Krieges sich an den Bundesverein der Lacedämonier angeschlossen, jedoch am Kriege nicht wirklich Theil genommen hatten. Den Leontinern *) aber halfen die Chalcidischen Städte und Camarina. Aus Italien waren die Lokrer für die Syrakusier, die Einwohner von Rhegium aber wegen der Stammesverwandtschaft für die Leontiner. Die Verbündeten der Leontiner sandten nun nach Athen, und verlangten wegen alter Bundesgenossenschaft, und weil sie Jonier seyen, daß die Athener ihnen Schiffe zuschicken sollten. Denn Meer und Land war ihnen durch die Syrakusier gesperrt. Die Athener sandten, was sie verlangten, unter dem Vorwande der Verwandtschaft, eigentlich aber, weil sie wünschten, daß keine Zufuhr von Lebensmitteln mehr von dort her nach dem Peloponnes geschehen möchte; sodann wollten sie einen vorläufigen Versuch machen, ob es ihnen nicht möglich wäre, Sicilien von sich abhängig zu machen. Sie nahmen nun ihren Standpunkt zu Rhegium in Italien, und trafen gemeinschaftlich mit den Verbündeten Anstalten zur Führung des Krieges. Damit endete sich der Sommer [427].

87. In dem nächstfolgenden Winter brach die Seuche zum zweitenmale unter den Athenern aus. Sie hatte zwar nie ganz aufgehört; doch war eine Art von Stillstand eingetreten. Das zweitemal dauerte sie nicht weniger als ein Jahr

*) Die Stadt heißt heut zu Tage Lentini. Diese Colonie war von der Stadt Chalcis [Egripo] auf Euböa [Negroponte] gestiftet.

lang; das erstemal hatte sie sogar zwei Jahre angehalten, so daß sie am meisten zur Schwächung der Athenischen Macht beitrug. Denn es starben daran von den eingereihten Truppen nicht weniger als viertausend vierhundert Schwerbewaffnete und dreihundert Reuter, und von dem übrigen Volke eine unbestimmbare Menge. Es ereigneten sich damals auch jene vielen Erdbeben, in Athen, in Euböa und in Böotien, besonders aber im Böotischen Orchomenus [Scripa].

88. In demselben Winter machten die in Sicilien befindlichen Athener und die Rheginer mit dreißig Schiffen einen Zug gegen die Aeolischen Inseln: denn im Sommer konnte man wegen des seichten Wassers sie nicht angreifen. Sie sind von den Lipareern, Ansiedlern aus Knidus, bebaut. Diese bewohnen die einzige nicht sehr große Insel Lipara: die übrigen, Didyme, Strongyle [Stromboli] und Hiera [Vulkania] pflanzen sie von jener aus an. Die dortigen Einwohner glauben, Vulcan habe auf Hiera seine Esse, weil man von dort bei Nacht starke Feuersäulen, und bei Tage Rauch aufsteigen sieht. Diese Inseln liegen den Siciliern und Messenern gegenüber: waren aber Bundesgenossen der Syrakusier. Die Athener verwüsteten nun die Ländereien; und da die Einwohner nicht gegen sie ausrückten, so schifften sie nach Rhegium zurück. Damit endigte der Winter und das fünfte Jahr dieses Krieges, welchen Thucydides beschrieben hat.

89. Im folgenden Sommer [426] rückten die Peloponnesier und deren Verbündete bis an den Isthmus vor, in der Absicht, in Attika einzufallen, unter Anführung des Lakedämonischen Königes Agis, des Sohnes von Archidamus.

Da aber viele Erdbeben erfolgten, so wendeten sie wieder um, und es hatte kein Einfall statt. Um die Zeit jener Erdstöße drang in Euböa das Meer auf einer Seite, wo damals Land war, bei Orobiä ein, überschwemmte hoch aufwogend einen Theil der Stadt, und versenkte einen Theil unter den Fluthen, zog sich aber zum Theil wieder zurück: und jetzt noch ist da Meer, wo zuvor Land war. Es kamen dabei Leute um, die nicht eilig genug entfliehen, und die Anhöhen erreichen konnten. Auch in der Gegend der Insel Atalanta, gegenüber von dem Gebiete der Opuntischen Lokrier, *) erfolgte eine Ueberschwemmung, welche einen Theil der Athenischen Verschanzungen wegriß, und eines von den beiden an das Land gezogenen Fahrzeugen zertrümmerte. Auch bei Peparéthus [Palanisi] trat das Meer zurück, doch ohne daß eine Ueberschwemmung erfolgte; und das Erdbeben stürzte einen Theil der Mauer und das Rathsgebäude nebst wenigen andern Häusern um. Die Ursache hievon war nach meiner Meinung, daß da, wo der stärkste Erdstoß erfolgte, das Meer zurückgeworfen wurde, und sodann plötzlich mit desto größerer Gewalt rückwärts drang, und so die Ueberschwemmung veranlaßte. Ohne ein Erdbeben würde, wie ich glaube, ein solches Ereigniß nicht eingetreten seyn.

90. In diesem Sommer wurde in Sicilien da und dort, wie sich's traf, Krieg geführt. Unter andern zogen die Sicilier selbst gegen einander zu Felde, und auch die Athener mit ihren Verbündeten. Ich will nun die bedeutendsten Verrichtungen einerseits der Athenischen Verbündeten, anderer-

*) In der Gegend der heutigen Stadt Talanta.

seits, was wider sie ihre Gegner unternahmen, erwähnen. Als Charöades, der Athenische Feldherr, im Kampfe durch die Syracusier getödtet war, so zog Laches, der nun den Gesammtbefehl über die Flotte hatte, nebst den Verbündeten gegen den Messenischen Ort Mylä. Es lagen gerade in Mylä zwei Messenische Heeresabtheilungen zur Besatzung, welche gegen die von der Flotte einen Hinterhalt aufgestellt hatten. Doch die Athener und ihre Verbündeten schlugen die im Hinterhalte liegenden in die Flucht, und tödteten viele Leute: rückten dann gegen die Verschanzungen an, und zwangen sie, in einem Vergleiche die Festung zu übergeben, und an dem weitern Feldzuge gegen Messene [Messina] Theil zu nehmen. Bei dem Anzuge der Athener und ihrer Kriegsgenossen verglichen sich nun auch die Messener, indem sie Geiseln stellten, und sonstige Bürgschaft leisteten.

91. In demselben Sommer sandten die Athener dreißig Schiffe in die Gegend des Peloponneses, unter Anführung des Demosthenes, des Sohnes von Alcisthenes, und Prokles, des Sohnes von Theodorus, und sechzig mit zweitausend Schwerbewaffneten nach Melos [Milo], unter den Befehlen des Nicias, Sohnes von Niceratus. Denn sie hatten die Absicht, die Melier, welche Inselbewohner waren, und sich ihnen weder unterwerfen, noch an ihren Bundesverein sich anschließen wollten, zum Beitritte zu nöthigen. Als diese nun, ohnerachtet der Verheernng ihres Landes, sich nicht ergaben, so brachen die Athener von Melos auf, und schifften nach Oropus *) auf dem jenseits gelegenen Festlande:

*) Ropo, an der Nordgrenze von Attika.

dort landeten sie bei Nacht, und die Schwerbewaffneten begaben sich von den Schiffen sogleich zu Lande nach Tanagra in Böotien. Ihnen kamen auf ein gegebenes Zeichen die Athener aus der Stadt mit gesammter Mannschaft auf denselben Punkt hin entgegen, unter Anführung des Hipponikus, des Sohnes von Kallias, und des Eurymedon, des Sohnes von Thukles. Sie lagerten sich an diesem Tage bei Tanagra, verheerten das Land, und verweilten die Nacht im Lager. Am folgenden Tage schlugen sie in einem Treffen die gegen sie ausgerückten Tanagräer, welchen auch einige Thebaner zu Hülfe gekommen waren, erbeuteten einige Waffen, und errichteten ein Siegeszeichen. Hierauf giengen sie, der eine Theil auf die Flotte, der andere nach der Stadt zurück. Nicias aber kreuzte mit den sechzig Schiffen an dem Küstenlande von Lokris, verheerte dasselbe, und fuhr dann nach Hause zurück.

92. Um dieselbe Zeit stifteten die Lacedämonier die Niederlassung Herakléa *) im Trachinischen Lande in folgender Absicht. Die Melieer bestehen aus drei Theilen, den Paraliern, Hiereern und Trachiniern. Von diesen wurden die Trachinier von ihren Grenznachbarn, den Oetäern, durch kriegerische Einfälle hart bedrängt, und waren im Begriffe, sich an die Athener anzuschließen. Weil sie jedoch befürchteten, diese möchten ihnen keinen zuverläßigen Schutz gewähren, so schickten sie nach Lacedämon, und wählten dazu als Gesandten den Tisamenus. Auch die Dorier aus dem Mutterlande der Lacedämonier schickten zugleich eine Gesandt-

*) Bei Penderachy, unweit des Meerbusens von Zeitun.

schaft mit der nämlichen Bitte ab. Denn auch sie wurden von den Oetäern schwer gemißhandelt. Nach Anhörung derselben faßten die Lacedämonier den Beschluß, eine Niederlassung auszusenden, in der Absicht, die Trachinier und die Dorier zugleich zu unterstützen. Dabei schien ihnen eine solche Stadt für den Krieg mit den Athenern bequem gelegen zu seyn: denn sie dachten, dort könne man nicht nur eine Seemacht gegen Euböa ausrüsten, und daselbst nach kurzer Fahrt eine Landung bewerkstelligen, sondern es werde auch die Lage vortheilhaft seyn, um nach Thracien überzusetzen. Sie hatten aber den Plan, die ganze Gegend anzubauen. Sie befragten daher zuerst den Gott zu Delphi. Als derselbe es genehmigte, so sandten sie theils aus ihrer Mitte und der Umgegend Ansiedler aus, theils erließen sie die Aufforderung, wer von den übrigen Hellenen Lust hätte, sollte sich anschließen, die Jonier, Achäer und einige andere Völkerschaften ausgenommen. Es leiteten aber die Ansiedlung drei Lacedämonier, Leon, Alcidas und Damagon. Diese setzten sich dort fest, und umgaben die Stadt, welche jetzt Heraklea heißt, mit neuen Mauern. Sie ist von Thermopylä etwa vierzig Stadien, und vom Meer zwanzig entfernt. Zugleich legten sie Schiffswerfte an, womit sie in der Gegend von Thermopylä im Engpasse selbst begannen *), damit die Anlage um so sicherer behauptet werden könnte.

93. Die Athener waren wegen Anlegung dieser Stadt zuerst in Besorgniß, indem sie die Absicht der Niederlassung hauptsächlich gegen Euböa gerichtet glaubten, weil die Ueber-

*) Der Paß läuft zwischen steilen Felsen und dem Meere hin.

fahrt von da nach Cenäum in Euböa nur kurz ist. Jedoch entsprach nachher der Erfolg ihrer Vermuthung nicht: denn es wurde von dort aus nichts Gefährliches unternommen. Die Ursache war, weil die Thessalier, welche Meister über diese Gegenden waren, und auf deren Boden diese Niederlassung angelegt wurde, aus Furcht, es möchte ein mächtiger Nachbarstaat sich hier bilden, den neuen Anpflanzern Abbruch thaten, und sie auf alle mögliche Weise feindlich behandelten, bis sie dieselben ganz aufrieben, wiewohl ihre Zahl anfänglich bedeutend gewesen war. Denn Jedermann war, als die Lacedämonier sich als Stifter der Niederlassung ankündigten, mit Zuversicht hingezogen, in der Meinung, der Bestand der Stadt würde gesichert seyn. Doch waren die von Lacedämon gekommenen Vorstände selbst hauptsächlich Schuld, daß die Lage der Stadt sich verschlimmerte, und sie entvölkert wurde, indem sie über das Volk eine Schreckensregierung führten, und harte, zum Theil unzweckmäßige Anordnungen trafen, so daß die Nachbarn sie um so leichter überwältigen konnten.

94. In demselben Sommer und um die nämliche Zeit, wo die Athener bei Melos beschäftigt waren, geschah es, daß die Athener auf dem Geschwader von dreißig Schiffen, welche um den Peloponnes kreuzten, zuerst bei Ellomenus in Leukadien einige Mannschaft von der Besatzung durch einen Hinterhalt erschlugen. Sodann griffen sie später Leukas mit einer größeren Ausrüstung an, nämlich mit der Gesammtmacht der Akarnanier, welche, mit Ausnahme von Oeniadä, sich Alle anschloßen, ferner mit den Zakynthiern, Cephalleniern und fünfzehn Schiffen der Korcyräer. Da nun das Ge-

biet der Leukadier jenseits und diesseits der Landenge, auf welcher auch die Stadt Leukas und der Tempel des Apollo liegt, verwüstet wurde, so sahen sie sich durch die Ueberzahl der Feinde gezwungen, ruhig zu bleiben. Die Akarnanier aber verlangten, Demosthenes, der Athenische Anführer, sollte die Stadt mit Belagerungswerken einschließen, in der Hoffnung, sie dadurch leicht zur Uebergabe zu zwingen, und so sich eines von jeher feindlichen Nachbars zu entledigen. Demosthenes aber ließ sich um diese Zeit von den Messeniern bereden, es würde rühmlich für ihn seyn, da er eine so große Heeresmacht beisammen habe, die Aetolier anzugreifen, welche mit Naupaktus in Feindschaft standen: hätte er diese einmal überwältigt, so würde es ihm leicht seyn, das ganze Festland in dieser Gegend unter die Gewalt der Athener zu bringen. Denn das Aetolische Volk sey zwar zahlreich und streitbar, wohne aber in unbefestigten Dörfern, welche überdieß weit auseinander lägen; auch sey es nur leichtbewaffnet: daher behaupteten sie, es würde nicht schwer seyn, sie, ehe sie zur Abwehr sich vereinigen könnten, zu bezwingen. Sie riethen ihm dabei, zuerst die Apodoter, dann die Ophioneer, und nach diesen die Eurytaner anzugreifen, welche den bedeutendsten Theil der Aetolier ausmachen, aber eine ganz unbekannte Sprache reden, und, wie man sagt, von rohem Fleische leben. Hätte er erst diese unterjocht, so werde ihm das Uebrige ohne Schwierigkeit zufallen.

95. Er ließ sich, den Messeniern zu gefallen, dazu bestimmen, vornehmlich, weil er glaubte, er würde ohne Unterstützung der Athenischen Landmacht, vermittelst der Bun-

desgenossen des Festlandes, in Verbindung mit den Aetoliern zu Lande gegen Böotien ziehen können, indem er durch das Gebiet der Ozolischen Lokrier gegen die Dorische Stadt Cytinium gienge, und den Parnaß rechts behielte, bis er zu den Phoceern käme, von welchen er glaubte, weil sie von jeher mit Athen in Freundschaft gestanden, so würden sie gerne ihre Kriegsmacht mit ihm vereinigen, wo nicht, so könnten sie mit Gewalt dazu genöthigt werden: Phocis aber ist ein Nachbarland von Böotien. Er brach also mit seinen gesammten Streitkräften von Leukas auf, zum großen Verdrusse der Akarnanier, und schiffte nach Sollium. Er machte nun die Akarnanier mit seinem Plane bekannt, welche aber wegen der verweigerten Belagerung von Leukas denselben nicht genehmigten. Er zog also mit dem übrigen Heere, den Cephalleniern, Messeniern und Zakynthiern, und dreihundert Mann von der Schiffsmannschaft der Athener gegen die Aetolier zu Felde. Die fünfzehn Schiffe der Korcyräer aber hatten sich entfernt. Der Aufbruch geschah von Oeneon in Lokris. Die Ozolischen Lokrier gehörten zu den Verbündeten, und sollten mit ihrer Gesammtmacht den Athenern im Binnenlande die Hand bieten. Denn da sie Grenznachbarn der Aetolier sind, und gleiche Bewaffnung haben, so schien ihre Theilnahme an dem Feldzuge große Vortheile zu gewähren, da sie die Kriegsweise und Landesbeschaffenheit der Aetolier wohl kannten.

96. Er nahm mit seinem Heere das Nachtlager in dem Tempelbezirke des Nemeïschen Zeus, wo der Dichter Hesiodus von den Einwohnern dieser Gegend ermordet worden seyn soll, nachdem er eine Weissagung erhalten hatte, daß

ihm in Nemea dieß wiederfahren würde. Mit der Morgendämmerung brach er auf, und zog gegen Aetolien. Am ersten Tage besetzte er Potidania, am zweiten Krocyleum, am dritten Tichium; daselbst verweilte er, und sandte die Beute nach Eupalium in Lokris: denn er hatte den Plan, wenn er das übrige Land erobert hätte, nach Naupaktus zurückzugehen, und dann erst gegen die Ophioneer, wenn sie sich nicht ergeben wollten, zu ziehen. Den Aetoliern aber war dieser Plan schon bei seinem ersten Entwurfe nicht unbekannt geblieben. Sie rückten also, als das feindliche Heer eingefallen war, insgesammt mit zahlreicher Mannschaft aus, so daß selbst die entferntesten der Ophioneer, deren Gebiet bis an den Melieïschen Meerbusen reicht, die Bomieer und Kallieer, zur Hülfe herbeikamen.

97. Die Messenier machten nun dem Demosthenes ungefähr dieselben Vorstellungen, wie früher: sie suchten ihn zu überzeugen, daß es leicht sey, die Aetolier zu bezwingen, und riethen ihm, in möglichster Schnelligkeit gegen die Dörfer vorzurücken, und nicht zu warten, bis sie insgesammt sich vereinigt hätten, und ihm die Spitze böten, sondern den Versuch zu machen, einen Ort um den andern, der in seinem Wege läge, zu erobern. Er befolgte diesen Rath, und vertraute auf sein Glück, weil kein Hinderniß sich ihm entgegenstellte, und wartete die Ankunft der Lokrier, welche ihm, da es ihm hauptsächlich an leichten Lanzenträgern fehlte, zu Hülfe kommen sollten, nicht ab, und zog gegen Aegitium, griff es an, und eroberte es im Sturme. Die Einwohner entflohen, und setzten sich auf den Hügeln oberhalb der Stadt, welche in einer hochgelegenen Gegend, etwa achtzig Stadien

vom Meere entfernt war. Die Aetolier aber, die jetzt Aegitium zu Hülfe gekommen waren, rannten auf verschiedenen Seiten von den Anhöhen herab, und stürmten mit Wurfgeschoßen auf die Athener und ihre Verbündeten ein: und wenn das Heer der Athener vorrückte, so zogen Jene sich zurück; wichen Diese aber, so rückten die Aetolier wieder gegen sie an: und so dauerte dieses Gefecht geraume Zeit, indem man bald nachsetzte, bald sich zurückzog: in Beidem aber waren die Athener im Nachtheil.

98. So lange nun die Bogenschützen noch Pfeile hatten, und im Stande waren, solche zu gebrauchen, so hielten die Athener Stand; denn die leichtgerüsteten Aetolier zogen sich, wenn sie den Pfeilen ausgesetzt waren, zurück. Als aber der Hauptmann der Schützen fiel, und diese sich zerstreuten, die Athener selbst aber durch die lang anhaltende gleiche Anstrengung sich erschöpft fühlten, und die Aetolier mit Wurfgeschoßen sie bedrängten, so wandten sie sich um und flohen. Dabei geriethen sie in unwegsame Schluchten und Gegenden, deren sie nicht kundig waren, und litten den größten Verlust. Denn ihr Wegweiser, der Messenier Chromon, war gefallen. Die Aetolier waren als schnellfüßige und leichtgerüstete Männer ihnen auf der Flucht mit Lanzenwürfen auf der Ferse, und erreichten und tödteten Viele; die Meisten aber, die den Weg verfehlten, und sich in ein Gehölz warfen, aus dem sie keinen Ausweg wußten, wurden verbrannt, indem die Aetolier den Wald von allen Seiten in Brand steckten. Alle Scenen, wie sie bei einer verderblichen Flucht sich ereignen, sah man bei dem Heere der Athener; und die, welche entkamen, retteten sich mit Mühe an das Meeresufer

und nach Oeneon im Lokrischen Lande, von wo sie ausgezogen waren. Es waren Viele von den Bundesgenossen, und von den Athenischen Schwerbewaffneten selbst gegen hundert und zwanzig gefallen, lauter Leute von gleichem Alter. So kamen die tüchtigsten Leute der Athener in diesem Kampfe um. Auch der eine Befehlshaber, Prokles, war gefallen. Sie bekamen nun unter dem Schutze einer Waffenruhe ihre Todten von den Aetoliern ausgeliefert, zogen sich nach Naupactus zurück, und begaben sich in der Folge mit den Schiffen wieder nach Athen. Demosthenes aber, der sich wegen des Vorgefallenen vor den Athenern fürchtete, blieb in der Gegend von Naupaktus zurück.

99. Um dieselbe Zeit machten die in der Nähe Sicilien's befindlichen Athener einen Seezug gegen das Lokrische Gebiet *), und als die Lokrier bei einer Landung gegen sie ausrückten, schlugen sie dieselben in die Flucht, und eroberten einen verschanzten Posten an dem Flusse Haler.

100. In demselben Sommer bewirkten die Aetolier, nachdem sie schon zuvor nach Korinth und nach Lacedämon als Gesandte den Tolophus, einen Ophioneer, den Boriades, einen Eurytaner, und Tisander, einen Apodoter, geschickt hatten, den Entschluß, ihnen wegen des Einfalls der Athener ein Hülfsheer gegen Naupaktus zu senden. Die Lacedämonier schickten auch gegen den Spätherbst dreitausend Schwerbewaffnete von ihren Bundesgenossen. Dabei waren fünfhundert Mann von der damals neuangelegten Stadt Heraklea

*) Das Gebiet der epizephyrischen Lokrier bei Bianco in Unteritalien; der nachher genannte Fluß heißt jetzt Alice.

im Trachinischen Gebiete. Anführer des Heeres war der Spartaner Eurylochus, und ihm waren die Spartaner Makarius und Menedäus beigegeben.

101. Als das Heer sich zu Delphi gesammelt hatte, sandte Eurylochus an die Ozolischen Lokrier einen Herold: denn durch ihr Gebiet führte die Straße nach Naupaktus; uud zugleich wollte er sie von den Athenern abwendig machen. Ihn unterstützten unter den Lokriern am meisten die Amphisseer*), aus Furcht vor dem Hasse der Phoceer. Sie waren die Ersten, welche Geiseln stellten, und bewogen auch die Uebrigen durch die Furcht vor dem anrückenden Heere, dieß zu thun, und zwar zuerst ihre Nachbarn, die Myoneer, wo es am schwersten ist, in Lokris einzudringen, sodann die Ipneer, Messapier, Tritäeer, Chaläer, Tolophonier, Hessier, und Oeanthier. Die Olpäer gaben zwar Geiseln, zogen aber nicht mit aus. Die Hyäer wollten keine Geiseln stellen, bis man ihren Flecken, genannt Polis, besetzte.

102. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, und Eurylochus die Geiseln nach Cytinium im Dorischen Lande in Verwahrung gegeben hatte, so rückte er durch das Lokrische Gebiet mit seinem Heere gegen Naupaktus, und nahm auf dem Zuge die ihnen gehörigen Orte Oeneon und Eupalium ein: denn diese hatten sich nicht ergeben wollen. Als sie im Naupaktischen Gebiete angekommen, und die Aetolischen Hülfsvölker nunmehr zu ihnen gestoßen waren, so verwüsteten sie die Ländereien, und besetzten die unbefestigte Vorstadt. Dann griffen sie Molykrium, einen Korinthischen

---

*) In dem heutigen Salona in Livadien.

Pflanzort unter Athenischer Hoheit, an, und eroberten denselben. Der Athener Demosthenes aber, welcher sich gerade damals seit der Flucht aus Aetolien noch in der Gegend von Naupaktus aufhielt, hatte von dem Heerzuge vorher Kunde erhalten, und weil er für diese Stadt fürchtete, begab er sich zu den Akarnaniern, und beredete sie, Naupaktus zu Hülfe zu kommen, was ihm jedoch wegen seines Rückzuges von Leukas Mühe kostete. Sie gaben ihm also zu Schiffe tausend Schwerbewaffnete mit, welche landeten und den Platz besetzten. Denn es war zu fürchten, daß sie, weil der Umfang der Mauer groß, und die Zahl der Vertheidiger gering war, sich nicht möchten halten können. Eurylochus aber und seine Kriegsgefährten, als sie erfuhren, daß jene Schaar sich in die Stadt geworfen habe, und sahen, daß es unmöglich sey, dieselbe mit Gewalt zu erobern, zogen sich zurück, jedoch nicht nach dem Peloponnes, sondern nach Aeolis, welches jetzt Kalydon [Ayton] und Pleuron genannt wird, und in die Umgegend, und nach Proschium in Aetolien. Denn die Ampraktioten hatten sich an sie gewendet, und sie aufgefordert, in Verbindung mit ihnen, Argos Amphilochium und das übrige Amphilochien und Akarnanien anzugreifen, wobei sie ihnen vorstellten, wofern sie sich dieser Gegenden bemächtigten, so würde das ganze dortige Festland zum Kriegsbunde der Lacedämonier übertreten. Eurylochus gab ihrem Ansinnen Gehör, und nachdem er die Aetolier entlassen, blieb er mit seinem Heere in diesen Gegenden ruhig liegen, bis die Ampraktioten gegen Argos ausrücken würden, wo es nöthig wäre, ihnen Hülfe zu leisten. Damit ging der Sommer zu Ende.

103. Im nächstfolgenden Winter geschah es, daß die Athener in Sicilien, nebst ihren Hellenischen Kriegsgenossen und allen den Siciliern, welche Verbündete der Syrakusier gewesen, und wegen ihrer gewaltthätigen Herrschaft von ihnen abgefallen, und zu dem Kriegsbunde der Athener übergetreten waren, gegen Inessa, ein Sicilisches Städtchen, anrückten, dessen Festung die Syracusier besetzt hielten. Als sie es aber nicht erobern konnten, zogen sie wieder ab. Während des Abzugs machten die Syrakusier aus den Verschanzungen einen Ausfall auf die Hinterhut der Athenischen Bundesgenossen, drangen auf sie ein, und jagten einen Theil des Heeres in die Flucht, und erschlugen eine nicht unbeträchtliche Zahl. Hierauf veranstalteten Laches und die Athener auf der Flotte einige Landungen in dem Lokrischen Gebiete in der Gegend des Flusses Caecinus: und als gegen dreihundert Lokrier, mit Prorenus, Kapato's Sohne, gegen sie ausrückten, schlugen sie dieselben, nahmen den Erschlagenen die Waffen ab, und zogen sich zurück.

104. In demselben Winter veranstalteten die Athener, einem gewissen Orakelspruche zu Folge, die Reinigung von Delos. Eine Reinigung der Insel hatte nämlich schon in älterer Zeit der Tyrann Pisistratus vorgenommen, doch nicht überall, sondern nur so weit man die Insel von dem Tempel aus übersehen konnte. Jetzt aber wurde die ganze Insel auf folgende Weise gereinigt. Man schaffte alle Todtensärge, welche auf Delos sich fanden, fort, und verordnete, daß in der Folge Niemand auf der Insel sterben, noch eine Frau dort gebähren, sondern solche auf die Insel Rhenea hinübergebracht werden sollten. Rhenea liegt aber so nahe bei De-

los, daß Polykrates, der Tyrann von Samos, welcher eine Zeitlang durch seine Seemacht ein Uebergewicht behauptete, und sowohl die übrigen Inseln beherrschte, als auch Rhenea einnahm, diese dem Delischen Apollo weihte, indem er sie mit einer Kette an Delos befestigte. Damals feierten die Athener zuerst das Delische Fest, das alle fünf Jahre wiederkehrte. Von jeher waren von den Joniern und den umliegenden Inselbewohnern große Zusammenkünfte in Delos gehalten worden. Denn sie unternahmen mit Weibern und Kindern Wallfahrten dorthin, wie die Jonier sie jetzt zum Ephesischen Feste machen: und es wurden dort Wettspiele in der Turnkunst und den Musenkünsten gefeiert. Auch ließen die Städte Reigentänze aufführen. Daß dieses sich so verhielt, beweist vorzüglich Homer in folgenden Versen aus dem Lobgedichte auf Apollo: *)

Doch wann Delos vor Allen dein Herz, o Phöbos, erfreuet,
Sammeln sich Jonische Männer daselbst in langem Gewande,
Dich zu ehren mit Kindern und Frau'n in deinem Bezirke.
Dort mit Kämpfen der Faust, mit Gesang und tanzendem Reigen
Dein gedenkend, ergötzen sie dich, in geordnetem Wettspiel.

Daß aber auch Wettkämpfe in Musenkünsten dort Statt fanden, und Kampfbewerber dorthin wanderten, beweist er wiederum in folgender Stelle desselben Lobgedichtes, wo er,

*) Vergl. Homers erste Hymne auf Apollo v. 146. 165. Die Handschriften des Thucydides haben hier einige Lesarten, die von den gewöhnlichen Ausgaben Homers verschieden sind.

den delischen Reigen der Frauen besingend, sein Loblied mit diesen Versen schließt, worin er auch seiner selbst gedenkt:

Auf dann! Gnade verleih' uns mit Artemis, Phöbos Apollon:
Heil euch sämmtlichen Frauen zum Scheiden! auch fern in der Zukunft
Denket mein! und wenn sonst von den sterblichen Söhnen der Erde
Einer euch nahet und forscht, ein Wandrer, im Dulden erprobet:
„Jungfrau'n! welcher der Männer ist euch der lieblichste Sänger,
„Wandelnd zu diesem Kreis? wer bringt euch die holdesten Lieder?"
Dann antwortet ihm freundlich mit glückbedeutendem Einklang:
„Er, der erblindete Mann, der die felsige Chios bewohnet!"

Soviel erhellt also aus Homer, daß von jeher ein großes Fest und Zusammenströmen vieler Menschen in Delos Statt fand. In der Folgezeit sandten die Inselbewohner und die Athener ihre Chöre nebst Opfergeschenken dorthin. Die Anstalten zu Wettspielen aber und das Meiste war wahrscheinlich durch ungünstige Zufälle abgekommen, bis die Athener damals die Wettkämpfe veranstalteten, und auch Pferderennen hinzufügten, welche früher nicht Statt fanden.

105. In demselben Winter zogen die Amprakioten, wie sie es dem Eurylochus versprochen, und dadurch ihn veranlaßt hatten, mit seinem Heere da zu bleiben, mit dreitausend Schwerbewaffneten gegen Argos Amphilochium aus, fielen in das dortige Gebiet ein, und besetzten Olpä, eine haltbare

Festung auf einem Hügel, welchen vor Zeiten die Akarnanier verschanzt und als Sitz des gemeinsamen Gerichtes gebraucht hatten. Sie ist von der Stadt Argos [Filoki], die am Meere liegt, etwa fünf und zwanzig Stadien entfernt. Die Akarnanier eilten nun theils Argos zu Hülfe, theils schlugen sie ein Lager in der Gegend des Amphilochischen Gebiets, welche Krenä heißt, und hielten Wache, daß nicht die Peloponnesier unter Eurylochus zu den Amprakioten unbemerkt durchziehen könnten. Auch schickten sie zu Demosthenes, welcher die Athener gegen Aetolien befehligt hatte, er möchte ihr Anführer werden: ferner wendeten sie sich an die Athenische Flotte von zwanzig Schiffen, welche Aristoteles, Timokrates Sohn, und Hierophon, Antimnestus Sohn, befehligten. Auch die bei Olpä stehenden Amprakioten schickten einen Boten in die Stadt, und verlangten, man möchte ihnen mit gesammter Macht zu Hülfe kommen, weil sie fürchteten, die Truppen des Eurylochus möchten durch das Akarnanische nicht durchdringen können, und sie möchten entweder vereinzelt ein Treffen liefern müssen, oder sich nicht mit Sicherheit, wenn sie wollten, zurückziehen können.

106. Als die Peloponnesier unter Eurylochus das Eintreffen der Amprakioten in Olpä vernahmen, so brachen sie von Proschium auf, und rückten in Eilmärschen heran, setzten über den Achelous, und zogen durch Akarnanien, das wegen des Hülfszuges nach Argos unbedeckt war, indem sie die Stadt Stratus und die daselbst besetzten Verschanzungen rechts, und das übrige Akarnanien links hatten. Nachdem sie das Stratische Gebiet durchzogen, nahmen sie ihren Weg durch Phytia, dann an der Grenze von Medeon vorbei, so-

fort durch Limonäa; und betraten hierauf das Agräische Gebiet, das nicht mehr zu Akarnanien gehört, und mit ihnen befreundet war. Und als sie das Gebirg Thyamus, das wild und rauh ist, erreicht hatten, überstiegen sie dasselbe und betraten, als es schon Nacht war, das Argivische: dort zogen sie zwischen der Stadt Argos und dem Wachposten der Akarnanier bei Crenä durch, ohne bemerkt zu werden, und vereinigten sich mit den Amprakioten bei Olpä.

107. Nach dieser Vereinigung setzten sie sich mit Tagesanbruch bei dem sogenannten Metropolis, und schlugen ein Lager. Nicht lange nachher kamen die Athener mit ihren zwanzig Schiffen im Amprakischen Meerbusen an, um die Argiver zu unterstützen: auch erschien Demosthenes mit zweihundert Schwerbewaffneten der Messenier und sechzig Athenischen Bogenschützen. Die Schiffe legten sich gegenüber der Anhöhe von Olpä vor Anker, um von der Seeseite aus den Feind zu beobachten. Die Akarnanier und wenige Amphilochier (denn die meisten derselben waren durch die Amprakioten genöthigt, zurückzubleiben) hatten sich bei Argos versammelt, und schickten sich an, dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Sie wählten neben ihren eigenen Feldherrn den Demosthenes zum Anführer des gesammten Bundesheeres. Er führte sie nahe vor Olpä hin, und schlug ein Lager: die tiefe Schlucht eines Bergstromes trennte die Heere. Fünf Tage lang verhielten sie sich ruhig; am sechsten ordneten sich beide Theile zur Schlacht. Da das Heer der Peloponnesier zahlreicher war, und sich weit ausdehnte, so fürchtete Demosthenes eingeschlossen zu werden; er stellte daher in einen mit Gesträuch bewachsenen Hohlweg schwerbewaffnete und

leichte Truppen, zusammen gegen vierhundert Mann, damit diese, da wo der Feind ihn überflügeln wollte, während des Gefechtes sich erheben, und demselben in den Rücken fallen sollten. Als nun beide Theile ihre Anstalten getroffen hatten, so kam es zum Handgemenge. Demosthenes stand auf dem rechten Flügel mit den Messeniern und den wenigen Athenern: den übrigen Theil des Treffens bildeten die Akarnanier nach ihren verschiedenen Abtheilungen, und die Amphilochischen Lanzenträger, die sich angeschlossen hatten. Die Peloponnesier aber und die Amprakioten waren unter einander aufgestellt, mit Ausnahme der Mantineer, welche mehr gegen den linken Flügel beisammen standen, jedoch nicht auf dessen Spitze, welche Eurylochus mit den Seinigen, gegenüber von Demosthenes und den Messeniern, besetzt hielt.

108. Als sie schon handgemein geworden waren, und die Peloponnesier mit dem Flügel eine Schwenkung machten, um den rechten der Feinde einzuschließen, so fielen ihnen die Akarnanier aus dem Hinterhalte in den Rücken, brachen auf sie ein und brachten sie zum Weichen, so daß sie nicht einmal zur Gegenwehr Stand hielten, sondern in der Bestürzung auch den größten Theil des übrigen Heeres in die Flucht verwickelten. Denn da Diese sahen, daß Eurylochus mit den Seinen, folglich mit dem Kern des Heeres, verloren sey, so wurde der Schrecken noch viel größer. Die Messenier, welche auf diesem Punkte bei Demosthenes standen, hatten bei dieser Sache das Meiste entschieden. Die Amprakioten aber und die auf dem rechten Flügel siegten auf ihrer Seite, und verfolgten den Feind bis gegen Argos. Denn hier sind gerade die streitbarsten Leute in diesen Gegenden. Als sie

nun von der Verfolgung zurückkamen, und den größten Theil des Heeres geschlagen sahen, und die übrigen Akarnanier nunmehr auf sie eindrangen, so retteten sie sich mit Mühe nach Olpä, wobei viele von ihnen umkamen, da sie regellos und ohne Ordnung fochten. Nur die Mantineer beobachteten auf dem Rückzuge unter dem ganzen Heere die meiste Ordnung. Das Gefecht endigte spät Abends.

109. Da Eurylochus und Makarius gefallen waren, so übernahm Menedäus am folgenden Tage den Oberbefehl. Dieser war bei der großen Niederlage, die sie erlitten hatten, in Verlegenheit, wie er, wenn er dort bliebe, eine Belagerung aushalten könnte, da er zu Lande, und von den Athenischen Schiffen zur See eingeschlossen war, oder wie er sich bei einem Rückzuge durchschlagen sollte. Er begann also wegen einer Waffenruhe und des Abzuges, und zugleich wegen der Auslieferung der Leichname mit Demosthenes und den Anführern der Akarnanier zu unterhandeln. Sie ließen ihm nun die Todten verabfolgen, errichteten ein Siegeszeichen, und bestatteten ihre eigenen Gefallenen, etwa dreihundert an der Zahl. Aber freien Abzug gestanden sie in offenem Vertrage nicht dem ganzen Heere zu: sondern heimlich verglichen sich Demosthenes und seine Akarnanischen Mitbefehlshaber mit den Mantineern, und mit Menedäus und den übrigen Anführern der Peloponnesier, und was sonst noch für angesehene Männer dabei waren, daß sie in Eile abziehen sollten. Er hatte dabei die Absicht, die Amprakioten und die Haufen der fremden Miethtruppen blos zu stellen: zugleich fand er es seinem Vortheile gemäß, hauptsächlich die Lacedämonier und Peloponnesier bei den Hellenen dieser Gegend in den nach-

theiligen Ruf zu bringen, daß sie, Jene preißgebend, nur für sich gesorgt hätten. Diese sammelten hierauf ihre Todten, und begruben sie eilig, so gut sie vermochten; und die, welchen der Abzug bewilligt war, schickten sich an, ihn heimlich zu bewerkstelligen.

110. Es erhielten nun Demosthenes und die Akarnanier Nachricht, daß die Ampraktioten von der Stadt, zu Folge der ersten Botschaft, von Olpä mit ihrer Gesammtmacht anrücken, um sich mit denen in Olpä zu vereinigen, weil sie von dem Vorgefallenen noch keine Kunde hatten. Er sandte sogleich einen Theil seines Heeres ab, um die Straßen im voraus mit einem Hinterhalte zu besetzen, und die festen Punkte zuvor einzunehmen. Zugleich rüstete er sich, mit dem übrigen Heere gegen sie anzurücken.

111. Indessen zogen die Mantineer, und die, welchen der Vergleich galt, aus, unter dem Vorwande, Gemüse und Holz zu sammeln, und entfernten sich unvermerkt in kleinen Haufen: indem sie zugleich zum Scheine das sammelten, weßwegen sie ausgezogen zu seyn vorgaben: und als sie sich weit genug von Olpä entfernt hatten, so zogen sie schnell weiter. Als die Ampraktioten und die Uebrigen, so viel deren gerade in Haufen beisammen waren, ihren Abzug bemerkten, machten sie sich auf und liefen ihnen eilig nach, um sie einzuholen. Die Akarnanier glaubten anfänglich, daß Alle insgesammt ohne einen Vergleich abziehen wollen, und setzten den Peloponnesiern nach. Es fielen auch Schüsse auf einige ihrer Anführer, welche sie zurückhalten wollten und sagten, es sey ein Vergleich mit ihnen geschlossen, indem man glaubte, es sey Verrath im Spiele. Hernach aber ließen sie die Man=

tineer und Peloponnesier ziehen, und tödteten nur die Amprakioten: wobei es manchen Streit gab, da man oft nicht wußte, ob einer ein Amprakiote, oder ein Peloponnesier war. Sie tödteten gegen zweihundert derselben. Die Uebrigen entkamen in das benachbarte Agräische Gebiet, wo Salynthius, Fürst der Agräer, der mit ihnen befreundet war, sie aufnahm.

112. Die Amprakioten aber aus der Stadt rückten nach Idomene. Dieser Ort besteht aus zwei hohen Hügeln. Den größern desselben hatten die, welche Demosthenes von seinem Heere vorausgeschickt, mit Einbruch der Nacht bereits zuvor unvermerkt besetzt. Den kleinen aber hatten gerade die Amprakioten vorher bestiegen, und hielten daselbst ihr Nachtlager. Demosthenes rückte mit dem übrigen Heere nach genossener Mahlzeit, gleich so wie es Abend wurde, aus. Die eine Hälfte behielt er bei sich, und zog auf der Straße, wo der Feind einbrechen wollte; die andere Hälfte gieng über die Amphilochischen Gebirge. Und mit der Morgendämmerung fiel er über die Amprakioten her, welche noch auf dem Lager ruhten, und von dem Vorgefallenen keine Ahnung hatten, vielmehr sich einbildeten, es seyen ihre eigenen Leute. Denn Demosthenes hatte absichtlich die Messenier vorangestellt, mit dem Befehl, sie in Dorischer Sprache anzureden, und so die Vorposten sicher zu machen: da man sie ja auch an ihrem Aussehen wegen der Nacht nicht erkennen konnte. Als er nun ihr Heer plötzlich angriff, schlugen seine Leute sie in die Flucht, und tödteten die Meisten derselben auf der Stelle. Die Uebrigen entflohen in die Gebirge. Weil aber die Wege vorher besetzt waren, und die Amphilo-

ihrer Gegenden kundig und leichtbewaffnet schweren Truppen gegenüberstanden, Jene aber die Orte nicht kannten und nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten, so geriethen sie in Bergschluchten und in die vorher aufgestellten Hinterhalte, und wurden niedergemacht. Und da sie auf alle mögliche Art zu entkommen versuchten, so wendeten sich Einige auch gegen das Meer hin, welches nicht weit entfernt war; und als sie die Attischen Schiffe erblickten, die gerade in diesem Augenblicke der Schlacht heransegelten, so schwammen sie zu ihnen hin, indem sie bei ihrer jetzigen gefahrvollen Lage es für besser hielten, wenn sie durch die Schiffsmannschaft den Tod fänden, als durch ihre ärgsten Feinde, die Amphilochischen Barbaren. So erlitten die Amprakioten einen großen Verlust, und nur Wenige von Vielen retteten sich in die Stadt. Die Akarnanier aber zogen den Todten die Rüstungen aus, errichteten Siegeszeichen, und giengen nach Argos zurück.

113. Am folgenden Tage kam zu ihnen ein Herold von den Amprakioten, welche sich von Olpä in das Agräische Gebiet geflüchtet hatten, um die Auslieferung der Leichname derer zu begehren, welche sie nach der ersten Schlacht getödtet hatten, als Jene ohne Vergleich mit den Mantineern und den Uebrigen, die unter dem Schutze des Stillstandes waren, auszogen. Als der Herold die Waffen von der Stadt der Amprakioten erblickte, so wunderte er sich über ihre große Anzahl: denn er wußte noch nichts von jenem unglücklichen Ereignisse, sondern meinte, es seyen die Waffen derer, die mit ihnen ausgezogen waren. Da fragte ihn Jemand, warum er sich wundere, und wie Viele von ihnen gefallen seyen? Der Fragende glaubte nämlich seinerseits, der Herold sey von de-

nen bei Idomenä gesendet. Dieser sagte: „etwa zweihundert." Der Fragende erwiederte: „den Waffenrüstungen nach scheint es nicht so zu seyn: sondern ihrer sind wohl mehr als tausend." Darauf fiel jener ein: „nun so können sie nicht denen angehören, die mit uns gefochten haben." Der Andere erwiederte: „doch! wenn ihr gestern bei Idomenä gekämpft habt." — „Wir haben uns mit Niemand geschlagen, sondern vorgestern bei dem Rückzuge." — „Wir aber haben Diesen, als sie von der Stadt der Amprakioten ausgerückt waren, gestern eine Schlacht geliefert." — Als der Herold dieß vernahm, und sich nun überzeugte, daß der Hülfszug aus der Stadt verunglückt sey, so erhob er ein Klaggeschrei, und bestürzt über die Größe des Mißgeschicks gieng er ohne sein Geschäft auszurichten zurück, und begehrte die Auslieferung der Leichname nicht weiter. Dieses Unglück war das größte, was einer Hellenischen Stadt in diesem Kriege in so wenigen Tagen widerfuhr. Die Zahl der Gebliebenen mochte ich nicht niederschreiben, weil für die Größe der Stadt eine unglaublich große Menge umgekommen seyn soll. Ich weiß übrigens, wenn die Akarnanier und Amphilochier dem Demosthenes hätten folgen und Amprakia zerstören wollen, so hätten sie es im ersten Abfalle erobert. Aber Jene fürchteten, wenn die Athener die Stadt in Besitz hätten, würden sie noch gefährlichere Nachbarn für sie werden.

114. Hierauf schieden sie den Athenern den dritten Theil der Beute zu, und vertheilten das Uebrige nach Verhältniß der Städte. Ein Theil der Athenischen Beute wurde auf der Fahrt weggenommen; was aber davon noch jetzt in den Athenischen Tempeln niedergelegt ist, war für Demosthenes aus-

gesondert worden, nämlich dreihundert vollständige Rüstungen, welche er auf der Heimfahrt mitbrachte; und wegen dieser That konnte er auch nach dem Unfall in Aetolien um so unbesorgter in die Heimath zurückkehren. Die Athener auf zwanzig Schiffen giengen hierauf nach Naupaktus zurück. Nach dem Abzuge der Athener und des Demosthenes schloßen auch die Akarnanier und Amphilochier mit den Amprakioten und Peloponnesiern, die sich zu Salynthius und den Agräern geflüchtet hatten, einen Vergleich, daß sie von Oeniadä aus freien Abzug haben sollten, wohin sie von Salynthius gebracht worden waren. Und für die Folgezeit schloßen die Akarnanier und Amphilochier mit den Amprakioten auf hundert Jahre einen Vertrag und Bundesgenossenschaft, unter der Bedingung, daß weder die Amprakioten mit den Akarnaniern gegen die Peloponnesier, noch die Akarnanier mit den Amprakioten gegen die Athener zu Felde ziehen dürften; hingegen sollten sie gegenseitig ihr Gebiet sich beschützen helfen: auch sollten die Amprakioten alle Ländereien und Geiseln, welche sie von den Amphilochiern hätten, zurückgeben, und der Stadt Anactorium, mit welcher die Akarnanier in Feindschaft standen, keine Hülfe leisten. Mit diesem Vertrage wurde der Krieg beigelegt. Nachher sandten die Korinther eine Besatzung aus ihrer Mitte, gegen dreihundert Schwerbewaffnete, nach Amprakia, und als Befehlshaber den Xenoklides, des Euthykles Sohn: welche unter großen Schwierigkeiten auf dem Landwege hinkamen. Dieß waren die Vorfälle, die Amprakia betrafen.

115. Die Athener in Sicilien machten in diesem Winter mit der Flotte eine Landung in Himeräa, während die

Sicilier vom Binnenlande zu den Grenzen von Himeräa vorgedrungen waren: auch schifften sie gegen die Aeolischen Inseln. Als sie nach Rhegium zurückkamen, trafen sie dort den Pythodorus, des Isolochus Sohn, der als Anführer der Athenischen Schiffe, welche Laches befehligt hatte, diesen ablösen sollte. Denn die Sicilischen Bundesgenossen hatten ein Schiff nach Athen abgeordnet und gebeten, ihnen eine größere Flotte zu Hülfe zu senden. Denn ihres Gebietes hatten sich die Syrakusier bemächtigt, und von dem Meere waren sie wegen der kleinen Anzahl ihrer Schiffe verdrängt worden. Sie rüsteten sich daher, eine Seemacht zu sammeln, um jenes nicht länger zu dulden. Die Athener bemannten vierzig Schiffe, die sie ihnen senden wollten, theils, weil sie glaubten, den dortigen Krieg um so früher zu beendigen, theils weil sie ihrer Flotte eine Uebung im Seewesen verschaffen wollten. Sie schickten nun einen der Feldherrn, Pythodorus, mit wenigen Schiffen hin: den Sophokles aber, des Sosistratides Sohn, und Eurymedon, des Thukles Sohn, wollten sie mit der größten Zahl von Schiffen nachsenden. Nachdem Pythodorus die Stelle des Laches als Befehlshaber der Schiffe angetreten hatte, segelte er gegen das Ende des Winters, wider die Verschanzung der Lokrier, welche Laches früher eingenommen hatte, wurde aber in einem Gefechte von den Lokriern zurückgeschlagen, und zog wieder ab.

116. In diesem Frühlinge [425 v. Chr.] ergoß sich ein Feuerstrom vom Aetna, wie auch früher der Fall gewesen, und verwüstete einige Ländereien der Katanäer, die am Berge Aetna wohnen, welcher der größte Berg in Sicilien ist. Man sagt, dieser Ausbruch habe sich fünfzig Jahre nach dem frü-

hern ereignet, und im Ganzen sey dieß dreimal geschehen, seit Sicilien von Hellenen bewohnt wird. Dieß waren die Ereignisse dieses Winters. So endete das sechste Jahr dieses Krieges, welchen Thucydides beschrieben hat.

Inhalt des vierten Buchs.

Es werden hier die Ereignisse des siebenten, achten und neunten Kriegsjahres [425 — 422 v. Chr.] beschrieben. Messina fällt von den Athenern ab 1. Diese senden eine Flotte nach Sicilien. Wiederholter Einfall der Peloponnesier in Attika 2. Die Athener besetzen auf Demosthenes Rath den verfallenen Ort Pylos auf dem Spartanischen Gebiete an der Westküste des Peloponneses, und befestigen denselben: wodurch der Rückzug der Peloponnesier aus Attika veranlaßt wird 3 — 6. Kampf um Pylos und die nahe liegende Insel Sphakteria. Die Athener siegen zur See, und schließen eine Zahl Spartaner aus den angesehensten Geschlechtern auf der Insel ein. Sparta unterhandelt vergebens wegen des Friedens. Kleon erobert die Insel 8 — 40. Die Athener schlagen das Korinthische Heer in einem Landtreffen, esetzen die Lacedämonische Insel Cythéra und den Megarischen Hafen Nisäa 42. 57. 69. Die Unruhen in Korcyra endigen durch den Sieg der Volkspartei 48. Die Städte Siciliens schließen Frieden unter sich 58 — 65. Brasidas vereitelt die Plane der Athener auf Megara 70 — 73. Vernichtung der Athenischen Partei daselbst 74. Kriegsvorfälle in Asien 75. Versuche der Athener, in Böotien die Oberhand zu gewinnen. Sie besetzen und befestigen daselbst Delium. Ihr Feldherr Hippokrates aber wird von dem Thebaner Pagondas bei Delium entscheidend geschlagen, und Delium wird von den Böotiern wieder erobert 76. 77. 89 — 100. Brasidas greift die Athenischen Pflanzstädte und Bundesgenossen an der Grenze von Thracien mit Erfolg an, wobei der König von Macedonien eine Zeitlang ihn unterstützt. Er gewinnt die Städte

Akanthus und Amphipolis durch angeknüpftes Einverständniß mit einigen Spartanisch gesinnten Einwohnern, wobei Thucydides als Athenischer Feldherr die Seestadt Eïon rettet. Brasidas befestigt die Spartanische Macht in diesen Gegenden durch Milde und Klugheit, indem er die Rolle des Befreiers spielt. Er erobert Torone 78 — 88. 102 — 116. Indessen schließen Athen und Sparta einen Waffenstillstand 117 — 119, während Brasidas die Städte Scione und Mende an der Macedonischen Küste bewegt, zu Sparta überzutreten 120 — 123. Brasidas macht in Verbindung mit Perdikkas einen Zug gegen einen andern Macedonischen Fürsten, welcher durch die Feigheit der Macedonier mißlingt. Gutgeleiteter Rückzug des Brasidas 124 — 128. Die Athener lassen den Stillstand in Betreff der Städte Scione und Mende nicht gelten, und erobern diese und belagern jene. Ein Versuch des Brasidas gegen Potidäa mißlingt 129 — 135.

Viertes Buch.

---

1. In dem nächstfolgenden Sommer [425 v. Chr.], um die Zeit, wo das Getreide in die Halmen schoß, liefen zehn Syrakusische und eben so viele Lokrische Schiffe aus und bemächtigten sich der Stadt Messene *) in Sicilien, wozu die Einwohner selbst sie eingeladen hatten, welche von Athen abfielen. Dieß bewirkten vornehmlich die Syrakusier, weil sie sahen, daß dieser Ort ein Landungsplatz für Sicilien sey, und befürchteten, die Athener möchten ihn einmal zum Waf-

---

*) Bei den Einwohnern selbst Messana, jetzt Messina.

fenplatze machen, und sie von da aus mit größerer Kriegsmacht angreifen; dann auch die Lokrier, aus Feindschaft gegen die Rheginer, in der Absicht, Diese von zwei Seiten zu bekämpfen. Auch waren die Lokrier zugleich mit gesammter Heeresmacht in das Gebiet der Rheginer eingefallen, damit Diese nicht den Messeniern zu Hülfe ausrücken könnten, und zugleich, weil die Verbannten von Rhegium, welche sich bei ihnen befanden, sie dazu einluden. Denn in Rhegium herrschten seit langer Zeit Parteizwiste, und unter den damaligen Umständen war es der Stadt unmöglich, die Lokrier abzutreiben; weswegen Diese um so lebhafter den Angriff unternahmen. Doch nach Verwüstung des Gebiets zogen die Lokrier mit ihrem Landheere ab, die Schiffe aber bewachten Messene; auch wurden andere Fahrzeuge bemannt, und bestimmt, sich daselbst vor Anker zu legen, und von dort aus kriegerische Unternehmungen zu machen.

2. Um dieselbe Zeit, im Frühling, ehe das Getreide in der Blüthe stand, fielen die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen in Attika ein. Ihr Anführer war Agis, König der Lacedämonier, Sohn des Archidamus. Sie bezogen ein festes Lager, und verheerten das Land. Die Athener sandten, ihrem Plane gemäß, jene vierzig Schiffe nach Sicilien, und die noch zurückgebliebenen Anführer Eurymedon und Sophokles; der Dritte, Pythodórus, war schon früher in Sicilien angelangt. Diese erhielten den Auftrag, auch zugleich ihren Weg an Korcyra vorbei zu nehmen, und für die Einwohner der Stadt Vorsorge zu treffen, welche durch Plünderungszüge der Ausgewanderten auf dem Gebirge litten. Auch waren dorthin sechzig Peloponnesische Schiffe Denen

auf dem Gebirge zu Hülfe gekommen, in der Hoffnung, bei der gewaltigen Hungersnoth, die in der Stadt herrschte, sich derselben leicht zu bemeistern. Dem Demosthenes hatte man, wiewohl er ohne Amt war, auf seine Bitte nach seiner Rückkehr aus Akarnanien erlaubt, über jene Schiffe, wenn er wollte, zu einer Unternehmung in der Gegend des Peloponneses zu verfügen.

3. Als sie sich auf der Fahrt um Laconien befanden, und erfuhren, daß die Schiffe der Peloponnesier bereits in Korcyra seyen, so drangen Eurymedon und Sophokles darauf, eiligst nach Korcyra zu ziehen; Demosthenes hingegen rieth, den Lauf nach Pylos *) zu richten, und erst, nachdem man dort das Nöthige ausgeführt, weiter zu segeln. Während sie nun darüber stritten, überfiel sie zufällig ein Sturm, welcher die Flotte nach Pylos trieb. Da verlangte Demosthenes, der Ort sollte sogleich befestigt werden; denn zu diesem Zwecke habe er sich an diesen Seezug angeschlossen. Zugleich machte er darauf aufmerksam, daß man hier großen Vorrath an Bauholz und Steinen finde, daß der Ort von Natur fest, und der Platz selbst, und eine weite Strecke umher, unbewohnt sey. Denn Pylos ist von Sparta etwa vierhundert Stadien **) weit entfernt, und liegt in dem ehemaligen Messenischen Gebiete: die Lacedämonier nennen den Ort Koryphasium. Die andern (Feldherrn) aber sagten, es gebe noch viele unbewohnte Vorgebirge im Peloponnes, wenn er Lust habe, auf Kosten des Staats solche zu besetzen. Er aber

*) In Messenien, auf der Stelle von Alt-Navarino.
**) Ungefähr zehn deutsche Meilen.

hielt diesen Platz für vorzüglicher als einen andern, da ein Seehafen dabei lag; auch dachte er, die Messenier,*) die mit ihm von jeher in freundschaftlichem Verhältnisse standen, und mit den Lacedämoniern die gleiche Sprache redeten, würden von einem solchen Waffenplatze aus Jenen vielen Schaden thun und zugleich eine sichere Besatzung des Orts bilden können.

4. Als er aber weder die Anführer, noch das Kriegsvolk für seine Meinung zu gewinnen vermochte, wiewohl er später auch den Hauptleuten (Taxiarchen) seinen Plan mittheilte: so verhielt er sich ruhig, bis die Soldaten selbst, welchen, weil die See nicht fahrbar war, die Zeit lange wurde, ihre Meinung änderten und Lust bekamen, den Platz zu befestigen. Sie legten also Hand an's Werk; und da sie keine eisernen Werkzeuge zum Behauen der Steine hatten, so trugen sie ausgelesene Steine herbei, und fügten sie zusammen, wie es sich jedesmal schicken wollte: und den Lehm, wo sie solchen nöthig hatten, trugen sie, aus Mangel an Geschirren, auf dem Rücken herbei, indem sie sich bückten, damit er da liegen blieb, und die Hände rücklings zusammenfalteten, damit er nicht herabfiel. So beeilten sie sich möglichst, die angreifbarsten Stellen zu rechter Zeit, ehe die Lacedämonier gegen sie herbeirücken könnten, auszubauen. Denn der Ort war an den meisten Stellen für sich haltbar, und bedurfte da keiner Befestigungswerke.

*) Aus der unter Athenischem Schutze stehenden Pflanzstadt von Vertriebenen in Naupaktus [Lepanto].

5. Die Lacedämonier feierten damals gerade ein Fest, als sie Nachricht davon erhielten, und achteten wenig darauf, in der Meinung, wenn sie ausrücken würden, so werde man gegen sie nicht Stand halten, oder werden sie den Platz ohne Mühe erstürmen. Einigen Aufenthalt verursachte auch der Umstand, daß ihr Heer noch in Attika stand. Nachdem nun die Athener die Landseiten des Platzes und die nöthigsten Punkte in sechs Tagen befestigt hatten, so ließen sie den Demosthenes mit fünf Schiffen zur Bedeckung dort; mit der Mehrzahl der Schiffe aber beschleunigten sie ihre Fahrt nach Korcyra und Sicilien.

6. Als aber die in Attika stehenden Peloponnesier die Besitznahme von Pylos erfuhren, so zogen sie eilig in die Heimath zurück, da die Lacedämonier und ihr König Agis die Begebenheit zu Pylos als eine sie nahe angehende Sache betrachteten. Dazu kam noch, daß sie den Einfall frühzeitig unternommen hatten, wo das Getreide noch grün war, und sie daher für die Mehrzahl ihres Heeres nicht Lebensmittel genug hatten: und daß eine für diese Jahreszeit außerordentlich stürmische Witterung dem Heere beschwerlich fiel. So fügte es sich, daß sie aus vielen Veranlassungen sich früher zurückzogen, und dieser Einfall die kürzeste Zeit dauerte; denn sie blieben nur fünfzehn Tage in Attika.

7. Um dieselbe Zeit besetzte Simonides, Anführer der Athener, Eïon*) im Thracischen Grenzlande, eine Pflanzung der Mendäer, welche es mit den Feinden hielt, indem er einige

*) Ein anderer Ort als Eïon am Strymon (I, 98. IV, 103 ff.). Mende lag am Meerbusen von Salonichi.

wenige Athener aus den Besatzungen und einen großen Haufen von Bundesgenossen aus der dortigen Gegend an sich zog, und durch Verrath unterstützt wurde. Da aber die Chalcidier und Bottiäer schnell gegen ihn anrückten, wurde er wieder vertrieben, und verlor Viele von seinem Kriegsvolke.

8. Nach dem Abzuge der Peloponnesier aus Attika rückten die Spartiaten selbst und ihre zunächst wohnenden Staatsangehörigen sogleich gegen Pylos aus. Langsamer zogen die übrigen Lacedämonier heran, welche so eben von einem andern Feldzuge zurückgekehrt waren. Auch schickten sie Botschaft im Peloponnese umher, daß man so schnell wie möglich nach Pylos Hülfsvölker senden solle; ferner ließen sie ihre sechzig bei Korcyra befindlichen Schiffe herbeikommen, welche den Weg über die Leucadische Landenge nahmen, und unbemerkt von der Attischen Flotte, die bei Zakynthus sich aufhielt, vor Pylos kamen. Und nun langte auch das Landheer an. Als noch die Peloponnesier auf der Herfahrt begriffen waren, sandte Demosthenes noch zu rechter Zeit heimlich zwei Schiffe ab, um dem Eurymedon und der Bemannung der Athenischen Schiffe bei Zakynthus zu melden, daß sie herbeikommen möchten, weil der Platz in Gefahr sey. Die Schiffe beschleunigten ihre Fahrt zu Folge der Botschaft von Demosthenes. Die Lacedämonier aber rüsteten sich, die Verschanzung zu Lande und zur See anzugreifen, in der Hoffnung, diese in der Eile errichteten und mit weniger Mannschaft besetzten Werke leicht zu erobern. Uebrigens hatten sie in der Erwartung, daß die Attische Flotte von Zakynthus Jenen zu Hülfe kommen werde, im Sinne, wenn sie nicht zuvor schon Meister des Platzes würden, auch die

Eingänge des Hafens zu verrammeln, damit es den Athenern unmöglich würde, dort einzulaufen. Denn die sogenannte Insel Sphakteria [Sfagia], welche sich längs des Hafens erstreckt und nahe dabei liegt, macht ihn haltbar, und verengt die Einfahrten, so daß auf der einen Seite gegen die Verschanzung der Athener und Pylos zwei Schiffe, auf der andern gegen das übrige Festland, acht oder neun durchfahren können; übrigens war sie unbewohnt, und daher mit Wald bedeckt, unwegsam und etwa gegen fünfzehn Stadien lang. Jene Einfahrten wollten sie durch dichtgestellte, mit den Vordertheilen gegen einander gekehrte, Schiffe verschließen; und da sie befürchteten, die Insel möchte zum Waffenplatze gegen sie gemacht werden, so setzten sie dort schweres Kriegsvolk an's Land, und andere Truppen der Art stellten sie längs des Festlandes auf. Denn so, dachten sie, würde sowohl die Insel, als das Festland im Wehrstande gegen die Athener und ihnen unzugänglich seyn: denn da die Gegend von Pylos selbst, außer der Einfahrt gegen das Meer hin keinen Landungsplatz darbeut, so würden Jene keinen Stützpunkt finden, um den Ihrigen Hülfe zu bringen; sie aber würden ohne Seeschlacht und ohne Etwas zu wagen, durch Belagerung wahrscheinlich des Platzes sich bemächtigen, da sich in demselben keine Lebensmittel befänden, und er mit geringen Hülfsmitteln besetzt worden sey. Dieser Ansicht zufolge schifften sie wirklich Schwerbewaffnete, welche sie durchs Loos aus sämmtlichen Schaaren auszogen, auf die Insel hinüber: und es giengen sofort in der ersten Zeit auch Andere hin, die sie ablösten; die Letzten, die daselbst zurückblieben, waren vierhundert zwanzig an der Zahl; ferner die Heloten,

die zu ihrem Gefolge gehörten. Ihr Anführer war Epitadas, des Molobrus Sohn.

9. Als nun Demosthenes sah, daß die Lacedämonier im Begriff seyen, ihn mit Schiffen und einem Landheere anzugreifen, so traf auch er seine Anstalten: und ließ die Kriegsschiffe, die er von den Zurückgelassenen noch hatte, unter die Verschanzungen heranziehen, und umgab sie mit Pfahlwerk. Das Schiffsvolk bewaffnete er mit schlechten Schilden, meist von Weiden; denn man konnte in dieser einsamen Gegend sich keine Waffen verschaffen, sondern auch diese hatte er von einem schnellsegelnden Raubschiffe der Messenier von dreißig Rudern bekommen, das gerade angekommen war. Diese Messenier hatten gegen vierzig Schwerbewaffnete bei sich, die er, nebst den Uebrigen, gebrauchte. Die Meisten seiner Leute, sowohl unbewaffnete als bewaffnete, stellte er an die am besten verschanzten und haltbaren Stellen des Platzes gegen das Festland hin, mit dem Befehle, sich gegen die Landmacht zu wehren, wenn sie anrücken sollte. Er aber wählte sich aus Allen sechzig Schwerbewaffnete und einige wenige Bogenschützen aus, und zog aus der Verschanzung heraus zum Meere hin, wo er am ehesten erwarten konnte, daß sie eine Landung versuchen würden, an Stellen der Küste, die zwar schwer zugänglich und felsigt waren, wo sie aber, wie er glaubte, geneigt seyn würden, die Verschanzung zu ersteigen, weil sie dort am schwächsten war; denn die Athener selbst hatten, weil sie nicht dachten, daß sie je zur See unterliegen könnten, dort keine starken Schanzen angelegt; wenn aber Jene eine Landung erzwängen, so könnte, glaubten sie, der Platz erobert werden. Daher rückte er gegen das Meer selbst

aus, und stellte, um ihnen wo möglich die Landung zu wehren, die Schwerbewaffneten auf, und hielt folgende Ermunterungsrede:

10. „Ihr Männer und Theilnehmer dieses Abenteuers, Keiner von Euch wolle in einer solchen Verlegenheit, wie die unsere ist, seine Einsicht dadurch zeigen, daß er alle uns drohende Gefahren herzähle; vielmehr sey Jeder voll rücksichtslosen Frohmuths, um mit den Feinden sich zu schlagen, und denke, daß er sich auch hier wohl durchhelfen werde. Denn ist man einmal in eine Noth, wie diese, gerathen, so findet am wenigsten kluge Berechnung Statt, sondern da bedarf es eines schnellen Wagnisses. Ich finde übrigens, daß die meisten Umstände uns günstig sind, wofern wir anders uns entschließen, Stand zu halten, und unsere überlegenen Vortheile nicht aus Bestürzung wegen der Ueberzahl der Feinde preiszugeben. Für uns ist einmal die Schwierigkeit der Landung an diesem Platze, welcher, wenn wir Stand halten, uns im Kampfe unterstützt, weichen wir aber, bei allen Hindernissen der Gegend, doch dem Feind einen leichten Weg eröffnet, wenn ihm Niemand Widerstand leistet. Ja wir werden dann auch einen um so hitzigern Kampf mit dem Feinde haben, wenn wir ihn auch zurückdrängen sollten, da ihm der Rückzug nicht so leicht mehr möglich ist. Denn auf den Schiffen sind sie sehr leicht abzuwehren: sind sie aber einmal gelandet, so stehen sie bereits in gleichem Vortheil. Sodann darf uns auch ihre Menge nicht mehr furchtbar seyn. Denn trotz ihrer großen Zahl werden sie, wegen der Schwierigkeit des Anlandens, nur in kleinen Abtheilungen fechten können: steht ja doch ihr Heer noch nicht auf dem

Lande, wo es unter gleichen Umständen das stärkere wäre, sondern auf den Schiffen, welchen zur See manche Zufälle zustoßen müssen. So glaube ich, daß die ihnen entgegenstehenden Schwierigkeiten unserer (geringen) Anzahl das Gleichgewicht halten. Da ihr nun Athener seyd, und aus Erfahrung wisset, wie es zugeht, wenn Schiffe gegenüber vom Feinde landen, und daß, wofern man nur Stand hält, und sich nicht durch Furcht vor dem Brausen der Fluth und dem schreckhaften Herandringen der Schiffe zum Weichen bringen läßt, man nicht wohl übermannt werden könne; so erwarte ich von euch, daß auch ihr jetzt euren Posten behauptet, und im Angesichte der Brandung kämpfend, euch selbst und die Festung rettet."

11. Durch diese Ermunterungs-Rede des Demosthenes fühlten sich die Athener um so mehr ermuthigt, zogen an's Gestade herab, und stellten sich unmittelbar am Meere auf. Die Lacedämonier aber setzten sich in Bewegung, und berannten die Festung zugleich mit dem Landheere und mit den Schiffen, drei und vierzig an der Zahl. Schiffshauptmann war Thrasymelidas, Kratesikles Sohn, ein Spartiate. Dieser griff an, da wo Demosthenes es erwartet hatte, und die Athener vertheidigten sich beiderseits, sowohl auf der Land- als auf der Seeseite. Jene theilten ihre Schiffe in kleine Geschwader, weil es nicht möglich war, mit mehreren anzulaufen, und ruheten wechselsweise aus, um dann wieder anzugreifen, und bewiesen allen möglichen Eifer und wendeten auch ermunternden Zuspruch an, um die Gegner zu verdrängen und die Verschanzung zu nehmen. Unter Allen zeichnete sich am meisten Brasidas aus, der einen Dreiruder befehligte.

Als er bemerkte, daß die Schiffsbefehlshaber und Steuermänner, auch da, wo es möglich schien zu landen, wegen der Schwierigkeiten des Uferplatzes sich lässig zeigten und sich hüteten, daß ihre Schiffe nicht scheitern möchten, so rief er ihnen laut zu, es sey unvernünftig, aus Schonung für einige Stücke Holz es zu dulden, daß die Feinde eine in ihrem Gebiete angelegte Verschanzung behaupten; er drang darauf, sie sollten lieber, um die Landung zu erzwingen, ihre eigenen Schiffe sich zertrümmern lassen; den Bundesgenossen redete er zu, sie möchten sich's nicht verdrießen lassen, den Lacedämoniern zum Lohne für so wichtige Dienste ihre Schiffe in diesem Falle aufzuopfern, sondern sie auf den Strand laufen lassen, und um jeden Preis landen und der Mannschaft und des Platzes sich bemächtigen.

12. So trieb er die Andern an, und nöthigte zugleich seinen Steuermann, sein Schiff gegen den Strand zu treiben, und trat nun auf das Landungsbret. Indem er aber auszusteigen versuchte, hieben die Athener auf ihn ein, er sank durch viele Wunden in Ohnmacht, und fiel in das Vordertheil des Schiffes; sein Schild aber stürzte in's Meer: und da er an's Land getrieben wurde, so fiengen ihn die Athener auf, und brachten ihn nachher bei dem Siegeszeich n an, welches sie wegen dieses Angriffs errichteten. Die Uebrigen aber waren, ihres Eifers unerachtet, doch nicht im Stande zu landen, weil der Platz schwer zugänglich war und die Athener Stand hielten, und keinen Schritt zurückwichen. So erfolgte denn ein solcher Umschwung des Glückes, daß die Athener vom Lande aus, und zwar auf Lakonischem Boden, einen Lacedämonischen Angriff zur See abwehrten, die Lacedämonier

aber von den Schiffen aus auf ihrem eigenen, in feindlichen Besitz gerathenen, Boden landen wollten. Denn sehr viel trug gerade damals zum Ruhme der Spartaner ihre ausgezeichnete Landmacht und ihre Vorzüglichkeit im Fußkampfe bei, zum Ruhme der Athener aber das, daß sie Seeleute waren und zu Schiffe sich am Meisten hervorthaten.

13. Nachdem sie nun diesen Tag hindurch und einen Theil des folgenden zu stürmen versucht hatten, so hielten sie sich eine Zeitlang ruhig, und schickten am dritten Tage einige Schiffe nach Asine ab, um Holz zum Sturmzeuge zu holen, in der Hoffnung, die Mauer auf der Seite des Hafens, wiewohl sie ziemlich hoch war, doch, wenn nur erst die Landung bewerkstelligt wäre, durch Sturmzeug zu erobern. Indessen kamen die vierzig Athenischen Schiffe von Zakynthus an: denn es waren einige Wachschiffe von Naupaktus und vier von Chios zu ihnen gestoßen. Da sie nun sahen, daß das Festland sowohl, als die Insel voll von Bewaffneten war, und daß die Schiffe in dem Hafen waren und nicht ausliefen, so wußten sie nicht, wo sie anlegen sollten und schifften vorerst zu der einsamen, nahe gelegenen Insel Prote hin, und brachten dort die Nacht zu. Am folgenden Tage liefen sie in schlagfertiger Rüstung aus, auf den Fall, daß Jene auf offener See sich ihnen entgegenstellen würden: wo nicht, so wollten sie selbst in die Bucht einlaufen, um Jene anzugreifen. Die Spartaner aber giengen nicht auf offener See ihnen entgegen: auch wurden sie durch einen Zufall verhindert, die Einfahrten zu sperren, wie sie im Sinne gehabt hatten; sie bemannten dagegen in aller Ruhe ihre Schiffe am Lande,

und schickten sich an, wenn ein Angriff erfolgen sollte, in dem ziemlich geräumigen Hafen die Seeschlacht anzunehmen.

14. Als die Athener dieß bemerkten, so drangen sie durch beide Einfahrten auf sie ein. Sie trafen die meisten Schiffe schon auf der Meereshöhe und schlagfertig: sie liefen nun gegen sie an, und trieben sie in die Flucht: und bei der Verfolgung auf dem engen Schlachtraume beschädigten sie viele und eroberten fünfe, worunter eines mit der Bemannung; die übrigen, welche dem Lande zugeflohen waren, griffen sie dort an: einige wurden, während man sie bemannte, ehe sie noch auslaufen konnten, angebohrt: andere banden sie an's Schlepptau und zogen sie leer mit sich fort, indem die Mannschaft sich auf die Flucht begeben hatte. Als die Lacedämonier dieß sahen, so empfanden sie den tiefsten Unwillen über diesen Unfall, weil ihre Mannschaft auf der Insel abgeschnitten wurde. Sie rückten also heran und besetzten, bewaffnet, den Strand des Meeres, faßten die Schiffe an, und suchten sie festzuhalten: und Jeder meinte, die Sache müßte da mißlingen, wo er nicht selbst mit thätig dabei wäre. Groß war das Getümmel bei den Schiffen, und beide Theile schienen dabei ihre Kampfweise gewechselt zu haben. Denn die Lacedämonier, welche voll Eifer und wie außer sich waren, lieferten, so zu sagen, vom Lande aus ein Schiffstreffen, die Athener aber, welche im Vortheile waren, und ihr damaliges Glück so weit als möglich verfolgen wollten, fochten von den Schiffen, wie in einer Landschlacht. Nachdem sie einander viel zu schaffen gemacht, und Wunden beigebracht hatten, ließen sie von einander ab. Die Lacedämonier brachten die unbemannten Schiffe, mit Ausnahme der zuerst erbeuteten, in

Sicherheit. Beide Theile begaben sich auf ihren Standort zurück: die Athener errichteten ein Siegeszeichen, lieferten die Todten aus, bemächtigten sich der Schiffstrümmer und kreuzten sogleich um die Insel und bewachten sie, da die Mannschaft daselbst abgeschnitten war. Die Peloponnesier aber auf dem Festlande, nebst Denen, welche von allen Seiten ihnen zu Hülfe gekommen waren, behaupteten ihre Stellung bei Pylos.

15. Als die Vorfälle bei Pylos nach Sparta gemeldet wurden, so beschloß man, daß, wie bei einem großen öffentlichen Unglücke, die Obrigkeiten sich in's Lager begeben sollten, um nach eigener Anschauung das Angemessene nach Gutdünken zu verfügen. Da sie nun die Unmöglichkeit sahen, der Mannschaft Hülfe zu bringen, und sie nicht der Gefahr aussetzen wollten, durch Hunger Noth zu leiden, oder durch Ueberzahl überwältigt, in die Hände der Feinde zu gerathen, so hielten sie es für das Beste, mit den Athenischen Anführern, wenn Diese dazu geneigt wären, wegen Pylos einen Stillstand zu schließen, und wegen eines Friedensvertrags Gesandte nach Athen zu schicken, und dahin zu arbeiten, daß sie ihre Mannschaft so bald wie möglich zurückerhielten.

16. Da die Befehlshaber ihre Vorschläge annahmen, so wurde folgender Stillstandsvertrag geschlossen: „die Lacedämonier sollten die Schiffe, womit sie die Seeschlacht geliefert, und alle übrigen langen Schiffe im Lakonischen Gebiete nach Pylos bringen und den Athenern übergeben, und die Festung weder zu Lande, noch zur See mit Waffen angreifen: die Athener aber sollten gestatten, daß die Lacedämonier auf dem Festlande der Mannschaft auf der Insel ein bestimmtes Maß

von gemahlenem Getreide zuführen dürften, für Jeden zween Attische Chönire*) Mehl und zwo Kotylen**) Wein, und Fleisch: und für einen Bedienten die Hälfte. Dieß sollten sie vor den Augen der Athener dahin bringen, und kein Fahrzeug sollte heimlich einlaufen: auch sollten die Athener die Insel nichtsdestoweniger bewachen, jedoch ohne auf derselben zu landen: und das Peloponnesische Heer weder zu Lande, noch zur See angreifen. Wofern eine von beiden Parteien diese Bedingungen auch nur in einem Theile überträte, so sollte der Stillstand aufgehoben seyn. Gelten sollte er so lange, bis die Lacedämonischen Gesandten von Athen zurückkämen. Die Athener sollten sie auf einem Kriegsschiffe dorthin und wieder zurückbringen. Nach ihrer Rückkunft sollte die Waffenruhe aufhören und die Athener jene Schiffe in eben dem Zustande, wie sie dieselben empfangen hätten, zurückgeben." Unter diesen Bedingungen wurde der Stillstand geschlossen, die Schiffe, etwa sechzig an der Zahl, überliefert, und die Gesandten abgeschickt. Nach ihrer Ankunft zu Athen hielten sie folgenden Vortrag:

17. „Es haben uns, ihr Athener, die Lacedämonier hergesendet, um wegen der Männer auf der Insel zu unterhandeln und euch zu einem Entschlusse zu bestimmen, welcher eben so vortheilhaft für euch, als mit unserer Ehre, so weit es unter den jetzigen Umständen, bei dem Unfalle, der uns

*) Ein Chönix betrug 54,39385 Pariser Cubikzoll oder 0,0060881 Würtemb. Scheffel, etwa 1/5 eines Vierlings.

**) Eine Kotyle war = 13,59846 Par. Cubikzolle, etwa 5/10 einer Bouteille.

betroffen hat, möglich ist, vereinbar wäre. Wir wollen nicht gegen unsere Gewohnheit einen allzu langen Vortrag halten; vielmehr ist es unserer Landessitte gemäs, da, wo eine kurze Rede genügt, nicht weitläufig zu sprechen, hingegen da, wo die Gelegenheit sich darbieten mag, durch ausführlichere Erörterung dessen, was unserem Zwecke dient, die erforderlichen Verhandlungen zu führen. Nehmet nun unsern Vortrag nicht mit feindseliger Stimmung auf, noch in der Voraussezung, daß wir euch als Unkundige belehren wollen, sondern betrachtet ihn als eine Erinnerung an Wohlunterrichtete, einen rühmlichen Entschluß zu fassen. Es steht bei euch, von eurem gegenwärtigen Glücke einen schönen Gebrauch zu machen, und neben der Behauptung dessen, was ihr errungen habt, euch noch Ehre und Ruhm dazu zu erwerben: ohne daß es euch ergeht, wie solchen Menschen, denen ein ungewohntes Glück widerfährt, welche in ihren Hoffnungen immer weiter streben, weil sie für den Augenblick unerwartet glücklich geworden sind. Wer aber schon so manche Glückswechsel von beiderlei Art erfahren hat, der hat allen Grund, bei günstigen Ereignissen mißtrauisch zu seyn. Dieß mag wohl bei eurem Staate, und vornehmlich bei uns, wegen der gemachten Erfahrungen, billig Statt finden."

18. „Ueberzeuget euch hievon durch einen Blick auf unsere jezigen Unfälle, da wir, im Besitze des größten Ansehens unter den Hellenen, vor euch erscheinen, um Etwas zu erbitten, was wir früher zu gewähren, vor Andern die Macht zu haben wähnten. Und doch hat uns dieses Loos nicht etwa wegen einer Verminderung unserer Macht betroffen, noch weil wir durch den Zuwachs derselben übermüthig

geworden wären; sondern im Besitze der Hülfsmittel, die wir von jeher gehabt, ist uns ein Unternehmen mißlungen, ein Fall, welcher bei Allen unter denselben Umständen auf ähnliche Weise eintreten kann. Die jetzt vorhandene Macht eurer Stadt und Derer, die sich an euch angeschlossen, bietet euch daher keinen zureichenden Grund dar, zu glauben, daß die Gunst des Glücks stets mit euch seyn werde. Vernünftige Männer, welche ihren Vortheil für ungewisse Fälle sicher gestellt haben, werden sich wohl auch im Mißgeschicke mit klügerer Umsicht benehmen, und nicht meinen, der Krieg werde gerade der Richtung folgen, nach welcher sie ihn etwa leiten wollen, sondern wie das Glück die Sache leitet. Solche werden am wenigsten einen Stoß erleiden, und weil sie nicht durch das Vertrauen auf den glücklichen Erfolg des Krieges übermüthig werden, gerade im Augenblicke des Glückes den Streit beilegen. So, ihr Athener, jetzt gegen uns zu handeln, wird für euch ehrenvoll seyn, indem ihr dann nicht etwa später, wenn euch im Weigerungsfalle ein Unglück, wie dieß so oft sich ereignet, zustieße, so angesehen werdet, als ob ihr nur durch das Glück das, was euch jetzt gelungen ist, gewonnen hättet: da es jetzt bei euch steht, ohne weitere Gefahren den Ruhm der Macht und Einsicht der Folgezeit zu hinterlassen."

19. „Die Lacedämonier laden euch zu einem Vergleiche und zur Einstellung der Feindseligkeiten ein, und bieten euch Frieden und Bündniß und manche Erweisungen der Freundschaft und gegenseitiges Einverständniß an, und verlangen dagegen ihre Mannschaft von der Insel zurückzuerhalten. Sie glauben, daß es für beide Theile besser sey, wenn man es

nicht darauf ankommen lasse, daß sie entweder, wenn der Zufall ihnen ein Rettungsmittel darbeut, mit Gewalt sich durchschlagen, oder durch Belagerung zur Uebergabe gezwungen werden. Wir sind überzeugt, daß große Feindschaften das sicherste Ziel der Aussöhnung finden, nicht da, wo ein Staat, gerüstet zur Gegenwehr und obsiegend, die Entscheidung des Krieges mittelst erzwungener Eidschwüre an sich reißt, und auf ungleiche Bedingungen einen Vergleich trifft, sondern da, wo man, auch in der Lage, jenes durchzusetzen, doch nach Gründen der Billigkeit auf gemäßigte Bedingungen sich verträgt, gerade darum, weil man über Erwartung gesiegt hat. Denn so fühlt sich der Gegner verpflichtet, nicht die Gegenwehr zu erneuern, als wäre ihm Gewalt geschehen, sondern ein edelmüthiges Betragen zu erwiedern, und ist daher um so bereitwilliger, aus Ehrgefühl den geschlossenen Vertrag zu halten. Die Menschen entschließen sich auch lieber zu solchen Schritten bei großen Feindschaften, als bei minder bedeutenden Zwisten: denn es liegt in ihrer Natur, daß, wenn man ihnen freiwillig nachgiebt, sie sich hinwiederum gerne unterwerfen, hingegen mit Denen, die in trotzigem Tone sprechen, selbst ohne Wahrscheinlichkeit des Erfolgs einen entscheidenden Kampf wagen."

20. „Wenn je, so ist jetzt für uns beide Theile die Zeit zu einer ehrenvollen Aussöhnung, ehe ein unheilbares, in die Mitte getretenes, Uebel uns ergreift, das nothwendig, neben dem gemeinsamen, auch einen besonderen Haß auf euch laden, und euch der Gelegenheit berauben würde, die wir euch anbieten. Wir wollen uns also vergleichen, so lange das Kriegsglück noch unentschieden ist, und ihr mit unserer Freund-

schaft Ruhm gewinnen könnt, für uns aber, statt schimpflichen Ausgangs, ein Unfall auf eine glimpfliche Weise beseitigt werden kann: und so wollen wir Frieden statt des Kriegs wählen, und den übrigen Hellenen Ruhe von ihren Leiden verschaffen, welche auch dießmal euch als die Urheber (dieser Wohlthat) ansehen werden. Denn sie sind dem Kriege ausgesetzt, ohne zu wissen, wer ihn eigentlich begonnen: erfolgt aber die Beilegung desselben, worüber ihr jetzt hauptsächlich zu entscheiden habt, so werden sie euch um so mehr Dank wissen. Faßt ihr diesen Beschluß, so könnet ihr die feste Freundschaft der Lacedämonier, von ihnen selbst dazu eingeladen, mehr auf dem Wege der Gefälligkeit, als des Zwanges, erwerben. Erwäget alle die Vortheile, welche wahrscheinlich damit verbunden seyn werden; denn wenn wir und ihr dieselbe Sprache führen, so wißt ihr, daß die übrige Hellenenwelt, die uns nicht gewachsen ist, die Uebermacht ehren wird."

21. Also redeten die Lacedämonier, welche glaubten, daß die Athener sich längst nach einem Friedensvertrage sehnten, dem nur ihr Widerspruch im Wege gestanden habe; da man ihnen aber den Frieden anbiete, so werden sie ihn gerne annehmen, und ihnen ihre Leute ausliefern. Die Athener aber dachten, da sie die Männer auf der Insel in ihrer Gewalt hätten, so sey ihnen der Friede schon gewiß, wenn sie ihn nur schließen wollten; sie verlangten also mehr. Vornehmlich reizte sie dazu Kleon, des Kleänetus Sohn, ein Volksredner, der zu jener Zeit auf die Menge den größten Einfluß hatte; Dieser beredete die Athener, folgende Antwort zu ertheilen: Die auf der Insel sollten ihre Waffen und sich

selbst zuerst übergeben, und nach Athen gebracht werden, und wenn sie dort angekommen seyen, so sollten die Lacedämonier Nisäa, Pegä, Trözen und Achaja herausgeben *) (Besitzungen, welche sie nicht erst im Kriege, sondern zufolge eines früheren Vertrags bekommen hatten, wo die Athener wegen einiger Unfälle, und weil ihnen damals der Friede wünschenswerther war, nachgaben): dann erst sollten die Lacedämonier ihre Mannschaft zurückerhalten, und einen Frieden auf so lange, als es beiden Theilen gefiele, schließen.

22. Diese erwiederten auf obige Antwort Nichts, sondern verlangten, man möchte Männer wählen, die mit ihnen zusammen treten, sich besprechen und ihre Vorschläge über jeden Punkt anhören sollten, um in der Stille eine Uebereinkunft zu treffen, worüber man sich verständigen würde. Kleon bekämpfte sie nun mit Heftigkeit, und sagte: er habe schon früher eingesehen, daß sie nichts Billiges im Sinne hätten: nun sey dieß vollends klar, da sie sich dem Volke nicht mittheilen, sondern nur mit wenigen Männern zusammentreten wollen. Wüßten sie einen ersprießlichen Vorschlag zu machen, so sollten sie es vor Allen sagen. Da nun die Lacedämonier einsahen, daß es für sie, selbst wenn sie geneigt wären, wegen ihrer mißlichen Lage Jenen nachzugeben, nicht thunlich sey, vor dem Volke weiter zu reden, um sich nicht durch die Zurückweisung ihrer Vorschläge bei den Verbündeten in einen nachtheiligen Ruf zu bringen, und daß die Athener ihre Forderung nicht unter billigen Bedingungen er-

*) Vergl. I, 103. 115.

füllen würden, so giengen sie unverrichteter Dinge aus Athen zurück.

23. Nach ihrer Rückkehr wurde der Stillstand wegen Pylos sogleich wieder aufgehoben, und die Lacedämonier forderten ihre Schiffe zurück, wie der Vertrag es bestimmte. Die Athener aber führten Beschwerde wegen eines vertragswidrigen Versuchs, ihre Festung zu berennen, und anderer Vorfälle, die unbedeutend schienen, und gaben die Schiffe nicht heraus, indem sie darauf beharrten, es sey ausdrücklich bestimmt gewesen, wofern irgend eine Bedingung verletzt würde, so sollte der Waffenstillstand nicht mehr gültig seyn. Die Lacedämonier widersprachen, und beschwerten sich, daß ihnen wegen der Schiffe Unrecht geschehe. Dann zogen sie ab, und begannen die Feindseligkeiten. Beispiellos wurde von beiden Seiten mit Anstrengung gekämpft: die Athener umschifften die Insel bei Tage stets mit zwei Schiffen, die in entgegengesetzter Richtung segelten: bei Nacht legten sie sich alle dort vor Anker, nur nicht auf der Seeseite, wenn der Wind stark wehte. Auch stießen von Athen noch zwanzig Schiffe zur Bewachung zu ihnen, so daß es zusammen siebzig wurden: die Peloponnesier aber hatten ihr Lager auf dem Festlande, und machten Anfälle auf die Festung, und lauerten zugleich, ob sich etwa eine Gelegenheit ereignete, um die Mannschaft zu befreien.

24. Indessen hatten in Sicilien die Syrakusier und ihre Verbündeten die bei Messene wachehaltenden Schiffe mit der weiteren Seemacht, die sie ausgerüstet, verstärkt, und führten den Krieg von Messene aus. Dazu bestimmten sie hauptsächlich die Lokrier aus Feindschaft gegen die Rheginer: auch

waren Jene selbst mit gesammter Macht in deren Gebiet eingefallen. Ueberdieß wollten sie, in Betracht der geringen daselbst vorhandenen Seemacht der Athener, und weil sie erfuhren, daß Diese mit mehreren Schiffen, die zur Einschließung der Insel bestimmt seyen, herbeikommen werden, ein Seetreffen versuchen. Im Falle des Seesieges hofften sie sich Rhegium's durch eine Einschließung mit Landtruppen und Schiffen leicht zu bemeistern, wodurch dann ihre Macht einen gewaltigen Zuwachs erhalten würde: denn da Rhegium als eine Landspitze Italiens, und Messene als eine Landspitze Siciliens sich so nahe liegen, so würde es dann den Athenern nicht mehr möglich seyn, sich dort in feindlicher Stellung vor Anker zu legen, und die Meerenge zu beherrschen. Es ist aber diese Meerenge die Strecke der See zwischen Rhegium und Messene, wo die Entfernung Siciliens vom Festlande am kleinsten ist: das ist die sogenannte Charybdis, welche Odysseus durchschifft haben soll. Da aber wegen der Enge des Raumes und aus so großen Meeren, wie das Tyrrhenische und Sicilische ist, die Gewässer dort hereinströmen und gewaltig wogen, so hielt man dieselben mit Recht für gefährlich.

25. In diesem Zwischenraume mußten die Syrakusier und ihre Verbündeten mit etwas mehr als dreißig Schiffen, wegen eines Fahrzeugs, das durchsegeln wollte, als der Tag sich schon neigte, gegen sechzehn Athenische und acht Rheginische Schiffe ein Seetreffen liefern. Sie wurden von den Athenern zurückgeschlagen, und flohen in Eile, so gut jeder Theil konnte, mit Verlust eines Schiffes, nach ihren Standlagern bei Messene und Rhegium, indem während des Vor-

falls die Nacht eintrat. Hierauf zogen sich die Lokrier aus dem Gebiete von Rhegium zurück. Die Schiffe der Syrakusier und ihrer Verbündeten sammelten sich nun bei dem Vorgebirge Pelóris, auf dem Messenischen Gebiete, und legten sich vor Anker, und die Landtruppen standen in der Nähe. Die Athener und Rheginer schifften heran, und da sie die Fahrzeuge nicht gehörig bemannt sahen, so griffen sie an, und verloren selbst ein Schiff durch einen auf dasselbe geschleuderten Eisenhaken, wobei jedoch die Mannschaft durch Schwimmen sich rettete. Die Syrakusier bemannten hierauf ihre Schiffe, und ließen sich durch Taue längs der Küste nach Messene ziehen. Die Athener rückten abermal gegen sie heran; Jene aber machten eine Schwenkung im Bogen und kamen dem Angriff zuvor, wobei die Athener ein zweites Schiff verloren. So gelangten die Syrakusier zu dem Hafen bei Messene, ohne bei der Durchfahrt und dem auf obenerwähnte Art erfolgten Seetreffen im Nachtheile zu bleiben. Auf die Nachricht, daß Kamarina *) durch Archias und seine Partei an die Syrakusier verrathen worden, segelten die Athener dorthin. Indessen machten die Messener mit gesammter Macht zu Lande und zu Schiffe zugleich einen Heerzug gegen das benachbarte Naxos, **) eine Ansiedlung von Chalcis. An dem ersten Tage schloßen sie die Naxier in ihre Mauern ein, und verheerten deren Gebiet. Am folgenden Tage liefen sie in den Fluß Acesines ein, verwüsteten wieder das Land, und rückten mit dem Landheere vor die Stadt. Indessen kamen die das Ge-

*) Kamerana, bei Biscari im südlichen Theile von Sicilien.

**) Bei dem heutigen Taormina: der Fluß Acesines heißt Fiume Freddo.

birge bewohnenden Sikuler in großer Anzahl von den Höhen herab und rückten gegen die Messener an. Als die Naxier dieß bemerkten, so ermuthigten sie sich, und ermunterten einander durch die Vorstellung, daß die Leontiner und die übrigen Hellenischen Verbündeten ihnen zu Hülfe kommen, machten einen plötzlichen Ausfall aus der Stadt, fielen über die Messener her, schlugen sie in die Flucht und tödteten über Tausend: die Uebrigen zogen sich nicht ohne Schwierigkeit nach Hause zurück; denn die Barbaren überfielen sie unterwegs und erschlugen die Meisten. Die Schiffe, welche ihren Lauf nach Messene nahmen, trennten sich später, und jedes begab sich in seine Heimath. Weil nun Messene solchen Verlust erlitten hatte, so griffen die Leontiner und ihre Verbündeten, nebst den Athenern, die Stadt sogleich an; Diese rückten ihr mit den Schiffen nahe, und machten einen Versuch gegen den Hafen; das Landheer aber gegen die Stadt selbst. Doch die Messener und einige Lokrische Truppen unter Demoteles, welche nach jenem Unfalle zur Bedeckung der Stadt dort geblieben waren, machten einen plötzlichen Ausfall, und schlugen den größten Theil des Leontinischen Heeres mit großem Verlust an Todten zurück. Als die Athener Solches bemerkten, so schifften sie ihre Leute aus, eilten zu Hülfe, und jagten die Messener, welche in Verwirrung überfallen wurden, wieder in die Stadt zurück. Sie errichteten hierauf ein Siegeszeichen, und giengen nach Rhegium zurück. Hierauf führten die Hellenen in Sicilien, ohne Theilnahme der Athener, den Landkrieg gegen einander fort.

26. Bei Pylos setzten die Athener die Belagerung der auf der Insel befindlichen Lacedämonier fort: und das Heer

der Peloponnesier auf dem Festlande behauptete seine Stellung. Den Athenern aber wurde die Einschließung wegen Mangels an Lebensmitteln und Wasser sehr beschwerlich. Denn es fand sich nur Eine und zwar nicht reichhaltige Quelle auf der Burg von Pylos selbst: die Meisten mußten den Kiessand am Meere aufgraben, und ein Wasser trinken, dessen Beschaffenheit man sich leicht vorstellen kann. In ihrem Standlager waren sie auf einen engen Raum beschränkt; und da die Schiffe keinen Ankerplatz hatten, so holten Einige immer abwechslungsweise Lebensmittel auf dem Lande, während die Andern auf der hohen See lagen. Am meisten entmuthigte sie die unerwartete Verzögerung der Sache, da sie geglaubt hatten, jene Leute auf der öden Insel, wo man nur salziges Wasser hatte, in wenigen Tagen zur Uebergabe zu zwingen. Die Ursache war, weil die Lacedämonier bekannt gemacht hatten, wer da wollte, sollte Mehl, Wein, Käse und andere bei einer Belagerung brauchbare Lebensmittel der Insel zuführen; dafür hatten sie hohe Geldpreise ausgesetzt, und den Heloten, welche die Zufuhr bewerkstelligen würden, die Freilassung versprochen. Dieß thaten nun sowohl Andere, als besonders die Heloten, unter mancherlei Gefahren, indem sie vom Peloponnes, wo eine Gelegenheit sich darbot, ausliefen, noch bei Nacht gegen die Seeseite der Insel zusteuerten, und landeten. Vornehmlich warteten sie den Augenblick ab, wo der Wind sie hintrieb: denn sie konnten den wachehaltenden Kriegsschiffen um so leichter unbemerkt entwischen, wenn der Wind von der See her wehte, weil es alsdann zu viel Schwierigkeit hatte, ringsumher vor Anker zu liegen: Jene aber landeten, ohne ihre Fahrzeuge zu schonen: denn

sie ließen dieselben, da ihr Werth in Geld angeschlagen war, auf den Strand laufen, während die Schwerbewaffneten schon auf den Landungsplätzen der Insel Wache hielten. Diejenigen aber, die bei stillem Wetter es wagten, wurden gefangen. Es schwammen auch in der Gegend des Hafens Taucher unter dem Wasser hinüber, welche an einem Taue mit Honig vermischten Mohn und gestoßenen Leinsamen in Schläuchen nach sich zogen. Da solche zuerst unbemerkt durchgekommen waren, so lauerte man ihnen nachher auf. Beide Theile boten alle möglichen Kunstgriffe auf, Diese, um Lebensmittel hinüber zu schaffen, Jene, um Solches nicht unbemerkt zu lassen.

27. Als man in Athen Nachricht erhielt, daß das Heer Noth leide, und Die auf der Insel Zufuhr von Lebensmitteln erhalten, so war man in Verlegenheit, und befürchtete, der Winter möchte sie während der Einschließung überraschen: denn sie sahen ein, daß dann die Zufuhr von Lebensmitteln um den Peloponnes herum, zumal in einer so öden Gegend, unmöglich werden würde, da sie schon im Sommer nicht im Stande gewesen waren, genug dahin zu senden, und daß sie wegen Mangels an Häfen in dortiger Gegend keinen Ankerplatz haben würden, daß also entweder, wenn sie die Einschließung minder strenge betrieben, die Lacedämonische Mannschaft sich behaupten, oder, wenn sie einen Sturm abwarte, auf den Fahrzeugen, welche Lebensmittel zuführen, sich einschiffen werde. Am meisten Besorgnisse erregte bei ihnen der Gedanke, daß die Lacedämonier ihre Lage für sehr sicher halten müssen, weil sie keine Herolde mehr wegen Unterhandlungen an sie abschickten. Sie bereuten es also, den angebo-

tenen Vertrag nicht angenommen zu haben. Als nun Kleon bemerkte, daß man ihn mit gehässigen Augen ansah, weil er den Frieden hintertrieben hätte, so erklärte er, Die, welche solche Nachrichten bringen, sagen nicht die Wahrheit. Da hierauf Die, welche von dort her gekommen waren, darauf antrugen, wenn man ihnen nicht glauben wolle, so solle man Männer hinschicken, welche die Sache untersuchen, so wurde er selbst mit Theogenes von den Athenern zu diesem Geschäfte gewählt. Da er nun voraussah, daß er genöthigt seyn würde, das, was er als unwahr verworfen hatte, selbst zu bestätigen, oder daß er bei Behauptung des Gegentheils als Lügner erfunden würde, so rieth er den Athenern, die er an sich schon geneigt sah, diese Kriegsunternehmung noch weiter zu betreiben, sie möchten keine Untersuchungsbehörde ausschicken, und durch Zögerung die gute Gelegenheit nicht versäumen: sondern, wenn sie die Nachrichten für wahr hielten, eine Kriegsflotte gegen die Mannschaft aussenden. Er zielte dabei auf Nicias, des Niceratus Sohn, welcher damals Feldherr, und dessen Gegner er war. Diesem warf er vor, es würde ein Leichtes seyn, wenn die Feldherrn Männer wären, durch eine Seeausrüstung sich der Leute auf der Insel zu bemächtigen; und er selbst, wenn er das Amt hätte, würde dieses thun.

28. Da die Athener gegen Kleon murrten, warum er nunmehr nicht den Seezug mache, wenn dieses ihm so leicht dünke, und da Nicias sah, daß er noch immer fort schmähte, so erklärte Dieser, ihm und seinen Mitfeldherrn werde es nicht zuwider seyn, wenn Kleon so viel Heeresmacht, als ihm beliebe, nehme, und den Versuch mache. Die-

ser aber glaubte im Anfang, es sey nur leeres Gerede, daß Nicias ihm seine Stelle überlassen wolle, und erklärte sich bereit. Als er aber merkte, daß Jener im Ernste sie ihm abtreten wollte, so suchte er Ausflüchte und sagte, nicht er, sondern Jener sey Feldherr. Denn nun wurde ihm bange; er hatte nicht vermuthet, daß Jener es über sich gewinnen würde, ihm zu weichen. Da drang Nicias abermal in ihn, sagte sich von der Befehlshaberstelle gegen Pylos los, und rief die Athener dabei zu Zeugen auf. Je mehr aber Kleon dem Seezuge auszuweichen suchte, und seine Versprechungen zurücknahm, desto eifriger, wie es der Pöbel zu machen pflegt, bestätigten sie den Antrag des Nicias, seine Befehlshaberstelle abzugeben, und schrieen ihm zu, er sollte sich einschiffen. Als er daher kein Mittel sah, sich seines Wortes zu entbinden, so trat er auf, übernahm den Seezug, und erklärte, er fürchte die Lacedämonier nicht, und wolle hinschiffen, ohne Mannschaft aus der Stadt mitzunehmen, sondern nur die dort befindlichen Lemnier und Imbrier und die leichten Hülfsvölker von Aenos,*) und die aus andern Orten gekommenen Bogenschützen, vierhundert an der Zahl. Mit Diesen und den Kriegsleuten in Pylos wolle er binnen zwanzig Tagen die Lacedämonier entweder lebendig herbeibringen, oder dort niedermachen. Die Athener konnten sich über seiner Großsprecherei des Lachens nicht enthalten. Indessen war die Sache dem vernünftigen Theile der Einwohner erwünscht, indem sie von zwei Vortheilen den einen zu erhal-

*) Vergl. III, 5. Aenus, jetzt Eno, liegt an der Mündung des Hebrus in Thracien.

ten hofften, entweder Kleon's los zu werden, was ihnen der wahrscheinlichere Fall schien, oder, wenn diese Erwartung nicht erfüllt würde, die Lacedämonier in ihre Gewalt zu bekommen.

29. Nachdem er Alles in der Volksgemeinde in's Reine gebracht, und die Athener ihm die Leitung des Seezugs zuerkannt hatten, so ließ er sich Einen von den Anführern in Pylos, den Demosthenes, als Gehülfen beigeben, und beschleunigte die Abfahrt. Den Demosthenes aber gesellte er sich darum bei, weil er erfahren hatte, daß derselbe zu einer Landung auf der Insel den Plan entworfen habe. Denn die Kriegsleute, welche durch die Mittellosigkeit des Orts Noth litten, und mehr belagert wurden, als selbst belagerten, waren zu einem entscheidenden Wagestücke sehr geneigt. Auch bot ein Brand auf der Insel ihm neue Hülfsmittel dar. Denn früher war sie weit und breit mit Wald bewachsen, und weil sie von jeher unbewohnt war, auch unwegsam: daher fürchtete sich anfangs Demosthenes, in der Ueberzeugung, daß jene Umstände mehr den Feinden günstig seyen: denn auch einem zahlreichen Heere, das landen würde, könnten sie durch Ueberfall aus einem versteckten Hinterhalte Schaden thun: er und die Seinigen würden die Fehler der Feinde und deren Zurüstung, des Gehölzes wegen, nicht so gut bemerken, während doch alle Schwächen seiner Stellung ihnen offenbar seyn würden, so daß sie, wie und wo es ihnen gefiele, ihn unversehens überfallen könnten: denn sie würden die Wahl des Angriffs haben. Wenn er ferner genöthigt seyn würde, in einer dichtbewachsenen Gegend sich zu schlagen, so glaubte er, würde die Minderzahl bei ihrer Orts-

kenntniß Vortheile vor der unkündigen Ueberzahl haben; auch könnte seine zahlreichere Mannschaft unvermerkt aufgerieben werden, weil man nicht weit um sich sehen könnte, wohin man einander Hülfe zu bringen hätte.

30. Auf solche Betrachtungen leitete ihn vornämlich der Unfall, welchen er in Aetolien erlitten, *) welcher zum Theil der waldigen Gegend zuzuschreiben war. Da nun die Athenischen Soldaten wegen ihres beschränkten Standortes genöthigt waren, an den äußersten Theilen der Insel zu landen, und auf dieser Vorhut sich das Essen zu bereiten, so geschah es, daß Einer ohne Vorsatz einen kleinen Theil des Gehölzes in Brand steckte; als sich nun aber ein Wind erhob, so wurde aus diesem Anlasse der größte Theil des Waldes, ehe man sich's versah, vom Feuer verzehrt. Demosthenes, welcher früher geglaubt hatte, daß die Lacedämonier für eine kleinere Anzahl die Lebensmittel dort einführen, überzeugte sich nun, daß ihrer weit Mehrere seyen, und daß es der Mühe werth wäre, wenn die Athener mit mehr Eifer der Sache sich widmeten; auch daß es auf der Insel leichter zu landen sey: er rüstete sich also zu der Unternehmung, indem er nicht allein von den benachbarten Bundesgenossen Verstärkungen an sich zog, sondern auch sonst Alles in Bereitschaft setzte. Kleon, nachdem er einen Boten vorausgesendet mit der Nachricht, daß er kommen, und die Kriegsmacht, die er verlangt hatte, mit sich bringen werde, langte wirklich in Pylos an. Als sie sich nun vereinigt hatten, sandten sie zuerst zu dem Heerlager auf dem Festlande, mit der Aufforderung, ob

*) Vergl. III, 97. 98.

sie nicht der Mannschaft auf der Insel bedeuten wollten, ihre Waffen und sich selbst ohne Kampf an die Athener zu übergeben: dann sollten sie in leidlichem Gewahrsam gehalten werden, bis man über das Weitere eine Uebereinkunft getroffen hätte.

31. Als dieser Vorschlag abgewiesen wurde, so warteten sie noch einen Tag zu; den andern aber liefen sie aus, nachdem sie bei Nacht sämmtliche Schwerbewaffnete auf wenige Fahrzeuge eingeschifft hatten, und landeten kurz vor Tagesanbruch auf zwei Seiten der Insel, auf der Seeseite, und gegenüber vom Hafen, etwa achthundert Geharnischte an der Zahl, welche der Anordnung gemäß im Sturmschritte auf den ersten Wachposten der Insel anrückten, wo gegen dreißig Schwerbewaffnete standen. Den mittlern und obersten Theil der Insel, wo man auch Wasser hatte, hielt der Anführer Epitadas mit dem größten Theile der Kriegsvölker besetzt; eine kleine Abtheilung bewachte die äußerste Spitze der Insel gegen Pylos, welche von der Seeseite her steil, und von der Landseite am schwersten anzugreifen war: denn dort befand sich eine alte, von auserlesenen Steinen gebaute Verschanzung, wovon sie glaubten, daß sie ihnen nützlich werden könnte, wenn sie durch Uebermacht zum Rückzuge gezwungen würden. So war ihre Stellung beschaffen.

32. Die Athener aber hieben die ersten Vorposten, welche sie überfielen, sogleich nieder, da diese noch auf ihrem Nachtlager waren, und eben erst die Waffen anlegten, ihre Landung aber unbemerkt geblieben war, da Jene geglaubt hatten, die Schiffe fahren, wie gewöhnlich, in der Nacht auf ihre Wachplätze. Mit Anbruch des Morgens aber landete

auch das übrige Heer auf etwas mehr als siebzig Schiffen, und zwar sämmtliche Mannschaft, die Ruderer, auf den Vordertheilen ausgenommen, Jeder in seiner eigenthümlichen Rüstung, achthundert Bogenschützen und eben so viele leichte Schildträger, die zu Hülfe gekommenen Messenier und alle Andere, die bei Pylos standen, mit Ausnahme der Wachen auf den Festungswerken. Nach der Anordnung des Demosthenes theilten sie sich in Schaaren zu zweihunderten und darüber, hie und da auch unter dieser Zahl, und besetzten die höchsten Punkte, damit die Feinde in die größte Verwirrung kämen, wenn sie sich von allen Seiten umringt sähen, und nicht wüßten, gegen Wen sie ihren Widerstand richten sollten, und überall den Angriffen einer starken Mannschaft ausgesetzt wären, so daß, wenn sie den Feind von vorne angriffen, sie im Rücken den Geschossen blosgestellt wären, und wenn sie seitwärts ausfallen wollten, von Denen, die auf beiden Flanken standen, getroffen werden könnten. Wohin sie sich wenden möchten, sollten feindliche leichte Truppen ihnen im Rücken stehen, gegen deren auch von Ferne wirksame Pfeile, Wurfspieße, Steine und Schleuderwürfe der Widerstand am schwierigsten wäre, und denen man nicht einmal beikommen könnte, da sie auch weichend im Vortheile blieben, und dem fliehenden Feinde nachdrängen. Dieß war der Plan, welchen Demosthenes gleich Anfangs für die Landung entwarf, und wirklich ausführte.

33. Als aber Epitadas und seine Leute nebst der Mehrzahl der Inselbesatzung sahen, daß der erste Wachposten niedergehauen war, und das Heer auf sie eindrang, so stellten sie sich in Schlachtordnung und gingen auf das schwere Kriegs-

volk der Athener los, in der Absicht, handgemein zu werden: denn Jene standen ihnen gerade gegenüber, seitwärts aber und im Rücken die leichten Truppen. Doch vermochten sie den Schwerbewaffneten nicht nahe zu kommen, oder ihre Geschicklichkeit gegen sie zu gebrauchen: denn die leichten Schaaren bedrängten sie durch Geschoße von beiden Seiten, und zugleich rückten Jene nicht gegen sie vor, sondern verhielten sich ruhig. Aber das leichte Kriegsvolk, wo es gerade auf sie anstürmte und eindrang, brachten sie zum Weichen: Diese vertheidigten sich jedoch, allmählig zurückweichend, da sie leicht gerüstet waren, und ohne Mühe einen Vorsprung auf dem Rückzug gewannen, bei der Unwegsamkeit des Bodens, welcher früher nie bepflanzt und deshalb holpricht war, so daß dort die Lacedämonier mit ihrer schweren Rüstung ihnen nicht nachsetzen konnten.

34. So kämpften sie kurze Zeit mit Wurfgeschossen aus der Ferne gegen einander. Da aber die Lacedämonier bald nicht mehr gegen die feindlichen Angriffe rasch auszufallen vermochten, und die leichten Truppen bemerkten, daß ihre Gegenwehr immer schwächer werde, auch sie selbst durch den Anblick ihrer eigenen überlegenen Anzahl sich in hohem Grade ermuthigt fühlten; da sie ferner sich an den Anblick des Feindes immer mehr gewöhnten, so daß er ihnen nicht mehr so furchtbar, wie im ersten Augenblicke der Landung, wo der Name der Lacedämonier, mit denen sie kämpfen sollten, ihren Muth etwas herabstimmte, erschien, da Diese sie nicht auf eine ihrer Erwartung entsprechende Art empfangen hatten; so drangen sie nun mit Verachtung und Geschrei in geschlossenen Gliedern auf sie ein, und schleuderten Steine,

Pfeile und Wurfspieße, was Jeder bei der Hand hatte. Als zugleich mit dem Anlaufe das Feldgeschrei erscholl, so verbreitete diese ungewohnte Art des Kampfes Bestürzung unter den Lacedämoniern, und die mit Staub vermischte Asche der jüngst verbrannten Waldung wirbelte dicht empor, so daß man vor Geschossen und Steinen, welche von so zahlreicher Mannschaft mitten unter den Staubwolken geworfen wurden, nicht vor sich sehen konnte. Da wurde die Lage der Lacedämonier mißlich. Denn die Brustharnische schützten nicht gegen die Geschosse, und die Lanzen brachen darin ab, da wo sie trafen; und sie wußten sich nicht mehr zu helfen, weil ihnen die Aussicht vorwärts verdunkelt war, und sie vor dem allzu starken Geschrei der Feinde die Befehlsworte nicht vernehmen konnten, und bei der von allen Seiten sie umdrängenden Gefahr keine Hoffnung mehr hatten, sich auf irgend eine Art durch Gegenwehr zu retten.

35. Als endlich bereits Viele verwundet waren, weil sie beständig auf derselben Stelle sich herum tummeln mußten, so schloßen sie ihre Schaaren enge zusammen, und zogen gegen die nicht weit entfernte äußerste Verschanzung der Insel und zu ihren Wachposten hin. Da sie also zurückwichen, so drangen die Leichtbewaffneten mit noch weit stärkerem Geschrei und desto kühner auf sie ein, wobei die Lacedämonier, die man bei'm Rückzuge erhaschen konnte, sämmtlich niedergemacht wurden. Die Meisten jedoch entrannen in die Verschanzung, und stellten sich nebst dem daselbst befindlichen Wachposten auf allen Punkten, wo dieselbe angegriffen werden konnte, schlagfertig und zur Gegenwehr gerüstet auf. Die Athener setzten ihnen nach, waren aber wegen der Stärke

des Platzes nicht im Stande, sie zu umringen und einzuschließen. Sie giengen also gerade von vorn auf sie los, und suchten sie zu vertreiben; und lange Zeit, den größten Theil des Tages, hielten beide Theile unter den Beschwerden des Gefechtes, des Durstes und der Sonnenhitze aus: Jene versuchten den Feind von der Höhe zu vertreiben, Diese, ihre Stellung zu behaupten. Doch wurde die Vertheidigung den Lacedämoniern jetzt weniger schwer, als früher, weil sie nicht auch von den Seiten her eingeschlossen waren.

36. Da man nun so zu keinem Ziele kam, so trat der Anführer der Messenier zu Kleon und Demosthenes, und sagte ihnen, daß sie hier sich vergebens abmühen. Wenn sie ihm aber einen Theil der Bogenschützen und leichten Truppen anvertrauen wollten, um auf einem Wege, den er selbst finden würde, sie im Rücken zu umgehen, so glaubte er, die Erstürmung der Schanze erzwingen zu können. Er erhielt, was er verlangt hatte, und brach unbemerkt auf, so daß Jene ihn nicht sehen konnten, stieg je über die zugänglichen Stellen der abschüssigen Klippen der Insel hinan, und umgieng den Platz mit größter Mühe und Schwierigkeit ungesehen da, wo die Lacedämonier im Vertrauen auf die natürliche Festigkeit des Ortes keine Wache hatten. Seine plötzliche und unerwartete Erscheinung auf der Anhöhe in ihrem Rücken verbreitete unter ihnen Bestürzung, und beseelte die Athener, welche ihre Erwartung erfüllt sahen, mit desto größerem Muthe. Da nun die Lacedämonier von beiden Seiten beschossen wurden, und, wenn man Großes mit Kleinem vergleichen darf, sich in demselben Nothfalle befanden, wie die bei Thermopylä, welche auf dem Fußsteige von den Persern

umgangen und niedergemacht wurden, so hielten Diese, da sie rings angegriffen waren, nicht länger Stand, sondern suchten sich zurückzuziehen, da sie in kleiner Zahl mit überlegener Macht kämpften, und durch Mangel an Lebensmitteln entkräftet waren. Auch hatten sich die Athener bereits der Zugänge bemächtigt.

37. Als jetzt Kleon und Demosthenes sahen, daß Jene, wenn sie auch nur Einen Schritt weiter wichen, von ihrem Heere insgesammt würden niedergehauen werden, so stellten sie den Kampf ein, und thaten den Ihrigen Einhalt, in der Absicht, die Feinde lebendig den Athenern zu überliefern, wenn sie etwa auf den Heroldsruf achten, ihren Sinn beugen, und dem Drange der gegenwärtigen Noth nachgebend ihre Waffen überliefern würden. Sie ließen ihnen also durch den Herold sagen, ob sie ihre Waffen und sich selbst den Athenern übergeben wollten, um nach Gutdünken über sie zu verfügen?

38. Als sie dieß hörten, ließen die Meisten ihre Schilde sinken und gaben durch Aufhebung der Hände das Zeichen, daß sie den Antrag des Herolds annehmen. Da hierauf Waffenruhe erfolgte, so traten Kleon und Demosthenes, und von der andern Seite Styphon, des Pharax Sohn, zu einer Unterredung zusammen, indem von den vorigen Anführern der Erste, Epitadas, gefallen war, und der nach ihm gewählte Hippagret *) für todt gehalten unter den Leichnamen lag, wiewohl er noch lebte, und Styphon als der Dritte gewählt

---

*) So nannte man die Anführer der königlichen Leibwache zu Sparta.

war, wenn Jenen ein Unglück zustieße. Styphon und die Seinigen erklärten sich, sie wollten durch einen Herold bei den Lacedämoniern auf dem Festlande fragen lassen, was sie thun sollten. Jene ließen zwar keinen abgehen, aber die Athener selbst riefen Herolde vom Festlande herbei. Nachdem zwei- bis dreimal angefragt worden war, brachte der Letzte, der von den Lacedämoniern auf dem Festlande herüberschiffte, den Bescheid: sie sollten über ihr Loos selbst einen Entschluß fassen, nur sollten sie Nichts thun, was die Ehre verletzte. Sie übergaben nun nach eigener Berathung ihre Waffen und sich selbst, und diesen Tag und die folgende Nacht hielten die Athener sie in Verwahrung: am folgenden Tage errichteten die Athener ein Siegeszeichen, schickten sich auch im Uebrigen zur Abfahrt an, und übergaben die Gefangenen den Schiffshauptleuten zur Bewahrung; die Lacedämonier aber sendeten einen Herold ab, um ihre Leichname abholen zu lassen. Mit der Anzahl der Gebliebenen und Gefangenen auf der Insel verhält es sich also: Vierhundert zwanzig Schwerbewaffnete hatten dieselbe im Ganzen besetzt. Von diesen wurden zweihundert zwei und neunzig weggebracht, die Uebrigen waren gefallen; unter den noch Lebenden waren hundert zwanzig Spartiaten. Von den Athenern waren nicht Viele geblieben: denn es war zu keinem förmlichen Gefechte gekommen.

39. Die Zeit der Belagerung dieser Leute auf der Insel von der Seeschlacht bis zu dem Gefechte auf der Insel währte zusammen zwei und siebzig Tage. Darunter sind die zwanzig Tage begriffen, wo die Gesandten wegen der Friedensunterhandlung hinreisten, wo ihnen regelmäßig Lebens-

mittel gereicht wurden. Die übrige Zeit wurden sie durch heimliche Zufuhr erhalten. Es war auf der Insel noch Getreide und andere Lebensmittel: denn der Anführer Epitadas hatte Jedem einen spärlichern Antheil gereicht, als der Vorrath gestattete. Die Athener und die Peloponnesier zogen sich nun von Pylus mit ihrem Heere Jeder in die Heimath zurück: und das Versprechen des Kleon, so vermessen es gewesen, war doch in Erfüllung gegangen: denn binnen zwanzig Tagen, brachte er, wie er sich anheischig gemacht, die Männer nach Athen.

40. Kein Ereigniß in diesem Kriege war den Hellenen so unerwartet als dieses. Denn man glaubte, es zieme den Lacedämoniern, weder des Hungers, noch irgend einer Noth wegen, die Waffen zu übergeben, sondern dieselben behauptend und fechtend zu sterben, wie sie es auch gekonnt hätten: und man zweifelte, ob die Gefallenen und Die, so sich ergeben, von gleicher Art gewesen. Als später einmal Einer von den Athenischen Bundesgenossen Einen der Gefangenen von der Insel mit kränkendem Hohne fragte, ob ihre Gefallenen rechtschaffene Männer gewesen, so antwortete er: „da müßte das Rohr (er meinte den Pfeil) viel werth gewesen seyn, wenn es die Tapfern hätte herausfinden können.“ Damit deutete er an, daß nur Der umgekommen, welchen zufällig Steine oder Geschosse getroffen hätten.

41. Als nun die Männer an Ort und Stelle gebracht waren, so beschloßen die Athener, sie in Banden zu verwahren, bis man einen Vertrag schlöße: wofern aber die Peloponnesier indessen einen Einfall in ihr Gebiet machten, sie

abführen und hinrichten zu lassen. Nach Pylos aber legten sie eine Besatzung: die Messenier aus Naupaktus schickten dorthin, als in ihr heimatliches Land, weil Pylos ehmals zum Messenischen Gebiete gehört hatte, die Tauglichsten aus ihrer Mitte, welche Lakonien verwüsteten und sehr viel Schaden anrichteten, weil sie einerlei Sprache redeten. Die Lacedämonier, welche bisher solche Raubzüge und Kriegsereignisse nicht erfahren hatten, und, weil die Heloten ihnen entliefen, noch weitere Verwirrungen in ihrem Lande besorgten, blieben dabei nicht gleichgültig; sondern wiewohl sie ihre Gesinnung den Athenern nicht gerne verriethen, so schickten sie doch Gesandte hin, und machten einen Versuch, Pylos und ihre Gefangenen zurückzuerhalten. Die Athener aber machten zu große Ansprüche: und so oft Jene auch kamen, sandte man sie unverrichteter Dinge zurück. Dieses waren die Vorfälle in Betreff von Pylos.

42. In dem nämlichen Sommer, bald nach jenen Ereignissen, unternahmen die Athener einen Kriegszug zur See gegen das Korinthische Gebiet mit zweitausend und achtzig eigenen Schwerbewaffneten, und zweihundert Reitern auf dazu geeigneten Fahrzeugen. Von den Bundesgenossen waren dabei die Milesier und Andrier und Karystier: Anführer war Nicias, des Niceratus Sohn, nebst zwei Andern. Sie liefen mit Anbruch des Morgens aus, und richteten ihren Lauf zwischen der Halbinsel und Rheitum nach der Küste der Gegend, über welcher sich der Solygëische Hügel befindet, wo sich die Dorier ehemals festsetzten und die Korinther in der Stadt, welche (noch) Aeolier waren, befehdeten; dort

befindet sich jetzt ein Flecken, der Solygéa *) heißt. Von diesem Uferplatze, wo die Schiffe landeten, ist dieser Flecken zwölf Stadien, die Stadt Korinth sechzig, der Isthmus zwanzig entfernt; die Korinther aber hatten im Voraus von Argos her erfahren, daß ein Athenisches Heer anrücken werde; sie zogen daher eine Zeitlang zuvor gegen den Isthmus insgesammt aus, Die ausgenommen, welche außerhalb der Landenge wohnen. Auch waren fünfhundert Mann von ihren Kriegsvölkern als Besatzung in Amprakia und Leukadia abwesend. Die übrigen Alle lauerten auf die Athener, wo sie anlegen würden. Als Diese aber unbemerkt bei Nacht heransegelten, und den Korinthern die Feuerzeichen gegeben wurden, so ließen sie die Hälfte ihrer Mannschaft in Cenchreä, **) auf den Fall, daß die Athener gegen Krommyon ***) ziehen wollten, und rückten in Eile vor.

43. Der Eine der Anführer Battus (es waren zwei bei diesem Kriegsvorfalle zugegen) nahm eine Schaar, und besetzte damit den unbefestigten Flecken Solygéa; Lycophron aber mit den Uebrigen ließ sich in einen Kampf ein. Zuerst drangen die Korinther auf den rechten Flügel der Athener unmittelbar nach seiner Landung vorwärts von der Halbinsel ein, sodann griffen sie auch das übrige Heer an. Der Kampf war hizig und ein völliges Handgemenge. Der rechte Flügel, aus Athenern und Karystiern bestehend, welche auf dem äußersten Punkte in dem Treffen standen, hielt den

*) Rheitum und Solygéa sind Punkte der Korinthischen östlichen Küste.

**) Bekannter Hafenplatz der Korinther.

***) Bei Canetta, am saronischen (östlichen) Meerbusen.

Korinthern Stand, und brachte sie, jedoch mit Mühe, zum Weichen. Diese zogen sich gegen eine Dornhecke zurück, und schleuderten, da die ganze Gegend abschüssig war, von der Anhöhe herab Steine; dann stimmten sie den Schlachtgesang an, und rückten wieder vor: die Athener empfiengen sie und wurden abermal handgemein. Dann aber kam eine Heeresabtheilung dem linken Flügel der Korinther zu Hülfe, trieb den rechten der Athener zurück, und verfolgte ihn bis an das Meer. Hierauf kehrten die Athener und Karystier wieder von den Schiffen zurück. Der übrige Theil des Heeres blieb auf beiden Seiten beständig im Gefechte, besonders der rechte Flügel der Korinther, wo Lycophron stand, und sich gegen den linken Flügel der Athener vertheidigte; denn sie meinten, Diese werden einen Versuch gegen den Flecken Solygéa machen.

44. Geraume Zeit hielten beide Theile gegeneinander Stand und wichen nicht: weil aber die Athener den Vortheil hatten, von Reiterei unterstützt zu werden, während ihre Gegner keine hatten, so zogen sich endlich die Korinther auf den Hügel zurück, nahmen dort unter den Waffen eine Stellung, und kamen nicht mehr herunter, sondern verhielten sich ruhig. Bei dieser Niederlage ihres rechten Flügels waren die Meisten derselben, nebst dem Anführer Lykophron, umgekommen. Der übrige Theil ihres Heeres wich, als er auf die angegebene Art zurückgedrängt wurde, ohne heftig verfolgt zu werden oder eilfertig zu fliehen, allmählig zurück, und stellte sich auf den Anhöhen auf. Da sie nun nicht mehr zum Kampfe anrückten, so zogen die Athener den Gefallenen die Rüstungen aus, sammelten ihre Gebliebenen und errichteten sogleich ein Sie-

geszeichen. Die andere Hälfte der Korinther aber, welche zu Cenchreä auf der Wache stand, damit die Athener nicht gegen Krommyon schiffen möchten, hatte wegen des Oneïschen Gebirges von dem Treffen nichts sehen können. Als sie aber die Staubwolken bemerkten, und Nachricht erhielten, so rückten sie unverzüglich herbei. Auch die bejahrtern Korinther aus der Stadt eilten zu Hülfe, als sie den Vorfall erfuhren. Wie nun die Athener sahen, daß Jene mit gesammter Macht auf sie anrückten, so glaubten sie, es sey dieß eine Hülfsschaar, die von den benachbarten Peloponnesiern heranziehe, zogen sich eilig auf die Flotte zurück, und nahmen die Beute und ihre Todten mit, zwei ausgenommen, welche sie nicht finden konnten und zurückließen. Nachdem sie sich eingeschifft, fuhren sie auf die nahegelegenen Inseln hinüber, forderten durch einen Herold die zurückgelassenen Todten, und bekamen sie mittelst eines Waffenstillstands. Von den Korinthern waren in dem Treffen zweihundert zwölf gefallen, von den Athenern etwas weniger als fünfzig.

45. Die Athener brachen hierauf von den Inseln auf und segelten an demselben Tage noch gegen Krommyon im Korinthischen Gebiete, welches hundert zwanzig Stadien von der Stadt entfernt liegt. Sie legten sich dort vor Anker, verwüsteten die Gegend und blieben die Nacht hindurch am Lande. Am folgenden Tage segelten sie längs der Küste zuerst auf das Epidaurische Gebiet [bei Pidavro], machten eine Landung, und kamen nach Methone, das zwischen Epidaurus und Trözen [Damala] liegt, besetzten die Landenge der dortigen Halbinsel, legten eine Besatzung hinein, und plünderten hierauf das Trözenische Gebiet und das von Haliä

und Epidaurus. Nachdem sie die Schanzen des Platzes vollendet hatten, kehrten sie mit der Flotte nach Hause zurück.

46. Um dieselbe Zeit, wo dieß geschah, kamen Eurymedon und Sophokles, nachdem sie mit der Athenischen Flotte von Pylos nach Sicilien aufgebrochen waren, nach Korcyra, und halfen den Einwohnern der Stadt die Korcyräer bekämpfen, welche sich auf dem Berge Istóne festgesetzt, und seit sie sich nach den dortigen Unruhen dort hingezogen, sich des platten Landes bemeistert und vielen Schaden angerichtet hatten. Man rückte nun gegen sie an, und eroberte die Verschanzung; die Mannschaft aber flüchtete sich insgesammt auf eine Anhöhe, und schloß einen Vergleich wegen der Uebergabe, daß sie nämlich ihre Hülfsvölker ausliefern wollten: sie selbst aber wollten die Waffen niederlegen, und das Athenische Volk sollte über sie entscheiden. Die Anführer ließen sie auf der Insel Ptychia in Verwahrung bringen zufolge eines geschlossenen Vertrags, bis sie nach Athen gesendet werden könnten: doch mit der Bedingung, wofern man Einen träfe, der entrinnen wollte, so sollte für Alle der Vertrag nicht mehr gelten. Die Vorsteher der Volkspartei in Korcyra befürchteten nun, die Athener möchten ihnen, wenn sie dorthin kämen, das Leben schenken, und ersannen folgende List. Sie beredeten vermittelst heimlich hingesandter Freunde einige Wenige von den Leuten auf der Insel: es wäre für sie das Beste, so schnell wie möglich zu entfliehen und sie wollen ihnen selbst ein Schiff bereit halten: denn die Anführer der Athener hätten im Sinne, sie der Volkspartei in Korcyra zu überliefern; dabei brachten sie ihnen die Ueberzeugung bei, daß dieser Rath aus wohlmeinender Absicht ihnen ertheilt werde.

47. Da sie Dieselben nun überredet und das Fahrzeug in Bereitschaft gesetzt hatten, und Jene bei'm Auslaufen aufgefangen wurden, so war der Vertrag gebrochen, und Alle wurden den Korcyräern überliefert. Diesen Gang der Sache, daß nämlich ein entschiedener Rechtsvorwand vorhanden wäre, und die Urheber des listigen Plans um so sicherer zum Werke schreiten könnten, hatten besonders die Athenischen Feldherrn darum unterstützt, weil sie bekannter Maßen nicht wünschten, daß, da sie nach Sicilien segeln mußten, Andere den Ruhm der Ueberbringung dieser Männer nach Athen davontragen sollten. Die Korcyräer nahmen sie nun in Empfang, schloßen sie in ein großes Gebäude ein, und führten sie nachher je zwanzig zum Tode: wobei sie an einander gebunden] durch zwei von beiden Seiten aufgestellte Reihen von Schwerbewaffneten hindurchgehen mußten, und von Diesen durch Hiebe und Stiche gemishandelt wurden, wenn Einer seinen Feind erblickte. Es giengen auch Leute mit Geiseln nebenher, welche Die, so zu langsam giengen, antrieben.

48. Auf diese Art hatte man sechzig Männer, ohne daß die Uebrigen im Gebäude wußten, wozu, herausgeführt und hingerichtet; denn Jene glaubten, man wolle ihnen nur einen andern Wohnort anweisen und sie dorthin bringen. Als sie es aber erfuhren, und sie Jemand davon benachrichtigte, so riefen sie die Athener um Schutz an, und verlangten, wenn sie es so beschlossen hätten, durch die Hände der Athener den Tod zu empfangen: aus dem Gebäude aber wollten sie nicht mehr herausgehen; auch erklärten sie, sie werden, so weit ihre Kraft reiche, Niemand hineinlassen. Die Korcyräer aber hatten auch selbst nicht im Sinne, die Thüre mit Gewalt zu

erbrechen; sondern stiegen auf das Dach des Gebäudes, deckten die Wölbung desselben ab, und warfen von oben herab Ziegel und schoßen Pfeile hinunter. Jene verwahrten sich dagegen, so gut sie konnten; die Meisten aber tödteten sich zu gleicher Zeit selbst: sie stießen sich die heruntergeschossenen Pfeile in den Hals, oder hiengen sich an den dort vorgefundenen Bettstellen mit Stricken und Binden, die sie aus ihren Kleidern verfertigten, auf: und so dauerte es einen großen Theil der Nacht hindurch, welche über dieser Schauerscene eingebrochen war, daß sie auf alle mögliche Weise theils selbst den Tod suchten, theils durch Geschosse von Denen auf dem Dache getödtet wurden. Die Korcyräer luden sie, als es Tag geworden war, schichtenweise auf Wagen, und führen sie aus der Stadt. Die Frauen aber, welche in der Verschanzung gefangen genommen worden, versetzten sie in die Sklaverei. So wurden die Korcyräer auf dem Berge von der Volkspartei aus dem Wege geräumt: und so endete der so heftig gewordene Parteikampf für die Zeit dieses Krieges. Denn von der andern Partei blieb Nichts von Bedeutung mehr übrig. Die Athener aber schifften nach Sicilien, wohin sie zuerst bestimmt waren, und führten in Verbindung mit ihren Bundesgenossen den Krieg fort.

49. Die Athener in Naupaktus und die Akarnanier machten mit Ausgang des Sommers (425 v. C. im September) einen Heerzug gegen Anaktorium, *) eine Korinthische Stadt, die an der Mündung des Ampracischen Meerbusens liegt, und nahmen sie durch Verrath. Nachdem sie die Ko=

*) Bei Voniza.

rinther fortgeschickt, besetzten Akarnanische Ansiedler aus allen Stämmen den Platz: und damit endete der Sommer.

50. Im nächstfolgenden Winter geschah es, daß Aristides, des Archippus Sohn, Einer der Anführer der Athenischen Flotte, welche, um die Abgaben einzutreiben, bei den Bundesgenossen umhergesandt wurde, den Perser Artaphernes, der als Abgeordneter des Königes auf der Reise nach Lacedämon begriffen war, in Eïon am Strymon gefangen nahm. Als er nach Athen gebracht war, so lasen die Athener seine Briefschaften, die sie sich aus der Assyrischen Schrift übersetzen ließen, worin unter vielem Anderen das Hauptsächlichste die Stelle des Schreibens an die Lacedämonier war: der König wisse nicht, was sie wollen; von den vielen Gesandten, welche hinkommen, widerspreche immer Einer dem Andern. Wollten sie sich deutlich erklären, so sollten sie dem Perser Gesandte an den König mitgeben. Später ließen die Athener den Artaphernes auf einem Dreiruder nach Ephesus bringen, und gaben ihm Gesandte mit, welche auf die dort erhaltene Nachricht, daß Artoxerxes, des Xerxes Sohn, vor Kurzem gestorben sey (sein Tod erfolgte wirklich um diese Zeit), nach Hause zurückkehrten.

51. In demselben Winter mußten auch die Chier ihre neue Festungsmauer auf Befehl der Athener niederreißen, welche sie im Verdacht hatten, daß sie eine Neuerung gegen sie beabsichtigen: doch ließen sie sich von den Athenern möglichst bündige Versprechungen und Versicherungen geben, daß Diese keine weitere Veränderung in ihrer Verfassung vornehmen wollten. Damit endete der Winter und das siebente Jahr dieses Krieges, welchen Thucydides beschrieben hat.

52. Gleich im Anfange des nächstfolgenden Sommers [424 v. C.], zur Zeit des Neumonds, verfinsterte sich ein Theil der Sonne: und im ersten Drittheile desselben Monats erfolgte ein Erdbeben. Die Mehrzahl der Mytilenäischen und übrigen Lesbischen Ausgewanderten, welche auf dem Festlande ihren Waffenplatz hatten, mietheten theils Hülfsvölker aus dem Peloponnes, theils sammelten sie solche in ihrer Gegend, und besetzten damit Rhötéum *), gaben es aber gegen die Summe von zweitausend Phocäischen Statern **) wieder heraus. Hierauf zogen sie gegen Antandrus, ***) und bemächtigten sich der Stadt durch Verrath. Ihre Absicht war, theils die übrigen sogenannten Aktäischen Städte, welche früher die Mytilenäer unter Athenischer Hoheit besessen hatten, besonders aber Antandrus zu befreien, und dann dieses zu befestigen, was leicht geschehen konnte, da die Gegend wegen des vorhandenen Holzes und der Nähe des Ida Mittel genug zum Schiffbau, und andere Bedürfnisse der Art darbot; sofort von diesem Waffenplatze aus das nahe gelegene Lesbos zu beunruhigen, und die kleinen Aeolischen Städte auf dem Festlande zu erobern. Dieses waren die Plane, mit deren Ausführung sich Jene beschäftigten.

53. In dem nämlichen Sommer unternahmen die Athener mit sechzig Schiffen und zweitausend Schwerbewaffneten und wenigen Reitern in Begleitung der Milesischen und einiger andern Bundesvölker einen Kriegszug gegen Cythéra

*) Vorgebirge und Stadt im alten Trojischen Gebiete; jetzt Karanlik Limani.

**) Vergl. III, 70.

***) Bei Abramytti.

[Cerigo]. Anführer waren Nicias, des Niceratus Sohn, Nicostratus, des Diotrephes, und Autokles, des Tolmäus Sohn. Cythera ist eine Insel, welche Laconien bei Malea gegenüberliegt. Die Einwohner sind Lacedämonier, aus der Classe der untergebenen Beisitzer: jährlich kam von Sparta ein Beamter hinüber, Cytherodikes genannt; auch sandte man immer eine Besatzung vom schweren Kriegsvolke hin, und widmete dieser Insel viele Aufmerksamkeit. Denn dort war der Landungsplatz für die Lastschiffe von Aegypten und Libyen: auch konnte Laconien von der Seeseite, wo es allein möglich war, dem Lande Schaden zu thun, durch Seeräuber weniger beunruhigt werden; denn die Insel erstreckt sich ihrer ganzen Länge nach gegen das Sicilische und Kretische Meer.

54. Die Athener landeten nun mit ihrer Kriegsmacht, und besetzten mit zehen Schiffen und zweitausend Milesischen Schwerbewaffneten die Küstenstadt, welche Scandéa heißt; mit dem übrigen Heere landeten sie in dem Malea gegenüber liegenden Theile der Insel, und zogen gegen die Stadt der Cytherier, die am Meere liegt, fanden sie aber daselbst mit ihrer ganzen Macht gelagert. Es kam zu einem Treffen, wo die Cytherier kurze Zeit Stand hielten, sodann wichen und landeinwärts nach der Stadt flohen: und bald gingen sie mit Nicias und seinen Mitbefehlshabern einen Vergleich ein, des Inhalts, die Athener sollten nach Gefallen über sie verfügen, nur sie nicht tödten. Nicias hatte auch schon früher mit einigen Cytheriern Unterhandlung gepflogen; daher wurde auch um so schneller und günstiger jetzt und in der Folge die Angelegenheit des Vergleichs mit ihnen zu Stande gebracht. Denn sonst würden die Athener den Cytheriern, da sie Lace-

dämonier waren, bei der nahen Lage der Insel gegenüber von Lakonien, befohlen haben, ihre Wohnsitze zu räumen. Nach geschlossenem Vertrage besetzten die Athener das Städtchen Scandea am Hafen, und legten eine Besatzung nach Cythera, schifften hierauf nach Asine, Helos und sehr vielen Küstenplätzen, machten Landungen, und verheerten das Land etwa sieben Tage lang, indem sie da, wo die Gelegenheit günstig war, verweilten.

55. Wiewohl nun die Lacedämonier die Athener im Besitz von Cythera sahen, und im Voraus vermutheten, daß sie auch auf ihrem Gebiete solche Landungen unternehmen würden, so stellten sie sich denselben doch nirgends mit ihrer gesammten Kriegsmacht entgegen; sondern sandten nur im Lande umher eine Anzahl von Schwerbewaffneten auf die Punkte, wo es nöthig war, und trafen im übrigen alle Vorsichtsmaßregeln, aus Furcht, es möchte eine Umwälzung ihrer Verfassung drohen, da das unerwartete und große Unglück auf der Insel sie betroffen hatte, und Pylos und Cythera besetzt war, und von allen Seiten plötzliche und durch keine Gegenanstalten abwendbare Feindseligkeiten sie bedrohten. Daher rüsteten sie gegen ihre Gewohnheit vierhundert Reiter und Bogenschützen aus, und waren bei den Kriegsunternehmungen muthloser als je, da sie sich gegen ihre hergebrachte Art der Kriegsanstalten in einen Seekampf, und zwar mit den Athenern verwickelt sahen, welche bei jeder unterlassenen Unternehmung hinter der Erwartung Dessen, was sie ausführen könnten, zurückzubleiben glaubten. Zugleich hatten die vielen Zufälle, die in so kurzer Zeit sich so unerwartet ereignet hatten, die Lacedämonier mit der größten Bestürzung erfüllt,

und sie fürchteten, es möchte etwa wieder ein solcher Unfall, wie der auf der Insel, ihnen zustoßen. Daher war ihr voriger Muth, sich zu schlagen, herabgestimmt, und bei jeder neuen Unternehmung glaubten sie einen Fehltritt zu thun, weil sie wegen der frühern Ungewohntheit widriger Erfahrungen bei ihren Entwürfen die innere Bürgschaft des Gelingens verloren hatten.

56. Während die Athener damals ihr Küstenland verheerten, und bei einem besetzten Punkte nach dem andern landeten, so verhielten sie sich meist ruhig, weil die einzelnen Posten zumal in einer solchen Stimmung sich für zu schwach hielten. Nur Ein Posten, welcher Cotyrta und Aphrodisia zu decken hatte, jagte durch raschen Angriff einen zerstreuten Haufen leichter Truppen in die Flucht, zog sich aber zurück, als die Schwerbewaffneten ihm Stand hielten. Dabei kamen einige wenige Leute um, auch wurden Waffen erbeutet: daher errichteten die Athener ein Siegeszeichen, und schifften dann nach Cythera zurück. Von dort kreuzten sie gegen das Limerische Epidaurus [bei Monembasia], und nachdem sie einen Theil des Gebiets verheert hatten, kamen sie nach Thyrea, *) welches zum sogenannten Cynurischen Lande gehört und auf der Grenze des Argivischen und Lakonischen Gebiets liegt. Die Lacedämonier, die Besitzer desselben, hatten es den vertriebenen Aegineten zur Bewohnung angewiesen, wegen der Verdienste, welche Diese zur Zeit des Erdbebens und des Aufstandes der Heloten sich um sie er-

*) Bei Sankt Petri. S. auch II, 27.

worben hatten, und weil sie, wiewohl den Athenern unterworfen, doch ihnen immer geneigt geblieben waren.

57. Als nun die Athener heransegelten, so verließen die Aegineten die Verschanzung am Meere, mit deren Bau sie gerade beschäftigt waren, und zogen sich in die weiter landeinwärts, etwa zehen Stadien vom Meere gelegene Stadt, ihren Wohnort, zurück. Ein Lacedämonischer Posten in der Gegend, welcher ihnen auch die Festung anlegen half, wollte nicht, wie die Aegineten verlangten, sich mit ihnen in die Stadt hereinziehen, sondern hielt es für gefährlich, sich in die Mauern einschließen zu lassen. Sie zogen sich daher auf die Anhöhen zurück, und da sie dem Feinde nicht gewachsen zu seyn glaubten, so verhielten sie sich ruhig. Indessen landeten die Athener, rückten ungesäumt mit ihrem ganzen Heere vorwärts, und besetzten Thyrea: die Stadt verbrannten sie, und plünderten was darin war, und nahmen die Aegineten, die nicht im Handgemenge umgekommen waren, auf der Rückkehr nach Athen mit; darunter war auch der Lacedämonische Vorstand des Orts, Tantalus, der Sohn des Patrokleus; denn Diesen hatte man verwundet zum Gefangenen gemacht. Sie brachten auch einige wenige Männer von Cythera mit, welche man der Sicherheit wegen anders wohin zu versetzen für gut fand. Die Athener beschloßen, Diese auf die Inseln in Verwahrung zu geben, die übrigen Cytherier in ihrem Lande zu lassen, wo sie einen Tribut von vier Talenten entrichten sollten, alle gefangenen Aegineten wegen des von jeher gegen sie gehegten Hasses hinzurichten, den Tantalus aber neben den Lacedämoniern von der Insel [Sphacteria] in Banden zu behalten.

58. In demselben Sommer schloßen Die von Camarina und Gela zuerst einen Waffenstillstand unter sich; dann traten auch die übrigen Sicilier aus allen Städten in Gela zusammen, und beauftragten ihre Abgeordneten zu einer Unterhandlung und zum Versuche einer Aussöhnung. Mancherlei Ansichten wurden auf beiden Seiten aufgestellt, indem man die Streitpunkte und Ansprüche entwickelte, je nachdem ein Staat benachtheiligt zu seyn glaubte. Da hielt unter Andern Hermokrates, Hermon's Sohn, ein Syrakusier, dessen Vorschläge am meisten Gewicht bei ihnen hatten, für die Angelegenheiten des gemeinen Wohls folgende Rede:

59. „Als Bürger einer Stadt, die nicht zu den unbedeutenden gehört, und im Kriege übrigens nicht sehr viel gelitten hat, trete ich unter euch, ihr Sicilischen Männer, auf, um zum allgemeinen Besten euch einen Vorschlag zu entwickeln, der mir für ganz Sicilien der zuträglichste scheint. Wozu bedürfte es nun, vor so erfahrenen Männern mit langen Worten auszuführen, wie viele Beschwerden von allen Seiten der Krieg mit sich führe? Denn Keiner von euch läßt sich weder durch Unkunde der Sache bestimmen, Krieg zu unternehmen, noch durch Furcht davon abhalten, wenn er etwa dabei zu gewinnen glaubt. Es tritt jedoch der Fall ein, daß Einigen der Gewinn größer erscheint als die Gefahr: Andere aber wollen, ehe sie einen augenblicklichen Nachtheil erleiden, den Gefahren sich unterziehen. Wofern aber etwa beide Theile nicht zur rechten Zeit so handeln, so können begründete Aufforderungen zum Frieden nützlich werden. Auch für uns kann es unter den jetzigen Umständen von der größten Wichtigkeit seyn, wenn wir uns hievon überzeugen. Die

Absicht, für unsere besondern Angelegenheiten gut zu sorgen, war der Grund, warum Jeder von uns anfangs sich in Krieg einließ; und jetzt wollen wir zu eben dem Zweck durch gegenseitige Besprechung eine Aussöhnung versuchen: und sollte es nicht gelingen, daß jeder Theil mit billiger Befriedigung wegginge, so werden wir den Krieg wiederum beginnen."

60. „Gleichwohl müssen wir bedenken, daß dieser Zusammentritt, wenn wir anders die Sache vernünftig ansehen, nicht blos besondere Angelegenheiten zum Gegenstande hat, sondern daß es sich davon handelt, ob wir ganz Sicilien, welchem, so viel ich einsehe, die Athener Gefahren bereiten, noch retten können. Wir müssen uns überzeugen, daß die Athener selbst weit gewichtigere Vermittler dieser Zwiste sind, als es mein Vortrag seyn kann, da sie, im Besitze der größten Macht unter den Hellenen, mit wenigen Schiffen bei uns erscheinen, um unsere falschen Schritte zu beobachten, und mit dem gesetzlichen Namen der Bundesgenossenschaft ihre dem Wesen nach feindseligen Absichten unter dem anständigen Gewande unseres Vortheils darstellen. Denn während wir die Waffen gegen einander erheben, und sie herbeirufen, sie, die auch ungerufen Länder mit Krieg überziehen: während wir mit eigenem Aufwande uns wehe thun und zugleich ihnen den Weg zur Herrschaft bahnen, so werden sie wahrscheinlich, wenn sie bemerken, daß wir geschwächt sind, wohl bald einmal mit einer größern Flotte erscheinen, und alle diese Gegenden unter sich zu bringen trachten."

61. „Dagegen sollten wir Alle, wenn wir klug sind, lieber solche Verbündete herbeirufen, welche Jedem sein Besitzthum durch fremdes vergrößern hälfen, als solche, die dem

Vorhandenen nur schade, wobei wir nur uns in neue Gefahren stürzen. Ueberzeugen sollen wir uns, daß Parteizwist für Freistaaten, und namentlich für Sicilien, höchst verderblich ist, wo jeder Staat mit seinem Nachbar in Zwietracht lebt, und wo man uns, seinen Bewohnern, insgesammt schlimme Ränke bereitet: dieß müssen wir einsehen lernen, und daher Bürger mit Bürger, und Staaten mit Staaten unter sich aussöhnen und so die Rettung von ganz Sicilien gemeinschaftlich versuchen. Keiner lasse sich dabei einfallen, daß, wenn auch die Dorier unter uns von den Athenern feindlich behandelt werden, darum die Chalcidischen Ansiedler wegen der Jonischen Verwandtschaft sicher seyn werden. Denn die Athener bekriegen die Völker nicht etwa weil sie von verschiedener Abkunft sind, aus Feindschaft gegen den Einen Theil, sondern weil sie nach dem Reichthum Siciliens gelüstet, den wir Alle gemeinschaftlich besitzen. Dieses haben sie neuerlich bei dem Hülferuf der Städte Chalcidischen Stammes *) bewiesen. Denn wiewohl diese ihnen niemals nach den Bundesverhältnissen Hülfe gesandt hatten, so leisteten die Athener doch, was Rechtens war, mit Eifer, sogar mehr, als der Vertrag bestimmte. Bei den Athenern ist nun zwar diese selbstsüchtige Handlungsweise und die dazu vorbereitenden Maßregeln sehr verzeihlich, und ich tadle nicht Die, welche nach Herrschaft trachten: aber Die finde ich tadelnswerth, die gar zu bereitwillig sind, sich zu unterwerfen. Denn es liegt überall in der menschlichen Natur, über Den herrschen zu wollen, der sich schmiegt: aber es ist eben so natürlich,

*) Vergl. III, 86.

gegen eine angreifende Gewalt sich zu schützen. Wir handeln daher Alle fehlerhaft, wenn wir Solches wissen, und doch keine vernünftige Vorsicht anwenden, und wenn irgend Einer unter uns es nicht als die wichtigste Angelegenheit ansieht, gegen die gemeinsame Gefahr uns insgesammt in eine gute Verfassung zu setzen. Am ehesten würden wir uns jener Gefahr entledigen, wenn wir uns untereinander vergleichen: denn die Athener haben nicht ihre eigene Macht, sondern das Gebiet Derer, die sie herbeigerufen, zum Stützpunkte. So würde nicht Krieg durch Krieg, sondern die Streitigkeiten durch einen Frieden ohne Mühe beigelegt, und das herbeigerufene Hülfsvolk, das unter scheinbarem Vorwande mit widerrechtlicher Absicht gekommen ist, wird mit gutem Grunde unverrichteter Dinge entlassen."

62. „So große Vortheile ergeben sich in Betreff der Athener, wofern wir einen vernünftigen Entschluß fassen. Warum sollten wir aber den Frieden, der so allgemein als das edelste Gut anerkannt ist, nicht auch unter uns selbst zu stiften suchen? Oder meint ihr, wenn etwas für den Einen vortheilhaft, für den Andern das Gegentheil ist, daß nicht die Ruhe weit mehr als der Krieg dieses bei Beiden beseitigen und jenes erhalten helfen würde: oder daß nicht gefahrloserer Ruhm und Glanz mit dem Frieden verbunden sey, und noch so manches Andere, was sich weitläufig entwickeln ließe, so wie auch das, was mit dem Kriege verbunden ist? Dieses bitte ich wohl zu erwägen, und die Gründe meines Vortrags nicht zu übersehen: vielmehr möge Jeder darin einen Wink zu künftiger Rettung erblicken. Glaubt Jemand entweder durch sein Recht oder durch Gewalt seinen Zweck

zuverläßig zu erreichen, der sehe zu, daß er nicht unerwartet zu seinem Schaden sich täusche; er bedenke vielmehr, daß schon so Manche, die ihren Racheplan gegen den Beleidiger verfolgten, und Andere, die durch Gewalt Etwas zu gewinnen hofften, — Jene den Zweck der Rache nicht allein nicht erreicht, sondern nicht einmal sich selbst unversehrt durchgebracht haben, — Diese das Schicksal hatten, statt Etwas zu gewinnen, ihr Eigenthum noch dazu verlassen zu müssen. Denn nicht immer ist der Rachesuchende dem Rechte gemäs glücklich, weil er Unrecht gelitten hat: noch ist die Macht darum stets zuverläßig, weil sie von günstigen Hoffnungen begleitet ist. Groß ist vielmehr die Macht der ungewissen Zukunft, und wiewohl sie unter Allem das Trüglichste ist, so erscheint sie doch auch höchst nützlich: denn, da wir in gleichem Grade uns zu fürchten haben, so gehen wir mit desto mehr Vorsicht im Kriege gegen einander zu Werke."

63. „Wir wollen nun durch Beides, durch die ungewisse Furcht vor jener dunkeln Zukunft, und durch die furchtbare uns schon in der Gegenwart nahe Macht der Athener uns schrecken lassen, und bei der Mangelhaftigkeit unserer Plane, wovon der Eine oder der Andere etwas durchzusetzen hoffte, in jenen Hemmnissen einen hinreichenden Grund finden, zurückzutreten, und die uns bedrohenden Feinde aus unserm Lande entfernen, und selbst wo möglich einen ewigen Frieden schließen, wo nicht, doch auf so lange, als es seyn kann, einen Stillstand eingehen, und unsere besondern Zwistigkeiten auf künftige Zeiten verschieben. Ueberhaupt wollen wir uns überzeugen, daß wir, bei Befolgung meines Rathes, Jeder im Besitze eines freien Vaterlandes bleiben, und vermittelst des-

selben die selbstständige Macht haben werden, Wohlthaten und Beleidigungen nach Verhältniß als rechtschaffene Männer zu erwiedern. Geben wir dagegen mit Verschmähung meines Rathes Andern Gehör, so wird nicht mehr die Frage seyn, ob wir uns an Andern rächen; sondern, wenn es noch recht gut geht, so werden wir die Freunde unserer größten Feinde zu werden, und mit Denen im Zwiste zu leben gezwungen seyn, mit welchen es sich am wenigsten geziemt."

64. „Ich, der ich, wie ich Anfangs bemerkte, hinweisen kann auf die Größe meiner Vaterstadt, und (in ihrem Namen) eher angreifend als vertheidigend zu Werke gehen könnte, ich rathe, daß ihr in vorschauendem Blick auf jene Gründe nachgebet, und nicht euren Gegnern auf eine Art zu schaden suchet, die euch selbst größern Nachtheil bringt. Denn ich bin kein so eitler Thor, zu glauben, daß ich über das Glück, das ich nicht beherrsche, eben so zu gebieten habe, wie über meine eigenen Entschlüsse; sondern ich glaube, so weit es billig ist, nachgeben zu müssen: und ich verlange, daß die Andern eben so wie ich handeln, damit ihr lieber durch euch selbst unter einander, und nicht durch die Feinde in den Fall kommet, nachgeben zu müssen. Denn schimpflich ist es nicht, wenn Landsleute Landsleuten, ein Dorier dem Dorier, ein Chalcidier seinen Stammesverwandten nachgiebt, und überhaupt wenn Nachbarn dieß thun, welche in Einem Lande leben, das noch dazu vom Meere umflossen ist, und die mit Einem Namen Sicilioten genannt werden. Wir werden, denke ich, für uns selbst Krieg führen können, wenn es so seyn soll, und wiederum nach gemeinsamer Berathung uns zusammen vergleichen: aber gegen einen eingedrungenen Feind

fremden Stammes werden wir, wenn wir klug sind, uns mit gesammter Macht stets vertheidigen, indem ja die Beschädigung der Einzelnen dem Ganzen Gefahr bringt: niemals aber wollen wir wieder fremde Verbündete, auch nicht als Vermittler, herbeirufen. Thun wir Dieses, so werden wir Sicilien zwei Wohlthaten nicht entziehen, die Befreiung von den Athenern und von einem einheimischen Kriege: auch werden wir für die Folgezeit für uns selbst den Besitz eines freien Vaterlandes behaupten, welches den schlimmen Ränken Anderer weniger ausgesetzt seyn wird."

65. Diese Rede des Hermokrates machte solchen Eindruck, daß die Sicilioten für sich selbst zu dem Schlusse sich vereinigten, dem Kriege ein Ende zu machen, unter der Bedingung, daß Jeder behalten sollte, was er im Besitz hätte: nur sollte Morgantina den Camarinern gehören, wenn sie den Syrakusiern eine bestimmte Summe bezahlten. Die Verbündeten der Athener aber beriefen die Kriegsbeamten derselben und erklärten ihnen, daß sie sich vergleichen und Jene mit in den Vertrag einschließen wollten; Diese genehmigten es: der Vergleich wurde abgeschlossen, und die Athenischen Schiffe entfernten sich sofort aus Sicilien. Als aber die Anführer zurückgekommen waren, so straften die Athener in der Stadt den Pythodórus und Sophokles durch Verbannung, den Dritten aber, Eurymedon, um eine Summe Geldes, weil sie in der Lage gewesen wären, in Sicilien Eroberungen zu machen, und durch Geldgeschenke sich zum Abzuge hätten verleiten lassen. Solche Ansprüche machten sie in ihrem damaligen Glücke, daß sie glaubten, Nichts solle ihren Planen in den Weg treten, und das Ausführbare eben sowohl, als das

Schwierige müsse ihnen bei größern oder geringern Mitteln auf gleiche Weise gelingen. Die Ursache war der günstige Erfolg ihrer meisten Unternehmungen, wodurch ihre Hoffnungen so mächtig gesteigert wurden.

66. Als die Megareer in der Stadt von den Athenern, welche jedes Jahr zweimal mit gesammter Macht in ihr Gebiet einfielen, und von ihren verbannten Mitbürgern, welche, durch eine Volkspartei vertrieben, ihnen von Pegä aus durch Räubereien beschwerlich fielen, durch stete Feindseligkeiten bedrängt wurden, so beriethen sie sich in demselben Sommer unter einander darüber, die Vertriebenen wieder aufzunehmen, damit die Stadt nicht von zwei Seiten zu Grunde gerichtet würde. Als die Freunde der auswärts befindlichen Megareer vernahmen, daß davon die Rede sey, so drangen sie unverhohlen als früher darauf, diese Vorschläge zu befolgen. Weil aber die Vorsteher der Volkspartei einsahen, daß diese nicht im Stande seyn werde, in so drückender Lage mit Jenen sich zu behaupten, so unterhandelten sie aus Furcht mit den Feldherrn der Athener, Hippokrates, dem Sohne Ariphron's, und Demosthenes, dem Sohne des Alcisthenes, und erklärten sich bereit, ihnen die Stadt zu übergeben, in der Ueberzeugung, dieß werde ihnen minder gefährlich seyn, als wenn Die, welche von ihnen vertrieben worden, zurückkehrten. Man verabredete, daß die Athener zuerst sich der langen Mauern bemächtigen sollten, welche etwa acht Stadien weit von der Stadt sich zu ihrem Hafenplatze Nisäa hin erstreckten, damit die Peloponnesier nicht von Nisäa aus, wo sie allein, der Sicherheit von Megara wegen, die Besatzung bildeten, zu Hülfe kommen könnten. Dann erst wollten sie

versuchen, die weiter landeinwärts gelegene Hauptstadt ihnen in die Hände zu spielen: wenn Jenes geschehen wäre, hofften sie desto leichter die Vereinigung mit Athen zu bewirken.

67. Nachdem beide Theile hinsichtlich der Anstalten und Unterhandlungen Alles vorbereitet hatten, so schifften die Athener bei Nacht nach der Megarischen Insel Minóa [Sybasi] mit sechshundert Schwerbewaffneten, unter Anführung des Hippokrates, und stellten sich in einem Graben auf, aus dem man die Ziegelerde zu den Mauern nahm. Der Ort war von denselben nicht weit entfernt. Hingegen die leichten Platäischen Truppen, und anderes bewegliches Kriegsvolk legten sich unter dem andern Feldherrn Demosthenes bei dem Tempel des Mars, der noch in geringerer Entfernung liegt, in Hinterhalt, und Niemand wußte dieß, als die Männer, welchen daran lag, zu wissen, daß diese Nacht für die Unternehmung bestimmt sey. Als eben die Morgenröthe im Begriff war anzubrechen, machten die Megareer, welche die Stadt übergeben wollten, folgende Anstalten. Sie hatten schon lange auf die Eröffnung des Thores (vom Hafen) hingearbeitet, und häufig mit Erlaubniß des Befehlshabers ein Boot mit Doppelrudern bei Nacht durch den Graben zum Meere auf einem Wagen gebracht, um als Seeräuber auszulaufen: und ehe es Tag wurde, hatten sie es wieder auf dem Wagen zum Thore herein innerhalb der Mauer gefahren, damit nämlich, wie sie sagten, die Athener von Minóa aus nicht sehen könnten, daß man ihnen auflaure, indem so kein Schiff im Hafen sichtbar wäre. Nun befand sich in diesem Augenblicke gerade der Wagen am Thore, und man hatte es eben für das Boot wie gewöhnlich geöffnet, als die Athener,

die dieß sahen, verabredeter Maßen in vollem Laufe aus ihrem Hinterhalte herbeieilten, in der Absicht, sie zu überraschen, ehe die Thorflügel wieder geschlossen würden: und während der zwischen denselben befindliche Wagen die Anlegung der Pforte verhinderte, hieben sie in Verbindung mit den sie unterstützenden Megareern die Wachen am Thore nieder. Zuerst drangen die Platäer und beweglichen Colonnen im Gefolge des Demosthenes da herein, wo jetzt das Siegeszeichen steht: und unmittelbar innerhalb der Pforten kamen die Platäer in's Gefecht, weil die zunächst stehenden Peloponnesier die Sache gemerkt hatten, schlugen die heranrückenden Feinde, und erkämpften den nachrückenden Athenischen Schwerbewaffneten den sichern Besitz der Thore.

68 Hierauf zogen sich die Athener, so wie ihre Abtheilungen nach einander eindrangen, gegen die Mauer hin. Die Peloponnesischen Wachen hielten Anfangs Stand und wehrten sich; Einige derselben fielen: die Meisten wendeten sich in der Angst zur Flucht, da die Feinde sie bei Nacht überfallen hatten, und die Megarischen Verräther auch gegen sie kämpften, und sie glaubten, daß sie von allen Megareern verrathen seyen. Denn es geschah auch, daß der Athenische Herold aus eigenem Antriebe ausrief, es könne von den Megareern, wer da wolle, sich bewaffnet an die Athener anschließen. Als Jene dieß hörten, so hielten sie nicht länger Stand, sondern, weil sie glaubten, daß Jene in der That mit den Athenern gemeinschaftlich sie bekriegen, flohen sie nach Nisäa. Da nun mit Anbruch des Tages die Mauern schon erobert, und die Megareer in der Stadt in gewaltiger Bewegung waren, so verlangten die mit den Athenern in Unterhandlung stehenden

Bürger und Andere mit ihnen, vom großen Haufen, der um die Sache wußte, man sollte die Thore öffnen und zum Kampfe ausziehen. Sie hatten verabredet, wenn ihnen die Thore geöffnet würden, so sollten die Athener herein dringen, sie selbst aber wollten sich kenntlich machen, indem sie sich mit Oele salbten, damit ihnen kein Leid geschähe; so konnten sie die Thore um so sicherer öffnen lassen; denn viertausend Athenische Schwerbewaffnete und sechshundert Reiter, welche die Nacht hindurch unterwegs gewesen, naheten sich von Eleusis her, der Abrede gemäß. Da sie nun schon mit Oele gesalbt am Thore sich befanden, so entdeckte Einer der Mitverschworenen den Uebrigen den Plan. Diese wandten sich in Masse um, und erklärten, man solle nicht zum Kampfe ausziehen, da man auch früher, bei stärkerer Macht, dieß nicht gewagt hätte, und die Stadt nicht in offenbare Gefahr stürzen; wenn man ihrem Willen nicht Gehör gäbe, so sollte es auf der Stelle hier zum Kampfe kommen. Doch sagten sie nichts davon, daß sie um die Unterhandlungen wüßten, sondern bestanden nur auf ihrer Meinung, als Solche, die zum Besten riethen, und behaupteten ihren Posten zur Bewachung des Thores, so daß die Verräther ihren Plan nicht ausführen konnten.

69. Da nun die Athenischen Feldherrn merkten, daß ein Hinderniß eingetreten seyn müsse, und wohl wußten, daß sie nicht im Stande seyn würden, die Stadt im Sturme zu erobern, so umgaben sie sogleich Nisäa mit Belagerungswerken, in der Hoffnung, daß, wenn sie diesen Ort, ehe ihm Hülfe zukäme, einnähmen, Megara um so eher genommen werden könnte. Sie erhielten in Bälde Eisen und Ste-

metzen und anderes Nöthige von Athen: dann machten sie den Anfang bei der Mauer, welche sie schon besetzt hatten, und führten in dem Zwischenraume, gegen Megara hin, von jener an auf beiden Seiten von Nisäa, eine Quermauer bis an das Meer auf. Die Arbeit am Graben und den Mauern war unter das Kriegsvolk vertheilt; aus dem Platze vor der Stadt nahmen sie Ziegel und Steine, und hieben Bäume und Gehölz nieder, um an den nöthigen Stellen einen Verhau zu machen. Die vor der Stadt gelegenen Häuser bekamen Brustwehren und dienten ihnen so statt einer Verschanzung. So arbeiteten sie diesen ganzen Tag; am folgenden, gegen Abend, war die Mauer beinahe vollendet. Nun geriethen Die in Nisäa, wegen Mangels an Lebensmitteln, in Angst, da sie nur Tag für Tag aus der innern Stadt solche bezogen hatten; auch glaubten sie, die Peloponnesier werden ihnen nicht sobald Hülfe bringen und die Megareer sie feindlich behandeln; sie schloßen also mit den Athenern einen Vergleich folgenden Inhalts: daß sie ihre Waffen den Athenern übergeben und Jeder für eine bestimmte Summe sich loskaufen sollte: nur über die Lacedämonier, den Anführer, und Wer sonst noch von ihnen da wäre, sollte den Athenern freie Verfügung zustehen. Unter diesen Bedingungen schloßen sie den Vertrag und zogen ab. Die Athener brachen nun die langen Mauern ab, so weit sie an Megara stießen, besetzten Nisäa und trafen die weitern Anstalten.

70. Um diese Zeit befand sich der Lacedämonier Brasidas, Sohn des Tellis, in der Gegend von Sicyon und Corinth, und rüstete sich zu einem Kriegszuge gegen Thracien. Als er die Eroberung der Mauern vernahm, so fürchtete er für

die Peloponnesier in Nisäa, und daß Megara sich nicht möchte halten können: er sandte daher zu den Böotiern und forderte sie auf, in Eile mit einem Heere gegen Tripodiscus hin ihnen entgegen zu ziehen: so heißt ein Flecken im Megarischen Gebiete, am Fuße des Geraneïschen Gebirges. Er selbst näherte sich mit zweitausend siebenhundert schwerbewaffneten Corinthern, vierhundert Phliasiern, sechshundert Sicyoniern und seinen eigenen Leuten, so Viele ihrer bereits versammelt waren, in der Meinung, Nisäa noch unbezwungen zu treffen. Als er aber den Vorgang erfuhr (er war bei Nacht gegen Tripodiscus ausgezogen), so rückte er, ehe sein Daseyn kundbar werden konnte, unbemerkt von den Athenern, die näher am Meere standen, mit dreihundert auserlesenen Leuten seines Heeres vor die Stadt Megara, in der Absicht, durch Unterhandlung, und zugleich, wo möglich, durch thätlichen Angriff einen Versuch auf Nisäa zu machen, und was ihm das Wichtigste war, sich in die Stadt Megara zu werfen und sie zu verstärken. Er verlangte nun mit den Seinigen eingelassen zu werden, mit der Erklärung, er habe Hoffnung, sich Nisäa's zu bemächtigen.

71. Aber die Parteien unter den Megareern geriethen in Besorgniß; die Einen, er möchte die Verbannten wieder einsetzen und sie vertreiben; die Andern, es möchte die Volkspartei, gerade dieß befürchtend, über sie herfallen, und die Stadt möchte, wenn sie im Kampfe unter sich selbst begriffen wäre, da die Athener in der Nähe lauerten, darüber verloren werden; sie ließen ihn also nicht ein, und beide Theile beschloßen, in Ruhe ihre Maßregeln nach den künftigen Erfolgen zu nehmen. Denn beide Theile hofften, es würde

zwischen den Athenern und Denen, welche ihnen zu Hülfe gekommen wären, zu einem Gefechte kommen; und dann würden sie den Siegern, welchem Theile man geneigter wäre, sich mit mehr Sicherheit anschließen können. Als Brasidas sie nicht zu überreden vermochte, so zog er sich wieder zu dem übrigen Heere zurück.

72. Mit Anbruch des Morgens erschienen die Böotier, welche schon zuvor, ehe Brasidas zu ihnen geschickt, im Sinne gehabt, nach Megara zu rücken, da die Gefahr dieser Stadt auch sie anging, und sie schon mit gesammter Heeresmacht bei Platäa standen. Als aber der Bote zu ihnen kam, faßten sie wieder mehr Muth, sandten zweitausend zweihundert Schwerbewaffnete und sechshundert Reiter ab, und ließen die Mehrzahl der Ihrigen wieder heim kehren. Da nun das ganze Heer (nicht weniger als sechstausend Geharnischte stark) beisammen war, auf Athenischer Seite aber die Schwerbewaffneten bei Nisäa und dem Meere in Ordnung standen, ihre leichten Truppen hingegen, in der Ebene umher zerstreut waren, so wurden diese von der Böotischen Reiterei unversehens überfallen und an das Meer zurückgejagt: denn früher hatten die Megareer nie irgend woher Hülfe erhalten. Hierauf rückte auch die Athenische Reiterei gegen sie aus und wurde mit ihnen handgemein; und lange dauerte dieses Reitertreffen, in welchem keiner von beiden Theilen den Kürzern gezogen haben wollte. Denn die Athener hatten den Anführer der Böotischen Reiterei nnd einige Andere, jedoch nicht sehr Viele, bei Nisäa selbst im Ansprengen niedergemacht, geplündert und die Leichname mitgenommen, aber nach geschlossener Waffenruhe zurückgegeben und ein Sieges-

zeichen aufgestellt. Keiner von beiden Theilen hatte jedoch bei dem ganzen Vorfalle etwas Entscheidendes ausgerichtet, und so kehrten sie wieder um, die Böotier zu den Ihrigen, die Athener nach Nisäa.

73. Hierauf rückten Brasidas und sein Heer näher an das Meer und zur Stadt Megara hin, und, nachdem sie einen passenden Standort gefunden, stellten sie sich in Schlachtordnung und verhielten sich ruhig; denn sie vermutheten, die Athener würden sie angreifen: auch wußten sie wohl, daß die Megareer nur darauf warteten, für welchen Theil der Sieg sich entscheiden würde. Sie dachten, so werde es in zwei Rücksichten am besten seyn, theils, weil sie nicht zuerst und aus eigenem Antriebe das Wagniß einer Schlacht unternähmen, nachdem sie offenbar gezeigt hatten, daß sie den Kampf nicht scheuen; theils, weil ihnen so, auch ohne Anstrengung und Schlacht, der Sieg mit Recht zugeschrieben werden würde: zugleich würde auch mit den Megareern die Sache sich so auf's beste abmachen lassen. Denn wären sie auf dem Kampfplatze gar nicht erschienen, so würde der Erfolg für sie nicht zweifelhaft seyn, sondern sie würden als Besiegte sogleich die Stadt verlieren. So aber würden die Athener selbst vielleicht keine Schlacht wagen wollen: und sie selbst würden ohne Kampf den Zweck ihres Zuges erreichen. Und so geschah es denn auch. Die Athener rückten längs den langen Mauern aus, hielten sich aber auch ruhig, da Jene sie nicht angriffen, und da ihre Feldherren erwogen, daß, nachdem ihnen bisher das Meiste gelungen war, die Gefahr des Verlusts (mit dem möglichen Gewinne) nicht im Gleichgewicht stehe, wenn sie gegen eine solche Ueberzahl den

Kampf begännen, wo sie entweder, im Falle des Sieges, Megara erobern, oder, im Falle der Niederlage, der Kern ihres schweren Fußvolks geschwächt werden würde, da hingegen bei Jenen von der Gesammtmacht und den dort vorhandenen Truppen von jedem nur ein Theil auf das Spiel gesetzt, und aus guten Gründen sich entschließen werde, etwas zu wagen. Sie warteten also eine Zeitlang: und als von beiden Seiten kein weiterer Schritt geschah, so zogen sich zuerst die Athener nach Nisäa und dann auch die Peloponnesier an den alten Standort zurück. So geschah es nun, daß die den Verbannten befreundeten Megareer sich ermuthigt fühlend, dem Brasidas selbst und den Befehlshabern der Städte, als wären Diese die Sieger, und als hätten die Athener keine Lust mehr zu kämpfen, die Thore öffneten, sie einließen und mit ihnen in Unterhandlungen traten, indem Die, welche mit den Athenern unterhandelt hatten, bereits voll Bestürzung waren.

74. Später, nachdem die Verbündeten, Jeder in seine Heimath, auseinander gegangen waren, so begab sich Brasidas für sich nach Corinth zurück und traf Anstalten zum Feldzuge gegen Thracien, wohin zuerst seine Absicht gerichtet war. Da nun auch die Athener sich nach Hause zurückzogen, so wanderten sogleich alle die Megareer in der Stadt, die an den Unterhandlungen mit den Athenern vornehmlich Theil hatten, weil sie wohl wußten, daß man Dieß bemerkt hatte, heimlich aus; die Andern aber trafen eine Verabredung mit den Freunden der Verbannten, und führten Die von Pegä zurück, indem sie sich durch schwere Eide verpflichteten, jede vergangene Kränkung zu vergessen, und sich einzig das Beste

der Stadt zur Angelegenheit zu machen. Doch da Jene die obrigkeitlichen Stellen erhielten, und eine Musterung der Waffenmannschaft vornahmen, so sonderten sie, bei der Eintheilung der Schaaren, etwa hundert von ihren Feinden, und Denen, die am meisten die Unterhandlung mit Athen hatten führen helfen, aus, und nöthigten das Volk, über Diese öffentlich abzustimmen: und als sie für schuldig erklärt wurden, ließen sie Dieselben hinrichten; der Stadt gaben sie eine meist oligarchische Verfassung; und diese Umgestaltung der Staatseinrichtung, die aus Anlaß eines Parteistreits von sehr wenigen Männern ausgeführt wurde, hatte geraume Zeit Bestand.

75. In diesem Sommer geschah es auch, daß die Mytilenäer Antandrus, ihrem Plane gemäß *), in gehörigen Stand setzen wollten. Da erfuhren die Anführer der Athenischen Schiffe, welche die Steuern einsammelten, Demodokus und Aristides, welche sich in der Gegend des Hellespont's befanden (der Dritte, Lamachus, war mit zehn Schiffen nach dem Pontus [schwarzen Meere] gesegelt), welche Anstalten man an diesem Platze treffe. Es schien ihnen nun Gefahr vorhanden zu seyn, es möchte daraus ein Platz wie Anäa gegen Samos **) werden, wo die Verbannten der Samier sich festsetzten, die Peloponnesier durch Stellung von Steuerleuten für ihre Flotte unterstützten, die Samier in der Stadt beunruhigten und die Auswanderer aufnahmen. Daher brachten sie von den Verbündeten Truppen zusammen, se-

*) Vergl. IV, 52.
**) Vergl. III, 32.

gelten hin, gewannen ein Treffen gegen Die, welche aus Antandrus einen Ausfall machten, und bemächtigten sich des Platzes wieder. Bald darauf landete Lamachus, der nach dem Pontus gesegelt war, im Gebiete von Heraklea, am Flusse Kales [Chelit], und verlor daselbst seine Schiffe, da eine Wasserfluth aus dem Binnenlande eintrat, und die Strömung sich plötzlich ergoß. Er selbst und sein Kriegsvolk kam auf dem Landwege durch das Gebiet der Bithynischen Thracier, welche jenseits in Asien wohnen, nach Chalcedon, der Megarischen Pflanzstadt, an der Mündung des Pontus.

76. In dem nämlichen Sommer, bald nach dem Rückzuge aus dem Megarischen Gebiete, kam Demosthenes, der Athenische Feldherr, mit vierzig Schiffen nach Naupaktus. Denn wegen Böotien's Angelegenheiten wurde mit ihm und Hippokrates, von Seiten gewisser Männer in den Städten unterhandelt, welche die Verfassung abzuändern und in eine Volksregierung, wie zu Athen, umzuwandeln wünschten; und hauptsächtlich unter der Leitung des Ptöodorus, eines ausgewanderten Thebaners, wurden von ihnen folgende Anstalten getroffen. Einige Einwohner wollten Siphä durch Verrath übergeben: Siphä ist ein Küstenort am Krissäischen Meerbusen, auf Thespischem Gebiete. Chäronea aber [Kaprena], der Stadt Orchomenus, die ehemals die Minyeische, jetzt die Böotische heißt, steuerbar, wollten Andere aus Orchomenus [Scripa] übergeben. Die Verbannten der Orchomenier waren dabei am meisten thätig, und warben Miethvölker aus dem Peloponnes an. Chäronea aber liegt an der äussersten Gränze Bootiens, und stößt zusammen mit dem Phanotischen Bezirke in Phocis. Auch waren einige Phoceer

Theilnehmer des Planes. Die Athener aber sollten Delium [Dramisi], einen dem Apoll geweihten Ort, auf dem Gebiete von Tanagra (Grenata), gegenüber von Euböa, besetzen: und Dieß sollte zugleich an einem bestimmten Tage vor sich gehen, damit die Böotier nicht in Masse Delium zu Hülfe kommen könnten, sondern jede Gegend mit den Unruhen ihres Gebiets beschäftigt wäre; und wenn der Versuch gelänge und Delium befestigt würde, so hofften sie, daß, wofern auch nicht sogleich bei den Böotiern eine Umwälzung in den Verfassungen erfolgte, gleichwohl durch die Behauptung jener Plätze und die Plünderungen des platten Landes, wobei Keiner sich weit aus seinem Wohnort entfernen könnte, der bisherige Zustand der Dinge leicht und bald eine Veränderung erleiden werde, und daß die Athener durch die Unterstützung der Abgefallenen, während Jene ihre Macht nicht auf Einen Punkt vereinigen könnten, mit der Zeit dort Einrichtungen treffen könnten, die ihnen bequem wären. Dieß war der Plan, den sie entworfen hatten.

77. Hippokrates selbst wollte mit Heeresmacht aus der Stadt, wenn es Gelegenheit gäbe, gegen die Böotier losbrechen. Den Demosthenes hatte er mit jenen vierzig Schiffen nach Naupaktus vorher ausgesandt, damit er aus jenen Gegenden Truppen bei den Akarnaniern und anderen Verbündeten sammeln und nach Siphä schiffen möchte, das man durch Verrath zu nehmen erwartete. Der Tag aber war verabredet, wo sie Dieß zugleich ausführen sollten. Demosthenes traf bei seiner Ankunft Oeniadä durch die sämmtlichen Akarnanier zur Theilnahme am Athenischen Kriegsbunde genöthigt; er veranlaßte nun selbst die ganze dortige Bun-

desgenossenmacht zum Aufbruche, zog zuerst gegen den Salynthius und die Agräer; und nachdem er sich das Uebrige unterworfen, rüstete er sich, um, wenn es Zeit wäre, vor Siphä zu erscheinen.

78. Brasidas aber unternahm um dieselbe Zeit, in diesem Sommer, einen Feldzug gegen das Thracische Grenzland (Chalcidice) mit tausend siebenhundert Schwerbewaffneten: und als er im Trachinischen Heraklea angekommen war, sandte er einen Boten an seine Freunde in Pharsálus voraus, mit der Bitte, ihm und seinem Heere den Durchzug durch das Land zu verschaffen. Es kamen hierauf nach Melitia, im Bezirke der Achäer [Phthiotis], Panärus, Dorus, Hippolochidas, Torylaus und Strophakus, der öffentliche Gastfreund der Chalcidier zu ihm: und nun brach er auf. Es geleit en ihn unter andern Thessaliern auch Nikonidas aus Larissa, ein Vertrauter des Perdikkas. Denn es war überhaupt nicht leicht, ohne Geleit durch Thessalien zu kommen, zumal bewaffnet: auch erregt es auf gleiche Weise bei allen Hellenen Verdacht, wenn man so ohne Erlaubniß fremdes Land durchzieht. Der große Haufen der Thessalier war überdieß von jeher den Athenern geneigt. Wenn daher die Thessalier, in ihrer innern Verfassung, nicht häufiger einzelne Herrscher, als Gleichheit der Rechte gehabt hätten, so wäre er nicht weit vorwärts gekommen. Denn auch jetzt stellten sich ihm auf seinem Zuge Andere von der Gegenpartei Jener am Flusse Enipeus entgegen, und wollten ihn nicht durchlassen, indem sie behaupteten, er thue Unrecht, daß er, ohne Zustimmung Aller, den Zug unternommen. Seine Begleiter erwiederten, sie wollen ihn nicht wider ihren Willen durch ihr

Gebiet führen; da er aber unvermuthet angekommen, so hätten sie als Gastfreunde für ihn gesorgt. Brasidas selbst erklärte, er komme als Freund des Thessalischen Landes und seiner Bewohner: er führe die Waffen gegen die Athener, seine Feinde, und nicht gegen sie; von einer Feindschaft zwischen den Thessaliern und Lacedämoniern sey ihm Nichts bekannt, wodurch der wechselseitige Eintritt in das Land beider Völker unmöglich würde. Auch jetzt wolle er nicht wider ihren Willen weiter vorrücken, würde es auch nicht können; doch bitte er sie, ihn nicht aufzuhalten. Als Jene solches hörten, so zogen sie wieder ab. Er aber rückte, auf Anrathen seiner Führer, ohne sich aufzuhalten, vorwärts, ehe ein weiteres Hinderniß sich ihm in den Weg stellen könnte. An dem nämlichen Tage, wo er von Melitia aufbrach, legte er den Weg nach Pharsálus zurück, und lagerte sich an dem Flusse Apidanus; von da kam er nach Phacium und dann nach Peräbien. Hier verließen ihn seine Thessalischen Führer wieder: und die von den Thessaliern abhängigen Peräbier brachten ihn nach Dium, einem Macedonischen Städtchen im Gebiete des Perdikkas, das an Thessalien gränzt.

79. Auf diese Weise durchzog Brasidas in Eile Thessalien, ehe Jemand Anstalten machen konnte, es zu verhindern, und gelangte zu Perdikkas und in das Chalcidische. Denn da das damalige Glück der Athener bei den Einwohnern jener Halbinsel, welche von Athen abgefallen waren, und bei Perdikkas Besorgnisse erregte, hatten sie die Absendung dieser Kriegsvölker aus dem Peloponnes veranlaßt. Die Chalcidier nämlich glaubten, die Athener würden zuerst gegen sie losbrechen, wozu Diese auch von den nicht abgefallenen Nach-

barstädten heimlich eingeladen wurden. Perdikkas aber war zwar kein erklärter Feind der Athener, fürchtete sich aber doch vor ihnen, wegen alter Zwistigkeiten; auch wünschte er vornehmlich den Arhibäus, König der Lyncestier, sich zu unterwerfen. Das damalige Unglück der Lacedämonier kam ihnen nun zu Statten, so daß sie um so leichter Truppen aus dem Peloponnes erhielten.

80. Denn da die Athener den Peloponnes und vorzüglich ihr Gebiet bedrängten, so hofften die Spartaner, sie dadurch am ehesten zum Rückzuge zu veranlassen, wenn sie diese feindselige Handlung durch Aussendung einer Heeresmacht gegen ihre Bundesgenossen erwiederten, zumal, da Diese bereit waren, den Unterhalt herzugeben und sie einluden, ihren Abfall zu unterstützen. Zugleich war es ihnen erwünscht, einen Vorwand zu finden, einen Theil der Heloten zu entfernen, damit sie unter den jetzigen Umständen, wo Pylos besetzt war, keine Unruhe anfangen möchten. Denn wie die Lacedämonier auch sonst manche Anstalten zur Sicherheit gegen die Heloten getroffen hatten, so hatten sie, aus Furcht vor ihrer jungen Mannschaft und großen Anzahl, Folgendes gethan: sie machten bekannt, Wer von Denselben sich vor dem Feinde brav zu halten und ihnen zu dienen Lust hätte, sollte ausgesondert werden, als wollten sie Solchen die Freiheit schenken: dabei wollten sie Dieselben nur auf die Probe stellen, indem sie dachten, Die, welche zuerst Anspruch auf die Freiheit machten, würden, bei dieser emporstrebenden Gesinnung, am meisten geneigt seyn, über sie herzufallen. Sie schickten nun gegen zweitausend aus, welche, bekränzt, in den Tempeln umherzogen, als hätten sie die Freiheit erhalten; aber

bald darauf ließ man diese Leute verschwinden, ohne daß Jemand erfuhr, auf welche Weise jeder Einzelne umgekommen war. Auch jetzt gab man gerne dem Brasidas siebenhundert Schwerbewaffnete mit: die Uebrigen, die er mit sich führte, hatte er im Peloponnes um Sold gedungen.

81. Dem Brasidas übertrugen die Lacedämonier diese Sendung, hauptsächlich, weil er selbst es wünschte; auch hatten ihn die Chalcidier verlangt, als einen Mann, der in Sparta dafür galt, daß er Alles zu unternehmen fähig sey, und darum, als er ins Feld gezogen war, seine hohe Wichtigkeit für die Lacedämonier erprobte. Denn durch gerechtes und gemäßigtes Betragen gegen die Städte brachte er damals bald sehr viele Gegenden zum Abfall von Athen, und bemächtigte sich anderer durch Verrath, so daß die Lacedämonier nicht allein auf den Fall, daß sie einen Vergleich treffen wollten, wie Dieß wirklich geschah, einen Ersatz und Entschädigungsmittel an Eroberungen, sondern auch eine Erleichterung der Kriegslast für den Peloponnes gewannen. Und auch für den spätern Krieg nach den Sicilischen Ereignissen flößte die Tapferkeit und das kluge Benehmen des Brasidas, welches die Einen durch Erfahrung kennen gelernt hatten, die Andern nach der Sage beurtheilten, hauptsächlich den Athenischen Bundsgenossen Zuneigung für die Lacedämonier ein. Denn er war der Erste, der einen Feldzug ins Ausland machte, und sich den Ruf eines durchaus rechtschaffenen Mannes erwarb, und dadurch die zuverlässige Meinung begründete, daß auch die Uebrigen ihm ähnlich seyen.

82. Als er nun damals im Thracischen Küstenlande angekommen war, und die Athener dieß erfuhren, so betrachteten sie den Perdikkas, den sie als Urheber dieses Zuges ansahen, als ihren Feind, und trafen mehr Sicherheitsmaßregeln für ihre dortigen Bundesgenossen.

83. Perdikkas aber vereinigte seine eigene Kriegsmacht sogleich mit dem Brasidas und dessen Truppen, und zog gegen Arrhibäus, den Sohn des Bromerus, den Fürsten der Lyncestischen Macedonier, seinen Grenznachbar, mit welchem er Streitigkeiten hatte, um ihn sich zu unterwerfen. Als er nun mit seinem Heere, nebst Brasidas, an dem Passe von Lynkus stand, so erklärte Brasidas, er wolle, ehe man zum Kriege schreite, zuerst den Weg der Unterhandlung einschlagen, und wo möglich, den Arrhibäus zum Bundesgenossen der Lacedämonier machen. Auch hatte schon Arhibäus einen Herold zu ihm geschickt, und sich geneigt erklärt, die Entscheidung dem Brasidas als unparteiischem Schiedsrichter zu überlassen. Außerdem hatten die mitanwesenden Gesandten der Chalcidier ihm den Wink gegeben, er möchte dieses mißliche Unternehmen nicht für Perdikkas bestehen helfen, damit er desto eifriger wäre, sich von ihnen für ihre eigenen Zwecke gebrauchen zu lassen. Auch hatten die Abgeordneten des Perdikkas in Lacedämon sich dahin geäußert, daß er in der Umgegend seines Gebiets ihnen viele Bundsgenossen verschaffen könne; daher wollte Brasidas Jenem zufolge die Sache mit Arrhibäus lieber durch gemeinschaftliche Besprechung schlichten. Perdikkas aber erklärte, er habe den Brasidas nicht als Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten mit sich genommen, sondern vielmehr, um die Feinde, die er ihm be-

zeichnen würde, zu vernichten. Er würde Unrecht thun, wenn er mit Arrhibäus zu Unterhandlungen zusammen träte, da Macedonien die Hälfte der Unterhaltungskosten des Heeres trage. Brasidas begab sich jedoch, wider den Willen des Königs, und mit ihm entzweit, zu dem Arrhibäus, und ließ sich durch dessen Vorschläge bewegen, mit seinem Heere abzuziehen, ehe er in sein Gebiet einfiel. Perdikkas aber, in der Meinung, daß ihm Unrecht geschehen sey, lieferte von nun an, statt der Hälfte, nur ein Drittheil des Unterhalts.

84. In dem nämlichen Sommer zog Brasidas bald darauf, kurz vor der Weinlese, in Verbindung mit den Chalcidiern, gegen Akanthus [Erissus], eine Pflanzstadt von Andros. Die Einwohner theilten sich, in Betreff seiner Aufnahme, in zwei Parteien: die eine hielt es mit den Chalcidiern, und hatte ihn, in Verbindung mit Diesen, zu dem Zuge veranlaßt; die andere war die Volkspartei. Doch ließ sich der große Haufe, aus Besorgniß für die Früchte, die noch draußen waren, bestimmen, ihn allein in die Stadt einzulassen, und nach Anhörung seines Vortrags zu berathen. Er kam also in die Stadt, und da er für einen Lacedämonier kein ungeschickter Redner war, so trat er vor dem Volke auf, und sprach also:

85. „Ihr Männer von Akanthus, indem die Lacedämonier mich und mein Heer ausgesendet, so haben sie bestätigen wollen, was wir beim Beginne des Kriegs gegen die Athener erklärten, daß unser Zweck bei demselben sey, Griechenland zu befreien. Niemand aber beschwere sich darüber, daß unsere Ankunft sich eine Zeitlang verzögert hat, weil wir in unserer Erwartung von dem dortigen Kriege uns

getäuscht sahen, indem wir gehofft hatten, in Bälde, und ohne eure Theilnahme an der Gefahr, die Athenische Macht zu stürzen. Denn jetzt, wo die Gelegenheit sich darbot, sind wir gekommen, und wollen gemeinschaftlich mit euch versuchen, sie niederzukämpfen. Es ist mir jedoch auffallend, daß ihr mir die Thore verschließet, und meine Ankunft euch nicht erwünscht war. Denn wir Lacedämonier haben in der Meinung, daß ihr vor unserer wirklichen Ankunft, wenigstens der Gesinnung nach, uns schon befreundet wäret, und unsere Erscheinung euch willkommen seyn werde, so großer Gefahr uns ausgesetzt, und sind durch fremdes Gebiet viele Tagreisen weit gezogen und haben allen möglichen Eifer bewiesen. Solltet ihr nun eine andere Gesinnung haben, und eurer eigenen und der übrigen Hellenen Freiheit entgegen streben, so würde Dieß sehr schlimm seyn, nicht allein, weil ihr selbst mir Widerstand leisten würdet, sondern auch, weil jeder andere Ort, an den ich mich wende, weniger geneigt seyn würde, sich an mich anzuschließen, und eine Schwierigkeit darin finden müßte, daß ihr, zu denen ich zuerst gekommen bin, die ihr eine Stadt von bedeutenden Mitteln vorstellet, und im Rufe der Klugheit stehet, mich nicht aufgenommen hättet. Ich würde dafür keinen zureichenden Grund angeben können, als daß ich euch eine rechtswidrige Freiheit angeboten, oder daß ich mit zu schwachen uud geringen Mitteln gekommen sey, um euch gegen einen Angriff der Athener zu schützen. Gleichwohl haben die Athener, bei ihrer Ueberzahl, es nicht gewagt, als ich gegen Nisäa anrückte, sich mit dem Heere, das ich jetzt bei mir habe, zu messen: und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie eine

dem Flottenheere bei Nisäa an Zahl entsprechende Macht gegen euch schicken werden."

86. „Was mich betrifft, so bin ich nicht in schlimmer Absicht, sondern zur Befreiung der Hellenen hiehergekommen, und habe zuvor die Obrigkeiten der Lacedämonier die heiligsten Eide schwören lassen, daß die Bundesgenossen, die ich gewinnen werde, zuverläßig unabhängig bleiben sollen. Dabei ist es nicht unsere Absicht, euch, sey es durch Gewalt oder Täuschung, als Verbündete an uns zu ziehen und zu benützen; sondern im Gegentheil wollen wir euch, die ihr von den Athenern unterjocht seyd, Hülfe bringen. Ich verlange daher, daß ihr keinen Verdacht gegen mich heget, da ich euch die stärksten Versicherungen gebe, und daß ihr meinen Beistand nicht für unmächtig haltet, sondern mit Zuversicht euch an mich anschließet. Und sollte Jemand aus besondern Rücksichten, in der Besorgniß, ich möchte die Verwaltung der Stadt gewissen Leuten übergeben, minder geneigt seyn, der darf vor Allen gerade am meisten Zutrauen fassen. Denn ich bin nicht gekommen, um die Parteisucht zu unterstützen, noch halte ich es für billig, euch eine zweideutige Freiheit dadurch zu bringen, daß ich, von der Weise meines Vaterlandes abweichend, die Mehrzahl Wenigen, oder die Minderzahl dem Gesammtvolke unterwerfen würde: denn eine solche Freiheit wäre drückender als auswärtige Herrschaft, und würde uns Lacedämoniern für unsre Anstrengungen keinen Dank bringen, sondern, statt Ehre und Ruhm, vielmehr Anklagen zuziehen: und es würde sich ergeben, daß wir jene Beschwerden, wegen welcher wir die Athener bekriegen, in weit gehässigerem Grade als Solche, die nicht nach dem Schein

einer rechtschaffenen Handlungsweise trachten, auf uns laden würden. Denn für Männer von Ansehen ist es schimpflicher, durch Täuschung unter ehrbarem Scheine, als durch offenbare Gewalt ihren Vortheil zu suchen. Denn in diesem Falle unternimmt man das Werk, gerechtfertigt durch die Macht, welche das Glück verliehen, in jenem Falle mit der tückischen Hinterlist einer ungerechten Gesinnung."

87. „So viel Umsicht beweisen wir in unsern wichtigsten Interessen: und ihr könnet wohl neben den Eidschwüren keine stärkere Bürgschaft erhalten, als die, welche aus der Betrachtung meiner Handlungen, in Vergleichung mit meiner Rede, hervorgeht, und die nothwendige Ueberzeugung gewähren muß, daß, was ich gesagt habe, mit eurem Vortheile übereinstimme. Wofern ihr aber auf diese meine Anträge antworten solltet, daß ihr nicht im Stande seyet, sie anzunehmen, aber glaubet, wegen eurer wohlwollenden Gesinnung gegen uns erwarten zu dürfen, diese Zurückweisung werde euch keinen Nachtheil zuziehen; ferner, daß wir euch keine gefahrlose Freiheit anbieten, und daß es billig sey, sie Denen zu bringen, welchen ihren Annahme möglich sey, hingegen Niemand wider seinen Willen dazu zu zwingen — nun so werde ich die Götter und Halbgötter dieses Landes zu Zeugen aufrufen, daß ich, in guter Absicht hiehergekommen, euch nicht zu überreden vermocht habe; dann werde ich aber durch Verheerung eures Landes euch zu zwingen versuchen, ohne daß ich dabei Unrecht zu thun glaube; vielmehr denke ich aus zwei dringenden Ursachen guten Grund zu haben, einmal wegen der Lacedämonier, damit Diese nicht, bei allen euren wohlmeinenden Gesinnungen, im Falle der Verweige-

rung eures Beitritts, durch die Hülfsgelder Nachtheil leiden, die ihr den Athenern entrichtet, sodann wegen der Hellenen überhaupt, daß Diese nicht durch euch verhindert werden, sich von der Knechtschaft zu befreien. Denn Dieß könnten wir vernünftigerweise nicht zugeben; auch dürfen wir Lacedämonier Niemanden wider seinen Willen, und wenn nicht das allgemeine Wohl es fordert, die Freiheit aufdringen. Auch haben wir keine herrschbegierige Absichten, sondern bemühen uns, solche bei Andern zu vereiteln: wir würden uns daher auch gegen die größere Zahl verfehlen, wenn wir, die wir doch Allen insgesammt die Freiheit bringen wollen, im Falle eines Widerstandes von eurer Seite, gleichgültig zusehen würden: faßt diesem zu Folge einen weisen Entschluß, suchet zuerst unter den Hellenen die Freiheit zu erringen, euch unsterblichen Ruhm zu gründen, euer Eigenthum vor Schaden zu sichern, und eurer ganzen Stadt den ehrenvollsten Namen zu erwerben."

88. So weit redete Brasidas. Die Akanthier ließen hierauf, nachdem zuvor manche Reden für und wider gehalten worden, geheim abstimmen, und wegen des eindringlichen Vortrags von Brasidas sowohl, als wegen ihrer Besorgnisse für die Feldfrüchte, beschloß die Mehrzahl, von Athen abzufallen; und nachdem sie ihn durch jene Eide verpflichtet, welche bei seiner Absendung die Obrigkeiten der Lacedämonier geschworen hatten, daß alle die Bundesgenossen, die er gewinnen würde, gewiß unabhängig bleiben sollten, so ließen sie sein Heer einziehen. Und nicht lange nachher fiel auch Stagirus (Libanova), eine Niederlassung von Andros, mit ab. Dieß waren die Ereignisse dieses Sommers.

89. Unmittelbar nach dem Anfange des folgenden Winters, als die Plätze in Böotien den Athenischen Heerführern, Hippokrates und Demosthenes, überliefert werden sollten, wobei Demosthenes mit seinen Schiffen vor Siphä, Hippokrates aber vor Delium erscheinen sollte, geschah ein Fehler in der Berechnung der Tage, wo Beide hätten ausrücken sollen; Demosthenes segelte zu früh gegen Siphä aus, wobei er die Akarnanier und andere Bundesgenossen aus dortiger Gegend bei sich hatte. Sein Unternehmen mißlang, weil sein Plan von Nicomachus, einem Phoceer, aus Phanoteus, den Lacedämoniern, und durch Diese den Böotiern verrathen wurde; da nun die sämmtlichen Böotier zu Hülfe herbei eilten, während Hippokrates noch nicht, um ihnen Schaden zu thun, auf ihrem Gebiete stand, so wurden Siphä und Chäronea vorher besetzt. Als aber die Unterhändler jenes Versehen erfuhren, so unterließen sie es auch, Unruhen in den Städten zu erregen.

90. Hippokrates hatte inzwischen die Athener selbst in Masse, nebst den Beisitzern und allen anwesenden Miethtruppen unter die Waffen gebracht, und erschien später vor Delium, als die Böotier sich bereits von Siphä zurückgezogen hatten; er ließ nun sein Heer eine Stellung nehmen, und befestigte den dem Apollo geweihten Ort Delium auf folgende Weise. Man grub rings um den heiligen Bezirk und Tempel einen Graben, und warf aus dieser Vertiefung den Schutt statt einer Mauer auf: auch wurde Pfahlwerk längs demselben eingerammt, und die Reben um den heiligen Bezirk abgehauen und eingefügt; ferner nahm man dazu Steine und Ziegel aus den benachbarten Häusern, und suchte so die

Verschanzung auf alle Weise zu einer gewißen Höhe zu bringen. Auch errichtete man an passenden Stellen, und wo kein vortheilhaft stehendes Gebäude des Tempelbezirks sich vorfand, hölzerne Thürme; denn die Halle, die dazu gehörte, war eingestürzt. Sie hatten am dritten Tage, nachdem sie von Hause aufgebrochen waren, damit begonnen, und arbeiteten diesen Tag hindurch, und den vierten und fünften, bis zum Frühmale daran. Darauf, nachdem das Meiste vollendet war, zog das Hauptheer von Delium weg, etwa zehn Stadien weit, um nach Hause zurückzukehren: die leichten Truppen giengen sogleich weiter; die Schwerbewaffneten aber lagerten sich und ruheten aus. Hippokrates blieb noch zu Delium, stellte Wachen aus, und ordnete, was sonst noch bei der Festung zu thun übrig war, für deren Vollendung an.

91. Die Böotier aber sammelten sich in diesen Tagen bei Tanagra: und da sie von allen Städten beisammen waren, und erfuhren, daß die Athener auf dem Heimzuge begriffen seyen, so stimmten zwar die übrigen Böotarchen, deren Zahl eilfe ist, nicht für eine Schlacht, weil die Athener nicht mehr in Böotien seyen; denn wirklich befanden sie sich, als sie sich bewaffnet lagerten, auf der Grenze des Oropischen Gebietes. Aber Pagondas, des Aeoladas Sohn, der, nebst Ariantbidas, dem Sohne des Lysimachidas, aus der Zahl der Thebaner Böotarch war, und zugleich jetzt das Feldherrnamt hatte, wollte ein Treffen liefern, und hielt es für besser, den Kampf zu wagen; er rief also die Rotten einzeln vor, damit sie nicht insgesammt ihre bewaffnete Stellung verlassen möchten; und bewog durch folgende Rede die Böotier, einen

Angriff auf die Athener zu machen, und den Kampf zu unternehmen.

92. „Ihr Böotischen Männer, es hätte billig Keinem von unsern Vorstehern der Gedanke kommen sollen, es zieme sich nicht, den Athenern ein Treffen zu liefern, wenn wir sie nicht mehr auf Böotischem Gebiete träfen; denn sie sind aus dem Grenzlande herüber gekommen und haben sich in Böotien verschanzt, und schicken sich an, es zu verwüsten. Sie sind also doch wohl unsere Feinde, an welchem Orte wir sie treffen und woher sie gekommen seyn mögen, um Feindseligkeiten zu verüben. Glaubt aber Jemand, ein anderer Rath sey gefahrloser, der ändere seine Meinung. Denn der Angriff, welchen Andere auf uns machen, gestattet der Sorge für das Eigenthum keine so bedachtsame Ueberlegung, als bei Demjenigen möglich ist, welcher im ruhigen Besitze des Seinigen, aus Begierde, mehr zu gewinnen, mit freiem Entschlusse Andere angreift. Uebrigens ist es der Weise unserer Väter gemäß, einem fremden Heere, bei einem Einfalle in unser Gebiet, eben so wohl auswärts, als in der Heimath, die Spitze zu bieten. Dieß muß gegen die Athener, die noch dazu unsre Grenznachbarn sind, vor Allen am meisten geschehen! Denn darauf, daß man den Nachbarn gewachsen ist, beruht bei Allen auch ihre Freiheit: und gegen Solche, die nicht blos die nahe Wohnenden, sondern auch die Entferntern zu unterjochen suchen, wie sollte man da nicht im Kampfe das Aeußerste wagen? Haben wir doch einen Beweis an den uns gegenüber liegenden Euböern, und an dem meisten übrigen Griechenland, wie Jene gesinnt sind: wie sollten wir also nicht einsehen, daß, während anderswo die

Nachbarvölker um die Gebietsgränzen Schlachten liefern, für uns, wenn wir besiegt werden, in Betreff unseres ganzen Landes, eine unbestreitbare Grenze gesteckt werden wird: nämlich, daß sie eindringen, und mit Gewalt unser Eigenthum in Besitz nehmen werden. Um so viel gefährlichere Nachbarn, als Andre sind, haben wir an ihnen. Die, welche in verwegenem Vertrauen auf die Macht, welche sie etwa besitzen, ihre Nachbarn angreifen, wie dieß jetzt die Athener thun, pflegen über Den, der sich ruhig verhält, und nur in seiner Heimath sich vertheidigen will, um so ungescheuter herzufallen, hingegen Den, der außerhalb seiner Grenzen ihnen entgegen geht, und, wo es Gelegenheit giebt, angriffsweise den Krieg beginnt, minder rüstig zurückzuweisen. Davon haben wir bei ihnen selbst eine Probe erfahren: denn seit unserm Siege über sie bei Koronea,*) damals, wo sie während unsrer Parteiungen in unserm Lande den Meister spielten, haben wir bis jetzt die volle Sicherheit unseres Gebietes behauptet. In der Erinnerung an jene Ereignisse sollen die Aelteren unter uns den Thaten der Vorzeit nachahmen, die Jüngeren aber, als Söhne von Vätern, die sich damals so tapfer gehalten, den Tugenden, welche sie so nahe angehen, keine Schande zu machen suchen, und, vertrauend dem Gotte, dessen Heiligthum Jene frevelhaft befestigt und inne haben, daß er mit uns seyn werde, und den Opfern, die uns, als wir sie verrichtet, so offenbar gute Zeichen gaben, wollen wir den Kampf mit Diesen in der Nähe beginnen, und ihnen zeigen, daß sie nur bei Solchen, die sich nicht zu vertheidigen

---

*) Im Jahr 447 v. Chr. Vergl. I, 113.

wissen, was sie durch ihren Einfall zu gewinnen wünschen, behaupten mögen; daß hingegen Solche, denen es edel dünkt, ihres eigenen Vaterlandes Freiheit stets durch Kampf zu schützen und fremdes Land nicht ungerecht zu unterjochen, sie nicht ohne Kampf ziehen lassen."

93. Durch diese Ermunterungsrede bewog Pagondas die Böotier, gegen die Athener auszurücken. Und schnell brach er mit dem Heere auf, und führte es gegen den Feind. Denn es war schon spät am Tage. Als er nun ihrem Heere nahe kam, machte er Halt an einem Platze, wo sie, wegen eines dazwischen liegenden Hügels, einander nicht sehen konnten, ordnete die Seinigen und rüstete sich zur Schlacht. Hippokrates, der bei Delium stand, sandte, auf die Nachricht von dem Anrücken der Böotier, dem Heere den Befehl zu, sich in Ordnung zu stellen; und er selbst kam bald darauf herbei, nachdem er gegen dreihundert Reiter bei Delium zurückgelassen, theils, damit sie den Ort, bei einem Ueberfalle, decken, theils auf die Gelegenheit lauern möchten, während des Treffens über die Böotier herzufallen. Die Böotier aber stellten Diesen eine Schaar entgegen, um sie abzuwehren. Und als Alles bei ihnen in Ordnung war, so zeigten sie sich über dem Hügel und stellten sich in der Schlachtordnung, wo sie kämpfen wollten, bewaffnet auf. Es waren etwa siebentausend Schwerbewaffnete und über zehntausend Mann leichte Truppen, tausend Reiter und fünfhundert leichte Schildträger. Den rechten Flügel hatten die Thebaner und die zu ihrem Steuerbezirke Gehörigen inne; im Mittelpunkte standen die von Haliartus [Mikrocuia] und Koronea, und die Kopäer und übrigen Anwohner des See's

[Topolias]; auf dem linken Flügel die Thespier [bei Eremo Castro], die Tanagräer und Orchomenier. Auf beiden Flügeln befand sich die Reiterei und die leichten Truppen. Die Thebaner stellten sich fünfundzwanzig Mann hoch, die Uebrigen, wie es die Umstände bei jedem Theile mit sich brachten. Dieß waren die Kampfmittel und die Schlachtordnung der Böotier.

94. Bei den Athenern waren die Schwerbewaffneten, die an der Zahl dem Feinde gewachsen waren, acht Mann hoch in der ganzen Linie aufgestellt, und die Reiterei auf beiden Flügeln. Gehörig ausgerüstete leichte Truppen waren weder damals vorhanden, noch gab es solche überhaupt in der Stadt; die Zahl Derer, die den Einfall mitmachten, war der feindlichen bei weitem überlegen, und Viele waren ohne Waffen mitgezogen, da alle Mannschaft von anwesenden Fremden und Stadtbewohnern ausgerückt war; und als sie den Zug nach Hause antraten, so waren von Diesen nur Wenige dabei geblieben. Da sie nun in Ordnung gestellt und im Begriff waren gegen einander anzurücken, so trat der Feldherr Hippokrates im Angesichte des Heeres auf, und hielt, um sie zu ermuthigen, folgende Rede:

95. „Meine Anrede wird kurz seyn, ihr Athener, doch vermag sie darum nicht minder bei tapfern Männern; ihr Inhalt ist mehr erinnernd, als ermahnend. Keiner von euch lasse sich einfallen, daß wir ohne Noth auf fremdem Boden einer so großen Gefahr uns unterziehen; denn auf dem Gebiete dieser Böotier kämpfen wir für unser eigenes Land. Wird der Sieg unser seyn, so werden die Peloponnesier, wenn die Reiterei von Jenen sie nicht unterstützt, nicht mehr

euch in's Land fallen. In dieser Einen Schlacht werdet ihr dieses Land erobern und jenes desto zuverlässiger befreien. Greift nun den Feind an, wie es eurer Stadt würdig ist, als welche die Erste unter den Hellenen zur Vaterstadt zu haben Jeder stolz ist, und so, wie es eurer Väter würdig ist, welche unter Myronides diese Böotier bei Oenophyta im Treffen besiegt,*) und dadurch einst Böotien in ihre Gewalt gebracht haben."

96. Während Hippokrates ihnen so zusprach, und weiter nicht als bis zur Mitte seines Heeres gekommen war, so stimmten die Böotier, nachdem Pagondas auch hier seine Leute mit wenigen Worten angeredet, den Schlachtgesang an und stürmten den Hügel hinab. Gegen sie rückten nun auch die Athener in vollem Laufe zum Angriff an. Die äussersten Flügel von beiden Heeren wurden nicht handgemein; derselbe Zufall, daß sie auf Waldströme stießen, verhinderte es; die Uebrigen geriethen in hitzigem Kampf an einander, so daß Schild an Schild stieß. Der linke Flügel der Böotier, sogar bis zum Mittelpunkt, wurde von den Athenern zurückgedrückt, welche auf dieser Seite unter Andern vornehmlich die Thespier sehr ins Gedränge brachten; denn da die Jenen zur Seite Stehenden vor den Athenern zurückwichen, und auf einem engen Raum umzingelt wurden, so geschah es, daß Die, welche von den Thespiern fielen, im Handgemenge, nach lebhafter Gegenwehr, zusammengehauen wurden. Auch wurden einige Athener durch diese Umzinglung irre, erkannten die Ihrigen nicht und tödteten sie. Dieser Theil des

*) Im Jahr 456 v. Chr. Vergl. I, 108.

Böotischen Heeres also wurde zurückgeworfen und zog sich auf die Fechtenden zurück. Der rechte Flügel aber, wo die Thebaner standen, war im Vortheil gegen die Athener, drängte sie anfangs allmählig zurück und verfolgte sie. Da geschah es, daß Pagondas unbemerkt zwei Reitergeschwader den Hügel umgehen ließ, während sein linker Flügel im Gedränge war; als Diese nun plötzlich zum Vorschein kamen, so glaubte die siegende Abtheilung der Athener auf dem Flügel, es rücke ein frisches Heer an, und gerieth in Bestürzung; und nun wurde sowohl durch diese Reiterei, als auch durch die nachdrängenden Thebaner, welche die Glieder durchbrachen, die Flucht unter dem ganzen Athenischen Heere verbreitet. Einige nahmen die Richtung nach Delium und dem Meere, Andere gegen Orópus, Andere nach dem Gebirge Parnes, und die Uebrigen dahin, wo Jeder am ehesten sich zu retten hoffte. Die nachsetzenden Böotier und vornehmlich ihre Reiterei, auch die Lokrier, die erst am Anfange der Flucht dazu gekommen waren, hieben die Fliehenden nieder. Als die Nacht während des Kampfes eintrat, wurde der Mehrzahl der Flüchtigen die Rettung erleichtert. Am folgenden Tage wurden die von Oropus und von Delium, an welchem Orte, den sie demungeachtet noch behaupteten, eine Besatzung zurückgelassen wurde, zur See nach Hause zurückgebracht.

97. Die Böotier errichteten ein Siegeszeichen, sammelten ihre Todten, plünderten die Feindlichen, zogen, mit Zurücklassung einer beobachtenden Schaar, nach Tanagra ab, und machten Anstalten, Delium zu berennen. Ein von den Athenern ihrer Todten wegen abgeschickter Herold begegnete

einem Böotischen Herolde, der ihn umkehren hieß, und ihm erklärte, er würde Nichts ausrichten, bis er selbst zurückgekehrt wäre. Dieser trat nun vor den Athenern auf, und meldete ihnen aus Auftrag der Böotier: „Sie handeln unrecht, daß sie die herkömmlichen Gesetze der Griechen übertreten: denn es sey allgemein bestehende Sitte, bei einem Einfall in das gegenseitige Gebiet der dort befindlichen Heiligthümer zu schonen; die Athener aber hätten Delium befestigt und halten es besetzt; Alles gehe dort vor, was die Leute an ungeweihten Orten zu thun pflegen: das Wasser, das die Böotier, außer bei dem Gebrauche zu Opfern, als Weihwasser unberührt gelassen, hohle man aus der Quelle zu gemeinem Gebrauche; die Böotier beschwören sie also, aus Rücksicht auf die Gottheit und sich selbst, bei den gemeinsamen Göttern und dem Apollo, aus dem heiligen Bezirke abzuziehen, wobei sie mitnehmen können, was ihr Eigenthum sey."

98. Nach dieser Erklärung des Herolds sandten die Athener ihren eigenen Herold an die Böotier, und ließen ihnen sagen: „Sie hätten in keiner Hinsicht an dem Heiligthume gefrevelt, und werden daselbe auch in Zukunft nicht mit Wissen und Willen verletzen; dieß sey auch von Anfang an nicht ihre Absicht bei dem Einfalle gewesen, sondern um von dort aus Diejenigen, welche gegen sie frevelten, um so eher abzuwehren. Es sey Sitte unter den Hellenen, daß, Wer irgend die Obergewalt in einem Lande, es sey größer oder kleiner, besitze, immer auch über die Heiligthümer zu gebieten habe, und dann den Dienst bei denselben nach Maßgabe des Herkommens und nach Vermögen besorge. Auch die

Böotier und viele Andere, welche ein Volk mit Gewalt verdrängt hätten, und nun das Land inne haben, besitzen fremde Heiligthümer, in die sie sich ursprünglich eingedrängt, jetzt als Eigenthum. So wollen denn auch sie, selbst wenn sie noch weiter auf ihrem Gebiete erobern könnten, dieses behalten, und auch aus dem Theile, den sie jetzt inne haben, als aus ihrem Eigenthume nicht freiwillig weichen. Das Wasser zu berühren, seyen sie durch die Noth gezwungen worden, welche sie nicht muthwillig veranlaßt hätten; sondern um sich gegen die Böotier, die zuerst ihr Land überfallen hätten, zu vertheidigen, seyen sie genöthigt worden, von jenem Wasser Gebrauch zu machen. Ohne Zweifel werde eine durch den Krieg oder irgend eine Gefahr abgedrungene Handlung auch bei der Gottheit Verzeihung finden. Es seyen ja doch auch die Altäre ein Zufluchtsort für unvorsätzliche Vergehungen: der Name Frevel gelte nur von zwanglos verübten bösen Handlungen, und nicht bei Denen, die in einem Nothfalle etwas gewagt haben. Jene, welche die Leichname für den Tempelbezirk ausgewechselt wissen wollen, handeln weit ruchloser, als sie, die durch Hingabe eines Heiligthums etwas Ungebührliches für sich auszuwirken sich weigern. Sie würden also — dieß sollte der Herold bestimmt erklären — ihre Todten durch einen, nach vaterländischer Sitte geschlossenen, Vertrag vom Wahlplatze holen, nicht aber durch die Bedingung, aus dem Böotischen Gebiete zu weichen; denn sie stehen nicht mehr auf diesem, sondern auf einem für sie durch Waffen gewonnenen Boden."

99. Die Böotier antworteten: „Wenn ihr Athener in Böotien seyd, so könnt ihr, was euer ist, aus unserm Lande

mitnehmen, wenn ihr abziehet; seyd ihr aber in eurem Lande, so wißt ihr selbst, was ihr zu thun habt." Damit deuteten sie darauf, daß das Oropische Gebiet, auf welchem zufälligerweise das Treffen vorgefallen war, und auf dessen Grenzfeldern auch die Todten lagen, in Ansehung der Landeshoheit den Athenern gehöre, daß aber die Athener doch nicht wider ihren Willen dieser Todten sich bemächtigen würden; so schloßen sie denn auch keinen Stillstand, weil ja dieser nur, wie die Athener sagten, ihr Gebiet betroffen hätte. Hingegen hielten sie es für schicklich, zu antworten, sie könnten, wenn sie das Böotische Gebiet räumten, daraus mitnehmen, was sie wünschen. Mit dieser Antwort mußte der Athenische Herold unverrichteter Dinge wieder abziehen.

100. Die Böotier ließen unverzüglich vom Melischen Meerbusen her Lanzenträger und Schleuderer kommen, und da ihnen nach der Schlacht zweitausend Korinthische Schwerbewaffnete und die aus Nisäa ausgezogene Peloponnesische und Megarische Besatzung zu Hülfe gekommen waren, so rückten sie vor Delium und belagerten die Festungswerke. Unter andern Angriffsmitteln, wendeten sie auch folgende Maschine an, durch welche die Einnahme nachher bewerkstelligt wurde. Sie sägten eine große Stange entzwei und höhlten sie ganz aus, fügten sie aber dann wieder genau zusammen, wie eine Röhre, und hiengen an dem einen Ende durch Ketten einen Kessel daran; in diesen ließ man das eiserne Ende einer Blasröhre, die an der Stange befestigt war, herunter gehen. Auch war sonst noch ein großer Theil der hölzernen Stange mit Eisen beschlagen. Man brachte nun diese Maschine von weitem auf Wagen an die Festungs-

werke, da wo hauptsächlich Reben und Holz in den Bau eingefügt waren. Und als sie dem Orte nahe gekommen waren, ließen sie den Blasebalg stark spielen, und bliesen in das gegen sie gerichtete Ende der Stange; da nun der Wind durch die enge Röhre in den Kessel gieng, in welchem glühende Kohlen und Schwefel und Pech befindlich waren, so wurde dadurch eine gewaltige Flamme verursacht, welche gegen die Mauer schlug, so daß Niemand mehr auf ihr bleiben konnte, sondern die Kriegsleute sie verließen und die Flucht ergriffen, und die Festung auf diese Weise genommen wurde. Ein Theil der Besatzung wurde niedergehauen, zweihundert aber gefangen. Die Mehrzahl der Uebrigen gieng zu Schiffe, und entkam nach Hause.

101. Als Delium siebzehn Tage nach der Schlacht erobert war, und der Athenische Herold, ohne von diesem Vorfalle etwas zu wissen, bald darauf wiederum wegen der Leichname hinkam, so lieferten die Böotier ihm dieselben aus, ohne wieder eine solche Antwort wie zuvor zu ertheilen. Von den Böotiern waren in der Schlacht etwas weniger als fünfhundert gefallen; von den Athenern etwas unter tausend Mann, sammt dem Anführer Hippokrates; außerdem eine große Zahl von leichten Truppen und von der bei dem Gepäck befindlichen Mannschaft. Kurze Zeit nach jenem Treffen geschah es, daß Demosthenes, nachdem ihm bei dem Seezuge der Plan, Siphä durch Verrath zu erobern, nicht gelungen war, mit der Kriegsmannschaft der Flotte, und vierhundert Akarnanischen, Agräischen und Athenischen Schwerbewaffneten eine Landung auf dem Sicyonischen Gebiete [bei Basilika] unternahm. Ehe aber alle Schiffe eingelaufen waren, eilten die Sicyonier

herbei, trieben die Gelandeten zurück, und verfolgten sie bis zu den Schiffen, wobei sie Einige tödteten, Andere lebend gefangen nahmen. Darauf errichteten sie ein Siegeszeichen, und gaben, nach geschlossenem Waffenstillstande, die Todten zurück. In denselben Tagen, wo die Ereignisse bei Delium vorfielen, kam auch Sitalces, der König der Odrysier, auf einem Feldzuge gegen die Triballer, in einem unglücklichen Treffen um. Sein Neffe Seuthes, des Sparadokus Sohn, wurde darauf König der Odrysier und des übrigen Thraciens, das Jener beherrscht hatte.

102. In demselben Winter machte Brasidas, der die Verbündeten aus dem Thracischen Küstenlande an sich gezogen hatte, einen Angriff auf die Stadt Amphipolis [Empoli], eine Athenische Niederlassung am Flusse Strymon [Jscar]. Den Platz, auf welchem jetzt die Stadt steht, hatte schon früher auch Aristagoras aus Milet, welcher sich vor dem König Darius flüchten mußte, mit Ansiedlern zu besetzen versucht, war aber von den Edoniern wieder verdrängt worden [497 v. Chr.]. Sodann hatten die Athener zweiunddreißig Jahre später [465 v. Chr. Vergl. I, 100] zehntausend Anpflanzer aus ihrer Mitte, und Wer sonst wollte, hingesandt, welche von den Thraciern bei Drabeskus niedergemacht wurden. Neunundzwanzig Jahre später zogen die Athener abermal dorthin, wobei Hagnon, des Nicias Sohn, als Colonie-Anführer mitgesandt wurde. Diese vertrieben die Edonier, und gründeten eine Stadt an diesem Ort, der zuvor Neunwege genannt wurde. Ihr erster Sammelplatz war Eïon, eine Handelsstadt an der Mündung des Strymon, fünfundzwanzig Stadien von der heutigen Stadt

Amphipolis entfernt, welcher Hagnon diesen Namen gab, weil der Strom sie von zwei Seiten umfließt, und er, um sie ganz einzuschließen, sie durch eine lange Mauer von einem Arme des Flusses zum andern abgrenzte, und so anlegte, daß sie nach der See- und Landseite sichtbar war.

103. Brasidas brach nun von Arnä in Chalcidice auf, und zog mit seinem Heere gegen jene Stadt. Er gelangte gegen Abend nach Aulon und Bromiskus, wo der See Bolbe seinen Ausfluß in's Meer hat: und nach eingenommener Mahlzeit zog er die Nacht hindurch vorwärts: es war aber stürmisches Wetter und schneite ein wenig; um so mehr beeilte er sich, um von den Einwohnern von Amphipolis nicht bemerkt zu werden, Diejenigen ausgenommen, welche ihm die Stadt verrathen wollten. Es waren nämlich Leute aus Argilus daselbst angesiedelt; Argilus aber ist ein Pflanzort von Andrus: Diese und Andere waren mit ihm in Einverständniß, theils durch Perdikkas, theils durch die Chalcidier dazu überredet. Besonders waren die Argilier, deren Stadt in der Nähe lag, und die den Athenern von jeher verdächtig und diesem Orte aufsätzig waren, seit längerer Zeit bei ihren dort eingebürgerten Landsleuten für die Uebergabe dieser Stadt in fremde Hände geschäftig gewesen: und jetzt, als günstige Gelegenheit eintrat und Brasidas im Anzuge war, nahmen sie ihn in ihre Stadt auf, fielen von den Athenern ab, und führten in jener Nacht vor Anbruch des Morgens sein Heer zu der Brücke des Flusses. Doch ist die Stadt eine ziemliche Strecke von dem Uebergangsorte entfernt: und die Mauer dehnte sich noch nicht, wie jetzt, dorthin aus, sondern es stand nur ein kleiner Wachposten da. Diesen warf Brasi-

das leicht über den Haufen, theils weil Verrath im Spiele war, theils wegen der stürmischen Witterung und des unvermutheten Ueberfalls, gieng über die Brücke, und nahm unverzüglich von dem Eigenthum der außerhalb der Stadt angesiedelten Bürger von Amphipolis in der ganzen Umgegend Besitz.

104. Da dieser Uebergang unerwartet für die Stadtbewohner erfolgt war, und Viele, die außerhalb wohnten, ergriffen wurden, Andere aber in die Stadt sich flüchteten, so verbreitete sich große Bestürzung unter den Amphipoliten, zumal da sie einander selbst nicht trauten. Man behauptet, wenn Brasidas mit seinem Heere nicht auf Plünderung hätte ausgehen wollen, sondern augenblicklich gegen die Stadt angerückt wäre, so würde er sie wahrscheinlich sogleich erstürmt haben: nun aber schlug er ein Lager, und machte Streifzüge in die Gegenden vor der Stadt; und da ihm von den Einwohnern Nichts, was er erwartet hatte, geleistet wurde, so verhielt er sich ruhig. Indessen setzten es die an Zahl überlegenen Gegner Derer, welche die Stadt übergeben wollten, durch, daß die Thore nicht sogleich geöffnet wurden, und sandten in Verbindung mit Eukles, der von Athen als Feldherr zur Bedeckung des Platzes da war, zu dem Befehlshaber an der Thracischen Küste, Thucydides, des Olorus Sohn, dem Verfasser dieser Geschichte, und forderten ihn auf, ihnen zu Hülfe zu eilen. Er befand sich damals in der Gegend von Thasos, welche Insel ein Parischer Pflanzort ist, und etwa eine halbe Tagereise zur See von Amphipolis entfernt liegt. Auf diese Nachricht segelte er auch schleunig mit sieben Schiffen, die gerade vorhanden waren, ab, in der Absicht, vor

Allem Amphipolis noch zu rechter Zeit, ehe es sich ergäbe, zu besetzen, wo nicht, wenigstens sich noch vorher in Eion zu werfen.

105. Indessen traf Brasidas aus Furcht vor den Schiffen, die von Thasos zu Hülfe kommen sollten, und weil er vernommen, daß Thucydides den Ertrag von Goldbergwerken in dieser Gegend Thraciens besitze, und daher zu den angesehensten Männern dieses Landes gehöre, schleunige Anstalten, die Stadt wo möglich vorher zu gewinnen, damit nicht nach Thucydides Ankunft der große Haufe der Amphipoliten in der Hoffnung auf die verbündete Seemacht, und daß Jener durch ein aus Thracien gesammeltes Heer sie retten könne, die Uebergabe nunmehr verweigern möchte. Er schlug ihnen also gemäßigte Vergleichsbedingungen vor, und ließ durch den Herold bekannt machen: Jeder Einwohner, Amphipolite oder Athener, könne, wenn er wolle, unter billiger und gleichmäßiger Behandlung in seinem Heimwesen bleiben; wer dieß nicht wolle, könne binnen fünf Tagen abziehen, und das Seinige mit sich nehmen.

106. Als der große Haufe dieß vernahm, änderte er seine Gesinnung, zumal da wenige Athener dort eingebürgert, und die Meisten gemischten Ursprungs waren. Auch befanden sich in der Stadt viele Angehörige der vor den Mauern gefangenen Leute: und sie fanden die Aufforderung in Vergleich mit Dem, was sie besorgt hatten, billig: die Athener, weil sie gerne abgezogen wären, in der Ueberzeugung, daß dann ihnen keine solche Gefahr (wie im andern Falle) drohe, und weil sie keine schleunige Hülfe erwarteten: der übrige Haufe, weil er seiner gleichmäßigen Rechte in der Stadt

nicht beraubt und unvermuthet aus der Gefahr gerettet werden sollte. Als daher die mit Brasidas einverstandenen Männer nunmehr sogar unumwunden jenen Vorschlag vertheidigten, und sahen, daß der große Haufe sich demselben zugewendet habe, und d m anwesenden Athenischen Feldherrn kein Gehör mehr schenke, so kam der Vergleich zu Stande, und Brasidas wurde unter den vom Herold verkundigten Bedingungen eingelassen. Auf diese Weise übergaben sie die Stadt: Thucydides aber lief mit seinen Schiffen an demselben Tage spät Abends in Eïon ein: Brasidas war bereits im Besitz von Amphipolis: und es kam nur auf eine Nacht an, so hätte er auch Eïon's sich bemächtigt; denn wären die Schiffe nicht schleunig zu Hülfe gekommen, so würde jener Ort mit Anbruch des Tages genommen worden seyn.

107. Thucydides traf hierauf in Eïon Anstalten zur Sicherung des Orts für den Augenblick sowohl, wenn Brasidas angreifen wollte, als auch für die Zukunft, und nahm Diejenigen auf, welche jenem Vergleiche zufolge aus den obern Gegenden sich dort hinziehen wollten. Brasidas aber segelte plötzlich mit vielen Fahrzeugen den Fluß herunter und gegen Eïon heran, um wo möglich die von der Mauer an vorspringende Landspitze zu besetzen, und so der Einfahrt Meister zu werden: und zugleich machte er einen Versuch zu Lande; wurde aber an beiden Orten abgetrieben. Indessen traf er in Amphipolis die nöthigen Anstalten. Auch hatte sich Myrcinus, eine Edonische Stadt, ihm ergeben, nachdem Pittakus, Fürst der Edoner, durch die Söhne des Goaxis und dessen Gattin Brauro ermordet worden war: eben so bald darauf Galepsus und Oisyme, welches Thasische Niederlassungen

sind. Dabei hatte ihn Perdikkas unterstützt, welcher bald nach Amphipolis Einnahme bei ihm angekommen war.

108. Die Besitznahme von Amphipolis erregte bei den Athenern große Besorgnisse, zumal da diese Stadt ihnen durch Lieferung von Schiffbauholz und Geldabgaben sehr nützlich gewesen war. Dazu kam, daß die Lacedämonier bisher zwar, durch Thessalische Führer geleitet, bis an den Strymon zu ihren Bundesgenossen kommen konnten, aber dann, ohne im Besitz der Brücke zu seyn, nicht weiter vorzurücken vermocht hätten, weil oberhalb der Fluß weit umher einen großen Sumpf bildete, und die Seite gegen Eïon durch Kriegsschiffe gedeckt war: nun aber glaubte man, daß das Vorrücken ihnen sehr erleichtert sey. Auch befürchteten die Athener den Abfall ihrer Verbündeten. Denn Brasidas zeigte nicht allein im Uebrigen sehr gemäßigte Gesinnungen, sondern er erklärte auch überall in seinen Reden, er sey ausgesandt, um Griechenland zu befreien. Und als die den Athenern unterworfenen Städte von der Einnahme von Amphipolis, und welche Bedingungen man biete, und von dem milden Benehmen jenes Mannes hörten, so fühlten sie sich sehr gereizt zu Neuerungen, schickten zu ihm heimlich Herolde, und forderten ihn auf, vor ihren Mauern zu erscheinen: und jede wollte die erste bei'm Abfalle seyn. Denn nun erschien ihnen die Sache auch als gefahrlos, da sie im irrigen Wahne die Athenische Macht nicht für so groß hielten, als sie sich nachher zeigte: wie denn die Menschen häufiger nach ihren unklaren Wünschen, als nach den Regeln einer sichern Klugheit mit untruglicher Umsicht, die Dinge beurtheilen, gewohnt, was sie begehren, einer unüberlegten Hoffnung zu vertrauen, was

ihren Wünschen aber nicht entspricht, durch willkührliche Schlüsse von sich zu weisen. Da ferner die Athener neuerlich im Böotischen Gebiete geschlagen worden waren, und da Brasidas Jenen anlockende, aber nicht ganz wahre Dinge vorsagte, wie zum Beispiel, daß die Athener bei Nisäa, wo er nur seine Kriegsvölker bei sich gehabt, nicht gewagt hätten, sich mit ihm zu messen: so wurden die dortigen Einwohner ermuthigt, und meinten, es werde wohl Niemand gegen sie ziehen und der Gegend zu Hülfe kommen. Und was das Wichtigste war, weil der Gedanke des Abfalls in diesem Augenblick etwas Reizendes für sie hatte, und weil sie hier die erste Probe von dem Eifer der Lacedämonier erhalten sollten, so waren sie bereit, Alles zu wagen. Die Athener, hievon in Kenntniß gesetzt, legten, so weit es die Kürze der Zeit und der Winter erlaubte, Besatzungstrupen in die Städte: Brasidas aber schickte nach Sparta, und verlangte Verstärkung für sein Heer und machte selbst Anstalten, um am Strymon Kriegsschiffe bauen zu lassen; die Lacedämonier aber unterstützten ihn nicht, theils weil Einige ihrer ersten Männer ihn beneideten, theils weil ihnen mehr daran gelegen war, jene auf der Insel gefangene Mitburger zuruck zu erhalten und den Krieg zu beendigen.

109. In demselben Winter [423 v. Chr.] eroberten die Megareer ihre langen Mauern wieder, welche die Athener inne gehabt, und schleiften sie bis auf den Grund. Brasidas aber zog nebst seinen Verbundeten nach der Eroberung von Amphipolis gegen die sogenannte Akte [Athos-Halbinsel]: diese zieht sich von der innern Seite des königlichen [von Xerxes angelegten] Canals hin, und läuft mit dem hohen

Gebirge Athos in das Aegäische Meer aus. Städte daselbst sind Sane, eine Niederlassung von Andros, zunächst dem Canale, auf der Seite gegen das Euböische Meer: ferner Thyssus, Kleonä, Akrothoï, Olophyxus und Dium, welche von einem Gemische von Völkern barbarischer Abkunft bewohnt sind, die zwei Sprachen reden. Darunter sind auch einige wenige Chalcidier, meist aber Pelasgisches Volk, von den Tyrsenern, die einst auch Lemnos und Athen besetzt hatten: ferner vom Bisaltischen und Krestonischen Stamme, und Edonier. Die Städtchen, die sie bewohnen, sind unbedeutend. Die meisten ergaben sich dem Brasidas: nur Sane und Dium leisteten Widerstand: er verweilte also dort mit seinem Heere, und verwüstete ihr Gebiet.

110. Als sie sich nicht fügen wollten, so zog er plötzlich gegen Toróne im Chalcidischen Gebiete, eine von den Athenern besetzte Stadt: eine kleine Anzahl der Einwohner, welche ihm die Stadt übergeben wollte, hatte ihn eingeladen. Er kam noch bei Nacht und um die Morgendämmerung an, und lagerte sich mit seinem Heere bei dem Tempel der Dioskuren, der von der Stadt etwa drei Stadien entfernt liegt. Seine Ankunft war sonst in der Stadt Torone und von der Athenischen Besatzung nicht bemerkt worden. Aber die mit ihm einverstandnen Bürger, welche wußten, daß er kommen würde, und namentlich Einige derselben, die ihm heimlich entgegengegangen waren, lauerten auf seinen Heranzug. Als sie nun sahen, daß er angelangt war, so brachten sie sieben Leichtbewaffnete, welche Dolche bei sich trugen, mit sich herein: denn nur so Viele von den zwanzig dazu befehligten Männern hatten das Herz, in die Stadt zu gehen. Ihr Anführer war

Lysistratus aus Olynth: Diese schlichen sich durch die Festungswerke auf der Seeseite herein, und erstiegen den am höchsten gelegenen Posten — denn die Stadt war an einem Hügel hinangebaut — ohne daß die ganz oben auf der Höhe befindlichen Wachen es bemerkten, hieben Diese nieder, und sprengten das Pförtchen gegen Kanaströum.

111. Brasidas, der eine Strecke weit vorgerückt war, ließ das übrige Heer Halt machen, und schickte hundert leichte Schildträger voraus, damit Diese, wenn irgend ein Thor geöffnet und das verabredete Zeichen gegeben würde, zuerst eindringen möchten. Diese rückten, als sich die Sache verzog, nicht ohne Befremden nur ein wenig der Stadt näher. Indessen trafen die Toronäer innerhalb derselben mit den schon Eingelassenen die nöthigen Anstalten. Als nun das Pförtchen gesprengt, und das Marktthor durch Zerhauung des Querbalkens geöffnet war, so brachten sie zuerst Einige auf dem Umwege durch das Pförtchen herein, um im Rücken und von beiden Seiten die Nichts ahnenden Einwohner plötzlich zu überraschen: dann erhoben sie das verabredete Feuerzeichen, und ließen nunmehr die übrigen Schildträger durch das Marktthor ein.

112. Bei'm Anblick des Losungszeichens ließ Brasidas sein Heer aufbrechen, und rückte im Sturmschritte unter allgemeinem Feldgeschrei zur größten Bestürzung der Stadtbewohner vor. Einige stürzten sogleich durch die Thore hinein: Andere stiegen über die viereckigt behauenen Balken, welche gerade, um Steine hinaufzubringen, an der Mauer lagen, die zerfallen war, und ausgebessert wurde. Brasidas wendete sich, nebst der Mehrzahl seiner Leute, sogleich auf-

wärts nach den höhern Punkten der Stadt, weil er sich von den Anhöhen aus und um so sicherer derselben bemächtigen wollte. Der übrige Haufe zerstreute sich ohne Unterschied nach allen Richtungen.

113. Die Mehrzahl der Toronäer, welche von Nichts gewußt hatte, gerieth bei dieser Einnahme der Stadt in große Bestürzung: Die aber, welche unterhandelt hatten, und Die, denen der Vorfall angenehm war, schloßen sich sogleich an die Eingedrungenen an. Die Athener aber, von welchen gegen fünfzig Geharnischte eben auf dem Marktplatze ihr Nachtlager hatten, ergriffen, als sie merkten, was vorfiel, die Flucht, nachdem einige Wenige im Handgemenge mit Jenen gefallen waren, und retteten sich theils zu Lande, theils vermittelst der beiden Schiffe, welche dort die Wache hatten, nach der Festung Lecythus, welche im Besitz der Athener war, und besetzten eine Anhöhe der Stadt, die in's Meer hinausläuft, und, auf einer schmalen Landenge liegend, von jener gesondert ist. Zu ihnen flüchteten sich auch alle mit ihnen in vertrauten Verhältnissen stehenden Toronäer.

114. Als es Tag wurde, und Brasidas sich der Stadt ganz versichert hatte, ließ er den mit den Athenern geflüchteten Toronäern durch einen Herold verkündigen: Wer Lust habe, könne sich wieder zu den Seinigen begeben, und ohne Gefahr in der Stadt leben. An die Athener sandte er einen Herold und forderte sie auf, unter vertragsmäßigem Geleite und mit ihrer Habe Lecythus, als einen Chalcidischen Platz, zu verlassen. Sie erwiederten, daß sie nicht aus dem Platze weichen werden; doch baten sie ihn um Waffenruhe für Einen Tag, um ihre Todten abzuholen. Er bewilligte ihnen zwei

Tage. Indessen befestigte er die nahe gelegenen Häuser, und die Athener thaten Dasselbe auf ihrer Seite. Er berief nun die Toronäer zu einer Versammlung, und trug ihnen ähnliche Dinge, wie in Akanthus, vor: „daß es unbillig wäre, Diejenigen, welche die Einnahme der Stadt mit ihnen veranstaltet hätten, für schlechtere Bürger oder Verräther zu halten: denn sie hätten Dieß nicht, durch Geld bestochen, oder um sie zu unterjochen, gethan, sondern zum Besten und zur Befreiung der Stadt: eben so wenig dürfen aber auch Die, welche daran nicht Theil genommen hätten, glauben, sie werden nicht gleich wie Jene behandelt werden. Denn er sey nicht gekommen, um eine Stadt oder irgend einen einzelnen Bürger zu verderben. Denen, die sich zu den Athenern geflüchtet, habe er darum Vergleichsvorschläge gemacht, weil er sie wegen der Freundschaft gegen Jene nicht für schlechtere Menschen halte: hätten sie einmal mit ihnen — den Lacedämoniern — nähere Bekanntschaft gemacht, so, glaube er, werden sie nicht weniger, sondern noch viel mehr Zuneigung zu ihnen fassen, je mehr ihre Handlungsweise die gerechtere sey: nur aus Unkunde können sie sich vor den Lacedämoniern jetzt noch fürchten. Allen aber empfahl er, sich gefaßt zu halten, um ihre Treue als Verbündete zu erproben, da sie von nun an für alle begangene Fehler verantwortlich seyn müßten. Was das Vergangene betreffe, so sey nicht sowohl ihnen, den Lacedämoniern, sondern den Toronäern durch die überlegene Macht eines andern Staates Unrecht widerfahren: und es solle verziehen seyn, wenn sie ihnen in etwas entgegen gehandelt hätten."

115. Durch solche Vorstellungen beruhigte er sie: und nun begann er, nachdem der Stillstand zu Ende gegangen war, Lecythus zu berennen. Die Athener aber vertheidigten sich von ihrer schlechten Verschanzung aus, und von den Häusern, die mit Brustwehren versehen waren. Den ersten Tag trieben sie den Feind zurück. Als man aber am folgenden Tage von feindlicher Seite Sturmzeug heranbringen wollte, von wo aus man gegen die hölzernen Befestigungswerke Feuer zu schleudern gedachte, und das Heer schon heranzog, so errichteten sie auf der Seite, die am meisten angreifbar war, und wo sie glaubten, daß wahrscheinlich das Sturmzeug angebracht werden würde, dagegen einen hölzernen Thurm auf einem Gebäude, und trugen viele Eimer und Fässer mit Wasser und große Steine hinauf: auch stiegen viele Menschen auf den Thurm. Da nun diese Last für das Gebäude zu schwer wurde, so brach es plötzlich zusammen, und verursachte bei den in der Nähe stehenden Athenern, die zusahen, mehr Aerger als Schrecken: aber bei dem gewaltigen Krachen und Lärm glaubten die Entferntern, und besonders die am weitesten davon wegstanden, auf dieser Seite sey der Platz bereits erstürmt; sie flohen also eilig zum Meer und zu den Schiffen.

116. Als Brasidas den Vorfall wahrnahm und sah, wie sie die Brustwehren verließen, so rückte er ungesäumt mit seinem Heere heran, nahm die Festung ein, und ließ Alle, welche er darin vorfand, niederhauen. Die Athener, welche auf diese Art den Platz verlassen mußten, ließen sich auf ihren Fahrzeugen und Schiffen nach Pallene übersetzen. Es befindet sich in Lecythus ein Tempel der Minerva: nun hatte Brasidas, als er im Begriff war, zu stürmen, ausrufen lassen,

Wer die Mauer zuerst ersteigen würde, solle von ihm dreißig Silberminen zum Geschenk erhalten. Da er aber glaubte, daß die Einnahme durch andere als blos menschliche Hülfe erfolgt sey, so legte er die dreißig Minen als Geschenk für die Göttin im Tempel nieder, ließ Lecythus niederreißen, und weihte den ganzen Platz, nachdem er alles Geräthe weggenommen, zum Heiligthum. Die übrige Zeit des Winters verwendete er dazu, sich in den Plätzen, die er inne hatte, einzurichten, und Plane gegen die übrigen zu entwerfen. Mit Ablauf des Winters ging das achte Jahr des Krieges zu Ende.

117. Gleich mit dem Anfange des Frühlings im folgenden Sommerhalbjahre [423 v. Chr.] schloßen die Lacedämonier und Athener einen Waffenstillstand auf ein Jahr: die Athener dachten, daß auf diese Art Brasidas wohl keine von ihren Besitzungen mehr zum Abfalle bringen könne, bis sie sich mit Muße gerüstet hätten: und wenn es ihnen behagte, könnten sie dann weitere Verträge schließen; die Lacedämonier aber vermutheten, daß die Athener solche Besorgnisse, wie sie wirklich statt fanden, hegten, und wenn sie einmal die Ruhe nach solchen Leiden und Beschwerden gekostet, geneigt seyn würden, sich auszusöhnen, einen Vertrag auf längere Zeit einzugehen, und ihre Leute ihnen wieder auszuliefern. Denn es lag ihnen sehr viel daran, Diese zurückzuerhalten, so lange noch Brasidas im Glücke wäre. Sie dachten nämlich, wenn auch Brasidas noch weitere Fortschritte machte, und ein Gleichgewicht herstellte, so könnten sie doch die Ihrigen darüber verlieren; und wenn sie den Athenern auch unter gleichen Verhältnissen die Spitze böten, so stehe es doch

noch auf dem Spiele, ob sie auch siegen würden. Es wurde nun zwischen ihnen mit Einschluß der Bundesgenossen folgender Waffenstillstand verabredet.

118. „In Betreff des Tempels und Orakels des Pythischen Apollo haben wir beschlossen, daß, Wer da will, sicher und ohne Gefährde nach dem Herkommen der Väter sich demselben nahen dürfe. Solches genehmigen die Lacedämonier und deren anwesende Bundesgenossen; sie versprechen ihre bestmögliche Verwendung, durch Botschaften auch die Böotier und Phoceer dazu zu vermögen. Wegen des Eigenthums des Gottes wollen wir Vorsorge treffen, die, so dagegen gefrevelt, ausfindig zu machen, wie es recht und billig ist, die hergebrachten Gesetze handhabend, sowohl wir und ihr, als auch von den übrigen Hellenen, Wer da will, Alle nach den bestehenden Gesetzen. Anlangend die gegenwärtigen Angelegenheiten haben die Lacedämonier und deren Bundesgenossen den Beschluß gefaßt, daß, wenn die Athener den Waffenstillstand eingehen, beide Theile in ihren Besitzungen, die sie jetzt inne haben, bleiben dürfen; die Lacedämonier sollen sich bei Koryphasium, diesseits Buphras und Tomeus, halten *), die Athener in Cythera, ohne daß sich ein Theil mit den Bundesgenossen des andern einlassen dürfe: Diese sollen auch in Nisäa und Minoa die Straße, welche vom Nisusthore zu dem Tempel Neptun's, und von da gerade nach der Brücke Minoa zuführt, nicht überschreiten: aber auch die Megareer und ihre Verbündeten sollen nicht über diese Straße hinüber gehen. Die

*) Vergl. das 3 Kap. Buphras und Tomeus sind wohl Namen von Bergen bei Pylos.

Athener mögen die von ihnen besetzte Insel (Sphakteria) behalten, ohne daß beide Theile auf irgend einem Punkte mit einander Verkehr haben: auch die Lacedämonier sollen im Trözenischen behalten, was sie haben, gemäß dem mit den Athenern geschlossenen Vergleiche: die See sollen sie befahren dürfen, soweit ihr und ihrer Bundesgenossenschaft Gebiet reiche. Die Lacedämonier und ihre Verbündeten sollen nicht mit langen (Kriegs-) Schiffen, sondern mit Ruderschiffen, die eine Last von fünfhundert Talenten (Tonnen) *) tragen, fahren dürfen. Die Herolde, und die Gesandtschaft und ihr Gefolge in beliebiger Anzahl, die in Betreff der Beendigung des Kriegs und der Streitigkeiten in den Peloponnes und nach Athen gehen, sollen bei der Hin- und Herreise zu Land und zur See sicheres Geleit haben. Ueberläufer, sie seyen Freigeborne, oder Sclaven, soll in dieser Zeitfrist kein Theil von dem andern annehmen. Ihre Zwiste sollen sie gegenseitig nach hergebrachten Gesetzen auf dem Rechtswege schlichten, und das Streitige ohne Krieg vor Gericht entscheiden lassen. So haben es die Lacedämonier und ihre Verbündeten für gut befunden. Solltet ihr eine bessere und billigere Auskunft wissen, so kommet nach Lacedämon, um uns darüber zu berichten: denn weder die Lacedämonier noch die Bundesgenossen werden sich irgend einem billigen Vorschlage von eurer Seite entziehen. Die Gesandten sollen mit den erforderlichen Vollmachten kommen, wie ihr auch von uns begehret. Der Stillstand soll auf ein Jahr gültig seyn. Genehmigt vom

---

*) Ein Attisches Talent wog gegen fünf und fünfzig Pfund Kölln. Gewicht.

Volke (der Athener). Den Vorsitz führte der Akamantische Stamm: Rathsschreiber war Phänippus, Rathsvorstand Niciades. Laches hat den Antrag gemacht, zum Wohl des Athenischen Volkes. Der Waffenstillstand soll abgeschlossen werden, wie die Lacedämonier und deren Verbündete damit einverstanden sind. Dieses ist genehmigt worden von der Volksversammlung, daß der Stillstand ein Jahr währen, und an demselben Tage den vierzehnten des Monats Elaphebolion [im März 423 v. Chr.] beginnen solle. In dieser Zeit sollen die Gesandten hin und hergehen, und Herolde unterhandeln, unter welchen Bedingungen der Krieg beendigt werden könne. Die Feldherrn und die Prytanen sollen ungesäumt eine Volksversammlung halten, und die Athener sich über die Friedensbedingungen berathen. Die anwesenden Gesandtschaften sollen sogleich vor dem Volke durch feierliche Opfer sich verbindlich machen, den Waffenstillstand ein Jahr lang getreulich zu beobachten."

119. Dieses waren die Vertragspunkte, welche die Lacedämonier unter Zustimmung ihrer Verbündeten mit den Athenern und deren Bundesgenossen am zwölften des Monats Gerastius nach Lacedämonischer Rechnung abschloßen. Es entwarfen und bestätigten den Vertrag von Lacedämonischer Seite Taurus, des Echetimidas Sohn, Athenäus, des Periklidas, Philocharidas, des Eryxidaïdas Sohn: von den Korinthern Aeneas, des Ochytus, Euphamidas, des Aristonymus Sohn: von den Sicyoniern Damotimus, des Naukrates, Onasimus, des Megakles Sohn: von den Megareern Nikasus, des Kekalus, Menekrates, des Amphidorus Sohn: von den Epidauriern Amphias, des Eupaïdas Sohn: von Athe-

nischer Seite die Feldherrn Nikostratus, des Diitrephes, Nicias, des Niceratus, Autokles, des Tolmäus Sohn. Dieses war der Waffenstillstand, während dessen sie wegen eines umfassendern Vertrags beständig unterhandelten.

120. In diesen Tagen, wo die Gesandten zusammen kamen, fiel die Stadt Scione auf Pallene *) von den Athenern an Brasidas ab. Die Scionäer behaupten, sie seyen Pellenäer, aus dem Peloponnese stammend, und bei der Heimfahrt von Troja seyen ihre ersten Vorfahren durch den Sturm, den die Achäer erlitten, in diese Gegend verschlagen worden, und hätten sich dort angebaut. Als sie den Abfall beschlossen hatten, so schiffte Brasidas bei Nacht nach Scione über: ein befreundetes Kriegsschiff segelte voraus, und er selbst kam in einiger Entfernung in einem Jagdschiffe nach: damit, wenn er etwa auf ein Fahrzeug, das größer als sein Jagdschiff wäre, stoßen sollte, das Kriegsschiff ihn decken könnte: wenn aber ein anderer Dreiruder von gleicher Stärke mit diesem sie träfe, so dachte er, werde dieses nicht auf das kleinere, sondern auf das große Schiff losgehen, und inzwischen könnte er sich retten. Er gelangte nun hinüber, und hielt eine Versammlung der Scionäer, wo er Dasselbe sagte, wie in Akanthus und Torone, und außerdem ihnen erklärte: „sie verdienen am meisten Lob, da sie, wiewohl Pallene auf der Landenge durch die Athener, welche Potidäa besetzt halten, gesperrt sey, und sie daher nur als Inselbewohner zu betrachten seyen, doch aus freiem Antriebe Schritte für ihre Frei-

*) Scione lag im südwestlichen Theile dieser Halbinsel am Meerbusen von Salonichi.

heit gethan, und nicht mit Zaghaftigkeit gewartet hätten, bis ihnen äußere Nothigung ein Gut, das ihnen offenbar gehöre, aufgedrungen hätte; dieß sey ihm ein Beweis, daß sie auch in allen Fällen wohl das Größte mit männlichem Muthe wagen werden, wenn ihre Lage ihren Wünschen gemäs eingerichtet würde. Er werde sie daher mit Grund für die treusten Freunde der Lacedämonier halten, und auch im Uebrigen zu ehren wissen."

121. Diese Reden schmeichelten den Scionäern; Alle insgesammt, selbst Die, welche früher diesem Vorhaben nicht gewogen waren, faßten Muth, und entschloßen sich, den Krieg eifrig auszuhalten: den Brasidas umwanden sie unter andern Aeußerungen einer ehrenvollen Aufnahme von Staatswegen mit einem goldnen Kranze, als den Befreier Griechenlands: die einzelnen Bürger bekränzten ihn mit Binden und drängten sich um ihn, als wäre er ein Sieger im Wettkampfe. Er fuhr nun wieder weg, indem er ihnen für jetzt eine kleine Bedeckung zurückließ, und setzte bald darauf eine stärkere Heeresmacht über, in der Absicht, mit ihnen auch auf Mende und Potidäa einen Versuch zu machen: in der Erwartung, daß auch die Athener dort als auf einen inselartigen Platz einen Angriff machen werden; wobei er ihnen zuvorkommen wollte. Auch knüpfte er mit jenen Städten einige Unterhandlungen an, um durch Verrath sie zu gewinnen.

122. So war er im Begriff, gegen diese Städte etwas zu unternehmen. Da kamen zu ihm auf einem Kriegsschiffe der Athener Aristonymus und der Lacedämonier Athenäus, welche die Gegend umher von dem Waffenstillstande in Kennt-

niß setzten. Die Truppen giengen nun wieder nach Torone über, als Jene den Brasidas mit dem Vertrage bekannt machten: und es nahmen alle Verbündeten der Lacedämonier in Chalcidice die Verhandlungen an. Aristonymus genehmigte Dieß bei den Uebrigen; da er aber durch Berechnung der Tage erkannte, daß die Scionäer später (als der Vergleich abgeschlossen worden) abgefallen seyen, so erklärte er, sie seyen in dem Waffenstillstande nicht mit begriffen. Brasidas bestand dagegen auf der Behauptung, es sey früher geschehen, und erklärte, er würde ihnen die Stadt nicht überlassen. Da nun Aristonymus hierüber nach Athen berichtete, so waren die Athener sogleich bereit, gegen Scione zu ziehen. Die Lacedämonier aber ließen ihnen durch eine Gesandtschaft erklären, daß dieß ein Bruch des Vertrags seyn würde, und daß sie dem Worte des Brasidas glaubend, Anspruch auf die Stadt haben, sich jedoch erbieten, auf dem Wege Rechtens die Sache entscheiden zu lassen. Jene aber wollten es nicht auf einen Rechtsspruch ankommen lassen, sondern sobald wie möglich mit den Waffen abmachen: denn sie waren sehr unwillig darüber, daß nun gar auch die Inselbewohner im Vertrauen auf die ihnen gleichwohl unnütze Landmacht der Lacedämonier es wagen sollten, von ihnen abzufallen. Es bestärkte die Athener auch um so mehr dabei der wirkliche Verlauf des Abfalls, womit sie sich rechtfertigten: denn die Scionäer waren zwei Tage nach dem Vergleich abgefallen. Sie faßten sogleich auf den Rath des Kleon einen Volksbeschluß, daß sie Scione zerstören und die Einwohner tödten wollten. Sie ließen nun alles Andere ruhen, und rüsteten sich, dieß zu vollziehen.

123. Indessen fiel Mende, eine Stadt auf Pallene und Niederlassung der Eretrier, von ihnen ab. Brasidas nahm sie in den Bund auf, in der Meinung, er thue daran nicht Unrecht, da sie im Waffenstillstande ohne Hehl zu ihm übergetreten waren: auch hatte er einige Beschwerden gegen die Athener, daß sie den Vertrag verletzten. Daher wagten auch Die von Mende um so mehr diesen Schritt, da sie den Brasidas so bereitwillig sahen, und auch aus dem Umstande, daß er Scione nicht herausgab, für sich Schlüsse zogen. Dann war Derer, welche die Sache betrieben, nur eine kleine Zahl, welche, da sie einmal die Sache angefangen, nicht wieder zurücktreten wollten, sondern für sich bei der Entdeckung fürchtend, den großen Haufen gegen seine Meinung dazu nöthigten. Die Athener erfuhren die Sache bald, und geriethen in um so größern Unwillen, und rüsteten sich nunmehr gegen beide Städte. Brasidas aber brachte in Erwartung ihres Heranzugs die Weiber und Kinder der Scionäer nach Olynth in Chalcidice in Sicherheit, und sandte ihnen fünfhundert Mann Peloponnesische schwere Truppen, und dreihundert Chalcidische leichte Schildträger hinüber, und als Anführer des Ganzen den Polydamidas. Sie trafen nun, in der Voraussetzung, daß die Athener in Kurzem erscheinen würden, gemeinschaftlich alle Anstalten zu ihrer Vertheidigung.

124. Brasidas aber machte indessen in Verbindung mit Perdikkas den zweiten Feldzug gegen den Arrhibäus nach Lyncus. Dieser hatte die Kriegsmacht der unter seiner Herrschaft stehenden Macedonier, und Schwerbewaffnete von den

dort wohnenden Hellenen bei sich: Jener außer den ihm noch übrigen Peloponnesiern, Chalcidier und Akanthier, und von den Uebrigen, so viel jeder Ort zu stellen vermochte. Die Gesammtzahl der schwerbewaffneten Hellenen betrug etwa dreitausend: an Reiterei zogen im Ganzen von Macedoniern nebst den Chalcidiern nahe an tausend Mann mit, und sonst ein zahlreicher Haufe von Barbaren. Sie fielen nun in das Gebiet des Arrhibäus ein, und fanden die Lyncestier in wehrhafter Stellung im Felde; daher lagerten sie sich auch ihnen gegenüber. Das Fußvolk auf beiden Seiten hatte zwei Hügel besetzt, zwischen denen eine Ebene lag: die Reiterei beider Theile eilte die Anhöhe hinab, und begann das Gefecht auf dem Blachfelde. Als sodann das schwere Fußvolk der Lyncestier zuerst vom Hügel herunter der Reiterei nach und vorrückte, und eine Schlacht anbot, so zogen auch Brasidas und Perdikkas ihm entgegen und lieferten ein Treffen: in welchem die Lyncestier mit großem Verlust an Todten geschlagen wurden. Die Uebrigen flohen auf die Anhohen, und hielten sich daselbst ruhig. Hierauf errichteten Jene ein Siegeszeichen und verweilten zwei bis drei Tage in Erwartung der Illyrier, welche gerade damals als Miethvölker zu Perdikkas stoßen sollten. Dann wollte Perdikkas zu den Dorfschaften des Arrhibäus vorrücken, und nicht länger stille liegen. Brasidas aber, der wegen Mende besorgt war, es möchte die Stadt, wenn die Athener sie mit der Seemacht zu schnell überfielen, einen Unfall erleiden, war nicht dazu geneigt, sondern wollte lieber sich zurückziehen, zumal da auch die Illyrier sich nicht einfanden.

125. Während sie darüber im Streite waren, kam die Nachricht an, die Illyrier hätten den Perdikkas verrathen, und sich mit Arrhibäus vereinigt. Nun wurden zwar Beide schlüssig, aus Furcht vor diesem streitbaren Volke sich zurückzuziehen: aber weil sie uneins gewesen waren, so wurde nicht festgesetzt, wann sie aufbrechen sollten. Als die Nacht eintrat, so überfiel die Macedonier und den Haufen der Barbaren plötzliche Angst, wie denn unter großen Heeren oft ohne Grund sich Schrecken zu verbreiten pflegt: sie meinten, es rücken weit mehr Illyrier, als wirklich kamen, gegen sie heran, und stehen ihnen schon im Nacken: sie wendeten sich also schnell zur Flucht, zogen der Heimath zu, und nöthigten den Perdikkas, welcher zuerst Nichts davon wußte, nunmehr, als er es inne ward, auch abzuziehen, ehe er noch den Brasidas zuvor gesehen hatte. Denn ihre Standlager waren ziemlich weit von einander entfernt. Als Brasidas mit Anbruch des Tages sah, daß die Macedonier abgezogen, und die Illyrier und Arrhibäus im Begriff waren, ihn anzugreifen, so stellte er seine Schwerbewaffneten in ein Viereck zusammen, nahm die leichten Truppen in die Mitte, und gedachte, so sich zurückzuziehen. Auf den Fall, daß der Feind irgendwo angriffe, befehligte er die Jüngsten, Ausfälle zu thun, und er selbst wollte mit dreihundert auserlesenen Kriegern im Hintertreffen stehen, um während des Rückzuges die feindlichen Vortruppen, wenn sie andringen würden, fechtend zurückzuweisen. Ehe nun die Feinde nahe kamen, ermunterte er in Eile seine Krieger durch folgende Anrede:

126. „Wenn ich nicht vermuthen müßte, ihr Peloponnesischen Männer, daß ihr, weil ihr vereinzelt da stehet, und Die, welche euch angreifen, Barbaren und zwar sehr zahlreich sind, einige Bestürzung empfindet, so würde ich mit meinem ermunternden Zuspruche nicht auch zugleich eine Belehrung verbinden; nun aber will ich, in Betracht, daß die Unsrigen uns verlassen haben, und wegen der Menge der Feinde in einer kurzen Erinnerung und Ermahnung das Wichtigste euch vorzustellen versuchen. Nicht blos so oft etwa und weil Bundesgenossen euch zur Seite stehen, sondern wegen eurer eigenen Tapferkeit gebührt es euch, im Kriege euch wacker zu halten, und keine Ueberzahl der Gegner zu fürchten. Ihr stammt ja nicht aus solchen Staaten, wo die Mehrzahl über Wenige herrscht, sondern vielmehr wo die Minderzahl über Viele gebietet, und diese Herrschergewalt durch nichts Anderes, als durch Siege in der Schlacht errungen hat. Was aber die Barbaren betrifft, vor denen euch jetzt aus Unkunde bange ist, so könnt ihr euch aus Dem, was eure frühern Kämpfe mit den Macedonischen Barbaren euch lehrten, und aus meinen gegründeten Vermuthungen und sichern Berichten, die ich empfangen, überzeugen, daß sie nicht so furchtbar seyn werden. Wenn Feinde in der Wirklichkeit schwach, und nur in der Einbildung Anderer stark sind, so pflegt eine richtige Belehrung, die über sie ertheilt wird, den Muth Derer zu erhöhen, welche gegen sie zu kämpfen haben. Besitzt hingegen der Feind den wirklichen Vorzug ausdaurender Tapferkeit, so wird Der, welcher ihn nicht vorher kennt, um so kühner angreifen. Diese haben nun zwar im Herannahen für

Unkundige etwas Drohendes und Schreckhaftes: denn Furcht erregt der Anblick ihrer Menge, unerträglich ist der laute Schall ihres Feldgeschreis, und als Zeichen der Drohung erscheint das eitle Schwenken ihrer Waffen. Aber nicht eben so geeignet sind sie, Dem, der Jenes auszuhalten vermag, im Handgemenge zu stehen. Denn keine Schlachtordnung beobachtend, schämen sie sich wohl nicht, wenn sie bedrängt werden, vom Posten zu weichen. Flucht und Angriff gelten bei ihnen als gleich ehrenvoll, und gewähren keine entscheidende Probe der Tapferkeit: ihre willkührliche Kampfweise bietet wohl Jedem den ehrbaren Vorwand dar, daß er sich habe retten wollen. Sie verlassen sich mehr darauf, uns ohne eigene Gefahr zu schrecken, als handgemein mit uns zu werden: denn sonst würden sie Dieses Jenem vorziehen. So sehet ihr denn klar, daß Alles, was zuerst an ihnen furchtbar scheint, es in der That nur für einen Augenblick ist, und nur die Augen und die Ohren überrascht. Haltet ihr diese auf euch anstürmenden Schrecken aus, und ziehet ihr euch dann, wann es Zeit ist, in schöner Ordnung zurück, so werdet ihr bald einen sichern Standort erreichen, und für die Zukunft die Ueberzeugung gewinnen, daß solche ungeordnete Haufen, Denen, welche ihren ersten Angriff aushalten, nur von ferne mit zögernden Drohungen ihre Tapferkeit prahlerisch zeigen, hingegen, sobald man ihnen weicht, auf der Ferse nachsetzend und rasch verfolgend ihren Muth beweisen, wo sie außer Gefahr sind."

127. Als Brasidas Dieß zum Heere gesprochen, zog er mit demselben weiter. Da die Barbaren Dieß sahen, dran-

gen sie unter vielem Geschrei und Lärm auf ihn ein, in der Meinung, daß er die Flucht ergreife, und sie über ihn herfallen und ihn vernichten könnten. Als aber die auf die Vorposten gestellten, zu Ausfällen bestimmten Truppen, wo sie angriffen, sich ihnen entgegen warfen, und Brasidas selbst mit seiner auserlesenen Schaar den Andringenden die Spitze bot, und die Peloponnesier den ersten Anlauf wider Vermuthen aushielten, und auch nachher den anstürmenden Feind empfiengen und abwehrten, und nur wenn er still hielt, sich weiter zurückzogen; so ließen die meisten Barbaren nunmehr von den Griechen unter Brasidas ab, so lange sie auf dem platten Lande zogen, und mit Zurücklassung einer Abtheilung, welche sie verfolgen und beschäftigen mußte, eilten die Uebrigen den fliehenden Macedoniern nach, erschlugen Die, welche sie trafen, und besetzten, dem Feinde zuvorkommend, einen engen Paß, der zwischen zwei Hügeln in das Gebiet des Arrhibäus führt, da sie wußten, daß Brasidas auf keinem andern Wege sich zurückziehen könne. Und als er sich näherte, so umstellten sie die schwierigen Stellen dieser Straße, um ihn abzuschneiden.

128. So bald er Dieß bemerkte, gab er den dreihundert Mann, die er um sich hatte, die Weisung, gegen den Hügel, den er am leichtesten erobern zu können hoffte, in vollem Laufe, so schnell als Jeder könnte, ohne in Reihe und Glied zu bleiben, anzurennen, und daselbst die bereits ihn ersteigenden Barbaren zu verdrängen, ehe sich noch eine größere Anzahl daselbst zusammenzoge, um sie einzuschließen. Sie stürmten nun an, und überwältigten Die, welche auf dem

Hügel standen: und nun konnte der Haupthaufe der Hellenen um so leichter auf denselben sich hinziehen. Die Barbaren geriethen in Furcht, da sie von der Anhöhe herab vertrieben worden waren, und setzten ihnen nicht weiter nach, indem sie dachten, die Peloponnesier seyen jetzt auf der Grenze angelangt, und daher in Sicherheit. Als Brasidas sich der Höhen bemächtigt hatte, setzte er seinen Zug mit größerer Sicherheit fort, und erreichte an diesem Tage zuerst Arnissa im Gebiete des Perdikkas. Die Truppen, welche selbst auch über den voreiligen Abzug der Macedonier unwillig waren, spannten, wo sie auf dem Wege ihre von Rindern gezogenen Wagen trafen, das Zugvieh ab, und hieben es zusammen: oder wenn sie etwas von dem Gepäcke, das auf der Straße herabgefallen war, wie es bei einem nächtlichen Rückzuge in der Bestürzung zu gehen pflegt, fanden, so eigneten sie sich dasselbe zu. Von diesen Vorfällen her fieng Perdikkas an, den Brasidas als seinen Feind zu betrachten, und faßte von nun an im Herzen eine Abneigung gegen die Peloponnesier, welche ihm wegen seiner Verhältnisse zu den Athenern nicht natürlich war; sondern, indem er durch eine ihn so nahe angehende Rucksicht des Vortheils bewogen in eine feindliche Stellung gegen Jene trat, machte er Anstalten, so bald als möglich sich mit den Athenern zu vergleichen, und Jener los zu werden.

129. Als Brasidas aus Macedonien nach Torone zurückkam, traf er die Athener bereits im Besitz von Mende: er glaubte sich nun nicht stark genug, um nach Pallene überzusetzen und Hulfe dorthin zu bringen; verhielt sich also ru-

hig, und sorgte für die Sicherheit von Torone. Denn um dieselbe Zeit, wo die Ereignisse in Lyncus vorfielen, waren die Athener, ihrem Plane gemäs, gegen Mende und Scione mit fünfzig Schiffen ausgesegelt, worunter zehen aus Chios, mit tausend Schwerbewaffneten und sechshundert Bogenschützen von ihren eigenen Leuten, und tausend Mann Thracischen Miethvolks, und andern leichten Schildträgern von ihren dortigen Verbündeten. Anführer waren Nicias, des Niceratus, und Nicostratus, des Diitrephes Sohn. Sie brachen mit ihrer Flotte von Potidäa auf, legten bei dem Tempel Neptun's an, und rückten gegen die Mendäer vor. Diese, nebst den dreihundert Mann Hülfstruppen von Scione und der Unterstützungs-Mannschaft der Peloponnesier, hatten sich, im Ganzen siebenhundert Mann schweres Fußvolk stark, mit ihrem Anführer Polydamidas gerade außerhalb der Stadt auf einem natürlich festen Hügel gelagert. Nicias versuchte es, mit hundert zwanzig leichten Soldaten von Methone und sechzig auserlesenen geharnischten Athenern und sämmtlichen Bogenschützen auf einem Fußsteige den Hügel zu ersteigen, wurde aber verwundet und dadurch verhindert, der Stellung sich zu bemeistern. Nicostratus, der auf einem andern weitern Wege mit dem ganzen übrigen Heere den schwer zugänglichen Hügel angriff, wurde ganz in Unordnung gebracht, und wenig fehlte, so wäre das ganze Athenische Heer geschlagen worden. An diesem Tage nun zogen sich die Athener zurück und schlugen ein Lager, da die Mendäer und ihre Verbündeten sich nicht ergeben wollten; die Mendäer aber zogen mit Einbruch der Nacht in die Stadt ab.

130. An dem folgenden Tage schifften die Athener nach der Seite herüber, die gegen Scione liegt, besetzten die Vorstadt, und verheerten den ganzen Tag hindurch das Gebiet, ohne daß man einen Ausfall gegen sie machte. Denn in der Stadt herrschte einiger Parteizwist: die dreihundert Scionäer aber zogen in der folgenden Nacht nach Hause. Am nächsten Tage rückte Nicias mit der Hälfte des Heeres zugleich gegen die Grenzen des Gebiets von Scione aus, und verwüstete das Land. Nicostratus lagerte sich mit den Uebrigen bei dem obern Thore, das nach Potidäa führt, vor der Stadt. Da gerade auf dieser Seite die Mendäer und ihre Hülfsvölker innerhalb der Mauern ihren Waffenplatz hatten, so stellte sie Polydamidas in Schlachtordnung, und redete den Mendäern zu, sie sollten einen Ausfall machen. Ihm aber widersprach Einer von dem Volke gemäs den Gesinnungen seiner Partei, und sagte, er wolle nicht mit ausziehen: und dieß sey ein unnöthiger Krieg. Als er nun diesen Widerspenstigen mit der Hand anfaßte, und ihn durch Drohungen schreckte, so griff die Volkspartei zu den Waffen, und ging voll Grimm auf die Peloponnesier und auf Diejenigen los, welche in Gemeinschaft mit Diesen jener entgegengehandelt hatten: und schlug sie im ersten Anlauf in die Flucht, theils wegen des unerwarteten Angriffs, theils weil sie darüber in Bestürzung waren, daß man den Athenern eben die Thore öffnete: denn sie dachten, sie seyen zufolge einer mit Jenen getroffenen Verabredung überfallen worden. Die von der Peloponnesischen Partei, welche nicht auf der Stelle niedergemacht wurden, flüchteten sich in die Burg, die sie auch

früher inne gehabt: die Athener aber drangen, da Nicias bereits sich wieder gegen die Stadt gewendet hatte, jetzt in Mende mit ihrer ganzen Macht ein: und da sie ihnen nicht durch Vergleich geöffnet worden war, so plünderten sie, als hätten sie den Ort im Sturme erobert: und mit Mühe hielten die Feldherrn sie ab, daß sie nicht die Einwohner niedermachten. Hierauf gestatteten sie den Mendäern, den Staat nach ihrer herkömmlichen Verfassung zu verwalten, und die aus ihrer Mitte, denen sie die Schuld des Abfalls zuschrieben, selbst zu richten. Die auf der Burg aber schloßen sie von zwei Seiten mit einer Mauer bis zum Meere hin ein, und legten eine Besatzung vor die Festung. Nachdem sie sich nun der Gewalt über Mende bemächtigt, zogen sie gegen Scione.

131. Die Einwohner aber nebst den Peloponnesiern zogen ihnen entgegen, und nahmen eine feste Stellung auf einen haltbaren Hügel vor der Stadt. Man war nicht im Stande, die Stadt mit Belagerungswerken zu umgeben, wenn man diesen Hügel nicht eroberte. Die Athener griffen ihn nun im Sturme an, und vertrieben fechtend die dort stehenden Truppen, schlugen ein Lager, errichteten ein Siegeszeichen, und schickten sich an, die Belagerungsschanzen zu errichten. Als sie bereits an der Arbeit waren, so kamen die in der Burg von Mende befindlichen Hülfstruppen, welche belagert worden, und sich durch die Beobachtungsschaar längs dem Meere hin durchgeschlagen hatten, bei Nacht an: und die Meisten entkamen dem vor Scione liegenden Heere und warfen sich in die Stadt.

132. Während Scione belagert wurde, schickte Perdikkas an den Athenischen Heerführer einen Herold, und schloß, aus Haß gegen Brasidas wegen des Rückzugs von Lyncus, mit den Athenern einen Vergleich, wozu er unmittelbar darauf die Einleitung getroffen hatte. Gerade damals wollte der Lacedämonier Ischagoras auf dem Landwege dem Brasidas Verstärkung an Truppen zuführen. Da Nicias nun verlangte, daß Perdikkas nach geschlossenem Vergleiche einen Beweis seiner zuverläßigen Gesinnungen geben sollte, und ihm auch selbst daran gelegen war, daß keine Peloponnesier mehr in sein Land kämen, so verhinderte er vermittelst seiner Gastfreunde in Thessalien, welche immer zu den ersten Männern des Landes gehörten, den Zug des Heeres und den ganzen Plan, so daß dasselbe nicht einmal einen Versuch auf die Thessalier machte. Ischagoras und Aminias und Aristeus kamen jedoch für sich zu Brasidas, da die Lacedämonier sie abgeschickt hatten, um die Lage der Dinge zu untersuchen. Sie brachten zugleich den Gesetzen zuwider junge Männer ihres Volkes aus Sparta mit, um sie als Vorsteher in den Städten einzusetzen, *) und die Verwaltung derselben nicht dem Ersten Besten zu überlassen. Er stellte nun den Klearidas, des Kleonymus Sohn, in Amphipolis, den Epitelidas, des Hegesander Sohn, in Torone an.

133. In demselben Sommer ließen die Thebaner die Mauern von Thespiä niederreißen, welche Stadt man einer Hin-

---

*) In Sparta durfte man vor dem dreißigsten Jahre kein Amt bekleiden.

neigung zu den Athenern beschuldigte: schon längst hatten sie dieß im Sinne gehabt; nun war es um so leichter ausführbar, weil in der Schlacht gegen die Athener die Blüthe der Mannschaft von Thespiä gefallen war. In diesem Sommer verbrannte auch der Junotempel in Argos, weil die Priesterin Chrysis ein brennendes Licht zu den Kränzen hinstellte und dabei einschlummerte, wodurch alle unvermerkt in Flammen geriethen und verbrannten. Chrysis floh in derselben Nacht sogleich aus Furcht vor den Argivern nach Phlius: Diese aber ernannten nach den bestehenden Gesetzen eine Andere, Namens Phaïnis zur Priesterin. Chrysis hatte, als sie entfloh, das achte Jahr dieses Krieges und die Hälfte des neunten erlebt. Gegen das Ende dieses Sommers war die Einschließung von Scione ganz vollendet: die Athener ließen eine Abtheilung ihres Heeres zur Bewachung stehen und zogen sich mit den übrigen Truppen zurück.

134. Im folgenden Winter war wegen des Waffenstillstandes Ruhe zwischen den Athenern und Lacedämoniern. Die Mantineer aber und die von Tegea nebst den beiderseitigen Bundesgenossen lieferten einander ein Treffen bei Laodicium in Oresthis [im mittlern Theile von Arkadien], in welchem der Sieg zweifelhaft blieb: denn Beide hatten einen Flügel zurückgeschlagen, der ihnen gegenüber stand, Beide errichteten Siegeszeichen, und sandten Beute nach Delphi. Uebrigens waren Viele gefallen, die Schlacht war unentschieden, und die Nacht trennte die Kämpfenden: die Tegeer blieben auf dem Schlachtfelde und errichteten sogleich ein Sie-

geszeichen: die Mantineer giengen nach Bukolion zurück, und stellten später dagegen ein Siegeszeichen auf.

135. Gegen das Ende des nämlichen Winters [422 v. Chr.], schon um die Zeit des Frühlingsanfangs, machte Brasidas auch einen Versuch auf Potidäa. Er näherte sich bei Nacht, und legte schon Leitern an, ohne bemerkt zu werden: denn als die Schelle herumgetragen wurde [um die Posten wach zu erhalten], legte er an den leeren Posten, ehe der umtragende Soldat zurückkam, die Leiter an. Da man sie jedoch bald darauf gewahr wurde, ehe sie noch hinansteigen konnten, so führte er in Eile seine Truppen wieder ab, und wartete den Anbruch des Tages nicht ab. So endete der Winter und das neunte Jahr dieses Krieges, welchen Thucydides beschrieben hat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thucydides,

Geschichte des Peloponnesischen Kriegs

Bd.: 1

Stuttgart (1827)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Class.461(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11088831-5